

Jahrbuch des Vereins

Jahrbuch des Vereins

für Westfälische Kirchengeschichte

Herausgegeben von

Dr. theol. Wilhelm Rahe

Lehrstuhlrat in Münster

43. Jahrgang 1950

Verlagshandlung der Buchh. Berthel und Söhne

Jahrbuch des Vereins

für Westfälische Kirchengeschichte

Herausgeber Dr. Martin Rieck in Münster (1890)

Die alle Arbeiten und Kosten des Jahrbuchs der Westfälischen Kirchengeschichte hat der Verein für Westfälische Kirchengeschichte für das Jahrbuch 1951 und die zum 1. Januar 1951 an den Herausgeber Dr. Martin Rieck in Münster übertragene Verantwortung übernommen.

Herausgegeben von

Dr. theol. Wilhelm Rahe

Landeskirchenrat in Bielefeld

Das Jahrbuch der Westfälischen Kirchengeschichte ist ein Organ des Landeskirchenrats in Bielefeld. Es wird von dem Landeskirchenrat in Bielefeld herausgegeben. Der Landeskirchenrat in Bielefeld ist ein Zusammenschluss von Kirchen und Gemeinden in Westfalen. Er hat die Aufgabe, die kirchliche Arbeit in Westfalen zu fördern und zu unterstützen. Das Jahrbuch ist ein wichtiges Instrument für diese Aufgabe. Es enthält Nachrichten über die kirchliche Arbeit in Westfalen und bietet eine Plattform für die Diskussion kirchlicher Probleme. Das Jahrbuch ist ein wertvolles Dokument für die Kirchengeschichte Westfalens.

Der Jahrbuchbeitrag beträgt DM 2,- für Mitglieder und DM 3,- für Nichtmitglieder. Der Jahrbuchbeitrag ist in der Regel im Voraus zu zahlen. Die Beiträge sind an den Herausgeber Dr. Martin Rieck in Münster zu senden. Die Beiträge sind in der Regel im Voraus zu zahlen. Die Beiträge sind in der Regel im Voraus zu zahlen.

VI. Inhaltsverzeichnis

163

VII. Verzeichnisse der Mitglieder des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte

Verzeichnis der Mitglieder des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte

Verzeichnis der Mitglieder des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte

VIII. Mitglieder des Vereins

173

43. Jahrgang 1950

Verlagshandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten!

für alle Arbeiten sind nach Form und Inhalt die Verfasser selbst verantwortlich. Druckfertige Beiträge für das Jahrbuch 1951 sind bis Juni 1951 an den Herausgeber (Bielefeld, Gütersloher Straße 29, Landeskirchenamt) einzusenden.

Das Jahrbuch ist von der Verlagshandlung der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld, zu beziehen, für Mitglieder des Vereins von der Geschäftsstelle, Ev. Gemeindeamt, Minden (Westf.), Marienkirchplatz 5 (Post-scheck-Konto Hannover 4 94 15).

Der Jahresbeitrag beträgt DM 3,—; für Nichtmitglieder wird das Jahrbuch mit DM 4,50 berechnet.

Neuanmeldungen bei der Geschäftsstelle in Minden.



Gh 4261

Inhaltsangabe

	Seite
I. Die Gründung des Zisterzienserinnen-Klosters Levern 1227 (Eine Beleuchtung seiner urkundlichen Bezeugung). Von Pfar- rer i. R. Theodor Olpp in Herford, einst in Levern, Kr. Lübbecke.	7
II. Die Einführung der Reformation in Minden. Von Stadt- archivrat Dr. Martin Krieg in Minden (Westf.)	31
III. Schriftverständnis und Kirchenlehre bei Butzer und Gropper. Vortrag von Professor Lic. Dr. Stupperich in Münster (Westf.).	109
IV. Zur Verfassungsgeschichte der lutherischen Kirche der Graf- schaft Mark im 17. Jahrhundert. Von Dr. Ludwig Koechling in Herringen über Hamm (Westf.).	129
V. Joh. Dietrich von Steinen. Von † Professor D. Dr. Hugo Rothert in Münster (Westf.)	147
VI. Buchbesprechungen	162
VII. Verzeichnis der mit dem „Verein für Westfälische Kirchen- geschichte“ im Austausch stehenden Gesellschaften und Vereini- gungen	170
VIII. Mitgliederverzeichnis	172

Die Gründung des Zisterzienserinnen-Klosters Levern 1227.

(Eine Beleuchtung seiner urkundlichen Bezeugung).

Von Pfarrer i. R. Theodor Olpp in Herford,
einst in Levern, Kr. Lübbecke.

Wer ein Menschenalter lang Pfarrer einer abgelegenen ländlichen Kirchengemeinde war, kehrt auch im Ruhestand in seinen Gedanken gern an die Stätte früherer Wirksamkeit zurück, zumal wenn sie so reich an geschichtlichen Urkunden ist wie Levern im Kreis Lübbecke. Schon der königliche Archiv-Kommissar, Graf von Reischach, zählt 1828 allein 320 erhaltene Urkunden Leverns aus der Zeit von 1225 an, davon 103 aus dem 13. Jahrhundert. Im Westfälischen Urkundenbuch (W. U.) Band VI finden sich 135 Levern berührende Urkunden aus dem 13. Jahrhundert. Geschichtsfreunde können sich an dem mannigfachen Inhalt dieser schriftlichen Überbleibsel aus dem hohen Mittelalter erfreuen und ihren Geist üben, wenn sie sich deren Wortlaut möglichst vergegenwärtigen. Wie manche Unstimmigkeit späterer Geschichtschreibung löst sich, wenn man auf die Quellen zurückgeht und genau zusieht!

Wir wählen aus der Menge von zumeist bischöflichen Urkunden, deren lateinischer Text im VI. Band des W. U. mit zusammenfassenden deutschen Inhaltsangaben, sogenannten Regesten, schon seit über 50 Jahren gedruckt vorliegt, eine inhaltlich wichtige, aber verschieden gedeutete Urkunde. Wir wollen sie nicht nur übersetzen, sondern auch zu erklären versuchen.

Ihr Regest W. U. VI, Nr. 167 lautet: „Bischof Konrad von Minden bekundet die Gründung des Klosters Levern“ 1227 (März 19 - Nov. 22)¹⁾. Derselben Urkunde gab, zwei Jahre vorher, das Osnabrücker Urkundenbuch (O. U. II, Nr. 224) folgende genauere Inhaltsangabe: „Bischof Konrad von Minden stiftet das Zisterzienserin-

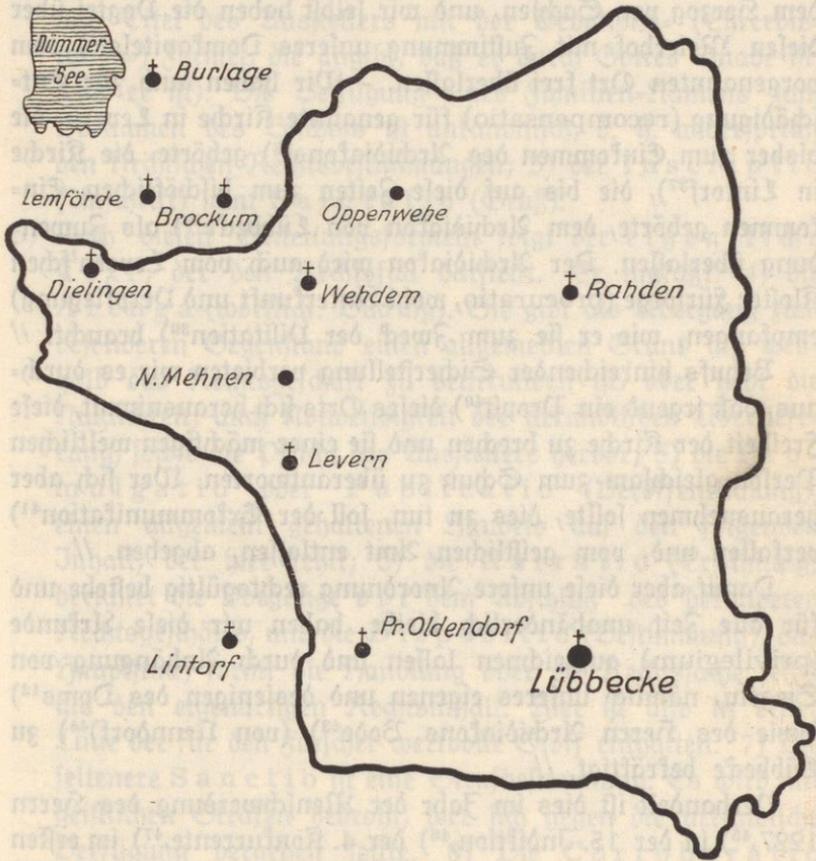
nen-Kloster Levern und incorporiert²⁾ ihm die dortige früher dem Archidiacon von Lübbecke zustehende Kirche; dem Archidiacon überträgt er dafür die früher vom Bischofe zu verleihende Kirche in Lintorf."

A. Übersetzung

„Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit. // Konrad³⁾, durch göttliches Erbarmen Bischof von Minden, // (wünscht) allen Christgläubigen Heil in dem, der aller Heil⁴⁾ ist. // Wie man gegenwärtig sehen kann, entartet die Welt von Tag zu Tage je länger je mehr durch Laster⁵⁾, sofern nämlich die Gesinnungen der Menschen schlecht sind und ihre Denkart von Jugend auf zum Bösen geneigt⁶⁾ ist. Daher ist es sehr nötig, daß, je mehr Arten von Krankheiten und Sünden aufstauhen, desto mehr Hilfsmittel zur Heilung angewandt werden, nämlich Gnadenerweise (suffragia) von Heiligen und beständige Fürbitte guter Menschen. //

Deswegen haben wir in der Hoffnung auf ewige Vergeltung⁷⁾ es für gut angesehen, einen Konvent⁸⁾ von Damen des Zisterzienser-Ordens⁹⁾ einzurichten, die in Levern Gott so dienen und kämpfen¹⁰⁾ sollen, daß sie für die eigenen Vergehen und die des ganzen Volkes beständig die Gnade Gottes erbitten. - Wir haben diese in Levern gelegene Kirche der Kongregation¹¹⁾, die dort weilt, zugewiesen und sie solchem Dienst gewidmet. - Und wie sie von mehreren unserer Vorgänger von der Vogtei¹²⁾ befreit war, so belassen auch wir es dabei und bezeugen, daß sie für jede Belästigung durch eine weltliche Person unantastbar¹³⁾ (immunis) ist. - Damit aber jener Ort (das Kloster) wachse und mit Hülfe göttlicher Gnade vorwärtskomme, waren wir bestrebt, möglichst viele gute Leute, Geistliche wie Laien¹⁴⁾, durch häufige Ermahnungen zu veranlassen, daß sie zum Heil ihrer Seelen ihr Vermögen dem schon genannten Ort zuwendeten. Herr Heinrich¹⁵⁾ von Lahr¹⁶⁾ nämlich, ein Ritter und Ministeriale¹⁷⁾ der Osnabrücker¹⁸⁾ Kirche, hat sich mit seiner Gemahlin, der Herrin Rumbilde¹⁹⁾, zu dem schon genannten Kloster (coenobium) begeben; diese haben auch von

ihrem Eigentum 100 Mark²⁰) herzugebracht und dazu verausgabt, damit dem Herrn, bei dem nichts Gutes unbelohnt²¹) bleibt, von einem so gottesfürchtigen Konvent dort ein bestän-



KREIS LÜBBECKE

diger Gottesdienst gefeiert werde. Auf ähnliche Weise haben die Priester²²) Gisbert²³) von Burlage²⁴) und Bernhard²⁵) von Levern²⁶) ihr Hab und Gut zur Förderung desselben Orts heilsam verwendet. Auch hat Herr Helimbert²⁷) von Manen²⁸) derselben Sache halber einen gewissen Meierhof²⁹) in Levern,

den er von unserer Hand zu Lehen³⁰⁾ hatte, und 4 Bauernhöfe³¹⁾ in Oppenwehe³²⁾ an das genannte Kloster verkauft. Zwei von diesen besaß er zu Lehen von Herrn Heinrich³³⁾, dem Herzog zu Braunschweig, und die beiden anderen von Herrn Albert³⁴⁾, dem Herzog von Sachsen, und wir selbst haben die Vogtei über diesen Meierhof mit Zustimmung unseres Domkapitels³⁵⁾ dem vorgenannten Ort frei überlassen. - Wir haben auch zur Entschädigung (recompensatio) für genannte Kirche in Levern, die bisher zum Einkommen des Archidiacons³⁶⁾ gehörte, die Kirche in Lintorf³⁷⁾, die bis auf diese Zeiten zum bischöflichen Einkommen gehörte, dem Archidiacon von Lübbecke³⁸⁾ als Zuwendung überlassen. Der Archidiacon wird auch vom Levern'schen Kloster Fürsorge (procuratio, wohl Unterkunft und Verpflegung) empfangen, wie er sie zum Zweck der Visitation³⁹⁾ braucht. //

Behufs hinreichender Sicherstellung verbieten wir es durchaus, daß irgend ein Propst⁴⁰⁾ dieses Orts sich herausnimmt, diese Freiheit der Kirche zu brechen und sie einer mächtigen weltlichen Person gleichsam zum Schutz zu überantworten. Wer sich aber herausnehmen sollte, dies zu tun, soll der Exkommunikation⁴¹⁾ verfallen und, vom geistlichen Amt entlassen, abgehen. //

Damit aber diese unsere Anordnung rechtsgültig bestehe und für alle Zeit unabänderlich bleibe, haben wir diese Urkunde (privilegium) aufzeichnen lassen und durch Anhängung von Siegeln, nämlich unseres eigenen und desjenigen des Doms⁴²⁾ sowie des Herrn Archidiacons Bode⁴³⁾ (von Nennendorf)⁴⁴⁾ zu Lübbecke bekräftigt. //

Verhandelt ist dies im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1227,⁴⁵⁾ in der 15. Indiktion,⁴⁶⁾ der 4. Konkurrente,⁴⁷⁾ im ersten Jahr des Papstes Gregor,⁴⁸⁾ im 7. Jahr des Kaisers Friedrich⁴⁹⁾ und im 14. Jahr unserer Bischofsweihe.⁵⁰⁾

B. Erläuterungen

Wir beachten zuerst die Form, dann den Inhalt dieser schriftlichen Erklärung, die bestimmt war, als Zeugnis über einen Rechtsvorgang zu dienen, der zeitlich zurücklag, ein Zeugnis also, das eine vollendete Tatsache schriftlich festlegte.

1. Zur Form der Urkunde.

Das bei Bischofs-Urkunden gebräuchliche Schema umfaßt:

- a) das Eingangsprotokoll mit 1) der *Invocatio* (Anrufung, nämlich Gottes); 2) der *Intitulatio* (Name und Titel des Ausstellers mit der Devotions- (Ehrebietungs-) Formel, die angibt, daß er durch Gottes Gnade ist, was er ist). Die Beifügung eines Familien-Namens zum Vornamen des Bischofs ist unkanonisch, d. h. widerspricht den kirchlichen Rechtsbestimmungen; 3) der *Inscriptio* (Anschrift) samt *Salutatio* (Gruß).
- b) Nach diesen Einleitungsformeln folgt der eigentliche Text, der den Rechtsfall darstellt. Er umfaßt: 4) die *Arenga* (wörtlich: Bücking). Sie gibt als Übergang zum besonderen Gegenstand einen allgemeinen Grund an, weshalb das Rechtsgeschäft zu beurkunden ist, oder hebt die Nützlichkeit, auch Notwendigkeit der urkundlichen Überlieferung, sowie die Pflicht des Ausstellers hervor; 5) die *Pro-mulgatio* oder *Publicatio* (Veröffentlichung), einen allgemein gehaltenen Hinweis auf den folgenden Inhalt, der hier fehlt; 6) die *Narratio* (Erzählung) berichtet die Vorgänge vor dem Abschluß des bekundeten Rechtsgeschäfts, und die *Dispositio* (Bestimmung), das Hauptstück, formt die Handlung oder die Rechtsache selbst als den eigenartigen Rechtsinhalt. Hier ist also in erster Linie der für den Forscher wertvolle Stoff enthalten. 7) Die seltenere *Sanctio* ist eine Strafbestimmung. Es wird mit geistlichen Strafen bedroht, wer sich gegen die urkundliche Verfügung vergehen sollte. 8) Die *Corroboratio* (Bekräftigung) soll der Urkunde durch Unterschrift und Siegel des Ausstellers und anderer Mitsiegler dauernde Gültigkeit verleihen.
- c) Das Schluß-Protokoll bringt meist 9) Zeugen-Angaben, die hier fehlen. 10) Die Datierung. Sie ist wichtig für Anerkennung der Echtheit einer Urkunde. Fernere Bestandteile des Datums, die *Indiktio* (Römerzinszahl) und die ganz seltenen *Konkurrenten*, werden

Später besprochen. Daß, wie hier, P a p s t = und K a i s e r = j a h r e erwähnt werden, ist auch sehr selten.

Wir haben durch schräge Striche im Text der Übersetzung den Beginn eines neuen Schema-Teils angedeutet. Die Urkunde ist nach Wecken nicht von der Aussteller-Hand, sondern von einer Klosterhand in sehr großer und dicker Schrift geschrieben. Wecken weist im 13. Jahrhundert 8 verschiedene Klosterschreiber in Lavern nach.

2. Zum Inhalt der Urkunde.

Wir teilen die 50 inhaltlichen Anmerkungen in 7 Gruppen. Es soll darin auf biblische Anspielungen verwiesen, eine Reihe klösterlicher und kirchlicher Ausdrücke erklärt, Politisches, Kulturrelles, Erdkundliches und Chronologisches besprochen werden.

I. Biblisches.

Man vergleiche zu Nr. 4: Apgsch. 4, 12, zu Nr. 5: Gal. 1, 4; Eph. 5, 16; 1. Joh. 5, 19, zu Nr. 6: 1. Mos. 8, 21, zu Nr. 7: Matth. 6, 4; Hebr. 6, 10, zu Nr. 10: Röm. 15, 30; Phil. 1, 27; 4, 3; 1. Tim. 1, 18; 6, 12; 2. Tim. 2, 5; Judas 3! Im Schlußabschnitt der Vorrede zur Benediktiner-Regel, dem Gesetz für das Gemeinschaftsleben der abendländischen Mönche, das der Mönchsvater Benedikt aus Nursia (c. 480- nach 542) von Monte Cassino in Italien aufstellte, finden sich die wichtigen Worte: „Constituenda est ergo a nobis dominici scholae servitii.“ In der späteren römischen Kaiserzeit wandte man den Ausdruck schola mit Vorliebe auf die Wachmannschaft im Kaiserpalast an, dann auch auf die Garnisonen in den Provinzialstädten. Wie nun in militärischen Verbänden selbstverständlich eine Dienstordnung aufrecht erhalten werden mußte, so gab Benedikt für die zu gründende Körperschaft des geistlichen Kriegsdienstes die allen geltende Vorschrift: „Einzurichten ist von uns daher eine Truppe für den Dienst des Herrn“ (nach Seebaß, R. E. II, 580). Zu Nr. 21: Matth. 25, 40.

II. Klösterliches.

Nr. 2: Inkorporation. Vom 10.-12. Jahrhundert an wurde die Menge der Kirchen, die Stiftern und Klöstern

inkorporiert, d. h. einverleibt waren, immer größer. Das Benediktiner-Mönchskloster Corvey bei Höxter besaß um 1140 allein 61 Kirchen! Nicht alle Klöster und Stifter waren so reich bedacht; aber ganz ohne einen Besitz an Kirchen wird kaum ein einziges der mehr als 1400 Klöster und Stifter gewesen sein, die es bis 1250 in Deutschland gab. „Die Inkorporation machte zunächst der vermögensrechtlichen Selbständigkeit der Pfarrei ein Ende. Nicht der Pfründebesitzer verfügte über das Einkommen, sondern das Kloster, dem die Pfarrei gehörte, zog dasselbe an sich. Schlimmer war, daß auch die amtliche Selbständigkeit geschädigt wurde; denn die Inkorporation betraf in der Regel auch das Pfarramt als solches: Die geistlichen Grundherren hatten für die Verwaltung desselben Sorge zu tragen. Sie taten es, indem sie Leutpriester (plebani) oder Vikare ernannten, die aus der reichen Pfründe ein schmales Einkommen bezogen, oder sie ließen die Stelle durch Mönche versehen. Dadurch trat die Klostergeistlichkeit als Nebenbuhlerin der Pfarrer in die Arbeit an den Gemeinden ein“ (Hauck, R. G. IV, 55 f.). - Dem Kloster Levern wurde am 19. 5. 1231 auch die Nachbarkirche zu Dielingen vom Bischof übertragen. Dielingen ist eine sog. 4spännige Pfarre, von der die späteren, heute hannoverschen Kirchengemeinden Burlage, Lemförde, Brockum und die Bauerschaft Meyerhöfen (jetzt zu Hunteburg gehörig) abgezweigt sind. Diese Schenkung bestätigte Erzbischof Heinrich I. von Molenark in Köln (1225-38) und genehmigte Graf Adolf IV. von Holstein (u. Schaumburg) 1225-39. (W. U. VI, Nr. 228). Nach letzterem sollte der Propst von Levern in der Kirche zu Dielingen einen beständigen Vikar anstellen und ihm die Einkünfte eines Altars und eine Mitgift von 2 Hausstellen (area) zusichern.

Nr. 8: Konvent (wörtlich: Zusammenkunft) ist eine Klostergemeinde.

Nr. 9: Der Zisterzienserorden, ursprünglich ein Verband von Klöstern innerhalb des älteren Benediktiner-Ordens, bald selbständig, ging aus von dem neuen Kloster Cîteaux (lat. Cistercium, wohl von dem altfranzösischen

Cistel = Binse) im ehemaligen Herzogtum Burgund an der Côte d'Or und im Sprengel von Chalon sur Saône. Abt Robert von Molêmes hatte es 1098 in sumpfiger Einöde, 4-5 Stunden südlich von Dijon, begründet, um die alte Regel Benedikts genau zu beobachten und eine religiöse Gemeinschaft nach dem Vorbild der Urgemeinde Apgsch. 4 zu verwirklichen. Die Verfassungsurkunde (carta caritatis) von 1118 regelte den Zusammenschluß des Stammklosters mit den 4 ältesten Tochterklöstern zu gegenseitiger Aufsicht. Jedes dieser 5 Klöster leitete einen der 5 Stämme (lineae) des Ordens. Das Generalkapitel aller Abte war höchste Instanz. Den Unterhalt gewann man durch Ackerbau und Viehzucht in Eigenwirtschaft durch Laienbrüder und Lohnarbeiter. Die Mönche selbst waren zumeist Adlige von vornehmer, zurückhaltendem Gepräge. Hauptvertreter war Abt Bernhard von Clairvaux in Burgund († 1153). Der erste Zisterzienser-Papst war Eugen III. (1145-53), Bernhards Schüler. Die deutschen Zisterzienser-Klöster stammten zumeist ab von der 1115 entstandenen Abtei Morimond in der Diözese (Sprengel) von Langres a. d. Marne (Hzgt. Burgund), deren erster Abt Arnold ein Deutscher war. Zwischen 1120-30 entstanden in Deutschland die 6 ersten Zist.-Abteien; bis 1250 kamen noch über 100 dazu. Im ehemaligen Bistum Minden war Loccum (1163) am Steinhuder Meer, heute ev.-luth. Predigerseminar für Hannover, das wichtigste Zist.-Mönchskloster, im Bistum Münster: Mariensfeld (1185) bei Gütersloh, im Bistum Paderborn: Hardehausen (1140), Krs. Warburg. Das älteste Zist.-Nonnenkloster Westfalens ist St. Agidien-Münster (1184). Im Bistum Minden war es Mariensee, Kreis Neustadt am Rübenberg (vor 1207). Darnach entstand - freilich zuerst an anderem Ort - vor 1224 Rinteln, zu dritt Levern 1227, später noch Vlotho (1258). Seit dem Auftreten der städtischen Bettelorden (Dominikaner oder Prediger-Orden 1216/20 und Franziskaner- oder Minoriten-Orden 1221/23) nahm die Bedeutung der ländlichen Zisterzienser allmählich ab, weil jene das Volk durch Predigt und Seelsorge beeinflussten, was diese ablehnten. (Nach Hauck R. G. IV, Verminghoff, Linneborn, R. E. IV.)

Nr. 11: **Kongregation** = Ordensgemeinschaft, Klosterverband.

Nr. 13: Die **Immunität** (Anantastbarkeit) war ein nutzbares Recht. Es umschließt finanzielle (steuerliche) Begünstigung, Schutz vor Belästigung durch Beamte und Befreiung des Grundbesizes von öffentlicher Gerichtsbarkeit. (Hauc, R. G., III, 59.)

Nr. 40: **Propst** (praepositus) = Vorsteher des Klosters. Da die Nonnen als Frauen von der Verwaltung der Sakramente ausgeschlossen blieben, wurden für sie Pröpste bestellt, häufig von den Nonnen selbst gewählt. Die Seelsorge dieser Pröpste mit priesterlicher Weihe befreite die Nonnen vom regelmäßigen Pfarrverband, schuf aus dem Kloster eine eigne Pfarrei (Werminghoff S. 189).

III. Kirchl iches.

Nr. 14: **Geistliche und Laien**. Dieser Gegensatz des geweihten und ungeweihten Standes ist nicht neutestamentlich - siehe das allgemeine Priestertum der Gläubigen 1. Petri 2, 5 u. 9; Röm. 12, 1; Off. Joh. 1, 6. Die Laien sind hier meistens Ministerialen.

Nr. 17: **Ministerialen** = Dienstmännern, ritterbürtiger Landadel.

Nr. 22: Die beiden an der Klosterstiftung beteiligten **Priester** (sacerdotes) waren nach W. Schröder u. Mooyer Brüder. Beide geben keine Quellen dafür an. Urkundliche Belege dafür fand ich nicht.

Nr. 35: Das **Domkapitel** bestand in Minden um 1230 aus 24 Kanonikern oder Domherren und etwa 6 Knaben-Präbenden. Die Domherren aus adligem Geschlecht, durch ihre ganze Erziehung weltlichen Dingen zugeneigt, blieben Kavaliere (Edelleute) und Krieger. Anfänglich speisten sie zusammen im Refektorium (Kemter) und benutzten den gleichen Schlaßsaal (dormitorium), aber das gemeinsame Leben behauptete sich nicht. Um 1250 hatten sie schon eigene Kurien (Höfe). Dazu nötigten erlahmender Frömmigkeitseifer, aufkommende Geldwirtschaft und

Umgestaltung der Kirchenregierung. Die Domherren führten in kirchlichen Verwaltungskreisen (Archidiafonaten) die Aufsicht. In schlechten Zeiten brauchte der Bischof finanzielle Hilfe des Kapitels. Dies errang für jedes Entgegenkommen Vorrechte und wurde allmählich politisch mitbestimmend. Die Domherren hatten etwa zu je $\frac{1}{3}$ die Weihegrade - den niederen des Subdiafonen (Unterdieners) oder die höheren des Diafonen (Gehilfen beim Gottesdienst) bzw. des Presbyters = Priesters inne. Die Würdenträger im Kapitel waren der Dom-Propst, der die Führung in der äußeren Güterverwaltung hatte, und der Dom-Dekan, der die seelsorgerliche Aufsicht nach innen hin wahrnahm. Die Mitglieder des Domkapitels hatten drei Hauptrechte: 1) das stallum in choro (Platz im Chorraum der Kirche, je nach dem Alter); 2) das votum in capitulo (Sitz und Stimme im Kapitel, d. h. in der Mitgliederversammlung); 3) als wichtigstes die perceptio praebeadae (Empfang einer Präbende, d. h. Pfründe oder Einkommen). Der Konsens, d. h. die Zustimmung bei Besitzveränderungen des Kirchengutes, wurde in weltlichen und geistlichen Dingen je länger je mehr ein Recht des Kapitels. Den Ministerialen stand nur Rat zu. Weil durch die Inkorporation (Eingliederung) der Pfarrei ins Kloster die Zahl der selbständigen Kirchen vermindert wurde, war die Zustimmung des Kapitels als des bischöflichen Presbyteriums dazu nötig. (Nach Hauck, K. G. V und Dräger.)

Nr. 36: In der Diözese (Kirchensprengel) Minden wurde 1230 die Zahl der Archidiafonate auf folgende 12 festgestellt: Osen (bei Hameln), Apelern (Appeldorn) und Obernkirchen, Pattenzen und Wunstorf, Mandelsloh und Ahlden a. d. Aller, Lohe, Sulingen und die Präpositur Minden-Martini, Lübbecke und Rehme. Der Dompropst war zugleich Archidiafon von Sulingen mit 6 Kirchen. Dem Scholaster (Leiter der Domschule und Sekretär des Kapitels) war der Archidiafonat Wunstorf mit 12 Pfarreien übertragen, dem Kantor der Archidiafonat Appeldorn (Krs. Rinteln) mit 13 Pfarreien. Der Küster oder Schatzmeister war Archidiafon von Ahlden mit 17 Pfarreien. Der Propst des Kollegiat-Stifts von St. Martin, stets ein Dom-

herr, war Archidiacon über Stadt Minden und 3 Pfarreien in der Nähe. Mit der Propstei von St. Johann in Minden, deren Inhaber auch stets ein Kanonikus war, war der Archidiaconat Mandelsloh verbunden (Krs. Neustadt am Rügenberg) mit 13 Pfarreien. Auch der Propst des Bonifatius-Stifts in Hameln wurde seit 1274 aus dem Mindener Domkapitel gewählt. Im Bistum gab es 1525 noch 20 weitere Prälaturen (höhere Kirchenämter), meist Vorsteher von Klöstern oder Stiftern, darunter seit 1295 den Propst des Kollegiatstiftes St. Andreas in Lübbecke und den Propst von Levern, wohl seit 1277, als dieser Archidiaconatsrecht über die dortige Kirche erhielt (W. U. VI, Nr. 1107). Von den durch Dräger als bestimmbar nachgewiesenen 22 Pröpsten, 14 Dechanten und 192 Domherren Mindens waren in rund 4 Jahrhunderten nur 2+1+22 bürgerlich. Seit 1317 wurden nichtadlige Domherren nur zugelassen, wenn sie 5jährige Universitätsbildung aufwiesen. Von ungefähr 1200 an gab es im Ausland solche Hochschulen (Generalstudien), in Paris, Oxford, Cambridge, Rom, Bologna usw. Die ältesten deutschen Universitäten entstanden erst von 1348-93 in Prag, Wien, Heidelberg, Köln und Erfurt.

Nr. 39: *V i s i t a t i o n* = Besuchsrecht, Besichtigung, Untersuchung. Visitationen sind das Mittel für die höheren und niederen Beauftragten der Kirchenregierung (Bischöfe, Archidiacone u. a.), sich einen unmittelbaren Einblick in den Stand des kirchlichen Lebens zu verschaffen und dieses zu wecken und zu fördern. Jede Visitation ist ein Stück Reformation, wenn's recht steht.

Nr. 41: *Exkommunikation* ist Kirchenbann, Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft oder von den Sakramenten.

Nr. 42: *Dom hier* = Domkapitel. Der Mindener Dom wurde 947 und 1062 eingeäschert, beide Male wiederhergestellt und 952 vom 10. Bischof Helmward und 1071/72 vom 17. Mindener Bischof Eilbert wieder geweiht. Die Zerstörung durch Bomben des letzten Winters im 2. Weltkrieg fordert wiederum völlige Erneuerung des Domes.

als die Bischöfe. Die Beseitigung der Vogtei (oder Schutzgerechtheit) wirkte daher günstig. Die Zisterzienser-Klöster sollten gemäß den Ordensvorrechten grundsätzlich frei von der Vogtei sein, wie von jeder weltlichen Herrschaft und Dienstbarkeit. (Siehe Hauck, R. G. IV, bsd. S. 329-31 u. Werminghoff, S. 70 u. 188). - Unserer Urkunde vorher geht eine gleichzeitig ausgestellte, wonach Bischof Konrad den Verzicht des Vogtes Widekind vom Berge auf die Vogtei eines Hofes in Levern zu Gunsten des Klosters daselbst bekundet. Sie betrifft denselben Meierhof, mit dem bisher Helimbert von Manen belehnt gewesen war und der nun in das Klostereigentum überging. Widekind, der Edle von Hausberge bei Porta Westfalica, war ein Blutsverwandter des Bischofs. - An den Satz unserer Urkunde „sicut a pluribus predecessoribus nostris ab advocatia libertata est“ knüpft sich ein scheinbar unausrottbares Mißverständnis. Holscher schloß aus obigen Worten „wie sie von mehreren unserer Vorgänger von der Vogtei befreit war“, daß der Konvent, also das Kloster in Levern, bereits längere Zeit bestand. Unter Konrad möge es, vielleicht bis dahin einem andern Orden zuständig oder gesunken, erneuert und dem Zist.-Orden übergeben sein. Auch Hoogeweg sieht hier nur eine Erneuerung, nicht Gründung des Klosters bezeugt.

Schmitz-Kallenberg meint sogar, die erste Gründung gehe vielleicht schon ins 10. Jhd. zurück. Das übernimmt wieder Schneider. Nach Rothert wurde (mit Berufung auf Culemanns Mindische Geschichte) schon um 1130 durch einen Pleban (Kirchherrn) ein „Stift“ gegründet. Dann hätte in Levern im 12. Jhd. ein Kanonissen-Stift, vom 13.-16. Jhd. ein Kloster, vom 16. bis 19. Jhd. wieder ein Damenstift bestanden. Culemann wird sich, wie viele andere, auf die mittelalterliche Bischofschronik des Hermann von Lerbeck (um 1380) stützen, dessen Katalog der Mindener Bischöfe Löffler 1917 mit so hervorragender Sorgfalt herausgab und erklärte. Aber leider hat dieser Dominikaner-Chronist manche Ereignisse nicht unter dem richtigen Bischof untergebracht, so daß Dräger von „vielen chronologisch wie sachlich ungenauen Angaben“ bei ihm spricht. Wie sich Her-

mann von Lerbeck bei der Gründung des Nonnenklosters Marienwerder (westl. Hannover) um 100 Jahre versehen hat und den Pfalzgrafen Heinrich den Langen, den ältesten Sohn Heinrichs des Löwen, der am 28. 4. 1227 starb, um ein Jahrhundert zu früh unter dem Bischof Siegwart (1120-40) unterbringt, so hat er u. E. auch im gleichen Zusammenhang (Löffler S. 51) in bezug auf die Gründung des Zist.-Klosters Levern sich um 100 Jahre vertan. Daß die jüngere Bischofschronik des Domherrn Heinrich Tribbe (um 1460) die Gründung des Zist.-Klosters Levern dann in die Zeit des Bischofs Heinrich II. (1206-09) verlegt und den Gründer und ersten Propst Albert nennt (Löffler S. 171), obwohl ein Propst dieses Namens erst 1378 nachzuweisen ist, verdient schon nach W. Schröder keine Beachtung, wenn auch Schmidt, Schlichthaber und Culemann die irrige Nachricht aus dem 15. Jahrhundert anders bewerteten. Bedauerlich ist, daß nicht nur v. d. Horst 1907 bei Ludorff (S. 49) entgegen seiner Stellungnahme von 1895, sondern auch noch Löffler (S. 51) annimmt, „das Kloster“ habe schon vor 1227 bestanden. Der Wortlaut besagt aber deutlich, daß nicht „der Konvent“ (männlicher Ausdruck!), also nicht das Kloster Levern, sondern „die Kongregation“, d. h. die Ordensgemeinschaft der Zisterzienser insgesamt (oder höchstens noch „die Kirche“, die aber entfernter genannt ist) schon früher von den Vorgängern des Bischofs Konrad Freiheit von aller Gerichtsbarkeit des Vogts genoß. Dies entsprach den Vorrechten des Ordens. Tatsächlich stammt denn auch das Zisterzienserinnen-Kloster Mariensee bei Neustadt am Rügenberg, vor 1207 in Vorenhagen gegründet, 1215 nach Mariensee verlegt, noch aus der Zeit des Bischofs Thiedmar (Detmar), 1185-1206, den Bischof Konrad seinen „Oheim“ (Muttersbruder) nennt. Dann waren schon 2 Bischöfe vor Konrad, Detmar und Heinrich II., wohlwollend bestrebt, dem damals noch blühenden Zist.-Orden in ihrem Bistum auch bei Nonnen Eingang zu verschaffen. Sie werden um die „Entvogtung“ dieses Ordens gewußt haben. Konrad begünstigte den Zist.-Orden auch sonst. Er stiftete bei Einweihung der Basilika des Klosters Mariensfeld am 4. 9. 1222 alle Altäre auf der

rechten Seite. Linneborn bemerkt mit Recht (S. 305): „Die Urkunde spricht deutlich genug; damit dürften andere Erzählungen über die Gründung hinfällig werden.“ Auch die Acta der letzteren Instantien in Sachen des Mindenschen Domkapitels wider das adelige Stift zu Levern, die freie Wahl bei der Propstei des letzteren betreffend, Berlin 1768“ (mir nicht zugänglich) mit ihrer Angabe, 939 (so v. Ledebur S. 64) oder 979 (so richtiger v. d. Horst 1895) habe ein Burchardus nobilis de Maxen das Kloster (so v. d. Horst) oder Stift (so v. Ledebur) gegründet, gehört dahin. Schon Mooyer weist diese Nachricht begründet ab. Man beachte die Geschichte der übrigen 26 Nonnenklöster des Zist.-Ordens in den westfälischen Bistümern (Münster, Osnabrück, Minden, Paderborn und Kurköln) - siehe Linneborn! - und die bisher freilich wenig aufgedeckte Geschichte der Zisterzienserinnen-Klöster überhaupt! - Als erstes Nonnenkloster des Ordens entstand 1125 Tart in der Diözese Langres (Frankreich), dem zunächst nicht viele andere folgten; erst gegen Ende des 12. Jhdts. fingen die Zist. an, Frauenklöster zu gründen oder in den Ordensverband aufzunehmen; die Zunahme erschien dann schon 1220 so bedenklich, daß das Generalkapitel Aufnahme bestehender Klöster untersagte und 1228 Neugründungen verbot (R. E. IV, 126). Also ist die Vermutung hinfällig, daß schon um 1114 oder 1125 im abgelegenen Nordwestfalen Zisterzienser ein Nonnenkloster sich an- oder eingliederten.

Nr. 33: Herzog H e i n r i c h v o n B r a u n s c h w e i g (auch „von Sachsen“ genannt) ist der älteste Sohn Heinrichs des Löwen (1129-1195), der am 1. 2. 1168 im Dom zu Minden in 2. Ehe mit Mathilde von England getraut wurde. Im Kampf mit Kaiser Friedrich I. Barbarossa, seinem Vetter, verlor er 1180 seinen ganzen Besitz, Erbgut und Reichslehen. Nach Unterwerfung erhielt er zwar 1181 sein sächsisches Hausgut, besonders Braunschweig und Lüneburg zurück. Erst die Hochzeit seines Sohnes Heinrich mit Agnes, der einzigen Tochter des staufischen Pfalzgrafen Konrad bei Rhein, eines Bruders von Barbarossa, vermittelte 1194 den Frieden. Der Pfalzgraf Heinrich bekam bei der Erbteilung mit seinen Brüdern 1202 die Teile des wel-

fischen Hausguts im Nordwesten Deutschlands. Sein jüngerer Bruder, Kaiser Otto IV. (1198-1215), starb 1218 kinderlos und machtlos auf der Harzburg. Der Pfalzgraf Heinrich schloß als Hauptvertreter der Welfen erst 1219 Frieden mit Friedrich II. Dieser verließ ihm das Reichsverweser-Amt zwischen Weser und Elbe. Heinrich machte tatsächlich herzogliche Rechte geltend. Da er nur Töchter hatte, bestimmte er 1223 seinen Neffen Otto, den Sohn seines 1213 † Lüneburger Bruders Wilhelm, zum alleinigen Erben. Diesen jüngeren „Otto, das Kind“ (1227-52), der das ganze Welfen-Erbe wieder vereinte, belehnte Friedrich II. nach dauernder Ausöhnung am 12. 8. 1235 zu Mainz mit seinem welfischen Besitz als einem neuen „Herzogtum Braunschweig-Lüneburg“. - Unterhalb der Oker-Mündung in die Aller haben Pfalzgraf Heinrich und seine Gemahlin Agnes das Zisterziensierinnen-Kloster Wienhausen, östlich von Celle, gegründet (1221-29, beurkundet erst 1233); seine Witwe starb dort 1248. - Wie kamen die Welfen nun zum Güterbesitz westlich der Weser? Die Mindener Lehen der Welfen, also auch in Oppenwehe, werden von den Billungern stammen. Wulfhilde, die Großmutter Heinrichs des Löwen, war eine Erbtöchter des Herzogs Magnus von Sachsen († 1106), des letzten aus dem Haus der Billunger (siehe Hüttenbräuker).

Nr. 34: Herzog Albrecht von Sachsen, Engern und Westfalen ist ein Enkel Albrechts des Bären († 1170). Dieser Askanier Albrecht I., der im W. A. VI von 1227-58 urkundlich bezeugt ist, starb am 8. 11. 1260. Sein Urgroßvater, Otto von Ballenstedt, hatte die zweite Erbtöchter des letzten Billunger Herzogs Magnus von Sachsen, Eilika, geheiratet. An seinen Vater Bernhard von Aschersleben (Askanier, † 1212) kam 1180 der östliche, meist ostelbische Teil von Heinrichs des Löwen sächsischem Herzogtum. Der Name „Herzog von Sachsen“ wurde nun auf dies östliche Land übertragen, dessen Hauptstadt Wittenberg wurde. Albrecht I. (oder Albert), ein Schwiegersohn Ottos des Kindes, regierte 1212-60 über Sachsen-Wittenberg. Die Askanier hatten auch im Bistum Minden an der mittleren Weser Lehnsbesitz an früher Billung'schen Gütern, denn Herzog

Magnus war Schutzbvogt der Mindener Kirche gewesen (Hüttenbräuker S. 31).

Nr. 49: Die Regierungsjahre *F r i e d r i c h s* II. rechnen wir gewöhnlich von 1212-50; hier rechnen sie erst vom 22. 11. 1220 ab, wo er Kaiser wurde.

Nr. 30: *L e h e n*. Das Lehnswesen war die eigentümliche Staatsform, die von der Karolinger Zeit (8. Jhd.) an die folgenden Jahrhunderte beherrschte. Der König gab seinen Getreuen statt Besoldung Grundstücke zur Benutzung, behielt sich aber selber das Eigentum vor. Das Gut war gleichsam geliehen, ein Lehen (beneficium). Die Besitzer des Guts hießen Lehnsleute, Vasallen, erschienen bei Festlichkeiten am Hof und leisteten im Kriegsfall Heeresfolge. Der Lehnsherr schützte die Lehns-träger. Darum übertrugen auch kleinere Grundstücksbesitzer ihr Eigentum auf mächtige Große. So erwarben viele kleine Leute, die zuvor Freie waren, gegen Zins und Dienst Schutz und Sicherheit durch diese mächtigen Grundherren. Allmählich sanken die zinspflichtigen Hinterlassen zur Hörigkeit herab. Aber aus unfreien Dienstleuten des hohen Adels und der hohen Geistlichkeit erwuchs ein neuer Adel, die Ministerialen. Auch die Bischöfe, die mit königlichen Lehnsgütern beschenkt waren, gaben ihrerseits wieder Lehen aus. So wurde die Kirche als Grundbesitzerin einflussreich. Ein durch Verleihung von Kirchensachen begründetes Lehen hieß man Kirchenlehen; es konnte in der Hand kirchlicher oder weltlicher Personen sein. In der Errichtung eines Lehns liegt eine Veräußerung, die nur gültig war, wenn die sachlichen und förmlichen Bedingungen dafür erfüllt waren. Ein Hauptgegenstand des Kirchenlehens war das Patronatsrecht an Kirchen. Wirkliche Kirchenlehen standen unter der Gerichtsbarkeit der Kirche. Die Kirchen wurden schon bei den Franken wie andere Eigentumsgegenstände genützt und veräußert. Für Könige, Grundherren, Klöster und Bischöfe galt das Eigenkirchenrecht. Auch Pfarrkirchen wurden so zu Privatunternehmungen. Der Herr der Kirche hatte fast unbeschränktes Besetzungs- oder Ernennungsrecht (das Patronat). Das Privatrecht an den Kirchen wurde ausgeübt und genützt durch „Leihe“.

Von „freien Lehen“ wurden angewandt schriftlicher Vertrag, Teilpacht, die Prefarie (widerrufliche Landzulage), am häufigsten das lebenslängliche beneficium (Pfründenverleihung), wodurch der Geistliche ziemlich sichergestellt wurde. Außer der Kirche wurde den Geistlichen eine ganze Hufe (Bauernhof) nebst Zehnten, Oblationen (Opfergaben), Pfarrhaus, Kirchhof und Pfarrgarten ohne Entgelt, gegen Leistung des Kirchendienstes, zur Leihe gegeben. Wegen der Übertragung des Leihe-Gutes zum Nutzungsbesitz (Investitur) gab es viele Kämpfe. Bald sonderte man bei vermögenden Kirchen gewisse Grundstücke und Gefälle zu besonderen Zwecken ab (für Bauten, Instandhaltung, Kosten der Gottesdienste) als sog. Fabrik-Gut. Auch behielten Grundherren einen Teil des Kirchenlandes und der Einkünfte zur eigenen Nutzung zurück oder gaben ihn wieder zu Lehen aus. Seit dem 11. Jhd. unterschied man die Kirche vom Altar: Nur das Kirchgebäude mit Zubehör sei vom Grundherrn dem Geistlichen geliehen durch Laien-Hand, der Altar oder das geistliche Amt übertrage der Bischof. Im 12. Jhd. wurde das Recht zur Ernennung des Geistlichen beschränkt auf Benennung und Vorschlag. -

In Levern war durch die älteste der erhaltenen Urkunden aus der Zeit des Bischofs Milo (969-996) die frühere Eigenkirche des Ritters Worad in bischöfliches Eigentum übergegangen. So war Bischof Konrad berechtigt, 1227 seine Eigenkirche Levern an das dort entstehende Kloster zu vergeben, dem dadurch finanzielle Hilfe gewährt wurde.

V. Kulturelles.

Nr. 3, 15, 25, 34, 23, 27, 43 und 19: Die Personen-Namen Konrad und Heinrich, Bernhard, Albert (= Adalbert oder Albrecht), Giselbert und Helimbert sind zusammengesetzte deutsche Vornamen, bei denen der 2. Bestandteil nur auf Männernamen beschränkt ist. Das Hauptwort „rat“ von Ruon = rat und das Eigenschaftswort „hart“ in Bern = hart sind nach dem Brauch der karolingischen Kanzlei latinisiert und der rhein-fränkischen Umgangssprache in der Lautform angelehnt:

Con=rad(us) = kühn im Rat, Bern=hard(us) = bärenstark. Der früheste Träger des ersten Namens war der fränkische König Konrad I. (911-18). Die Kurzform dazu ist Rord oder Rono. - Hein=rich ist ein niederdeutscher, nordharzischer Person=Name, dessen 1. Bestandteil als „heim“ sprachlich nicht sicher deutbar ist; andere leiten ihn von „hagen“ = Dornbusch ab. Die weite Verbreitung und Beliebtheit dieses Namens geht auf den Harz= König Heinrich I. (919-36) zurück, latinisiert Hein=ricus. - Das 2. „Namenwort“ von Al=bert, Gisel=bert, Helim=bert ist aus germanischem bercth = leuchtend, glänzend auch in karolingischer Zeit entstanden durch Ausfall des h und c aus der Lautgruppe rcth. Der 1. Bestandteil von Gisel=bert bezeichnet als Frauennamen Gisela wahrscheinlich die junge Pflanze, den Schößling. In Helim=bert wird das Anfangswort wohl = helm sein, also eine Waffe bezeichnen. - Bodo soll altdeutsch der Bote, Führer, Gebieter sein. - Bei Frauennamen ist als 2. Bestandteil „hild“ = Kampf sehr häufig; er erinnert an die Schlachten=göttinnen, die Walküren. Der 1. Bestandteil soll zu Ruma = Rom gehören (R u m i l d a ist langobardisch). Der Name muß bis in die Römerzeit zurückgehen. Im Heliand (9. Jhd.) wird Ruma und Rumuburg nebeneinander gebraucht. (Nach E. Schröder.)

Nr. 20: 100 Mark. In Minden rechnete man nachweislich seit 1167 nicht mehr nach dem karolingischen „Pfund“ (von 367 g Silber) oder „Talent“ (zu 20 Schilling = solidus, zu je 12 Pfennig = denarius) im Wert von etwa 63-68 M (von 1913), sondern in „Kölnischer Mark“ (rund 234 g, eingeteilt in 12 Schillinge, 1265 in 24 Schilling), die nur in je 12 Pfennig = 1 Schilling ausgeprägt wurden. In der 1. Hälfte des 13. Jhdts. findet man den Zusatz „Silbers“, d. h. Silberbarren als Ersatz für die im Gewicht verschlechterten Pfennige (oder Brakteaten aus dünnem Silberblech); die Barren hatten die Form flacher, runder Silberfuchen von etwa 6 cm Durchmesser, waren auch in Halb- oder Viertelstücke zerhackt, so daß erkennbar ist, daß die Zahlungen durch Wiegen vollzogen wurden, nicht durch abgezählte Pfennige als sog. Zählmark. Diese Mark entsprach Ende

des 12. Jhdts. etwa 45,40 M (von 1913), um 1265 nur noch 32,97 M, um 1350 noch 27,43 M. Für 1227 dürfen wir also die 100 Mark mit etwa 4000 M des Jahres 1913 gleichsetzen. (Nach Stange.)

Nr. 29 u. 31: *curtis* ist (nach Philippi O. U. I) stets ein *Meyerhof*, also die älteste Ansiedlung in der Bauerschaft, ihr Mittelpunkt, den anderen Höfen an Größe überlegen, ohne ihnen gegenüber die Stellung eines Oberhofes einzunehmen. *Domus* ist das bäuerliche Anwesen, dessen Ackerfläche je nach Lage und Bodenart sehr verschieden groß sein kann, eine vollberechtigte Bauernstelle oder ein Erbe. Der von Helibert veräußerte Meyerhof (mit 8 Bauernfamilien), heute Levern Nr. IA, wird in der jüngeren Bischofschronik Tribbes (um 1460) *sculthoff* und *Grotehuß* genannt (Löffler S. 172). Der Priester (*sacerdos*) bei Hermann von Lerbeck (Löffler S. 51) und bei Tribbe (S. 171), sowie der Meyerhofverwalter (*villicus*) bei Tribbe (S. 172) sind vermutlich mit dem 1. Propst Bernhard v. Levern unserer Urkunde gleichzusetzen (nicht mit dem 4. Propst, wie Löffler S. 51, A 3, annimmt).

VI. Erdkundliches.

Nr. 16, 18, 24, 26, 28, 32, 37, 38 u. 44: Die Lage der Orte im heutigen Kreis Lübbecke, nämlich Levern, Manen (= Niedermehnen O. U. I, 209; III, 33, bei Prinz S. 210 u. 224), Oppenwehe (bei Wehden) und Lübbecke, ist aus der Kartenskizze erkennbar; ebenso die der angrenzenden Orte Burlage (im Kreis Grafschaft Diepholz; das Benediktinerinnen-Kloster dort wird 1252 zuerst genannt) an der Grenze der Mindener Diözese und Lintorf (Kreis Wittlage). Osna-brück liegt den Leveranern näher als Minden. Nenndorf ist nicht der Badeort am Deister, sondern das 1200 gegründete Benediktinerinnen-Kloster im Kreis Hoya, w. von Stolzenau. Von da stammt nach der Umschrift seines Siegels an unserer Urkunde der Archidiacon zu Lübbecke: Bodo von Nenn-dorf. „von“ bedeutet hier jedenfalls den Herkunftsort, nicht Adel. Er unterzeichnet noch September 1243 als 1. Zeuge eine Ur-

funde betr. Güter in Harlinghausen bei Pr. Oldendorf, die Bischof Johann von Minden (1242-53), ein Edelherr von Diepholz, an Lavern überträgt. - L a h r (Lere) liegt im alten Leri-Gau, Kreis Vechta, südlich vom oldenburgischen Kirchort Goldenstedt. Das Kirchspiel Goldenstedt war Filiale von Visbeck, der Gaukirche des Leri-Gaus, und gehörte früher, wie die alten Kirchspiele Barnstorf und Drebber an der Hunte, zur Grafschaft Diepholz. Dies Lahr war Gerichtsstätte und kommt schon um 1000 vor in den Einkünften des Klosters Corvey. Ein gewisser Bebbe dort lieferte jährlich 8 Scheffel Weizen, 20 Scheffel Hafer, 1 Bolten Leinen und 1 Schaf an Corvey. H e i n r i c h v o n L e r e ist 1225 als Osnabrücker Dienstmann Zeuge in einer Urkunde des Erwählten (Bischofs) Engelbert. - Über H e l i m b e r t v o n M a n e n , Vater von 3 Söhnen, stellt Prinz (S. 224) folgendes zusammen: „Er war 1200-31 Freigraf zwischen Angelfebe heißt (nach Engelke S. 118 = Wimmer bei Lintorf), 1231 denn auch als Besitzer freien Gutes bezeugt ist. Doch wird er 1223 ausdrücklich als Osnabrücker Ministerial bezeichnet. Er war auch Mindener Lehnsmann. Die genannte Freigrafenschaft war unzweifelhaft Lehn der Herzöge von Sachsen, von denen er auch einige Güter im Bistum Minden zu Lehn trug.“ Hinzuzufügen ist, daß er (nach W. U. VI, 191, 192 vom Jahr 1229) auch castellanus = Burgherr auf dem Reineberg bei Lübbecke war, daß er als Freigraf oder comes an einem Ort, der Angelfebe heißt (nach Engelke S. 118 = Wimmer bei Lintorf), 1231 mit „Königsbann“ als Gerichtsherr handelte (W. U. VI, 244 = III, 1718) und bis um 1253 urkundlich bezeugt ist (W. U. III, 555). Er wird vielfach, so von Prinz u. Moormeyer, vielleicht um seines Vornamens willen, als ein Vorfahr des Geschlechts der Freiherren von der Horst angesehen.

VII. Chronologisches.

Nr. 1: Wecken (S. 114) datiert unsere Urkunde, der Tages-, Monats- und Ortsangabe fehlt, genauer auf März 24 - September 20/21 1227. Der 22. November als Epochentag der Kaiserjahre Friedrichs II. sei auf jeden Fall als Endpunkt zu spät

gegriffen. Der 20/21. September ist der Epochentag Bischof Konrads, dessen 14. Bischofsjahr am 20/21. 9. 1227 abläuft. Der 24. März sei wegen der stimmenden Konkurrenten (siehe unten) als Ausgangspunkt zu nehmen, nicht der Tag der Papst-Weihe Gregors IX. am 19. 3. 1227. Man könnte meines Erachtens im Blick auf den Todestag Herzog Heinrichs von Braunschweig, des Pfalzgrafen (28. 4. 1227), als Endpunkt sogar letzteres Datum setzen, weil in unserem Text kein Zusatz wie etwa „guten Andenkens“ verrät, daß Heinrich nicht mehr lebt.

Nr. 45: Die *J a h r e s a n g a b e* „nach der Menschwerdung des Herrn“ wird erst ab 1230 in Mindener Urkunden durch *A. D.* = „im Jahre des Herrn“ ersetzt. Der Forscher-Streit, ob im Bistum Minden Ostern, Weihnachten oder der 1. Januar den Jahresanfang bilden - siehe Wilmanns, Hoogeweg und Wecken -, berührt uns hier nicht. Zur Kennzeichnung damaliger Zeit nur 2 Bemerkungen: 1227 am 22./7. war die Schlacht bei *B o r n h ö v e d*, sw. von Plön in Holstein, durch welche die Dänen für Jahrhunderte über die Eider zurückgedrängt wurden. Der Sieger war Adolf IV., Graf von Schaumburg, der dadurch die Grafschaft in Holstein, Stormarn (nördlich Hamburg) und Wagrien (Halbinsel nördlich Lübeck) behauptete. Sodann: 1227 forderte der Dichter Walthar von der Vogelweide (geb. um 1170, † um 1230 in Würzburg) zum *K r e u z z u g* auf, zu dem Kaiser Friedrich II. nach jahrelangem Zögern am 8. September aus Brindisi (Apulien) ausfuhr, aber, durch Krankheit genötigt, 3 Tage später in Otranto wieder landen mußte. Für diesen Aufschub wurde er von dem strengen Papst gebannt! Erst 1228/29 kam der 6. erfolgreiche kaiserliche Kreuzzug zustande.

Nr. 46: Die *I n d i c t i o n* (wörtlich Ansage) wird unter Bischof Konrad am häufigsten angegeben. Sie dient zur Feststellung der Jahre und gibt an, welche Stelle das betreffende Jahr in einem Zeitraum von je 15 Jahren einnimmt. Die Regel ihrer Berechnung lautet: Man zähle 3 zu dem Jahr Christi zu und teile dann durch 15! Der Rest oder 15 selbst gibt die Indictionszahl an. Also $1227 + 3 = 1230 : 15 = 82$, Rest 0. Demnach ist die Indiction 15 (Siehe Grotefend).

Nr. 47: Die Konkurrenten (wörtlich: die Zusammen-treffenden) geben den Wochentag des 24. März in Zahlen so wieder, daß der Sonntag durch 1, der Montag durch 2 usw., der Sonnabend endlich durch 7 bezeichnet wird. Im Jahr 1227 war demnach der 24. März ein Mittwoch. Auch diese Angabe diente zur sicheren, zweifellosen Feststellung des Jahres schon seit dem römischen Abt Dionysius Exiguus (der Kleine) † vor 544, dem Freund des einstigen ostgotischen Staatsministers Cassiodor (480-570), der seit 540 ein gelehrter Mönch, Geschichtsschreiber und Schriftsteller wurde. Dionysius, ein Vertreter griechischer Wissenschaft im Abendland, wurde durch seine Osterberechnung der Urheber unserer heutigen christlichen Jahreszählung. Infolge eines Rechenfehlers sind wir um etwa $3\frac{1}{4}$ Jahre in der Zählung zurück (1. Oktober 1922 = 1. Januar 1926).

Quellen (I) und Literatur (II)

können hier nur abgekürzt folgen:

I) Westf. Urkundenbuch I-III, VI und Supplementa, 1847 bis 1898 = W. U.; Osnabrücker Urkd.=Buch, I u. II, 1892 u. 1896 = O. U.; Löffler: Mind. Gesch. Quellen I u. II (S. v. Lerbeck u. Tribbe), 1917 u. 1932.

II) Dräger: Mind. Domkapitel, Mi. Jb VIII, 1936; Engelke: Grenzen etc. der ält. Diöz. Mi., 1937; Gisbert, Bisch. v. Mi., Jb. V, 1933; Grotefend: Chronologie des M. A. 1912; Hauck, Real-Encyclopädie II, IV, X (1897-1901) = R. E.; derselbe: Ri. Gesch. Dtschl. IV u. V, 1 (1911-13) = R. G.; Heussi: Atlas zur Ri. Gesch. 1937; Holscher: Bistum Minden, 1877; Hoogeweg: Stifter u. Klöster Niedersachsens, 1908; Frh. v. d. Horst: Stift Levern, im Dtsch. Herold 1895, 3 u. 1896, 6; derselbe in Ludorff: Bau- u. Kunstdenkmäler, Krs. Lübbecke, 1907; Hüttebräucker: Das Erbe Heinrichs des Löwen, 1927; v. Ledebur: Mi.-Kav. (1825) in Neuauflage Griesse 1934; Linneborn: Westf. Cist.-Klöster, 1904; Moormeyer: Grafschaft Diepholz, 1938; Mooyer: Klöster des Bist. Minden, 1852 (in Md. Heim. Bl. 1923 bis 25); Prinz: Territorium Osnabrück, 1934; v. Reischach: Zustand der Mi.-Kav. Archive, in Westf. Prov. Bl. 1828; Ritter:

Der Eilbert-Dom zu Minden, Md. Jahrb. II, 1906; Rothert, Hugo: Mi.-Kav. Kirch.Gesch. I, 1927; Schlichthaber: Mindensche Kirch.Gesch. 1753, in Md. Heim.Bl. 1925-28; Schmidt: Catalogus der Mind. Bischöffe, 1650, Neudruck 1909; Schmitz-Kallenberg: Monasticon Westf., 1909; Schneider: Ortschaften der Pr. Westf., 1936; Edw. Schröder: Deutsche Namenkunde, 1938; W. Schröder: Chronik des Bist. Minden, 1886; Sleumer: Ki. lat. Wörterbuch, 1926; Stange: Geld- u. Münzgesch. d. Bist. Md., 1913; Thommen u. Schmitz-Kallenberg: Urkundenlehre I u. II, 1913; Wagenführer: Heimatkunde des Krs. Schaumburg, 1921; Wecken: Urkundenwesen d. Bisch. v. Md., 1900; Weingarten-Arnold: Zeittafeln zur Ki.Gesch., 1905; Werminghoff: Verfass. Gesch. d. dtsh. Kirche im N.W., 1913.

Die Einführung der Reformation in Minden.

Von Stadtarchivrat Dr. Martin Krieg in Minden (Westf.).

Erweiterter Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte in Minden am 19. April 1949.

Die Lehre Luthers und ihre Verbreitung hätte nicht die weltumspannende Bedeutung einer Zeitenwende annehmen können, wenn nicht die Voraussetzungen dazu auf geistigem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet gegeben gewesen wären.

Die Welt der Jahrhunderte, die wir heute noch als das Mittelalter unserer Geschichte bezeichnen, war überreif. Sie mußte verfallen. Die Frage, die noch vor einigen Jahrzehnten, namentlich unter katholischen Historikern, umstritten war, ob man das 15. Jahrhundert, also das Jahrhundert vor der Reformation, als eine Blütezeit oder als eine Verfallszeit ansehen muß, gilt heute wohl allgemein als in letzterem Sinne entschieden.

Gewiß lassen sich noch imponierende Züge im geistigen wie wirtschaftlichen Bereich erkennen, denken wir an die Auswirkungen hochgotischer Kunst oder an die Erfolge hansischer Kaufleute und hansischer Städte; aber sehen wir tiefer, so erkennen wir doch überall Gärung, Kritik an dem Bestehenden, Suchen nach neuen Wegen. Das mußte sich am stärksten bemerkbar machen auf dem geistig-religiösen Gebiet. Denn in ihm wurzelte und ruhte das Leben des mittelalterlichen Menschen in einer für den heutigen Menschen kaum vorstellbaren Weise. Dieser sichere Grund und Boden war schon im ausgehenden Mittelalter ins Wanken geraten. Wodurch? Die Gründe dafür können wir beispielhaft recht deutlich aus der Mindener Geschichte erkennen.

Minden war eine der vier westfälischen Bischofsstädte. Und wenn wir hören, daß sich hier die evangelische Lehre Luthers noch im ersten Jahrzehnt nach seinem Auftreten 1517 weitgehend

durchgesetzt hat¹⁾), so könnte es auf den ersten Blick in Erstaunen setzen, daß gerade an einem Mittelpunkt konzentrierten geistlichen Lebens mit Dom, Domstift und anderen Stiftern und Klöstern die neue Anschauung so schnell und nachhaltig Platz greifen konnte.

Die Erklärung ist ganz einfach und rührt unmittelbar an die tieferen Gründe der ganzen Bewegung. Die Zustände weltlicher, aber ganz besonders geistlich-kirchlicher Art, die im ganzen Reichsgebiet in Gärung waren und auf Reformen drängten, treten wohl kaum irgendwo konzentrierter und krasser und für die breite Masse des Volkes greifbarer zutage als an einem Bischofsitz wie Minden. -

Karl der Große hatte das Bistum Minden um 800 gegründet, um das Gebiet an der mittleren Weser und besonders östlich davon bis Hannover hin zu christianisieren und kirchlich zu organisieren. Von mehr oder weniger bedeutenden und tüchtigen Geistlichen ist die Aufgabe durchgeführt worden. Kirchen und Klöster wurden in großer Zahl gegründet, und mancher schöne Kirchenbau ragt als Zeuge mittelalterlicher Frömmigkeit zum Himmel. Aber im 13. Jahrhundert hatte das Bistum Minden seinen Höhepunkt überschritten. Eine Verweltlichung auf verschiedenen Gebieten griff um sich.

Auf der Basis von Grundbesitz und hoheitlichen Rechten, die die deutschen Kaiser und Könige und andere wohlhabende Herren der Mindener Kirche um ihres Seelenheiles willen geschenkt haben, konnten die Bischöfe in einem kleinen Gebiet um ihre Kathedralstadt Minden herum, etwa im Umfange der Kreise

¹⁾ Die Reformation in Minden haben behandelt: Hermann Hamelmann in seiner Reformationsgeschichte Westfalens. [1586]. Hermann Hamelmanns geschichtliche Werke. Kritische Neuausg. Bd. 2. Hrsrg. v. Löffler. 1913. S. 75 ff. - J. L. Bünemann, Initia reformationis evangelicae Mindensis. 1729. - Culemann, Mindische Geschichte, Abt. IV (1748). S. 16 ff. - Wilms, Geschichte des Gymnasiums zu Minden. Erstes Heft (einziges): Die Reformation in Minden. 1860. (Beilage zum Programm des Gymnasiums). - Schröder, Chronik der Stadt Minden (1885), S. 421 ff. - Ders., Die Einführung der Reformation in Westfalen in dem Zeitraum von 1520-1540. 1883. - Pleß, Die Einführung der Reformation in Minden. 1930.

Minden und Lübbecke, ein kleines geistliches Fürstentum begründen, das sog. Stift Minden, das später im Gegensatz zu der viel größeren geistlichen Diözese Minden als weltliches Fürstentum an Brandenburg fiel.²⁾

Das ganze späte Mittelalter ist nun erfüllt von fortwährenden Streitigkeiten und blutigen Fehden, die die Bischöfe um den Besitzstand dieses ihres kleinen Stiftsterritoriums mit den Nachbarfürsten, die meist Lehnsträger der Mindener Kirche waren, zu führen hatten. Dabei gehörten aber seit dem 14. Jahrhundert in steigendem Maße die Mindener Kirchenfürsten diesen benachbarten Dynastengeschlechtern der Edelherren vom Berge, von Diepholz, der Grafen von Hoya, von Schaumburg und der mächtigen Welfen an. Die Welfen haben namentlich im 16. Jahrhundert das Bistum Minden als Domäne ihres Hauses zur Versorgung jüngerer Söhne angesehen und allein 5 Bischöfe oder Administratoren des Bistums gestellt.

Diese Herren hatten meist eine ihrem Stande entsprechende ritterliche oder gar fürstliche Erziehung genossen, waren für den geistlichen Beruf aber in den seltensten Fällen weder vorbereitet noch sonst geeignet. Im Gegenteil, die meisten behielten ihre weltliche, allzuweltliche Lebensweise bei, nachdem sie den Mindener Bischofsstuhl bestiegen hatten. Und diese Lebensweise, namentlich in Verbindung mit den fortwährenden Kämpfen um den Besitzstand des Kirchenbesitzes, kostete sehr viel Geld und führte zu einer steigenden Vernachlässigung der rein kirchlichen Angelegenheiten. Schon im Jahre 1294 wird in einer Vereinbarung zwischen Domkapitel und Bischof geklagt, daß der kirchliche Zustand innerhalb des Kapitels, aber auch außerhalb in der Stadt und in der ganzen Diözese infolge der Fehden und wegen Mangels an verständigem Rat traurig, miserabel und unhaltbar sei.³⁾

Schon hier taucht das Wort *reformare in melius*, Erneuerung zum Bessern, auf und die Domherren schwören

²⁾ Frie, B., Die Entwicklung der Landeshoheit der Mindener Bischöfe. 1909.

³⁾ Westfälisches Urkundenbuch. Bd. VI Nr. 1523.

einzelnen, dazu beitragen zu wollen. Daß dieser Ordnung aber keine nachhaltige Wirkung beschieden war, zeigt bald darauf eine Klage des Bischofs selbst. Im Jahre 1350 stellt Bischof Gerhard, ein Schaumburger Graf, fest, daß die Kirche im Geistlichen wie im Weltlichen Mangel leide⁴⁾. Er gehörte zu den tätigen Oberhirten, die bemüht waren, Schäden abzustellen. Aber meist wurden auch die Kräfte der klugen und energischen Bischöfe von jenen angedeuteten äußeren Umständen und Kämpfen abgelenkt und aufgebraucht. -

Wie die Bischöfe, so führten auch die Domherren und Prälaten der Stifter und Klöster einen ziemlich weltlichen Lebenswandel und gaben den niederen Welt- und Klostergeistlichen nicht immer ein gutes Vorbild. - Es hat in der Folgezeit gewiß nicht an Erlassen und Ordnungen zur Besserung der Zustände im Domkapitel, in den Klöstern und bei den Weltgeistlichen gefehlt. Ja, sie sind für Minden sogar in ziemlich großer Zahl vorhanden⁵⁾. Aber sie zeigen gerade, wie haltlos die kirchliche Zucht war und wie wenig die einzelnen Ordnungen und Statuten ausrichteten, die immer wieder erneuert und verschärft werden mußten. Es würde zu weit führen, im einzelnen darauf einzugehen. Nur zwei wesentliche Zeugnisse für den angedeuteten Verfall müssen wir kurz heranziehen. Denn sie kennzeichnen das 15. Jahrhundert, also die Zeit unmittelbar vor der Reformation, in besonders aufschlußreicher Weise.

Bischof Wulbrand, ein Graf von Hallermund, der 1406 bis 1436 den Mindener Bischofstab führte, begründete im Jahre 1421 eine Visitation der Mindener Kirche mit folgender Verlautbarung: Früher war Minden ein Paradies, worin die schönsten Tugenden blühten; jetzt ist es eine Wüste, worin die größten Laster, wie Unzucht, Mord, Sakrilegien, Plünderungen, Simonie, Verschwörungen, falsche Zeugnisse und Mißbräuche der heiligsten Sachen ihr Wesen treiben, so daß die Diözese von oben bis unten

⁴⁾ Culemann, Mindische Geschichte (1747) II S. 25.

⁵⁾ Würdtwein, *Subsidia diplomatica* XIII und *Nova subsidia* dipl. XIV. (Registerbände) unter Minden.

verdorben ist ⁶⁾). - Dieses Urteil des Mindener Bischofs führt auch Dresbach in seiner Pragmatischen Kirchengeschichte von Rheinland-Westfalen (1931) an ⁷⁾. Es charakterisiert nach seiner Meinung die Lage in allen anderen Diözesen.

Die Quelle für die Klage des Bischofs Wulbrand ist die jüngere Mindener Bischofschronik des Domherrn Heinrich Tribbe. Er berichtet im Anschluß daran - und das vervollständigt das Bild der Korruption -, daß die Kirchenvisitation nicht etwa vom Bischof Wulbrand selbst, dem ungeistlichen Haudegen, der in vielen Fehden ein Auge verloren und manche Wunde empfangen hat, ausgegangen sei. Vielmehr von dem Domdekan und einem Kanoniker, den der Chronist als bösen Betrüger bezeichnet und der bei dieser Visitation eine Tonne Goldes gewinnen wollte. Es ist damals auch einiges geschehen, Apellationen sind nach Rom gegangen, doch drei Jahre später war wieder alles beim alten.

Das war etwa 1421-23. Auch die Bemühungen der Kardinäle Johannes und Nikolaus von Cues⁸⁾, des bekanntesten katholischen

⁶⁾ Mindener Geschichtsquellen I: Die Bischofschroniken des Mittelalters. Hrg. von Al. Löffler (1917). S. 255.

⁷⁾ S. 288 f. Dr. führt irrtümlicherweise als Quelle noch die Chronik des Dominikaners Hermann von Lerbeck an, während es sich um die jüngere Bischofschronik des Domherrn Heinrich Tribbe handelt.

⁸⁾ Nikolaus von Cues hielt sich Anfang August 1451 einige Zeit in Minden auf. In einem schon vorher aus Halberstadt eingegangenen Schreiben vom 5. Juli hatte er scharf Stellung genommen gegen den Schwindel und das Geschäft der Geistlichen mit verwandelten, d. h. angeblich blutenden, tatsächlich gefärbten Hostien und gegen die Anbetung von Bildern überhaupt. In Hausberge war im Jahre 1390 ein solcher Hostienschwindel von einem Geistlichen betrieben und sogar von einer hohen Prüfungskommission anerkannt worden. Junge und Alte waren herbeigeströmt, nach Tribbes Bericht, „wie in Wilsonack“, aber schließlich wurde der Schwindel aufgedeckt und abgestellt. - Von den sieben Reformverfügungen, die Nikolaus von Cues damals in Minden erlassen hat, seien nur die genannt, die sich unmittelbar gegen Mißstände in der Kirche richten. Die erste verbietet, den Gottesdienst durch Leichtfertigkeit, Gelächter, Pöffen und Fabeln, wobei wohl auch an Weihnachts- und Osterspiele zu denken ist, u. dergl. oder durch Verteilungen an die Kanoniker zu stören. Zwei weitere Erlasse befassen sich mit den nicht im Zölibat lebenden Geistlichen. (Wüdtwein, Nova subs. dipl. XI 187-194. Mind. Gesch. Qu. I S. 213 f.)

Reformatoren, die 1441 und 1451 in Minden tätig waren, um das Kirchen- und Klosterwesen zu reformieren, scheinen keinen nachhaltigen Erfolg gehabt zu haben. Denn als sich das Moritzkloster auf Veranlassung des Nikolaus von Cusa der Bursfelder Reformbewegung angeschlossen und einen neuen Abt erhalten hatte, vertrieben ihn die revoltierenden Mönche und wählten einen ihnen genehmen Abt aus ihrer Mitte.

Das erschütterndste Bild von den kirchlichen Zuständen des 15. Jahrhunderts gibt der erwähnte Domherr Heinrich Tribbe in seiner „Beschreibung von Stadt und Stift Minden um 1460“⁹⁾. Wir können es nicht im einzelnen wiedergeben, sondern beschränken uns auf die kurze Zusammenfassung, die der katholische Herausgeber Prof. Clemens Löffler-Köln in seiner Einleitung zu der Ausgabe der Tribbeschen Stadtbeschreibung gegeben hat:

Tribbe will nachweisen, daß früher bedeutende Männer die Mindener Kirche regiert und sie mit Gütern und Kleinodien ausgestattet haben. Solange sie religiöse Männer waren und in den Geboten des Herrn wandelten, fehlte es an nichts, und auch der Klerus verhielt sich in allem nach den Vorschriften der Kirche. Jetzt aber - der Domherr Tribbe meint seine Zeit des 15. Jahrhunderts -, jetzt aber sind die Bischöfe Räuber und Spitzbuben, keine Hirten, sondern Mietlinge. Sie führen vom Schweiß der Untertanen ein üppiges Leben und würden, wenn sie könnten, alles verschleudern. Früher bauten sie Kirchen, jetzt zerstören sie sie. Statt die Armen, Witwen und Waisen mit dem Erbe Christi zu unterstützen, zerstören sie die Habe der Armen durch Krieg, Raub und Plünderung. Wie der Bischof, so die Prälaten. Sie machen sich von den Pfründen und den Strafgeldern der Hurer und Ehebrecher ein vergnügtes Dasein und treffen mit den Ehebrechern ein Abkommen, wonach diese, statt exkommuniziert zu werden und sich zu bessern, von Jahr zu Jahr eine bestimmte Summe zahlen; Simonie, Amter- und Pfründenhandel stehen in Blüte. Um die mit dem Amt verbundenen Pflichten kümmert man sich nicht. Seelsorge, Kirchenzucht und Gottesdienst liegen

⁹⁾ Mindener Geschichtsquellen II. Hrsg. von Kl. Löffler. 1932.

darnieder. Wie es mit dem inneren Leben der Klöster bestellt ist, zeigt die Schilderung der Zustände in St. Moritz und St. Simeon vor der Reform. - Die Lage der Landbevölkerung ist drückend und unerträglich, weil die Landesherren, d. h. die Bischöfe, und ihre Vögte nur darauf bedacht sind, sie auszusaugen. -

Diese Schilderung der Zustände, sagt Löffler mit Recht, kann an Freimut und Offenheit, aber auch an offenkundigem Wahrheitsgehalt kaum überboten werden. -

Nichts macht die Einführung der Reformation und die rasend schnelle Verbreitung der Lehre Luthers verständlicher, als wenn man sich die damals herrschenden Zustände vergegenwärtigt. Denn es handelte sich, wie auch aus der Schilderung Tribbes deutlich hervorgeht, nicht mehr um Mißstände hinter Klostermauern, von denen die große Masse wenig oder gar nicht berührt wurde, sondern um Vorgänge, die das Volk täglich miterlebte und, soweit Abgaben und Geldzahlungen an den Klerus in Frage kamen, auch selbst fühlte. Während die Landbevölkerung unter den Lasten und Leistungen für die geistlichen Grundherren litt, empörte sich die Stadtbevölkerung besonders darüber, daß die Kirchen und Klöster frei von Steuern und bürgerlichen Pflichten waren und die Geistlichen dabei aber vor ihren Augen ein üppiges oder gar ausschweifendes Leben führten. - So kam denn z. B. die Volksstimmung in Minden ganz spontan in Spott- und Schmähereden zum Ausdruck, als die Benediktiner im Jahre 1434 unter feierlichem Gepränge und Glockengeläut mit all ihren Reliquien von dem Werder jenseits der Weser in ihr neues Kloster bei der Simeonskirche einzogen. - In geistig aufgeschlossenen Kreisen mögen auch schon Ideen der Renaissance und des Humanismus wirksam gewesen sein. Doch sind sie damals in Minden noch nicht sichtbar in Erscheinung getreten. -

Unter solchen Umständen begann in Minden das Jahrhundert der Reformation. Auf dem Bischofstuhl saß Bischof Heinrich III., ein Graf von Schaumburg. Mag er auch kein schlechter Regent gewesen sein, so war er doch ein schlechter Seelenhirt; denn er führte ein so weltliches Leben, daß er wahrscheinlich 1508 daran gestorben ist. Zu seinem Nachfolger wählte das Domkapitel Franz I.,

einen Sohn des regierenden Herzogs Heinrich d. A. von Braunschweig-Wolfenbüttel. - 1509 legte er den bischöflichen Eid ab. Er war aber noch nicht volljährig und sollte erst in Wolfenbüttel seine Ausbildung vollenden, freilich nicht als Geistlicher, sondern als Junker aus fürstlichem Geblüt. Denn Bischof ist er nie geworden, sondern nur Administrator des Stifts. Aber in den älteren Quellen wird die Unterscheidung nicht so streng genommen, und so werden auch die Administratoren als Bischöfe gezählt und vielfach benannt.

Im Jahre 1511 zog dann der junge Bischof oder Administrator, geleitet von Vater und Brüdern, feierlich in seine Kathedralstadt Minden ein. Dieses Ereignis wurde mit einem großen Turnier und vierzehntägigen Feierlichkeiten begangen. Zeigte hier der junge Kirchenfürst seine ritterlichen Künste bei friedlichem Spiel, so zog er schon im nächsten Jahr zu blutigen Fehden aus, die mehrere Jahre nicht abrissen und dem Stift Minden Kosten und schwere Schäden verursachten. Am schlimmsten für Stadt und Stift Minden war es, daß ihr bischöflicher Herr als Sproß des Welfenhauses in die langwierige und schwere Hildesheimer Stiftsfehde verwickelt wurde, einen Krieg, der ganz Niedersachsen und den östlichen und nördlichen Teil von Westfalen in Mitleidenschaft zog. Das Stift Minden hatte den ersten Angriff der Gegner auszuhalten; die bischöfliche Residenz Petershagen wurde erobert, und der Angriff der gesamten feindlichen Macht drohte der Stadt Minden, wo Bischof Franz schon die Vorstädte abbrechen lassen wollte, um die Stadt besser verteidigen zu können. Die Empörung der Bürgerschaft gegen ihren bischöflichen Stadtherrn war so groß, daß Franz um seine Sicherheit besorgt war und heimlich aus der Stadt entfloh. Die Stadt konnte infolgedessen einen günstigen Vergleich mit den Feinden schließen. Erst 1520 konnte der Bischof nach Minden zurückkehren. - Doch auch dann kümmerte er sich wenig um die kirchlichen Angelegenheiten seines Sprengels. Sein Leben bewegte sich überhaupt zwischen Fehden, Turnieren, Gelagen und tollen Streichen und anderen ungeistlichen Taten. Es war wenig dazu angetan, Achtung vor der kirchlichen Autorität zu erwecken oder zu stärken.

Im Jahre 1521 brach in Minden eine Volksbewegung aus. Man war unzufrieden mit dem hohen und niederen Klerus, der der Bürgerschaft Gefahren und große Ankosten verursachte und ein ungeistliches Leben führte, aber die Steuern und allgemeinen Lasten nicht mittragen half. Dazu gesellten sich in diesem Falle besonders demokratische Regungen gegenüber dem autokratischen Regiment der allein ratsfähigen alten Geschlechter. Ein nichtiger Anlaß brachte die Unruhe zum offenen Ausbruch. Der Rat geriet in Gefahr, aus dem Rathausfenster gestürzt zu werden. Der Aufruhr dauerte drei Tage und Nächte. Die Aufrührer setzten eine neue Ordnung im demokratischen Sinne durch, auf daß sie hinfort, wie der zeitgenössische Chronist Heinrich Piel sagt, neben dem Rat die Hand in der Schüssel hätten. Der Bischof aber hatte, wie der Chronist weiter berichtet¹⁰⁾, an diesem Spiel einen sonderlichen Gefallen gehabt und wohl heimlich dazu practizieret. Denn er war ein wilder und seltsamer Fürste, der zu solchen Händeln sonderlichen Gefallen gehabt und kurz hernach [März 1522] mit dem Rat und den vornehmsten Bürgern auf dem Ratskeller Fastelabend gehalten, und so sich die neuen Ratsherren dazu zu kommen geweigert, hat er sie in eigener Person auf des Henkers Aaskarren geholet und also in die Gesellschaft geführt.

Um der Willkür und Unbändigkeit des Bischofs Schranken zu setzen, kamen die Stiftsstände, Domkapitel, Ritterschaft und die Städte Minden und Lübbecke im Jahre 1525 in Wietersheim zusammen und schlossen den Wietersheimer Vertrag¹¹⁾.

An diesem Wietersheimer Rezeß interessiert uns besonders die Bestimmung über die Behandlung der evangelischen Lehre Luthers. Darüber heißt es wörtlich: Bischof, Domkapitel, Ritterschaft und Städte sollen in der neuen Sache, die man Martinisch nennt, nichts vornehmen, aber bei den kaiserlichen und

¹⁰⁾ Chronicon domesticum et gentile solum Mindensium per Henricum Pileum ex variis auctoribus contractum. (1579/80). Handschrift in der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover XXII. 1376. Abschrift im Stadtarchiv Minden.

¹¹⁾ Beglaubigte Abschrift des Domkapitels d. d. 1526 XII 21. Pergament. Siegel des Domkapitels. Stadtarchiv Minden A 503.

Reichsabschieden von Nürnberg bleiben und das Wort Gottes lauter und klar mit bewährten heiligen Schriften predigen lassen.

Diese Formulierung ist bemerkenswert. Sie deutet m. E. darauf hin, daß unter den Mindener Ständen schon eine beträchtliche Anzahl der lutherischen Lehre zuneigte. Sonst hätte man sich wohl kaum auf den Nürnberger Reichstag von 1523/24 bezogen. Denn die Reichstagsbeschlüsse von Nürnberg bedeuteten praktisch die Aufhebung des Wormser Edikts, d. h. der Achtung Luthers und seiner Anhänger. Sie waren, wie der Leipziger Kirchenhistoriker Brieger in seiner Geschichte der Reformation sagt, das beredteste Zeugnis von der Macht der evangelischen Bewegung im Volke.¹²⁾ -

In demselben Jahr 1525 schlossen Bischof Franz von Minden und sein Bruder Christoph, der Erzbischof von Bremen und Verden, eine Vereinigung gegen die weitere Ausdehnung der neuen Lehre¹³⁾. Und das spricht wohl ebenfalls für ihre rasche und starke Zunahme in den Gebieten an der Weser. -

Die Einführung der Reformation in Stadt und Stift Minden kristallisiert sich im wesentlichen um vier Namen: Niese oder Nisius, Traphagen, Krage und Demiken.

Wir besitzen eine wichtige Quelle für die entscheidenden Vorgänge in Minden im 16. Jahrhundert in der Chronik des schon erwähnten Heinrich Pfeil oder Piel oder latinisiert Henricus Pileus. Er war städtischer Kämmerer und gehörte als solcher dem Rat der Stadt an, war später aber auch fürstlicher Rat des Bischofs Georg. Er hat die Geschehnisse aus nächster Nähe beobachtet und hat sie teilweise selbst miterlebt. Er berichtet ziemlich eingehend darüber. Seine Einstellung ist konservativ und allen gewaltsamen Neuerungen abgeneigt. Das zeigt sich am deutlichsten in der Beurteilung und Verurteilung aller demokratischen Anruhen, nicht nur in Minden, sondern auch in den anderen benachbarten Hansestädten. Die religiösen Momente treten dabei ziemlich in den Hintergrund. Wo er die kirchlichen Fra-

¹²⁾ Th. Brieger, Die Reformation. 1917. S. 159.

¹³⁾ Wilms, a. a. O.

gen seiner Zeit behandelt, ist manchmal kaum zu erkennen, zu welcher Auffassung er sich bekennt. Er ist Lutheraner, aber von einer Polemik gegen die katholische Lehre ist nirgends die Rede. Es ist jedoch bemerkenswert, daß er offenbar die Ausbreitung der evangelischen Lehre Luthers, die schon vor der offiziellen Einführung im Jahre 1530 ziemlich viel Raum in Stadt und Stift Minden gewonnen hatte, als etwas Selbstverständliches ansieht. So erwähnt er den *Albert Niese*, der mit seinen evangelischen Predigten in der St. Marienkirche allgemein wohl mit Recht als Wegbereiter des neuen Glaubens in Minden angesehen wird, mit keiner Silbe.

Alles, was uns spätere Darstellungen über Albert Niese berichten, geht offenbar auf den bekannten westfälischen Geschichtschreiber Hermann Hamelmann zurück. Er hat in seiner ebenfalls von Prof. Löffler herausgegebenen Reformationsgeschichte auch Minden behandelt¹⁴⁾, wo er später um 1550 selbst in die Glaubensauseinandersetzung verwickelt wurde. - Seine Ausführungen über die Anfänge der Reformation, die er selbst noch nicht miterlebt hat, beruhen auf Mitteilungen katholischer und evangelischer Geistlicher. Sie gelten - auch nach Löfflers Ansicht - als ziemlich zuverlässig.

Hamelmann schildert Albert Niese als einen lautereren, leidenschaftslosen Mann. Er habe in treuer Unterweisung schon eine Zeitlang vor dem offiziellen Beginn der Reformation in Minden die reine Lehre verkündet, aber, obwohl er die falsche Lehre der Priester widerlegte, zunächst nichts an den äußeren Formen des Gottesdienstes geändert. -

Das stille, aber beharrliche Wirken Nieses erinnert an die Art der Brüder vom gemeinsamen Leben, jenes Ordens, der von den Niederlanden ausging und auch in Westfalen Verbreitung gefunden hat. Das Minden nächste Bruderhaus befand sich in Herford, wo es eine bedeutende Rolle bei der Reformation gespielt hat.

¹⁴⁾ Hermann Hamelmanns geschichtliche Werke. Kritische Neuausgabe. Bd. II Reformationsgeschichte Westfalens. [1586]. Hrg. von Rl. Löffler. 1913. S. 75 ff.

Mit der Charakterisierung, die Schröder in seiner kleinen Schrift über „die Einführung der Reformation in Westfalen“¹⁵⁾ vom Orden der Brüder vom gemeinsamen Leben gibt, charakterisiert er auch treffend die Tätigkeit Nieses: Sagte er [Nisius] sich auch von der Kirche nicht los, so stand er doch schon außerhalb derselben und darf als der Vorbereiter der Reformation angesehen werden. Denn die ganze Art und Weise, wie er dem veräußerlichten Christentum der Kirche gegenüber den Hauptwert auf den Glauben an das Erlösungswerk Christi legt, stellte ihn mit Luther in die Reihe der Opponenten. Doch trugen die Anhänger dieses Ordens diese Ansicht nicht offen zur Schau, sie suchten vielmehr im Stillen für eine Verbesserung der Kirchenlehre und ein richtiges Erfassen des Christentums zu wirken. Gedanken an gewaltsamen Umsturz der bestehenden Formen lagen ihnen völlig fern. -

Leider fehlen uns über Herkunft und Bildungsgang Albert Nieses, der aus Minden stammen soll, jegliche Nachrichten. Wenn er auch wohl selbst nicht dem Orden vom gemeinsamen Leben angehört hat, so hat er zweifellos ihre Anschauungen gekannt und gebilligt. Jedenfalls hat er sich früh die Schriften und die Lehre Luthers zu eigen gemacht und seiner Gemeinde vorge tragen. - Die eingangs von uns angedeutete Mißstimmung der Bevölkerung über die unhaltbaren kirchlichen Zustände machen es verständlich, daß die Predigten Nieses immer mehr Hörer auch aus den anderen Kirchspielen, ja wohl auch vom Lande anzogen.

Das ist wahrscheinlich schon Anfang der zwanziger Jahre der Fall gewesen. Dafür sprechen die vorhin angeführten Vereinbarungen vom Jahre 1525, die eine gewisse Verbreitung der martinischen, d. h. der lutherischen Sache voraussetzen. Sodann scheint die vorsichtige Formulierung des Wietersheimer Rezesses, daß man das Wort Gottes lauter und klar mit bewährten heiligen Schriften predigen lassen solle, die evangelische Auffassung niesischer Richtung erkennen zu lassen.

¹⁵⁾ W. Schröder, Die Einführung der Reformation in Westfalen von 1520-1540. (1883) S. 11.

Als die Zuhörerschaft Nieses so groß geworden war, daß er die Aufmerksamkeit und den Anstoß des altgläubigen Klerus erregte, wurde er um 1526 vom Bischof zur Verantwortung gezogen. Hier hat er ruhig und fest seinen Standpunkt vertreten; und danach ließ man ihn unbehelligt in seinem Amte. Er hat es bis in sein hohes Alter geführt.

Erst um die Wende von 1529 zu 1530 hat er Änderungen am Gottesdienst vorgenommen, namentlich das Abendmahl in beiderlei Gestalt eingeführt. 1530 hat er sich verheiratet. Sein Sohn Wilhelm, der in Wittenberg studiert hat, hat ihm noch in seinen letzten Amtsjahren zur Seite gestanden und ist ihm im Predigtamt gefolgt¹⁶⁾. Albert Niese ist 1557 gestorben¹⁷⁾.

Schon früh, wohl schon um die Mitte der zwanziger Jahre, bekannte sich auch der Amtsgenosse des Nisius an der Marienkirche, Johann Marienkink, zu Nieses evangelischer Auffassung und predigte in seinem Sinne¹⁸⁾. -

Es ist nun sehr merkwürdig, daß Nisius und die Marienkirche in den seit 1529 folgenden Glaubensauseinandersetzungen in Minden überhaupt nicht mehr hervortreten, sondern anscheinend stets unangefochten auch über das Interim hinweg am evangelischen Glauben festgehalten haben. -

Um die Mitte des Jahres 1526 brach ein neuer Aufstand in Minden aus. Glaubensfragen spielten unmittelbar keine Rolle dabei. Bezeichnend ist aber wieder die Spannung zwischen Bürgerschaft und Geistlichkeit und die feindliche Haltung, die der Bischof oder Administrator Franz gegen die Stadt einnahm und dadurch die Erbitterung gegen den Klerus steigerte. Auf Einzelheiten können wir hier nicht eingehen. -

Im Herbst 1529 erkrankte der Administrator Franz I., wie einige Quellen behaupten, an einer Krankheit, die er sich durch sein ausschweifendes Leben zugezogen hatte. Sein Bruder ließ

¹⁶⁾ Schlichthaber, Mindisches Predigergedächtnis (Mindische Kirchengeschichte) II. (1752) S. 190.

¹⁷⁾ Die Aberlieferung, daß er 110 Jahre alt geworden sei, ist schon von Wilms, a. a. O. S. 20, wohl mit Recht bezweifelt worden.

¹⁸⁾ Schlichthaber, S. 179.

ihn nach Wolfenbüttel holen, wo er nach einem wenig rühmlichen und noch weniger geistlichen Leben am 29. November starb. Die Wahl des neuen Bischofs erfolgte erst im Februar 1530, und zwar in Hausberge, da das Domkapitel eine unerwünschte Mitwirkung der Stadt fürchtete. Trotz der Bemühungen der Welfen, wieder einen ihrer Prinzen auf den Mindener Bischofsstuhl zu bringen, fiel die Wahl auf Franz von Waldeck, als Bischof Franz II., für den sich der Herzog von Cleve und Berg einsetzte.

Um dieselbe Zeit hatten sich in der Stadt Vorgänge abgespielt, die sozusagen den zweiten Akt der Einführung der Reformation in Minden einleiteten. Heinrich Piel, der bis dahin die kirchlichen Fragen noch nicht behandelt hat, überschreibt diesen Abschnitt: „Lutherische Lehre verfolgt.“ Und das ist bezeichnend dafür, daß er die stille Ausbreitung der neuen Lehre in Minden bis dahin als etwas Natürliches betrachtet hat, das keiner besonderen Erwähnung in seiner Chronik bedurfte.

Dieses Mal stand die Simeonskirche im Vordergrund der Bewegung, die nunmehr die Bürgerschaft ergriff. Die Simeonskirche war eine alte Pfarrkirche der Stadt. Bei der Verlegung des Benediktinerklosters St. Moritz vom Werder vor dem Westertor in die Stadt neben die Simeonskirche im Jahre 1434 war diese Kirche bis zum Bau einer eigenen Klosterkirche den Mönchen für ihren Gottesdienst zur Verfügung gestellt worden. Dafür hatten die Mönche auch das Predigtamt für die Kirchspielangehörigen in der Stadt übernommen.

Nun war anscheinend die Lehre Luthers auch hinter die Klostermauern der Benediktiner gedrungen. Jedenfalls ließ der Benediktinermönch Heinrich Traphagen, der einige Jahre Prediger an der Simeonskirche war, am Sonntag vor Michaelis 1529, nach dem Bericht Piels, „ezliche Worte auf dem Predigtstuhle fliegen, daraus zu vernehmen, daß er der Religion [d. h. der katholischen] abgetreten und lutherisch wäre.“

Daraufhin ließ ihn der Abt gefangennehmen und auf die Bassunen, d. i. das städtische Gefängnis, bringen. Es ist nun gewiß ein Zeichen dafür, daß die evangelische Lehre nicht nur im Kirchspiel von St. Marien, sondern auch in dem von St. Simeon

und sonst in der Stadt verbreitet war, wenn sich die Bürger heimlich zusammentaten und den gefangenen Mönch ohne Wissen des Rats und des Abtes aus seiner Haft befreiten. Aber damit nicht genug. Sie setzten ihn am Sonntag nach Michaelis öffentlich wieder in sein Predigtamt ein. Dabei muß es zu Tumultscenen gekommen sein. Denn als Traphagen Abt und Konvent von der Kanzel aus angriff, soll die Menge nach dem Gottesdienst dem Abt die Fenster eingeworfen haben.

Die Bürger, deren Haufe, wie es heißt, ansehnlich war, wählten alsbald einen Ausschuß von 36 Männern, die in ihrem Namen den Mönch vor jedermann vertreten sollten. Dabei wollten sie alle ihnen getreulich Beistand leisten¹⁹⁾.

Der konservative und vorwiegend noch altgläubige Rat war zunächst über das Vorgehen der Bürgerschaft erschrocken. Er erließ einige Verbote, die aber nicht beachtet wurden, wagte aber niemand anzutasten, damit kein neuer Aufruhr entstände. Denn der Haufe der lutherischen Bürger wurde, wie Piels berichtet, täglich größer, und die Macht des Rates nahm allmählich ab. Obwohl Kaufmannschaft und Ämter, wahrscheinlich aber nur die Amtmeister der Handwerker, noch zum Rat hielten, war sein Widerstand vergeblich. Denn auch in dem Ausschuß der 36 Männer, die nun öffentlich im Auftrag der ganzen Bürgerschaft die schnelle Einführung der lutherischen Lehre betreiben sollten, waren Angehörige der alten Ratsgeschlechter. So werden genannt der Ratsherr Johann Brüning, Mag. Petrus Wiens (Wiehe oder Weihe) und Johann Gevekote, der Sohn eines Bürgermeisters²⁰⁾. Bald gewann der evangelische Glaube auch im Rat mehr Anhänger.

Zu Weihnachten 1529 wurde schließlich auch die *M a r t i n i - k i r c h e* von der evangelischen Lehre ergriffen. Diese Kirche

¹⁹⁾ Wir folgen hier im allgemeinen dem Bericht Piels. Er scheint die Vorgänge der Sache nach wie in der Zeitenfolge am treffendsten wiederzugeben. Trotzdem mögen am Ablauf der Ereignisse in den Jahren 1529/30 und später noch manche Einzelheiten problematisch bleiben, wie die Darstellungen von Wilms und Schröder erkennen lassen.

²⁰⁾ Hamelmann a. a. O. S. 77.

war ursprünglich Stiftskirche der Augustiner-Chorherren zu St. Martin, dann aber, wie die Marien- und Simeonskirche, auch Parochialkirche. Als solche unterstand sie der Oberaufsicht des Rats. Darüber hinaus galt sie als Hauptkirche der Stadt. In ihr wurde vor jeder Ratswahl der feierliche Gottesdienst gehalten. Der Rat und der Bürgerausschuß der Vierzig nahmen hier vor jeder Sitzung am Frühgottesdienst teil. In der Martinikirche befand sich daher der Hauptratsstuhl. So mag es sich erklären, daß in dieser Kirche unter dem Einfluß des Stiftskapitels und des konservativen Rats bisher noch nicht lutherisch gepredigt worden war.

Da aber der größte Teil der Bürger bereits von der Lehre Luthers erfaßt worden war, ging der Ausschuß der 36 Männer daran, sie öffentlich und allgemein einzuführen. Deshalb mußte ihm daran gelegen sein, auch die Martinikirche als Hauptstadt-
kirche zu gewinnen. Dazu sollte ihnen die Berufung des hoyaschen Hofpredigers Nikolaus Krage helfen. Dieser hatte im Auftrage des Grafen Erich von Hoya die Reformation in dessen Grafschaft bereits eingeführt und, wie es scheint, von Stolzenau aus auch mit Erfolg auf dem Lande im Norden des Stifts Minden gewirkt. Nach einigen Verhandlungen entließ der Graf den Krage nach Minden. Am 3. Weihnachtsfeiertage 1529 hielt er seine erste Predigt in der Martinikirche.

N i k o l a u s K r a g e wird uns als ein energischer, temperamentvoller, aber unruhiger Mann geschildert²¹⁾, der sich mehr durch eine große Rednergabe als durch Gelehrsamkeit und Besonnenheit auszeichnete. Bald erwies er sich als echter Demagoge. Schon bei seiner ersten Predigt griff er den katholischen Ritus an und verhinderte die bisher gebräuchlichen geistlichen Gesänge. Diese Neuerung führte - nach Piels Bericht - zu einer großen Auseinandersetzung auf dem Rathaus zwischen Rat, Vierzigern und dem evangelischen Ausschuß der 36. -

Die 36 berieten dann mit Krage, den sie zum Superintendenten ausersehen hatten, über die Einführung des neuen Gottes-

²¹⁾ Hamelmann, a. a. O. S. 77 ff.

dienstes. Sie wünschten jede unnötige Störung nach Möglichkeit zu vermeiden. Da Luthers Lehre schon in der ganzen Stadt verbreitet war, baten sie die Kapitel von St. Martin und St. Johannis, sowie den Abt von St. Moritz und Simeon, Krage und die übrigen evangelischen Geistlichen in ihren Kirchen predigen zu lassen. Der ungestüme Krage war weniger rücksichtsvoll. Er wartete die Antworten, die allerdings wohl ablehnend ausgefallen wären, nicht ab, sondern ging einfach in die verschiedenen Kirchen, um dort zu predigen. Dabei ist es gewiß nicht ohne erregte Szenen abgegangen. -

Am 27. Dezember beriefen die 36 Männer die Dekane von St. Martin und St. Johann und den Abt von St. Moritz auf das Rathaus. Hier versuchten sie, anscheinend unter Mitwirkung von Krage und Traphagen, jene zu überreden, die luthersche Lehre anzunehmen und mit der Bürgerschaft einig zu sein. Damit aber hatte man keinen Erfolg. Nun entließ man die geistlichen Herren aber nicht, sondern verhandelte mit ihnen über ein Schutzgeld, das sie für ihre Sicherheit an die Stadt zahlen sollten. Mit den beiden Dekanen kam anscheinend bald eine Einigung über kleinere Beträge zustande. Schwieriger war der Fall bei dem Abt von St. Moritz. Dabei spielten wohl die alten Gegensätze zwischen den Benediktinern und der Stadt eine Rolle. Er wurde einen Tag länger festgehalten. Dann wurde ihm schließlich, wahrscheinlich mehr oder weniger drohend, ein regelrechter Revers abgedrungen²²⁾. Darin verpflichteten sich Abt und Konvent von St. Moritz und Simeon²³⁾: 1. der Stadt 3000 Gulden Zinse, d. h. Einnahmen von Grundbesitz und dazu weitere 1000 Gulden abzutreten; 2. keine Mönche ohne des Rats Bewilligung einzufleiden; 3. nur notdürftige Vorwerke, d. h. Wirtschaftsbetriebe zu haben; 4. kein überflüssiges Vieh zu halten; 5. ihre Äcker um billigen Preis nach der Schätzung des Rats den Bürgern zu überlassen; 6. keine Güter an jemand anders als an Mindener Bürger zu verkaufen oder zu verpfänden; 7. dem Rat Schatzung,

²²⁾ Hamelmann, a. a. O. S. 77, Anm. 4: Darstellung von katholischer Seite.

²³⁾ Wilms, a. a. O. S. 32, Anm. 61.

d. h. Steuer zu zahlen und demselben untertänig zu sein; 8. den Pfarrer, welcher in der alten Simeonskirche den Gottesdienst versehen würde, zu unterhalten und von ihrem Tuch zu kleiden; 9. diejenigen Mönche, welche aus dem Kloster ausscheiden wollten oder zum evangelischen Predigtamt berufen würden, gutwillig und friedlich gehen zu lassen; 10. schließlich gegen diesen Vertrag nicht zu handeln, noch dagegen zu klagen oder etwas gegen die Stadt zu unternehmen.

Vier Mönche und ein Diakon traten sogleich aus dem Kloster aus. Der Abt verließ die Stadt, wie die meisten anderen Geistlichen. Sie hatten keine Lust, die ihnen vom Rat auferlegten bürgerlichen Lasten und Pflichten mit zu übernehmen. Vielmehr trafen sie Anstalten, um wieder in den Besitz ihrer Güter und Rechte zu kommen. Sie beschwerten sich beim Kaiser und strengten bald einen Prozeß beim Reichskammergericht an. - Die 36 nahmen die Martini- und Johanniskirche in Besitz, verschlossen die Kleinodien, Siegel und Urkunden und führten den evangelischen Gottesdienst ein. Der Abt von St. Moritz hatte die wertvollsten Gegenstände schon vorher weggeschickt. Dagegen fanden sich in seinem Kloster reichliche Vorräte, an denen sich die Bevölkerung gütlich tat, bis sie ganz aufgezehrt waren.

Nikolaus Krage predigte nun in allen Kirchen. Dabei ließ er es nicht an Ausfällen gegen den Rat und die Anhänger des alten Glaubens fehlen.

In diese Frühzeit seines Wirkens fällt aber auch seine größte Leistung für Minden. Auf Begehren des Rats und der Einwohner von Minden, wie er sagt, verfaßte er die Mindische Kirchenordnung: Christlike Ordeninge der Erlyken Stadt Mynden tho denste dem hilgen Evangelio, ock denn christliken friede unde enicheit belangende, mit sampt ytliker vormaninge vor der gemeine dorch Nicolaum Kragen, erwelten unde geescheden predicanten tho Minden. 1530²⁴⁾.

²⁴⁾ Gedruckt in Lübeck bei Johann Balhorn, 1530. Abgedruckt bei Wilms S. 36-71. Anzulänglicher Auszug bei Jakobsen. Urkunden-Sammlung für die evangelische Kirche von Rheinland und Westfalen. 1844. S. 512 ff. Neuer Abdruck im Anhang.

Das war immerhin ein Werk, das eine gewisse theologische und pädagogische Arbeit und Konzentration voraussetzte, wenn es sich auch, wie Krage in der Vorrede selbst angibt, in den Hauptzügen an die Braunschweigische Kirchenordnung von Johann Bugenhagen anlehnt.

Die Mindener Kirchenordnung enthält teils eine Art Glaubensbekenntnis, teils eine Ordnung des evangelischen Kirchenwesens und außerdem auch eine Ordnung für die neu zu errichtende evangelische Schule. Die Ordnung ist in Lübeck gedruckt und am Sonntag Septuagesimae, d. i. der 13. Februar, 1530 von der Kanzel der Martinikirche verkündigt worden. Nicht, wie Dresbach²⁵⁾ schreibt, in der Marienkirche. Es war die erste evangelische Kirchenordnung Westfalens²⁶⁾.

Eine Ergänzung zu diesen Ausführungen bildeten die 19 Thesen, die Krage nach dem Vorbild Luthers am 21. März 1530 an alle Kirchthüren von Minden schlug²⁷⁾. Bei der aufgeregten Stimmung in der Bevölkerung wagte natürlich keiner von den Altgläubigen darauf zu antworten. -

Ein wichtiger Vorgang bei der Einführung der Reformation war die Erneuerung des Schulwesens. Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen für Minden, daß man hier trotz der unerfreulichen Unruhen und Tumulte gleich am Anfang der

²⁵⁾ A. a. O. S. 279.

²⁶⁾ Können wir auch an dieser Stelle auf den Inhalt nicht näher eingehen, so sei doch auf einen Punkt wegen seiner Besonderheit für Minden hingewiesen. Während in anderen Kirchenordnungen meist der Landes- oder Stadtherr als Obrigkeit genannt wird, erscheint in dem Abschnitt über den Superintendenten, dem die Sache aller Prediger und der Schulen befohlen sein soll, der Rat der Stadt Minden als oberste Stelle, die zusammen mit der ganzen Gemeinde den Superintendenten einsetzt. Dieser bildete mit einigen Geistlichen der Stadt, zu denen der Rektor der Schule gehörte, das städtische Ministerium, das dem Rat unterstand. Dieser deputierte später für die Kirchen und Schulsachen je zwei Ratsherren als Konsistoriale und Scholaren, die mit jenem geistlichen Ministerium zusammen eine Art Konsistorium bildeten. - Nach 1634 hatte die Schwedische, nach 1649 die brandenburgische Regierung die Oberaufsicht über die geistlichen Angelegenheiten und ernannte einen Superintendenten für das ganze Fürstentum Minden.

²⁷⁾ S. Anhang.

offiziellen Neuordnung auch eine neue evangelische Schule gründete. Den äußeren Rahmen und die materielle Grundlage dazu bot die Übergabe des Paulinerklosters an der Alten-Kirchstraße durch Prior und Konvent der Dominikaner. Die von ihnen darüber ausgestellte Urkunde ist vom 27. Januar 1530 datiert²⁸⁾. Darin versprechen sie, nach „friedlicher und gütlicher Beilegung der Irrungen um des Evangeliums willen“, wie es heißt, keine jüngeren Ordensbrüder mehr ins Kloster aufzunehmen und in diesem nicht mehr predigen zu lassen, wenn es der Gemeinde nicht gefällig wäre. - Den Hauptinhalt der Urkunde bilden die Vereinbarungen über das bewegliche und unbewegliche Gut, das der Stadt abgetreten wird und das nur zum Teil für den Notfall den Brüdern zur Verfügung stehen soll, die ihre Lebenszeit weiter im Kloster verbringen wollen. Mit verschiedenen von ihnen sind später noch Sonderverträge über ihren Unterhalt abgeschlossen worden.

Die Abtretung des großen Klostergeländes zwischen Brüder- und Videbullenstraße war für die Stadt von erheblicher Bedeutung wegen der Bebauung und Anlegung neuer Straßen, gerade in einer Zeit, wo sich die Raumnot innerhalb der Stadtmauern besonders bemerkbar machte. - Auf dem in dieser Urkunde abgetretenen Klostergelände konnte wenige Monate später die neue Schule, das älteste evangelische Gymnasium Westfalens, eröffnet werden.

Als erster Rektor wurde der aus dem Stift Minden stammende Magister Rudolf Moller von Herford berufen, ein gelehrter, besonnener und frommer Mann²⁹⁾. Der Rat, der von vornherein einige Besorgnisse wegen des allzustürmischen Vorgehens Krages gehabt hatte, hoffte, daß Moller als Beirat Krages, der ohne Mollers Zustimmung keine Neuerungen vornehmen sollte, die Entwicklung in ruhigere Bahnen lenken würde. Aber darin täuschte man sich. Krage war viel zu sehr von sich eingenommen, um sich solche Beeinflussungen gefallen zu lassen. In seiner

²⁸⁾ Stadtarchiv Minden A 514.

²⁹⁾ Hamelmann S. 80.

Unbeherrschtheit hatte er keine Bedenken, den Rat und Moller von der Kanzel herunter anzugreifen und diesen wegen seiner Mäßigung der Hinneigung zum Katholizismus zu verdächtigen. Moller legte daher sein Amt nieder und kehrte nach Herford zurück. Wie sollte er sich auch gegenüber Krage durchsetzen, wenn nicht einmal der Rat dazu imstande war! Denn durch geschickte Ausnutzung der sozialen Gegensätze und dank seiner demagogischen Beredsamkeit genoß Krage bei der Masse des Volkes bald mehr Ansehen als der Bürgermeister, wie Piel berichtet. Schließlich ließ er mit Hilfe der 36 die jahrhunderte alte Ratsverfassung abschaffen und einen neuen Rat einsetzen, der bezeichnender Weise „Knüppelrat“ genannt wurde.

Die Unzulänglichkeit dieses Stadtreiments offenbarte sich aber sehr bald, und im Jahre 1535 kehrte man zu der hergebrachten Ratswahl durch den alten Vierzigerausschuß zurück. - Krage paßte die Wiederherstellung des alten Regiments auf dem Rathause, das er zu beherrschen geglaubt hatte, natürlich nicht. Daher griff er den Rat von neuem, von der Kanzel herab, aufs heftigste an. Aber seine Hekreden hatten nicht mehr die Wirkung wie früher. Selbst viele Lutheraner fühlten sich von seinem Treiben abgestoßen. So wurden ihm schließlich vom Rat die Kanzel und die Stadt verboten. Aber er fand Aufnahme in der Fischerstadt und spann seine Fäden von dort weiter. Briefe an den Rat datierte er: „Aus Bethanien bei Jerusalem“, was an die Schwärmerereien der Wiedertäufer in Münster erinnert. Er versuchte dann, mit Hilfe der Fischerstädter einen gewaltsamen Umsturz herbeizuführen. Der Plan scheiterte aber an der Wachsamkeit des Rates, und sein Anstifter Krage wurde unter starkem Geleit nach Stolzenau abgeschoben.

Nicht uninteressant ist die Ansicht der Zeitgenossen, die sich in dem Urteil Hamelmanns spiegelt³⁰⁾: Viele Schwierigkeiten, die der Stadt aus den Beschwerden und Klagen des Klerus entstanden, hätte Krage verhüten können, wenn er nur bescheidener und ein wenig maßvoller gewesen wäre, wie es einem frommen

³⁰⁾ U. a. O. S. 78 f.

Diener des Herrn geziemt. Und wenn er nach dem reifen Rat frommer Männer gehandelt hätte und nicht so voreilig in der Vernichtung aller Dinge und in der plötzlichen Veränderung gewesen wäre. Dazu kommt, daß das Leben dieses Mannes nicht so war, wie es die Sache bei einem evangelischen Reformator erforderte. Deshalb ist Nikolaus Krage durch seine unbesonnene Kühnheit und seine zügellose Übertreibung der freieren Entwicklung des Evangeliums nicht wenig hinderlich gewesen. -

Mit der Einführung der Kirchenordnung und der Gründung der evangelischen Schule waren die entscheidenden Taten zur Einführung der Reformation vollzogen. Bemerkenswert ist, daß es zur Zeit dieser wichtigen Vorgänge in Minden keinen Bischof gab, der irgendwie eingreifen konnte. Als der Administrator Franz I. im Herbst 1529 hoffnungslos erkrankt war und durch seinen vorauszu sehenden Tod eine Sedisvakanz bevorstand, hat man offenbar die günstige Gelegenheit geschickt wahrgenommen, die kirchlichen Neuerungen offiziell einzuführen. Es mag auch sein, daß die Verhaftung des Benediktiners Traphagen durch seinen Abt einen Anstoß gegeben oder die Sache beschleunigt hat. Aber durch das demagogische Auftreten Krages geriet die Stadt in innere Krisen, die natürlich auch ihre Politik gegenüber äußeren Gegnern erschwerte. Wir müssen noch einmal einige Jahre zurückgreifen.

Im Februar 1530 war, wie wir schon erwähnten, in Hausberge trotz aller Gegenbemühungen der Welfen Franz von Waldeck als Bischof Franz II. vom Domkapitel postuliert oder gewählt worden. Das Ergebnis der Wahl hatte man sogleich im Dom zu Minden bekannt gegeben, aber mit Rücksicht auf die unruhige Zeit ohne Feierlichkeit durch einen Lektor. Die Domherren zogen es vor, sich weiterhin außerhalb der Stadt aufzuhalten. Sie wollten unliebsamen Auseinandersetzungen aus dem Wege gehen und hatten so bessere Gelegenheit, gegen die Stadt zu agieren. Der neue bischöfliche Herr hatte gewiß seinen Wählern Zusicherungen geben müssen, die Glaubensneuerungen in Minden wieder rückgängig zu machen. Zunächst verhielt er sich aber zurückhaltend.

Im Sommer 1530 hielt es Johann von Münchhausen offenbar für zweckmäßig, bei seinem persönlichen Streit mit der Stadt um das Ritterbruch als Beschützer der geflüchteten Geistlichen aufzutreten, oder, wie Culemann sagt, „damit er eheder gegen die Stadt Minden etwas auswirken möchte, die römisch-katholische Kirche vor die Brust zu spannen.“³¹⁾ Er begann eine regelrechte Fehde gegen die Stadt³²⁾. Das Domkapitel, das seine Siegel, Briefe und Kleinodien in die uneinnehmbar erscheinende Burg Haddenhausen gebracht hatte, sowie der neugewählte Bischof hatten, wie sich der Chronist Piel ausdrückt, zunächst eine Lust, daß die Stadt, mit der sie nicht wohl friedlich, von ihren Feinden geplagt würde. Aber sie hatten die Macht der Stadt unterschätzt. Mit Hilfe von angeworbenen Söldnern wurde das Schloß Haddenhausen nach kurzer Belagerung eingenommen, trotz des Verbots des Rats geplündert und, nachdem reiche Beute nach Minden gebracht worden war, niedergebrannt. An seiner Stelle wurde später der stattliche jetzige Renaissancebau errichtet.

Die Lage der Stadt war auch insofern kritisch, als der Herzog Heinrich von Wolfenbüttel sich mit der Wahl Franz von Waldeck's nicht sogleich zufrieden gab und durch allerhand Versprechungen versuchte, sie auf seine Seite zu ziehen. Er hielt noch die bischöfliche Residenz Petershagen besetzt. Auf der anderen Seite drohte ein Konflikt mit Herzog Johann von Cleve, dem Protektor des Bischofs Franz II., wenn Minden den Lockungen der Welfen gefolgt wäre.

Wegen der so von allen Seiten drohenden Gefahr nahm die Stadt die schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts begonnenen Arbeiten an den Stadtbefestigungen wieder energisch auf. Um den Feinden die Annäherung an die Stadtmauer zu erschweren und Material für den Mauerbau zu gewinnen, wurden 3 Kapellen vor der Stadt abgerissen, darunter die älteste Kapelle oder Kirche Mindens, die Agidienkapelle im Brühl. Um Geschütze zu gießen, wurden Glocken von den Kirchtürmen genommen. Zu den Boll-

³¹⁾ Mind. Geschichte IV. S. 36 u. 55.

³²⁾ Stadtarchiv Minden A 517.

werksdiensten und sonstigen Lasten, die von den Bürgern zu leisten waren, zog man den in der Stadt verbliebenen Klerus heran. Auch bei diesen Dingen ist es gewiß zu unerfreulichen und gewaltsamen Vorgängen gekommen. Denn sie erscheinen bald darauf auch in den Klagen der Geistlichen gegen die Stadt.

Schon im Frühjahr 1530 hatten diese von Rinteln aus, wohin sie sich zurückgezogen hatten, sich mit Beschwerden und Klagen an Herzog Johann von Cleve und an den Kaiser gewandt. Bereits am 30. März forderte der Herzog in einem Schreiben die Stadt auf, die den Geistlichen abgenommenen Güter zurückzugeben, sie selbst in Frieden zu lassen, den neugewählten Bischof als ihren rechtmäßigen Herrn anzuerkennen und die Bürger nicht weiter durch verführerische und mutwillige Prädikanten aufheizen zu lassen. Der Rat wies alle Beschwerden zurück und erklärte, man wolle den Bischof wohl als Herrn anerkennen, wenn er die evangelische Lehre in der Stadt dulden würde³³⁾.

Ebensowenig Erfolg wie die Klage an den Herzog von Cleve hatte zunächst die an Kaiser Karl V. gerichtete. Er versicherte zwar am 14. Juli, daß er Domkapitel, Klerus und alle Kirchen in der Stadt Minden sowie im ganzen Stift in seinen besonderen Schutz und Schirm nehme und gleichzeitig den Erzbischof von Cöln und den Herzog von Cleve als besondere Vögte und Schutzherrn des Stiftes Minden bestellte, aber - so bemerkt Culemann treffend - wie dergleichen Briefe ordentlicherweise mehr Geld kosten, als Nutzen schaffen, so ging es auch mit diesem Schutzbriefe: Die Einwohner der Stadt Minden achteten darauf gar wenig, indem sie nach eingeführter Reformation denen römisch-katholischen Geistlichen dasjenige verweigerten, was sie sonst zu präsentieren verbunden gewesen³⁴⁾. - Hiermit sind nicht nur Abgaben und Zinse der Bürgerschaft gemeint, sondern auch die Befreiung von städtischen Lasten und Pflichten, zu denen der Klerus, soweit er noch in der Stadt war, herangezogen wurde.

³³⁾ Culemann IV. S. 39.

³⁴⁾ Mindische Geschichte IV. S. 40.

Es ist verständlich, daß die Beschwerdeführenden von dem Ergebnis ihres ersten Schrittes wenig befriedigt waren. Deshalb schlossen sie am 24. August einen Bund zur gemeinsamen Vertretung ihrer Interessen³⁵⁾. Wichtiger als der kaiserliche Schutzbrief war für sie, daß der Kaiser außerdem die Klage an das Reichskammergericht verwies. Dieses erließ an die Stadt ein Mandat, bei 60 Mark lötligen Goldes den Klägern alle abgedruckten Siegel, Briefe und Verschreibungen wieder zuzustellen, die abgenötigten Schuldverschreibungen zu kassieren und die abgenommenen Kleinodien zurückzugeben, alles, was zerbrochen, wieder zu bauen, die Kläger wieder in ihre Häuser zu lassen, die schuldigen Renten und Zinse richtig abzuführen, sie in ihrem Gottesdienst nicht zu behindern und sich aller Tätlichkeiten zu enthalten³⁶⁾.

Auch an dieses kaiserliche Mandat hat sich die Stadt nicht gekehrt. Im Gegenteil. Man forderte die Pauliner, mit denen man sich angeblich friedlich geeinigt hatte, aufs Rathaus und beschlagnahmte ihre Kleinodien und Reliquien. Dabei fehlte es nicht an Verspottungen der heiligen Gegenstände. Die Folge waren neue Klagen und ein verschärftes kaiserliches Mandat vom 31. März 1531. Es verlangte strikte Befolgung des ersten Mandats und Rückgabe der Kleinodien an die Pauliner. Nunmehr wurde schon mit der Reichsacht gedroht, falls die Stadt nicht innerhalb von 36 Tagen ihren rechtmäßigen Einspruch beibringen würde.

Der Rat hat es natürlich an Gegenvorstellungen und dilatorischen Ausflüchten nicht fehlen lassen. Der Klerus strengte nun einen regelrechten Prozeß beim Reichskammergericht mit den üblichen Formalien an und reichte eine ausführliche Klageschrift ein. Darin wurden nochmals alle Beschwerden gegen die Stadt aufgeführt. Unter anderem wurde auch geklagt, daß die Bürger mit zwei Fahnen aus der Stadt gezogen seien und überall den Geistlichen und anderen Personen großen Schaden zugefügt,

³⁵⁾ Culemann IV. S. 39.

³⁶⁾ Culemann IV. S. 41.

sich auch der Kirchenschändung schuldig gemacht hätten. - Der Prozeß ging jahrelang mit Klagen und Erwidlungsschriften hin und her. -

Nach der Entfernung Krages 1535 kam ein friedlicher Vergleich der Stadt mit Bischof Franz II. zustande. Er war unterdessen auch Bischof von Münster und Osnabrück geworden und hatte den Aufstand der Wiedertäufer in Münster niedergeworfen. Daß er nun nicht auch gegen die evangelische Stadt Minden mit Gewalt vorging, ist ihm von manchen katholischen Kreisen verdacht und als heimliche Hinneigung zum Protestantismus ausgelegt worden³⁷⁾. Zunächst hat er eine Vereinbarung zwischen der Stadt und dem Domkapitel, dessen Besitz und Rechte nicht angegriffen worden waren, vermittelt³⁸⁾. Der Dom ist nach wie vor dem katholischen Gottesdienst vorbehalten geblieben. Ein Teil der Domherren ist darauf in die Stadt in ihre Kurien zurückgekehrt. Der fanatische Dekan Borchard von Büschen³⁹⁾ aber, der Bruder des zum Luthertum neigenden westfälischen Humanisten und Dichters Hermannus Buschius, wollte nicht eher wieder in die Stadt kommen, ehe er nicht bis an die Knöchel im Blute der Ketzer ginge. Er und seine Anhänger haben später auch den Bischof wieder gegen die Stadt aufgehetzt.

Ein zweiter Vermittlungsversuch des Bischofs zwischen dem übrigen Klerus und der Stadt, die bereit war, diesem die Martinikirche, Johanniskirche und das Moritzkloster mit allem Zubehör zu freiem Gebrauch zurückzugeben und nur das Paulinerkloster zu behalten, scheiterte. Die meisten Chronisten meinen, am Widerstand des Klerus. Viel glaubt, am Widerstand Gerhard Oemikens. Er ist deshalb sehr schlecht auf diesen zu sprechen. Denn er meint, wenn dieser Vergleich zustande

³⁷⁾ Culemann, Mind. Geschichte IV. S. 61.

³⁸⁾ Stadtarchiv Minden A 535.

³⁹⁾ Aus dem Schaumburgischen Ministerialengeschlecht von Büschen, aus dem auch der Mindener Bischof Wilkin (1398-1402) stammte (nicht aus der ravensbergischen, auch im Mindischen begüterten Familie von dem Busche), wie mit vielen anderen auch Löffler in seiner Ausgabe der Hamelmannschen Werke annimmt). Vgl. Westfäl. Lebensbilder Bd. I S. 50 ff.

gekommen wäre, hätten beide Konfessionen in Frieden miteinander leben können, und die Reichsacht und alle weiteren Schwierigkeiten wären vermieden worden.

In dieser an sich verständlichen Ansicht drückt sich die Einstellung des evangelischen Stadtkämmerers und fürstbischöflichen Rates aus, der später für seine Stadt noch manche Bitternis auf sich nehmen mußte. Es erscheint aber zweifelhaft, ob er die weniger zutage liegenden Widerstände und Spannungen von beiden Seiten richtig erkennen und beurteilen konnte. Vielleicht sah der von außen kommende Oemiken klarer.

An Stelle Krages war auf Empfehlung des niedersächsischen Reformators Urbanus Regius im Jahre 1535 Magister Gerhard Oemiken aus Ramen berufen worden. Er war bereits in Buderich, Lippstadt, Soest und Lemgo im Sinne der Reformation tätig gewesen. Als Prediger an St. Martini und Superintendent in Minden versuchte er zunächst - nach den Ausfagen Hamelmanns - durch aufklärende Versammlungen und freundliche Überredungskunst den aufgeregten Zustand der Stadt zu beseitigen und die durch Krage dem Rat entfremdeten Bürger wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Das ist ihm aber auf die Dauer nicht gelungen.

Auf seine Veranlassung lud der Rat den Urbanus Regius aus Celle ein, einmal nach Minden zu kommen und zu predigen. Urbanus Regius kam auch und hielt im August 1538 eine scharfe Predigt „Wie man die falschen Propheten erkennen, ja greifen mag“. Sie ist auch im Druck erschienen und Gerhard Oemiken gewidmet. Unter den Gegnern wird namentlich Borchard von Büschen erwähnt.

Nach diesem Besuch nahm Oemiken eine schärfere Tonart gegenüber den Anhängern der alten Lehre an; z. B. ließ er den Bürgern verbieten, den Dom zu besuchen. Dadurch wurde der nach Krages Weggang einigermaßen hergestellte innere Friede wieder gestört. Denn Oemiken scheute sich nun auch nicht, den Rat anzugreifen. Er warf ihm Lauheit in Glaubenssachen vor und erregte hierdurch die Bürgerschaft von neuem. - Dazu kam, daß seit dem Jahre 1535 noch immer Mißhelligkeiten zwischen

dem Rat und den Ämtern der Handwerker bestanden, die erst durch ein Gutachten Herzog Ernst des Bekenners von Lüneburg und des Urbanus Regius im Sinne der letzteren, d. h. im Sinne einer Demokratisierung, entschieden wurden. Trotzdem konnte sich Oemiken in Minden nicht behaupten. Er wurde 1540 vom Rat entlassen und ging zu Urbanus Regius, der ihm eine Stelle in Gifhorn verschaffte. Sein Nachfolger in Minden wurde Johann Dreier aus Herford.

Zunächst müssen wir aber noch sehen, welchen Einfluß Oemiken auf den Verlauf der aufrührerischen Vorgänge genommen hat. Dem Betreiben des katholischen Klerus war es endlich gelungen, eine Verurteilung der Stadt Minden beim Reichskammergericht zu erwirken. Am 27. März 1536 wurde sie verurteilt, den früheren Mandaten nachzukommen; andernfalls würde sie in die Reichsacht erklärt werden.

Deshalb wirkte Oemiken beim Rat darauf hin, daß sich Minden dem Schmalkaldischen Bund anschloß. Das war bekanntlich die Vereinigung protestantischer Fürsten und Städte, die sich 1531 zum Schutz der evangelischen Sache in dem thüringischen Städtchen Schmalkalden gebildet hatte. Tatsächlich erfolgte am 9. Oktober 1538 die Verhängung der Reichsacht über Minden. Daraufhin hat der Schmalkaldische Bund sogleich dieses Urteil in einer öffentlichen Schrift an alle Reichsstände für unbillig erklärt und sie vor der Execution gewarnt⁴⁰⁾. Diese erfolgte auch nicht, ja, im Gegenteil, im Jahre 1541 wurde die Reichsacht über Minden suspendiert⁴¹⁾.

Bemerkenswert ist das Verhältnis des Bischofs zur Stadt. Wir sahen schon, daß jener bemüht war, Frieden und Ruhe zu stiften. Gern hätte er auch in der Streitsache zwischen dem klagenden Klerus und der Stadt vermittelt. Als diese nun 1536 verurteilt worden war, sah er sich gezwungen, auch seinerseits auf die Ausführung der kaiserlichen Mandate hinzuwirken.

⁴⁰⁾ J. S. von Meyern, Acta pacis Westphaliae publica. 1734. IV, S. 214 f.

⁴¹⁾ Eulemann, Mindische Geschichte IV. S. 85.

Dazu wurde er besonders durch den erwähnten Domdechanten Borchard von Büschen und die Anhänger des vertriebenen Johann von Münchhausen-Haddenhausen angespornt. Entscheidend für ein gewaltsames Vorgehen gegen die Stadt im Jahre 1540 scheint aber der Arger über ihr Verhalten in dem umstrittenen Ritterbruch gewesen zu sein. Der Bischof versuchte, durch Sperrung der Straßen, d. h. durch die Unterbindung aller Zufuhren und Ausfuhren die Stadt gefügig zu machen. Aber die Aktion scheiterte. Die Grafen von Schaumburg und die Edelherrn von Diepholz lehnten eine Beteiligung ab. Außerdem wurden im Ritterbruch bei der Sperre 16 Herren und Knechte von Stadtleuten gefangen und nach Minden in Gewahrsam genommen. Deshalb söhnte man sich bald wieder aus, und im folgenden Jahr 1541 kam eine Vereinbarung über das Ritterbruch und andere Streitfragen zustande.

Bezeichnend dafür, daß die Glaubensspaltung in Minden zu keiner erbitterten Feindschaft zwischen der Stadt und ihrem bischöflichen Stadtherrn geführt hatte, ist die Tatsache, daß Franz am Sonntag zur Fastnacht 1543 im Harnisch, begleitet von dem Grafen von Hoya und dem Edelherrn von Diepholz sowie der Ritter- und Landschaft, feierlich in die Stadt einzog und von der Bürgerschaft freudig begrüßt wurde. Und die Freude war gewiß ehrlich, denn der Bischof hatte schon Wein, Wildbret, Ochsen, Holz und Brot und dazu seinen fürstlichen Küchenmeister vorweg geschickt. Die Stadt lieferte Bier und sorgte auf ihre Kosten für die nötige Aufwartung. Nachdem das, was im Dom zu tun war, verrichtet worden war, wurde 4 Tage lang gefeiert, auf dem Rathaus bankettiert, Rennen und Turniere veranstaltet. Auch die Gräfinnen, Damen vom Adel und Bürgerfrauen nahmen daran teil. Dieses große Freudenfest, das der maßvolle Chronist Piel mit offener Zufriedenheit und Genugtuung eingehend beschreibt, ist auch ein interessanter Beweis dafür, daß man die Ausbreitung der evangelischen Lehre schon als etwas Selbstverständliches ansah, sie wurde auch von der Minderheit der noch am Katholizismus Festhaltenden, zu denen der Bischof und einige vom Domkapitel und Adel gehörten, nicht als Trennungsgrund

empfundener. Nur religiöser Fanatismus von beiden Seiten und sozialer Haß konnten zu Ausbrüchen erbitterter Feindschaft führen. Ähnlich freundschaftlich ging es im Jahre 1544 her, als der Bischof das Moritzkloster in Verwaltung nahm und den Rat und einige Herren vom Rat dort eingeladen und der Rat dazu ein Faß Wein spendiert hatte. Da hat man friedlich, aber dermaßen scharf getrunken, daß der Komtur von Wietersheim, auf dem Stuhle sitzend, tot geblieben ist. Auch die Abtretung der Steinkuhle in Hausberge an der Stiege, d. i. offenbar der große Steinbruch des Jakobsberges, gab Anlaß zu einer großen friedlichen Zecherei des Bischofs mit dem Rat auf dem Schloß Hausberge, nach der auf dem Heimwege nach Minden 3 Männer totgeblieben sein sollen. Auch das verzeichnet der Chronist offenbar mit zur Charakterisierung des Religionsfriedens zwischen Stadt und Bischof. Ein Beispiel für die merkwürdigen friedlichen Verhältnisse, die seit dem Weggang Krages 1535 bis in die Mitte der Vierziger Jahre herrschten, ist auch die Tatsache, daß Heinrich Pistorius (auf deutsch Becker) zunächst Lehrer an der Domschule war, darnach das Rektorat am evangelischen Stadtgymnasium übernahm. Als er dieses Amt niedergelegt hatte, wurde er Bürger und Arzt in Minden.

Der friedliche Zustand hielt an, bis der Schmalkaldische Krieg eine für die Protestanten ungünstige Wendung nahm und ein kaiserliches Heer vor Minden rückte. Um größeres Unheil zu vermeiden, beschloß der Rat, sich den kaiserlichen Kommissaren zu ergeben. Eine Deputation des Rats, darunter unser Chronist Heinrich Piel, zog am 9. Februar 1547 hinaus nach Dützen ins kaiserliche Hauptquartier. Hier taten die Deputierten vor den Kommissaren, den Vertretern des Kaisers, einen Fußfall und baten um Verzeihung für die Rebellion der Stadt, d. h. für die Teilnahme am Schmalkaldischen Bund⁴²⁾. Die Stadt mußte kaiserliches Kriegsvolk, das gute Disziplin hielt, für einige Tage aufnehmen. Besondere Folgen in der Religionsfrage hatte dieser Vorgang nicht.

⁴²⁾ Conditio und Artikel der Unterwerfung. Stadtarchiv Minden A 603.

Kritischer wurde die Lage, als der Kaiser 1548 das sog. Interim erließ, d. h. eine Erklärung, „wie es der Religion halben im Reich bis zu einem Konzil gehalten werden sollte.“ Danach wurde vorläufig nur die Priesterehe und der Laienkelch geduldet, im übrigen aber auf völlige Restitution, also auf Wiederherstellung des alten Zustandes bestanden. - Dagegen erhob sich, wie überall, so auch in Minden, der Widerspruch der Protestanten. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich hier wegen der Restitution mit dem Klerus in folgender Weise: Die Martinikirche, die Moritzklosterkirche und die Johanniskirche wurden, wie es heißt, dem Klero eingetan, ihre Zeremonien und romanischen Gesänge darin zu pflegen. Außerdem wurden Urkunden, Rentenbriefe und Kleinodien, soweit sie nicht schon eingeschmolzen waren, auch Höfe und Grundstücke unter bestimmten Klauseln zurückgegeben. Über gewisse Ländereien und Zinse, die die Bürger in Besitz hatten, konnte man sich noch nicht einigen. Die Simeonskirche als alte städtische Kirchspiellkirche und die Paulinerkirche blieben im Besitz der Stadt, d. h. der Protestanten⁴³⁾.

Besonders die Auslieferung der Martinikirche hatte in der Stadt eine erhebliche Erregung hervorgerufen. Aber da von den Schmalkaldischen Bundesgenossen keine Hilfe mehr zu erwarten war und der Kaiser über Deutschland triumphierte, mußte man sich fügen. Bezeichnend ist aber der Trost des Chronisten Piel. Er vermerkt in seiner Chronik: Allein, was Besondriges ein jeder im Herzen gefasset, da mußte man sich nach richten. - Damit hat er die Situation in Minden richtig gekennzeichnet. Die ganze Aktion war mehr oder weniger äußerlich und hatte mit der Religion nicht viel zu tun. Die Marienkirche wurde gar nicht davon berührt.

Die Martinikirche hat einige Jahre völlig unbenuzt gestanden und ist dann von den Lutheranern wieder in Gebrauch genommen.

Nach Hamelmann hat sich während des Interims der Prediger an St. Martini Ludolf Hugo um die Stadt und die

⁴³⁾ Piel.

evangelische Martinigemeinde besonders verdient gemacht. Er ließ sich durch keinerlei Drohungen abschrecken, sein Amt auszuüben. Da ihm die Kirchentüren verschlossen waren, ließ er sich ein Rednerpult anfertigen, das er bald im Garten, bald in der Paulinerkirche aufstellte. Daran predigte er zuweilen unter freiem Himmel. Dabei soll er geäußert haben: „Ich will predigen und das Evangelium verkündigen, wenn ich auch in den Straßen umherlaufen und laut schreien müßte!“ Oder bei anderer Gelegenheit: „Mögen sie tun, was sie wollen, ich bin zu sterben bereit.“ - Durch seinen unerschrockenen Widerstand, der auch seine Amtsgenossen ermutigte, behauptete er sich und erreichte, daß ihm und seinen Amtsgenossen die Kirchen wieder geöffnet wurden.

Dem katholischen Klerus scheint es mehr auf seine Güter und Einnahmen, als auf die Wiederherstellung des alten Glaubens angekommen zu sein. Denn von den Geistlichen, die Minden verlassen hatten, sind auch nach der Restitution nur wenige in die Stadt zurückgekehrt, darunter der Abt von St. Moritz mit nur zwei Mönchen.

Zur Durchführung der geistlichen Restitution im Stift Minden sollte am 18. Februar 1549 eine feierlich einberufene Diözesansynode in Lübbecke abgehalten werden. Aber es fand sich weder in Minden noch in Stadthagen oder Lemgo ein katholischer Priester, der bereit gewesen wäre, die Hauptrede zu halten und den katholischen Standpunkt gegen die neue Lehre Luthers zu verteidigen. Schließlich berief man als Retter aus der Not den 24 jährigen katholischen Eiferer Hermann Hamelmann aus Osnabrück. Er ist, wie er selbst berichtet, in den Jahren 1550 und 51 noch einige Male in Minden aufgetreten und hat auch mit evangelischen Geistlichen, z. B. dem Rektor des Gymnasiums Hermann Huddäus disputiert. Einige Jahre später, nach seinem Übertritt zum Protestantismus, hat Hamelmann seine Mindener Reden ausdrücklich widerrufen⁴⁴).

Die Synoden, die zweimal im Jahr abgehalten wurden, hatten wenig Bedeutung. Die Landgeistlichen, deren Kirchen unter

⁴⁴) Hamelmann, a. a. O. S. 89.

Bischof Franz II. 1543 reformiert worden waren, erschienen nicht. Deshalb hat der bischöfliche Offizial 1550 den Dechanten von Lübbecke, die Pastoren von Rahden, Buchholz, Heimsen, Windheim, Wiedensahl, Frille, Petershagen, Kleinenbremen und Holzhausen, die alle der neuen Lehre anhängen, exkommuniziert.

Die Einwohner des Stifts Minden waren ja längst überwiegend evangelisch.

Bezeichnend ist der Bericht, den der Abt von St. Moritz für den erkrankten Bischof Franz auf der Provinzialsynode in Köln vom 11. März bis 6. April 1549 über die Durchführung des Interims in Minden erstattet hat. Er erklärte, daß man nichts unterlassen habe, alles nach der kaiserlichen Reformationsformel, d. h. nach dem Interim, einzurichten. Es hätte aber dabei gar behutsam verfahren werden müssen, da die Kezerei gar zu sehr in diesen Gegenden überhandgenommen habe⁴⁵.) So hat die ganze Aktion des Interims in Minden Stadt und Stift keine nachhaltige Wirkung gehabt.

Durch den Passauer Vertrag von 1552, der das Interim wieder aufhob, und den Augsburger Religionsfrieden von 1555 ist dann eine gewisse Befriedung eingetreten. In der Folgezeit hat es an gelegentlichen Auseinandersetzungen mit der katholischen Partei nicht gefehlt. Daher wurden z. B. im sog. Lübbecke-Kezetz von 1573 die einzelnen Rechte des Bischofs, des Domkapitels und der protestantischen Stadt Minden festgelegt⁴⁷). Ein Versuch des Domkapitels im Jahre 1604, die Jesuiten in der Johanniskirche einzuführen, scheiterte am Widerstand der Bürgerschaft. Die Bischöfe verhielten sich mehr oder weniger neutral oder neigten, wie die Welfen, offen dem Protestantismus zu. Streng katholisch waren nur Anton von Schaumburg (1587-99) und der letzte Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg (1633-48), der zum letzten Male eine Restitution versuchte, als die kaiserlichen Truppen 1625-1633 die Stadt besetzt hielten.

⁴⁵) Culemann, Mind. Geschichte IV. S. 115.

⁴⁷) Stadtarchiv Minden A 681. Gedruckt bei Culemann, Sammlung der namhaften Landesverträge des Fürstentums Minden. 1748. S. 85 ff.

Damals wurden die Martini- und Simeonskirche den Evangelischen abgenommen, aber wenige Jahre später nach Einnahme der Stadt durch die Schweden zurückgegeben. Ein nochmaliger Versuch der Jesuiten, sich 1630 in der Marienkirche festzusetzen, blieb erfolglos. Mit dem Anfall Mindens an Brandenburg durch den Westfälischen Frieden und durch die Übergabe der Stadt an den Großen Kurfürsten als neuen Herrn im Jahre 1649 hatte der Glaube Luthers in Stadt und Land Minden das Feld behauptet.

Anhang.

Die Mindener Kirchenordnung des Nicolaus Krage von 1530.

Das wichtigste Dokument, das gleichsam die Einführung der Reformation in Minden besiegelt hat, ist die Kirchenordnung des Nicolaus Krage von 1530. Es ist, wie schon ausgeführt wurde, die älteste evangelische Kirchenordnung Westfalens. Liegt in dieser Tatsache schon ein Grund, sie im Anschluß an eine Abhandlung über die Glaubenserneuerung in Minden als Ergänzung abzudrucken, so haben wir doch noch eine bedeutsamere Veranlassung dazu. Soweit sich ermitteln ließ, sind die beiden einzigen Originaldrucke, die sich in deutschen öffentlichen Bibliotheken feststellen ließen, nämlich in den Staatsbibliotheken in Stuttgart und Hamburg, ein Opfer der unseligen Luftangriffe des letzten Krieges geworden. Ein Exemplar - vielleicht das letzte - ist in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen erhalten. Durch freundliche Vermittlung von Herrn Kirchenrat Dr. Rahe, der selbst als Pfarrer in Kopenhagen tätig gewesen ist, habe ich eine Photokopie der Kirchenordnung bekommen. Sie liegt dem folgenden Abdruck zugrunde.

Die einzige mir bekannte vollständige Wiedergabe der Krageschen Ordnung findet sich in der schon angeführten, wenig verbreiteten und längst vergriffenen Programmschrift des Mindener Gymnasiums von 1860 aus der Feder des damaligen Direktors G. L. Wilms.

Abgesehen davon, daß dieser Abdruck nur noch schwer zugänglich ist, entspricht er auch keineswegs den Ansprüchen, die man heute an eine Textwiedergabe stellen muß. Denn er bringt den Text, der der Zeit entsprechend niederdeutsch ist, in unkritischer Anlehnung an das Original

mit allen seinen zeitgebundenen Absonderlichkeiten. So ist z. B. die Wahl von Interpunktionszeichen, großen und kleinen Anfangsbuchstaben so willkürlich, daß auch dieser Wilmsche Abdruck das Verständnis des Inhalts sehr erschwert. Deshalb sind der folgenden Wiedergabe der Krageschen Kirchenordnung im wesentlichen die heute geltenden Editionsgrundsätze zugrunde gelegt, d. h. der Text wird wörtlich gebracht. Die Interpunktion wird sinngemäß, also nach heutigem Gebrauch gesetzt. Die Textwiedergabe ist auch buchstabengetreu mit folgenden Ausnahmen: Die Anfangsbuchstaben werden, der Zeit des 16. Jahrhunderts entsprechend, klein gedruckt, außer beim Sakranfang oder bei Namen oder namenähnlichen Bezeichnungen wie Gott, Vater, Sohn, Heiliger Geist u. a. Bei den Vokalen werden nur die damals üblichen Zeichen v und in einzelnen Fällen w durch u ersetzt. Bei den Konsonanten ist eine Vereinfachung vorgenommen, wenn die Vorlage willkürlich Verdoppelung vornimmt, ohne sie einheitlich durchzuführen, so daß ihr offenbar keinerlei lautliche Bedeutung zukommt. Im übrigen ist der Text lautgetreu wiedergegeben.

Unregelmäßigkeiten im Originaltext, die z. T. auf Versehen oder Druckfehlern des Lübecker Druckers Balhorn beruhen und die man daher auch als eine Art Verbalhornung bezeichnen könnte, sind durch Ausrufungszeichen in eckigen Klammern [!] gekennzeichnet.

Schließlich sei noch bemerkt, daß es sich hier nur um einen Abdruck, nicht aber um eine quellenkritische Herausgabe der Kirchenordnung handelt, die z. B. auf das Braunschweiger Vorbild der Kirchenordnung von Bugenhagen näher eingehen müßte. Von dementsprechenden oder den Text erläuternden Anmerkungen ist also abgesehen worden.

Die Zahlen am Rand des Textes bezeichnen die Seitenzahlen des Originaldrucks.

Christlike Ordeninge der Erlyken Stadt Mynden

tho denste dem hilgen Evangelio

Ock denn christliken friede unde enicheit belangende
mit sampt ytliker vormaninge vor der gemeine dorch

Nicolaum Kragen

erwelten unde geescheden predicanten tho Minden.

MDXXX

Nicolaus Krage dem leser.

Gnade unde frede van Godt dem Vader yn erkentensse des
wordes Jhesu Christi si allen Christen. Amen. 1

Gene. 3. 15. 22. Uthvorkaren leven Christen unde yn Christo
bröder.

Deut. 18. Nadem Godt, de barmhertige Vader, manniger-
leie wys den grunt

Esa. 7. 9. sines wordes, willen unde thosage dorch de pro-

Miche. 5. pheten uns armen minschen van sinem Sône Jhesu
Christo

Hiere. 1. heft laten openbarwerden, de sülve

Gala. 4. unse Here Christus, Gades Sône, do yn vullen-

Philip. 2. kamener togesechter tidt fleislich unde menschlich

Esaï. 53. in unse elendige gestalt sick heft vorplichtet

Joan. 1. myt vullenkamener holdinge, apenbaringe unde

Hebre. 1. bewisinge alles willen unde vederlichen herten des

Johan. 8. Vaders unde also yn sin egendôm getreden, den

Mala. 3. doch de sinen, welckeren he gelavet was, bôslick

Esaï. 53. unde unerkentlich hebben vorsmadet. Welcker
Christus,

Sach. 9. Gades unde des menschen Sône, heft nicht

Hiere 2. weiniger onderwegen gelaten, men sinem Vader

Luce. 19. gehorsam vor unsen ungehorsam geworden

Mat. 25. wente an den dod des crützes, ok na deme

Esa. 53. fleislichen afscheide dat bevel sines wordes uns

Phili. 2. to gude den apostelen unde geescheden sinen pre-

Mat. 10. digern heft gedan. Welck nu leider de gantze werlt

Mar. 6. yn groten vorsmade gehat, ya gensliken under

Lu. 6. 24. de vôte getreden unde also ere egene tant, lôgene

Actor 2. unde erdichte wôrde yn stede gödtlicher warheyt

Thi. 4. hebben vorgebracht, dardorch de gantze werlt

Petri 2. yn sôlcken erdom unde blintheit gefôret, dat men |

2. Pet. 2. kume van Gade edder sinem gödliken worde 2

Als in decre- hebbe weten tho seggende, so lange dat yd God |

to apenbar ys. mit sündelichen gnaden heft angeseyn unde dat

undervortredene, vorachtete wort wedder herfôr

Tit. 2. 3. gedan, dardorch wy nu sôlcken erdom und vor-

Esaï. 29. fôringe, wodorch menschen gesette yn stede Gades

Mat. 15.
1. Tim. 4.
Roma. 4.
Hebre. 6.
Luce. 19.
Mat. 25.
Ma. 6.
Luce. 12.

wordes wente hertho gescheen, wytlich unde apentlick erkennen. Dewile wi nu sölcke gnade van God ane unse vordeinst hebben erlanget, ys billich, wol sodanes erkent unde hört, he sölcke gnade unde wort des groten Heren yn neyne vorachtinge stelle, men mit danckseggyng frölich wo einem köstlichen, ya einem köstlichsten schat anneme unde sick mit gantzem flite darna schicke.

Welches sik nu eyn Ersam Rad tho Minden mit sampt den medebörgeren unde ynwoneren erer stadt hebben laten bewegen unde eyne christliche ordeninge yn alle kercken sick antorichtende uth Gades worde dorch my, so vele mi God de gnade gift, hebben begeret. Dem sülven begerte na bin yck uth christlycher leve unde mit Gades worde, des yck ein dener bin, bewagen unde mit klenem vorstande, so vele mi Godt günt, vorgeamen, sodane ordeninge (wo denne begeret) an den dach tho stellen — wowol yd doch an der ordeninge, wo to Brunswick dorch den erwerdigen Joannem Buggenhagen, Pomer, genoch angeteket were, dar sik ein ider christlicher wise ock wol entrichten künde.

3 Dewile nu hir der Papisten hupe so grot ys, unde mennigerleye art unde wyse yn den kercken unde süst myt erem wesende hebben vorgeamen, môte wi ock eine ander grunt der ordening hebben, wowol | se doch nicht anders, also myt Gades worde schölen bevestiget unde geholden werden, unde süst geliker grunt, wor yd yn anderen wegen de nôt nycht fördert, myt der tho Brunswick avereynstemmen. Wolde God gnade geven, dat alle stede na ordentlicher enicheyt, wo, Godt gedancket, veler wegen angehavan, wolden trachten unde God ume hülpe bidden. Wer wol ein salich dink. Bidde derhalven einen idern, wolde sodans van my also van enem geringen, der kromen van dyske des Hern gespysset, gudtwyllich upnemen, unde

tho nenem argen uthleggen, nademe ydt nycht arch gemeynet wert. Were ydt ôverst, dat eyner eyn misfeyl daranne drôge unde de sùlvigen beter tho stellen, sik vorneime, dem sùlven wil yck gerne myt düsser wyken, doch nycht eer, he brynge gôdlike scrift unde hebbe Gades wort kreftiger else ick. Als denne wil ick em gerne rum geven; eer nicht. Wes ick ôverst van Gades wegen fornemen môge, wil ick vor God unde aller werlt, so ick gefôrdert werde, wol vortruen tho vorantworden, und wil hirmede enen ydern gebeden hebben unde mit Gades worde trulyk vormanet.

Willet dat nicht annemen else ein nige dink edder wo van menschen erdacht; wente dat ys Gades wort, welcker nicht nige ys, men ein olt wordt, Joan. 1. Mat. 10.

1. Joan. 1. Christum uns apenbar geworden. Des pawestes wort ôverst ys nicht Gades wort. Worumme?

2. Tes. 2. Darumme, dat he nein God si, men he settet sick yn Gades stede, wo Paulus 2. Thessal. 2. secht, unde gyft vor, else si he Godt, van welckerem uns Mat. 24.

Lu. 1. 17. Christus afftût unde an sick bevelet tho hangende,

Joan. 15. else de druwe am wynstocke, also werde | wy 4 frucht bringen, anders nicht.

So nu ôverst yemant (wo men plecht) seggen wolde: ya ydt vorbeden uns de prediger, menschen Mat. 15.

gesette nicht tho holden unde, wor se geholden werden, to vorlaten, se setten uns yo er wort unde ordeninge vor, wo ydt en gefalt; sin se den mer else ander menschen? Se sint ock yo menschen, else de pawest myt den sinen ys. Wat willen se don? — Hyrup antworde ick also: Id vorsaket nemant, dat wi menschen sint. Wi willen ock nycht, dat yemant unse wort, dat ys menschen gutdûnkent, als eines menschen wort schôle hôren edder annemen. Dar streve wy alle yegen unde seggen also: Wy gelichen uns nicht yn dem falle Joan. 8. dem paweste mit den sinen, begeren ock nycht

- Roma. 1. gelicher gestalt, uns tho hõrende, also predigede
 1. Cor. 2. wi unse egen wort, welkes nicht unse, sũnder
 Gades wort ys. Don ock yn aller anrychtinge
 Mat. 10. nycht anders, also dat bevel Gades ys, wider trede
 28. wy nycht. Is õverst yemant, de wider geit, de
 Mar. 16. mach yd up sick don unde stan sin eventũr, des
 wil ick em nein heter sin. Wes ik õverst yn dysser
 ordening mit allen ansettyngen hebbe fõrge-
 namen, wyl yck, so vele nõdich ys, mit Gades
 worde wol vortruwen tho vorantworden unde
 wil my hirmede to yderman (so vele yck mit
 God don mõge) erbaden hebben, so my yemant
 eyn ketter edder vorfõrer yn dũsser sake tho
 Ephe. 6. sinde bewysen kan, wil ick liden alles, wes me
 Roma. 1. my ym rechten erkennen kõne. Ick darve õverst
 Gades wort nycht vorantworden, yd wert id sũl-
 Mat. 10. vest wol don; vor de lere õverst myt sampt aller
 Acto. 5. anrychtynge wyl ick stan unde des, wõr ik ge-
 5 fõrdert werde, tho siner | tidt bereit tho vorant-
 worden, welckes doch ok alle ane willen unde
 mede beslutinge eines Ersamen Rades nicht ge-
 slaten si. Godt geve uns allen den rechten geyst
 yn erkantnyse sines hilligen wordes. Amen.

Christlike Ordeninge.

Dat erste artikel van den predicanten.

- Gene. 3. Id weten unde mõten alle Christen bekennen,
 Roma. 5. wo ym anfangen nha erschapene werlde
 Rom. 15. dorch Adams fal wy alle kinder des do-
 Esaie 9. des unde der sũnde geworden weren, dardorch
 der ewigen vordõmenisse vorplichtet. De sũlven
 Hebre 1. sũnde tho vorsõnende unde to enem ewigen bun-
 Osee 2. de thoslute, heft God na sinem godliken willen,
 13. wo yn sinem rade ym hemmel beslaten, uns si-
 Roma. 8. nenen enigen Sõne, den prediger der warheit unde
 Joan. 1. gerechticheyt, yn welchem de gantze grunt aller
 Roma. 3. warheit beslaten, de ok de warheit sũlvest ys, to
 Joa. 14. uns up erden mydden yn den sael der sũnde
 Joan. 1. (wo Paulus secht) gesteken, also dat de vorge-

- Esaie. 53. nante unser her Christus sick al unser sünde,
 Roma. 4. gelyck weren se gewesen sin egen, doch ane sünd
 Hebre. 4. befunden, hertlick heft angenamen; welcker, do
 2. Petri 2. he se vorachtet heft, nicht weniger dat menslicke
 Esa. 53. geslechte tornlych avergeven, men allen willen,
 Roma. 5. bot unde vorhetynge des Vaders myt duldigem
 Phi. 2. horsam (wo gescreven steyt) vullenbracht. De-
 Roma. 3. wile nu alle dinck mitsampt vullenbrochter ge-
 Joa. 15. nochdönynge yn Christo, de uns dartho van
 Esaie. 43. Godt si uthvorsey, ane welckeren ock neyn sa-
 Acto. 2. lichmaker ys, si vullenbrocht, ys he thor rechte- 6
 Ephe. 1. ren hand des Vaders ym hemmel (darsülven
 Joan. 14. uns dat verloren rike weder intonemende und
 Ephe. 2. und uns allen, de wi yn em gelöven, tho sick tho tende,
 wo uns de scrift vormelt und wy ock gelöven)
 gesettet. Dardorch hebbe wi nu eynen sekeren
 thoganck dorch Christum to dem Vater, de sick
 ock umme unser sünde willen nicht mer tórnen
 wil, erlanget.
 Mat. 11. Dit unde alles, wes de scrift van Christo up em
 dorch de propheten unde he sülven geredet, tho
 Deut. 18. bevestigende unde der werlt tho verkündigen,
 Mat. 10. heft he uns sine prediger, also gwesen sin de
 Joan. 15. apostel und ander des godtliken wordes verkün-
 digere, erwelet, den ok nicht er egene erdichte
 wort edder, wo ym mynsliken concilio edder
 1. Cor. 2. rade beslaten, men van dem Hilligen Geiste yn
 vorrüchtunge eres vorstandes heft bevalen, dem
 Mat. 10. sülven bevele nha, welcker Christus Marci am
 28. 16., Matt. am 10. 18 bevalen heft: Also gaet yn
 Mar. 16. de gantzen werlt unde prediget dat Evangelion
 allen creaturen: Wol gelövet und gedofft wert,
 de wert salich werden; wol överst nicht gelövet,
 de wert vordömet werden. Unde im Joanne
 Joan. 3. 12. spricht he: Wol nycht gelövet, ys alrede gerichtet,
 wente he gelövet nycht an den eingeborn Söne
 2. Petri 2. des Vaders. — Hir höre wi dat bevel, welker
 Wo dat geyst-Christus sinen jüngereren gedan heft, welckes
 lyke recht wol leider böse dorch de unsen gehalten si.

- uthwiset. Also tom ersten is dat Evangelion predigende.
- Wat het nu dat Evangelion verkündygen? Nycht
 Roma. 1. anders, men eine frölyke bödeschop den mens-
 Roma. 4. chen, dat ene allene dörch Christum uth gnaden
 Osee 13. ane yennich vordenst de sünd vorgeven sin, de
 1. Cor. 5. dõt vorslungen, de düvel mit aller gewalt der |
 7 Joan. 15. vordömenis averwunnen, unde dat also dat un-
 Joan. 1. gnedige herte des Vaders tho gnaden umgekert
 Roma. 3. si, welches wy nu leve kynder unde myterven
 Roma. 8. Christi, so wi gelöven, geworden sin, tho vor-
 Gala. 4. ynnerende.
- Wol nu also prediget, de prediget dat Evangelion
 recht. Dit hebben de apostel unde ander rechte
 1. Cor. 1. prediger gedan, wo wy yn Paulo 1. Corin. 1. seen.
 De secht: Wi predeken den gecrützeden Chri-
 stum, welke is den Jöden eyne ergernis, den Heiden
 eyne dorheyt. Overst den Heiden unde Yöden,
 de beropen sint, is di Gades kraft. Item in der
 gescichte der apostelen lese wi, wo se alle up
 Acto. 3. Christum alleine tügende sin. Des gelichen deit
 1. Petri 1. ock Petrus 1. Petri 1., dar he betüget, dat unse
 Hebr. 9. vorlösinge nicht dorch sülver edder golt, men
 Joan. 1. dorch dat düre blõt Jesu Christi als einen un-
 Esaie. 53. schuldigen unde unbefleckeden lammes gesein si.
 Distinc. 2. Wol so prediget, de prediget dat Evangelion recht.
 In novo Dewile nu de pawest mit sinem heer vorgekamen
 testamen. yst unde mammon also beseten hebbe, dat se
 nicht vel up dat wort geachtet, men yn de stede
 der lere der reiniginge, den sünden dorch dat düre
 8 blõt | Jhesu Christi sin rode was unde bullen yn
 vorköpinge des aflates unde der sünde heft vor-
 gesettet, dar dörch de gantze werlt si yn blintheyt
 gekamen, dat, do se der warheyt nycht wolden
 horcken, [se] lögenrede mösten hören unde so
 lange van dem høre des rechten worde Gades up
 minschen tant geföret, dat nemant van dem
 Evangelio edder worde Gades vorstentlich wuste
 to seggen.
- Dewyle wy nu dorch dat predekent der unge-

rechten also sin vorforet, unde nu Godt uth
 Titum 2. sũnderlichen gnaden sin helle wort an den dag
 3. gestellet heft, is thom ersten gans nõdich, dat
 Mat. 9. men na sũlcken predigern trachte, darvan uns
 Christus leret: De arn de ys grõt, der arbeider
 sint averst weinich. Hirumme ys de Her tho
 Joan. 10. biddende, dat he gerechte unde waraftyge arbey-
 Roma. 10. der, dat neine medelinge sin, de vor den wulf
 fleen, yn sin arnde sende. Wente Paulus spricht
 Rom. 10.: Wo kōnen se gelōven yn den, dar se
 nycht van hōrt hebben? Wo kōnen se van Christo
 Hyeremie. 23. hōren ane predigern? Wo kōnen rechte prediger
 sin, so se Godt nicht sendet? Hyrumme moth dat
 volck flitich bidden umme sōlcke prediger, de
 nicht sik sũlvest, sũnder de salicheyt des volckes
 sōken. Wente de gelove kumpt uth dem gehōre,
 dat gehōr averst uth Gades worde, also gyft uns
 de Hillige Geist den geloven yn Christum dorch
 Joan. 15. de predekinge edder lere des Evangelii. He kōnde
 wol anders den geloven geven. Overst id gevelt
 Gade also, de id ok also vorordenet, dat wi schō-
 len also den geloven krigen.
 Darumme hebbe ik tom ersten vorgenommen, ys
 ock billich, dat men thom ersten na dem rechten
 worde Gades trachte, fornemlich na den, de de
 Matt. 6. warheit ane mensch | enlere, alleine uth rechtem
 1. Cor. 3. fundamente des geloven Christi grunden, for-
 nemen unde leren. Wente dat ys eine grote gnade
 Gades, wen christlike prediker thom volcke ge-
 sant werden. Wedderumme ys ock ein grote un-
 gnade, wenneer se dem volcke entagen werden.
 Hyrumme heft ein Ersam Radt forgenamen und
 wil nicht liden unenige prediger edder de, welcker
 anders denn dat helle, reyne unde lutter wort
 Gades ane vorfōringe unde vorfelschinge leren.
 Dar beneven wil yck ock eynen Erbarn Radt ge-
 warnet hebben, dat se sick wol vorsein vor
 secten, rotten unde uprōrescken predigern, for-
 nemlich vor sacramentsschenders und wedder-

dôpers mit sampt allen swermergeisten. Wente dardurch kumpt de torne Gades gruwelich over dat volk, also dat se dat klare wort Gades, wo Christus sùlven ym aventmale geredet heft, vorsaken. Wente yd kumpt also: wen man de heim-sôchunge der gnaden Gades unde sinem worde nicht wil gelôven, so schicket Godt ene sôlcke swôrmmergeyster, de se yn alle ungelûcke des lives unde der zele fûren. Up sùlcke mach men wol upseen, dat se sick nicht under dem volcke edder lereren erheven. Na dem worde Gades ôverst 1. Joan. 4. mach men wol trachten unde des umme neines menschen dreie vorlaten und bidden Godt um gnade. Dit is dat erste artikel, welckes uns thom ersten, up dat wy Gades wort recht ervaren, nôdt si. Unenige prediker ôverst late men varen!

Vam Superattendenten.

10 Wi willen vor alle dinck, môten ock hebben enen superattendenten, dat ys einen upseinder, dem de sake aller predigern unde der scholen bevalen sin, ock, so veel der enicheit unde lere andrepen ys, acht hebben. De sùlve schal sin dar tho vam Ersam Rade unde der gantzen gemeyne geordent, hat he schôle acht hebben, wo unde wat men leret; sùlckes ys van hogen nôden. Wente wi willen dorch Gades gunst eyndrechtige predikinge nha dem worde Gades over de gantzen stadt hebben, also yd, Godt gedancket, yn allen kercken ys angefangen unde geit ym swange. Wi willen ock mit unsem wetende nicht liden secten, partie, des wordes halven, ock nicht falsche predike yegen dat Evangelion dûrg mônche edder sùst ander papen, ock nicht weder de gnade Gades, dorch Jhesum Christum uns geschencket. Ock nycht weder den bevel unde ynsettinge der dôpe und des sacramentes des lives unde blodes Christi, van Christo mit klaren wôrden yngesettet unde bevalen. Unlidlich schal

Mar. 16.
Mat. 18.
Mat. 26.
Mar. 14.

- Luce. 22. uns ok sin sulcke predike, de darhen denent, dat
 1. Cor. 11. men der rechten overicheit nicht scholde gehor-
 Christen nicht scholden wertlike heren sin. Wente
 sulcke heren, also dar si ein Ersamer Radt to
 Minden unde ander wegen (so se er ampt rechte
 bruken), kōnen wol vor Godt unse christliche
 brōder dūrch den geloven sin, vor welkerem un-
 sem Heren Gade neen anseent der personen si.
 1. Petri. 1. Overst na erem ampte schōlen se sik holden vor
 Jaco. 2. heren unde fechten mit dem swerde, ene van
 Rom. 13. Godt bevalen, de unchristlichen boven tho straf-
 fende | na rechte. Wen Godt sōlcke ōvericheit nicht 11
 gesettet hedde, weren wi nergen seker. Hirumme
 ōverst heft Godt de overicheyt gesettet, up dat
 wi Christen, de wi doch dat ungerechte (wo uns
 geschūt) dūldich dregen scholden, nicht liden kō-
 nen. Up dat wy nu de wrake dōrch uns sūlvest
 nicht sōken unde ein yder sin egen richter sin,
 heft Godt sūlcke overicheit up de werlde ange-
 settet, den ock dat swert darumme bevalen, dat
 se dat gerechte nicht na gunst edder gave hant-
 haben schōlen unde dat bōse straffen. Hieumme
 Mat. 17. mōte wi ene geven schot, frūchten unde ere, nicht
 Mar. 9. allene darumme, dat se uns mōchten straffen,
 Luce. 9. besūnder umme Gades willen, de id (wo Paulus
 Roma 13. 1. Petri 2. secht) also geordenet heft.
 Allene wedder Godts worde schōlen wy nycht
 dōn um der overicheit willen. Godt geve se willen
 edder willen nicht. So ys Godt darinne de hōgste
 overicheit. — Up sūlke unde dergelichen stūcke
 mōt de superattendente seen, dat de lere Christi
 bi uns reine bliven unde unenicheit nicht werde
 dorch ungeschickede predeker erwecket.
 Ock scal de superattendent predeken to Sūnte
 Marten unde sūs, wor yd nōdich ys, yn den ande-
 ren kerken. Und schal ock de wedersprekers des
 Titum. 1. Evangelii weten ummetholeggende und ōhne myt
 gōdtliker bewerder scrift weten weddertostan.

Und dewyle men so veel prediger ynt erste hyr nicht holden kan, schal de superattendens alle sôndage unde feste twe mal des dages, dat erste tho Sûnte Marten, dat ander to Unser Leven Frauen, so dar nicht prediger genôch sint, [prediken]. So schal he den namiddach tho Sûnte Marten efte ym Paulercloster, wor id eme gefelt, predigen. Tho dem superattendenten schal eyn adiutor | yn Sûnte Martens kercke werden geschicket. De sùlvige adiutor, dewile de unvormôgene tall der prediger hir noch si unde so veel kerckendener, als sint tho Brunfwich [!] unde ander stede, nycht kônen gehalten werden, schal he de sacrament, beide, der dôpe unde des altars, mytsampt aller besôkinge der krancken binnen unde buten der stat tho vorsorgende vorplichtet sin.

Ock schal yn nenem caspel ein prediger werden angenommen, he schal den thovorn vor de vorordenden eines Ersamen Rades mitsampt uthe der gemeyne, also dar sint de castenheren, gefôret werden. Desùlven schôlen en dem superattendenten overantworten, yd si yn wat caspel dat yd si. Unde he schal also eyndrechtigen, so he denen kan, werden aegenamen [!]. Dat men ôverst thovorn God umme gud prediker bidde, holde ick vor eyn nôdich werck. Ock schal de superattendens de schole, wo hirna bescreven, vaken mit den vorordenden visitern. Ock de armen yn erer nôdt tho besôken.

Van der ordeninge der prediger yn allen kercken.

War ysset unde ock nôdich, dewile dôrch ungelerte unde ungeschickte regenten unde predigern de gantze werlt yn vorfôring gebracht, dat men nu wedderumme dat regiment schickli[c]h unde ordentlich, wo Paulus leret, forneme. Nadem men hir nun vel predigers bedarf, dewile mer also eyn caspel si und dat volck der nigericheit gantz ser

geneget, ys van nöden, dat | men nicht mer predi- 13
ger, wen nödich sin, (up dat de sake nicht unge-
schicket vortga), anneme. Dat ock ein mercklike
orsake: Thom ersten, up dat de veelheit der pre-
digern nicht erringe make. Thom andern, up dat,
dat men de predigern, de nödich werden sin,
destho erlicher tho nottrufft eres hüßholdendes
besorgen können.

Darumme scal sick ock de superattendens mit-
sampt den anderen predigern tho behove aller
kercken laten bruken unde nicht allene einer
kercken wesen angebunden. Und so scal de supper-
attendens ersten yn Sünthe Martens karcken vor-
pflichtet sin. Und de düdessche mysse yn allen
andern kercken anheven. Weret nu, dat eth dem
superattendenten in sinem arbeide tho vele
wörde, edder de krancken tho besöken, nenen
adiutoren hedde, so schal de van Unser Leven
Fruwen dat eyne deil des caspels tho Sünthe
Merten unde de van Sünthe Simeon dat ander deil,
yd si mit dem sacramente edder sünst underrich-
tinge, tho besöken, vorpflichtet sin unde so einer
dem anderen hülplück bereit sin.

So yssset vor gudt angesein, dat thom ersten yn
Sünthe Martens kercken schölen sin twe güde
prediger, welckere si de supperattendens unde
noch einer tho eme unde ein cappellan. To Unser
Leven Frawen twe gude prediger unde eyn
capellan. To Sunthe Simeon ein gud prediger,
dewile dat caspel klein ys. Isset nu sake, dat de
tho Sünthe Simeon kranck vörde, schal de eyne
van Sünthe Marten yn syne stede ghan.

Id were wol billik, dat men mer prediger umme 14
der krancken unde umliggende dörpe willen
hadde. Overst wen nu God de gnade den groten
hensen, also sint de deken unde anderen prelaten,
geven wert, dat se dat wort Gades, wo er ampt
ys, ock verkündigen, so hape ick, et schal beter

werden. Vor welckere de prediger dachlikes, Godt ene den geloven tho gevende, flitich sin tho biddende.

Arbeit aller predicanten.

Des sôndages unde hilgendages up den morgen van Pascken an wente Michelis schal de eine prediger tho Unser Leven Frawen tho v slegen den cathecismon upt alder schlechteste predigen, up dat dat gemeyne deynstvolck môgen weten des Vader-unes, des gelovens, der dôpe, des sacramentes, des lives unde blodes Christi, up dat se leren, wat de rechte love si, de rechte bote, dat rechte bet unde wat se van dem licham unde blode Christi also ym aventmal bevalen, holden schôlen — allene eine halve stûnde. So schal dar de metten gesungen werden, yd si vor edder na. — To VI slegen ofte weinich dar na schal de tho Sûnte Simeon predigen dat Evangelion edder wat he den vorgenommen heft. — To VII slegen schal de ander prediger | tho Unser Leven Frawen predigen uth der epistellen Petri edder Joannis edder eynen evangelisten. Doch schal yd nicht gescheen ane des superattendenten weten unde wyllen. Darna schal de mysse gesungen werden, so communicanten dar sint, anders nicht. Wen yd VIII sleit, schal de misse tho Sunte Merten werden angehaven unde na dem Evangelio, dat gesungen wert, schal de superattendens dat Evangelion van dage edder feste predigen. Unde also schôlen de predicanten mit sick eins werden, up dat nein widererringe kame.

Des middages holden se winter unde sommer eins. So schal de superattendens predigen tho XII slegen de epistelen vam sôndage edder feste, yd si tho Sûnte Merten, tho Unser Leven Frawen edder tho den Paulern. Doch schôlen alle predicanten de stunde der predige yn ein ider caspel alle sôndage dem volcke vorkündigen. Men wolde

wol mer predigen, överst dewyle wy hyr noch so suack van predigern sin und de velheyt des arbei- des dem gemeynen ock tragen, wolde wi id hirbi geschein laten eyn tidtlanck.

Des winters vormiddage, so schal de cathecismon alleine yn einer kercken | kercken [!], also tho 16 S. Merten tho VI slegen geprediget werden, to VII slegen tho Unser Leven Frawen; tho VIII slegen tho S. Merten dat Evangelion vam dage edder feste. Doch schölen de predicanten sülkes vorhen eins werden unde also dem volcke vorkündigen. Des werkeldages yn der weken.

Id schölen des werkeldages beide, winter unde sommer, baven eine halve stunde nicht geprediget werden. De ordeninge over der predekinge ys düsse: Des dinchstedages schal de tho S. Simeon prediken um VIII slege winter unde sommer. Des mitwekens tho Unser Leven Frawen den vör- middach up de vörige stunde. To II slegen namiddag schal de eine tho S. Merten predigen. Des fridages schal predegen de superattendens tho S. Merten efte wor he wil.

Lon der predicanten unde woninge.

Nadem Paulus secht: so wi yu dat geistlike seygen, ys billich, dat wi dat fleislike meigen. 1. Timo. 5., 1. Corin. 9. secht he: De prester, de ym worde | arbeiten, sint dubbelder ere wert. Dyssen 17 sprôke secht he nicht van den mißkerls, sûnder van den predigern, de dat wort Gades predigen. Worumme ys yd billich, dat me den predigern unde anderen deneren tidtlike neringe (wo Christus sülvest beveelt) schaffe, indeme ein yder doch wol weit, wat ein yarlanck den lûden kostet, de alle dinck up den pennink mōten hebben unde kein ander fōrdel edder warning hebben, dar se sülkes mōten afnemen. Wor is den noch kledinge, eten unde drincken und, wes hir noch dat wein- geste is, vorschaffet. Men weit ock, wo men

sûslange mit grotem gelde und gude dengennen, de uns dat wort Gades gestalen unde up menschen gesette gefôret heft, thogelopen. Also wol Hiere. 2. Mat. 15.

1. Timo 4. unde de ander pape geworden were unde dem sylvigen lant und lûde, arfe unde egen unde eines ideren sure swet nigt hadde vorschaffet, hadden se nicht frôlich sterven kônen, dardorch de gantze werlt scheer vul papen unde mônneke geworden was unde alle gud Godt geve, mit rechte edder unrechte, allein mit rômischer gewalt under sich geslagen. Dardorch nu gescheen, dat men gemaket heft dem papen twe hundert gûlden, dem anderen dre hundert, dem mônnicke gebuwet dat feltkloster, der nunnen dat hûs, der anderen dat Hyrtho ys de gantze werlt gelopen unde nicht einer heft sik hir swar inne gemaket, men mit Genesi 1. groten hupen entho geslepet unde Godt also sine ere unde wercke myt sampt der yngeplanteden natur berovet hebben. Und hebben dem dûvel also de helle hulpen stercken. Dewile yo nu unse predicanten sôlcke schinderie (wo vor gescheyn) nicht begert hebben, men de redeliche erkentliche fôdinge, dat yo nemant | entyegen seggen kan, ys billich, dewile wi den groten buckbeesten so vele hundertdusent gûlden vorschaffet hebben, dat men ok den rechten predegern, de doch nicht ôre nuth, wo genne bûkezels, men der zelen salicheit sôken, de fôdinge ock vorschaffe. De wile ock Christus sülven segt, dat ein arbeider sines lons wert si.

18

1. Corin. 9. Unde Paulus 1. Cor. 9.: Idt ys recht, wol dat Evangelion verkündiget, dat he ock darvan leve. Hyrumme wete wi: Wol de prediger so unwert holt, dat he ene de fôdinge nicht wyl vorschaffen, de ys ock nicht wert, dat he van ône høre dat Evangelion verkündigen.

Ock hebben sûslange her unse pastoren, prediger unde prester unerlich gelevet, darumme dat se

mit ðren falschen papistischen gelöfften vor-
stricket weern unde vorbaden, eelich to werden.
Wen wi nu unse prediger nicht besorgeden, vor-
Distinctione bõde wi ene ock, eelick tho werden, nicht uth
34. Si quis non unsem gebade, sũnder mit armode. Queme dar
habet uxorem den uth eine ergernisse, so hedde wie den scult
mede. Id were ock warlich eine grote scande unde
wolde neinen guden schin geven, darbi men
mõchte merken, dat wi dat Evangelion mit dem
herten meneden, so men nicht twe personen to
unser salicheit yn einer ydern kerken kõnden
redelick tho ðrer nottrufft besolden, nademe me
thovoren vele personen tho unserm vorderve wol
yn einem anderen schentliken leven rikliken
kõnden besolden. Idt were nicht billich, dat ydt
am gelde scholde feilen, nu uns Godt mit dem
hilligen Evangelio sine gnade so ricklick heft tho-
gewendet. Hyrumme ys yd forgenomen, up dat
yd ock deste ordentlicher mõge thogan, dat ein
ider sin togesechte lõn hirinne schõle hebben
angetekent:

Thom ersten schal | de supperattendens hebben 19
hundert goltgũlden. Sin adiutor vefftich golt-
gũlden. Eyn yder prediker tho Unser Leven
Frawen vertich gũlden. De tho S. Simeon vertich
goltgũlden, ock de anderen.

Ghyft God sine gnade, dat dem dũvel sin rike
gruntlich mõge vorstõret werden unde Beels-
prester mit erem heimlichen ingange, dat ys des
Danielis 16. stols tho Rome, mõgen yn de grunt gelecht
welden, werden se de prediger, den dat doch
billich behõrt, dar yd de olden ock ersten hebben
hengewant, wol beth unde redelicher besorgen,
wente alle dinck ys dũr.

Vam levende der prediker und presteren.

1. Tim. 3. Wi weten, wo ock yn Gades worde getũget steit,
Ad Tit. 1. dat wen de prester ofte prediger mit reinem
worde Gades ummegan, dat se ock nycht mit

unreynem levende straflyck schölen gefunden werden. Nadem Christus sülven sprickt Mathei 5: Also schal yue lecht lüchten vor den menschen, up dat se iue güden werke sein unde prisen daruth iuen Vader, de in dem hemmel ys. — Wo kan eyn prediger ofte pastor einem gude wercke leren, wen he sülven horerie, ebrekerie, böverie unde alle argernysse dem volcke dorch sin unelike leventynbilden. Paulussecht | ock 1.Timo. 3.: Id ys yo wislik war, so iemant eines biscoppes, dat ys eynes predikers ampt, bogert, dem lüstet eines guden amptes. Idt schal averst ein biscop, dat ys ein prediker, unstraflick sin, men einer fruwen man ect. Wat isset, dat he scal unstraflick sin (nicht anders), den anderen nicht mit bözem straflichem levende, dardorch dat Evangelion möge gestraffet werden [!], vorgan. Welches he in navolgenden wörden kortlick beslut unde secht: Einer frowen man, dyt schal nicht sin, wo de pawest yn sinem decreto, distinctione 34. Is qui non habet uxorem etc. beslaten heft, also ludende: Wol nycht heft eyne eelichen gemael, dem ys yd nicht vobaden, eine horen tho hebbende und schal ock dardorch nicht van der gemeinschop des testamentes Christi gehalten werden. Düt wort wyll sick nicht wol mit den wörden Christi unde dorch den Hilligen Geyst, van Paulo bescreven, rymen. Desülve secht 1. Cor. 6., dat nein hörer wert dat ryke Gades erven. Weme wyl wi nu löven, den wörden Christi edder des pawstes? Billik, dat wi io mer löven den wörden Christi also den valschen, vorvörigen worden der menschen.

Hyrumme heft ein Ersam Radt sampt der gemeine also beslaten, wyllen ock, dat nein pastor edder prediker si, de unerlich schöle befunden werden, edder apentlick kôkescken unde untüchtige wiver bi sick to hebbende, thogelaten unde yn der stadt Minden geleden werden. Wol nu averst

na dússem dage (wo vorgescreven) gefunden wórde, de schal ungesúmet uth der stadt geiaget werden und dar nycht wedder yn, yd si denne enes Ersamen Rades unde der gemeine wille; doch schal he to dem predigampte nycht wedder gelaten. Were ydt óverst, dat yemant van den predikern edder prestern dechten, eelyck tho werden, dem súlven wil ein Ersam Rad nicht hinderlick, súnder fórdérlick, unvorlaren des sinen, beide lenen und gúder, behúlplick sin unde na allem rechte hanthaven. Wy weten wol, dat, wo Paulus 1. | Tim. 4. secht, dúvels lere unde nicht Gades wort id vorbade heft, des de frucht ock wol uthwysset heft. Darumme wyllen wi súlckes nycht lenger lyden. Wyllen ock súlckes nicht lenger dúlden. Id is weder God unde alle recht. Hirumme werden de vorordenten ock wol dartho dencken, dat edt nicht an ene feile edder an ere vorscaffinge. God geve einem idern sine gnade na der nútticheyt. Amen.

Van der Dope.

Idt ys dat beveel Christi, welcker den apostelen, wo Marci 16., Mat. 28. bescreven hebben, bevalen is, also ludende: Gaet yn de gantzen werlt unde prediget dat Evangelion allen creatures. Wol gelóvet unde wert gedoft, de wert salich werden etc. — Hirinne is de frucht der dópe (welke uns dorch dat bevel Christi gedan) angetekent, darinne wi wol, wat Christus mit uns ment, unde wo wy eme ock toegent werden, geleret, in deme, so he sprickt: Wol gelóvet unde gedoft wert, de wert salich werden. — Dissen beveel hebben unse prester ock mit nichte gehalten, men ok, wo se mit allen anderen bevelen Christi umgegan, hebben so ock mit dússem gedan. Se hebben ock dem volke nicht gelert, wat de frucht der dópe is, eder wat se by eynem Christen schaffe, wat wi ock daruth also uth dem bevele Christi yn der

dôpe entholdende hebben erlanget. Men allene dat kindt mit solte yn den munt gestreken unde dar dat gelt ingetekent si, unde also gefraget: Vis baptizari? Segge ya. Wor schal he ya edder neen tho seggen, wen he nicht weit, wat yd het: vis baptizari unde den gelyken meren wörden? Summa Summarum, se hebben nicht mer van der dôpe gelert edder geweten, men dat se dat water hebben gewiget, und dat doch ane den beveel Christi geschein si.

Wiltu eine korte grunt hōren, wil yck di vortellen: Also, wen wi na Christi beveel dôpen, so mōten wi sūnder twivel water nemen, dar secht ock nemant entyegen. Averst de rechte kraft ys doch nicht am water, so du hōren schalt, men an dem bevele Christi belegen. Wen einer wold seggen, de dôpe were nicht hillich, de doch hillich ys ewichlick tho der vorgevinge der sūnde, Joan. 3, Ephe. 5, dem, de se entfanget, so he ym geloven Christi wente an dat ende blivet, edder, so he afgetreden ys, wedderkumt tho der erkantnisse der gnade Gades, yn Christo Hiesu uns gesckenket. Averst id is over nicht an der hillicheyt, men an dem water allene gelegen, dar eyn yder myne grunt ock upvaten schal. Wen de waterdôpe in dem wercke geit, so is dar idel hillichkeit umme Christus wordes unde bevels willen, welke hillichkeit blift bi dem gedoften kinde, unde nicht bi dem water. Welckes dar na water is als thovōren. Dem, de gedoft wert, dem ys dat water hillich to der dôpe umme Christus wordes unde bevels willen; wen nein dôpent dar is, so is water water. Wente Christus heft in sinem bevele neyne sūnderge wōrde gespraken aver dat water edder sūnderlich bevalen, dat water tho wiende, men dat men mit dem water dôpen scal. Dat ôverst in der dôpe de Hillige Geist wercket unde wi gedoft unde ingelivet werden in Christum, maket nicht de natur des waters, besūnder dat

bevell Christi. De averst de waterdôpe wolde vor
ringe dink holden, also etlyke wedderdôpers
unde swermers dôn, de vorachtet den bevel
Christi, wen he sick ock des loven tho dode vorrô-
mede. Hirumme môte wi sûst wol anmerken dat
wort unde bevel mitsampt aller gnedigen an-
nemynge des Vaders, wylle wy anders van Gade
nicht gestraffet werden.

Den anderen unde meren | grunt van der dôpe ²³
hebbe gi uth der ordeninge van Brunswick wol ge-
lezen. Is nicht nôdich wider antotekende, welkes
yu sûst ock up dem predickstole, wilt Godt, in
tokamender tidt wol wert gelert werden. Ock
schal de dôpe up wôntliker stede stan bliven,
daruth de kinder in enem ydern caspel up dûdesck
schôlen gedoft werden.

Van der schole unde ôrer stede.

Recht ysset unde ock gôdtlyck, dar wy unse kin-
derken tho der dôpe bringen. Averst wen se nu
upwassen, so dencket dar nemant tho, dat se ym
rechten worde Gades und yn allen dôgeden
mûchten upgetagen werden; dar sûth nemant na.
De gedofften kinder leven yn der gnade Gades,
also Adam und Eva vor den sûnden ym paradyse,
Genesis. 3. weten nycht gudes noch bôses, wowol se van
Roma. 7. sûntliker natur wegen tho torne unde thom bôsen
Mar. 10. geneget sint. Se hebben de to sage Christi ent-
fangen. Marci. 10.: Sûlker is dat Hemmelrike. Wen
averst de tidt kumpt, dat se vornuftiger beginnen
tho werden, so kumpt ock de slange also tho
Adam unde Hevam unde beginnet de kynder tho
lerende alle undôget unde dar tho de vornufft [!]
darhen leiden, dat se lastere de artikel des christ-
lichen lovens unde vorachten den bunt mit
Christo, in der dôpe gemaket. Denne ys id tydt
denne | denne wert van uns gefôrdert, dat men ²⁴
leren schal.

Id ys grot wonder, ya ock ein vordömlik wesent
gewesen, do men selemorders unde geltfreters,
unse beelsprester upteyn konde. Do leth men se
wol tho der schole gan unde ein yder wolde van
sinen sōne eynen her Johan-heren hebben, de ôme
dat sine mit horen unde schōken ummebrōchten
unde denen den ôrem Gade, dem buke, wo Pau.
Philip. 3. secht. Nu se averst yn der rechten grunt
der lere mōchten upgetagen werden, ys nemant,
de sin kynt wat leren let, vorhanden.

Up dat nu Godt sine straffe nicht des unvorstandes
halven tho uns sende, heft ein Ersam Radt unde
gante gemeyne nōdich angesen, gude scholen
antorichtende unde dartho besolden erliche,
redelike, gelerde magisters unde gesellen, Gade,
dem Almechtigen, tho eren unde der yōhet thom
besten unde tho willen der gantzen stadt, darynne
de arme ungetemde yōget mōge tūchtich gehalten
werden, leren de X gebade Gades, den geloven,
dat Vader unse, de sacramente Christi mit der
uthlegginge, so vele den kinderen nōth ys. Item
leren singen, latinsche lection alle dage, dartho
scholekunst, daruth men lere sūlkes vorstan, unde
nycht alleine dat, sūnder ock daruth mōgen
werden gude scholemeister, | gute predekens, gude
unde recht vorstendige arsten, gude gadesfrūcht-
tige, tūchtige, erliche, redelike, gehorsame, frūnt-
lyche, gelerde und nycht wylde bōrgers, rechte
richters, geschickede borgermeisters unde radt-
heren, geschickede reede, unde sūnst, de lande
unde lūden denen mūchten, de ock ere kinder
thom besten mōge holden unde so vordan, —
sūlck wil God van uns hebben. He wert ock bi
uns sin mit siner gnade, dat ône sūlckes wol gedie
unde vortga.

Id dōn doch de Jōden ôren kinderen yn den
hūseren unde hadden scholen yn allen steden,
dat se yo den Mosen wol lereden. By uns Christen
were yd schande, dat wi unsen kinderen den

rechten grunt nicht ersten (dardorch se denne recht môchten Christum erkennen) leren lethē. Godt wil allen hilligen nicht so geven, also den apostelen (ane der scholen lere) gescheine, men heft middele dartho gesettet, welcker scholen sin de sülven scholen. Wen de gebuket werden, so wil he sine gnade dartho gevende nicht vorkörtet hebben.

Van der stede der scholen unde ören regenten.

Ein Ersam Radt mit sampt der gemene sint eins geworden, dewile nene bequemlike stede der scholen sùslange tho Mynden gewesen si, unde hebben to | behove örer stadt unde deynste dem Evangelio eyne bequeemlike stede, welker si in dem Pauelercloster (wo denne Predigerorden geheten), sick uthvorseen unde desülven stede, welker ys dat capittelhûs unde sekenhûs mitsampt meren gelegenheiden, sick tho der schole geegent unde thogekeret. Darsülven schal de scholemester mytsampt sinen gesellen ein gemacklik weseent vor sick unde de studenten hebben. Ock schölen de fibelisten unde donatisten ör egen rûm, up dat se de anderen nicht vorstören, hebben.

26

Id schal överst tho der schole, dewile men nicht mer also eine hir hebben kan, ein gelert magister gesettet werden, de sülve aller ervarenheyt binnen si unde ock Gades wort wete unde gûnstich si. Unkristlike scholemesters wille wi nycht hebben. De sülve schal ock ym Grekesken unde Hebreesken gelert sin, vornemlich thom weinigesten yo ym Grekesken. De sülve scholemester schal hebben III gesellen to sick; ringer kan men nicht hebben, schole antorichtende. Id schölen ock alle winkelscholen unde alle andere (to beter erholdinge des scolemeisters unde der enicheit) dar beneven afgedan sin, unde nicht geleden. Düsse scholemester schal werden van dem superattendente vorhört unde geprövet. So he denen kan, schal he tho den vorordenten castenheren van eynem Ersamen Rade unde der gemeyne gevört werden unde dar eindrechtliken mit aller bewilliginge enes Ersamen Rades dorch den superattendenten werden angenamen.

Arbeyt des scholemeisters unde der gesellen.

Van dem arbeyde yn der scholen weyt yck neyne beter grunt, men also Philip[us] Melan[cton] yn dem boke, dat düssen titel hefft: Underrichtynge der visitatoren an de parner ect. 27 tho vinden. Id wert de schole | meister ock wol na gelegenheit der iungen unde gesellen mit des superattendente rade de lectien, de dar werden nütte sin, vornemen. De kinder schölen gedelet werden yn II deile. Des werden de ersten, dat sint de kleinen alphabetisten unde donatisten, öre egen rhüm (up dat se de anderen mit örem murrende nicht vorstören) unde bequemheit hebben. De scholemester schal de jungen wol anholden, dat se gud Latin leren und, so se dartho denen können, schal he öne grekescke böckstave ock kennen leren, und dat Pater-noster edder süst lichte dictiones vorholden, doch nycht, eer se dar tho denen können. Ock heft de scholemester sick vorgenen, den, so dar tho denen, yd si van buten edder binnen der stadt, Grekesck unde, so ydt nôt weer, Hebreesck tho lesende unde lerende, dar ock ein E[rsam] Radt also na gemackliker stede tho sülcken behove düsser stede helpen vorschaffen.

Wol nu sodane kunst tho lerende begeret, möge sick tho vorenömdter stede fögen. Darsülven wert men umme ein temelick gelt sodans tho lerende befunden. So nu yemant were, de Düdesch, beide schriuen unde lesen, leren wolde, schal de eine geselle, de de kinder leret, ock vorpflichtet sin, so lange, dat men myt der tydt mer dener tho holdende vormögen si. Süsslange hebben wi unse kinder dartho geven, dat se sint mönneke unde papen geworden, de doch nemant anders wen örem buke unde dem düvel gedenet hebben. Unde wen einer stadt nōth anleige, yst nycht einer gewesen, de sick hebbe laten können tho vorschaffinge des gemenen besten bruken. Wer id nu nicht beter, dat men sülcke kinder, de ydermanne denen kōnde, upthotende sick beflitede. Ick hope, eyn yderman wert dar wol tho trachten.

Orderinge der jungen yn allen karken.

De scholemeyster schal myt sinem dele der jungen, de yn | 28 dat caspel tho S. Marten hören, mitsampt den extraneen in S. Martens karken bliven unde dar metten, misse unde vesper,

beide latin unde dűdesch, wat na tiden gesungen wert, helpen singen, unde de yungen dartho holden.

De eine geselle, de negest dem scholemeister ys, schal tho Unser Leven Frawen mit den yungen, de yn dat caspel hűren, alle sűndage unde hilligedage to gaende vorplichtet sin, und dar ok de sűlvige ordeninge, wo nageschreven, schal gehalten werden. —

In dat caspel tho S. Simeon schal de geselle, de de kinder leret, mit dene, so yn dat caspel hűren, tho gande unde dar de gelyke ordeninge tho holdende vorpflichtet sin. Weret űverst, dat (dewile dat caspel klein ys) tho weinich yungen dar werden sin, schal de scholemeister van S. Marten űme van sinen yungen etlike mede dűn, up dat alle dinck műge ordentlick thogan.

Van singende unde lesende der scholen kinder yn allen kercken.

Idt hebben de olden wol bedacht unde de ungetemedede iűget mit etlichen űvingen unde middele erer tucht und lere tho rechte tho wenen dy vorgenamen, also dat se psalmen unde responsoria, welcker tho der lere unde dem vorstande der frien kűnsten unde ere Gades nűtte weren, hebben upgesttet unde erdacht. Welckes dewyle yd nycht unchristlick ys, men der yűget gans batlyck, hebbe yck se nycht gans wyllen vorwerpen. Wowol doch vele unchristlikes dűndes darmede ys gewesen, vechtet uns nicht an, willen ock, datgenne, so yegen Godt unde sin wort is, nicht holden, averst darumme alle dink vort nicht vorwerpen. Unde schal nu beter flit, up dat de kinder recht latin unde dűdesch singen leren, vorgewendet werden.

So schal yd eine ordeninge, beide, mit der metten unde mysse, vesper | yn allen kercken sin also des sűndages unde hilligendages. Vor dem ersten edder na dem ersten sermone schal eyne christlike metten in allen kercken gesungen werden. Also, dat de scholemeyster myt den yungen III psalmen tho latine singe, mit einer christlichen antiphen. Darna bedet men ein Vader-unse unde de yunge hevet an, tho lezende eine lectien tho latine edder dűde, doch allene ein responsorium tho latine, uth der schrift gegrűndet, myt eynem versche. Wen dat uthe ys, so hevet de scolemeister an: O, Godt, wi laven di. So sleyt de organyste tho wercke, eyn versck umme dat ander. Wen de organiste spelet, so singet de scholemeyster dat versch den

yungen vor, up dat se fin eindrechtich mōgen singen. Wen dat ute ys, so lest de capelan eine dūdescke collecten tho Godt. Darna singen II yungen: Benedicamus domino ect. So ys de mette uthe. Dysse ordeninge der metten holt men yn allen kercken eynerley.

Van den anderen ceremonien.

Idt schōlen de papen mit sampt dem scolmeisteren tho neiner anderen grunt der ceremonien, men also hir angetekent steit, vorplychtyget sin. Ock schōlen alle andere ceremonien, yd si wywater, umhofganck, solt, vūr unde andere godtlose wesent in nenen kercken gehalten werden, men al mytein-ander, de neyne grunt hebben yn gōdtliker schrift, kōnen ock tho neiner grunt christliker leve edder lere denen, schōlen afgedan werden mit dem bescheide, dat men se thovorne van dem predickstole mit Gades worde underlegge und so yd nōt weer, sick tho einer disputation vorbōde, wente id schal nichts mit gewalt edder unrecht, men mit Gades worde werden afgedan. Also, dat wi yd nicht, men dat yd Gades wort do. Wente wat dat liden kan, kōnen wi ock wol liden, unde wes se uth
30 Gades worde recht tho sinde beweren kōnen, wille | wy ene nycht enyegen sin, men allewege volgen, anders nycht.

Van der grunt der mysse unde sacramente beider gestalt.

Godt, de Vader aller barmherticheyt, do he wuste, dat wi so lange yamerliken vorlaren weren, und um der sūnde willen des dūvels egen geworden weren, heft he nicht vorsconet sines eingeborn Sōnes, wo Pau. Ro. 8. secht, sūnder heft ōne vor uns alle gegeben yn den doth, dat wi dorch sin vordenst unde werck, dat ys dorch sin blōt, dōt unde upstandinge scholde erlōset werden van unsem dode. Also werde wi nu dūrck sōlkene gnade, de wi fleisch unde blōt sint, dorch den loven Christo (de umme unsent willen ys fleisck unde blōt worden) yngelivet unde werden gans myt eme eyns. Dat ys denne dat etent sines fleisckes und drinckent sines blodes, darvan he Joan. am 6. redet. Wen wi lōven, dat Christus umme unsent wilen waraftich mensche geworden ys unde dat sūlve fleisck und blōt, welches he vor uns heft angenamen, heft vor uns geoffert sinem Vader am crūtze yn den dōt, so ete wy sin fleysck unde drincken sin blōt waraftygen unde unsichtliken, allene dorch den geloven,

uth der predekinge des Evangelii begrepen. Und werden ôme warafftich yngeplantet also, dat he blive in uns unde wi in ôme, unde hebben dar dorch dat ewige levent. Wat bedarve wi mer? Nichts.

Noch heft sick nycht benôgen laten, dat he uns so rycklick leth thoseggen unde gift uns ock dorch de predyge des Evangelii sülcke gnade, also gesecht ys, sûnder heft uns ock darto ynge-settet, bevalen unde gegeben de II uthwendige sacramente, in welken uns ok nicht anders vorgeholden wert, wen dat hillige Evangelion van Christo, unde wert uns darinne Christo gewislick togeegent, so wi lôven unde holden uns an beveel Christi, also uns de sacramente bevalen | heft, up dat wy yo gestercket unde 81 getrôstet sin, dat Christus wyl mit uns handelen unde unse egen sin, alze he uns tosecht unde holt ock, wen wy lôven dem Evangelio.

Dyt sint nu de wort Christi ym aventmal geredet: Nemet, etet, dat ys min lyff, dat vor yu gegeben wert! Nemet, dryncket alle daruth, düsse dranck ys myn blôt, dat vor yu vorgaten wert tho vorgevynghe der sünde. Sülckes dôth tho myner gedechtenysse! — Dar se wy brôt unde wyn. Averst umme des wordes willen, dat wi hôren, bekenne wi dat lyff unde blôt Christi unde eten unde drincken dat to Christus gedechtnysse, also he bevalen heft. Dat ys yo dat rechte Evangelion Christi, dat wy lôven, unde vorlaten uns darup, dat Christus sin lyff vor uns yn den dôt gegeben heft unde sin blôt ym crûtze vorgaten umme nener anderen orsake, sûnder umme vorgevynghe der sünde. Sülck Evangelion wert uns yn dyssen worden uthgelecht mit dem worde unde bevele Christi. De brukinge ôverst beider gestalt des sacramentes ys allen Christen noth unde na dem bevele Christi recht, welckes yck noch yn dyssem boke korter unde sûst, wen men yd begeret, wil vorantworden.

Ick darf Gades wort nicht vorantworden, ydt wert sick sül-vest wol vorbydden. Overss umme der Papisten wyllen, de de klaren wôrde Christi yn unklare grunt mit ôren conciliis ge-settet hebben, ys yd noth mit Gades worde, nicht umme der Christen willen, allene men ock umme der godtlosen Papisten willen tho vorantworden. Idt schal ock, wilt Godt (wowol my de velheit des arbes ydt nu benamen heft) doch nicht vorbliven,

sunder mit Gades worde recht tho sinde, werden vorantwortet. Dar thorne, we dar wil, so ys darümme Gades wort recht.

Van anrichtinge der vesper.

Des söndages unde hylligendages schal yn der kercken, wor
82 de sermon na middage schüt, ock de vesper gesun | gen werden. De ordeninge der vesper ys düsse: Thom ersten schal de scholemeister anheven: Dixit dominus . . . myt den anderen 4 psalmen tho latine unde laten einen yungen de antiphen singen, darna einen himnum, so he christlick ys, edder einen düdeschen psalm. Darna singet ein yunge de antiphen: Frölick wille wi . . . Und also schal de scholemeister anheven dat Magnificat. Ein versck singen se, dat ander spelet de organiste, mit eynem düdeschen psalme darna gesungen. Alle dage överst schölen latinsche metten unde vesper tho VIII slegen yn S. Martens kercken gesungen werden.

Van kosteren und organisten.

In einer ideren kercken behövet men nicht mer else einen koster, de de ordeninge, wo angerichtet, helpe vorstan unde holden. Ock schal eyn yder koster yn siner kercken dat eyne chor der yungen beneven dem magistro helpen yn regeringe holden, unde schal ock dem predeker yn allen dingen horsamlich sin unde, wat se öme heten, willich unde gerne dön. Se schölen sick ock na nenem godtlosen wesende mit anderen papen vordichten, men allene na christlichem wesende trachten. Ock schölen de kosterere eine halve stunde vor der predekinge thovoren lüden. Wo se yn düssen unde anderen saken, de öne tho dönde hören, vorsümelich unde wedderstorrich gefunden wörde, schal men se stracks vorlöven unde andere annemen. Se schölen ock neine drunckenbolten, men alle tid, wen se mit predigern tho den krancken gan schölen, willich befunden werden. Vor düt unde ander arbeyt schölen se eyn temelick lon unde ein redelick nuth hebben. Ock schölen de kosterere, so nene organisten dar sint, de orgelen (dewile ydt nicht yegen de schrift
83 si unde neine bolenleide darup gespelet werden) | vorwaren. So lange, dat men myt der tydt tho eyner beteren ordeninge trachte, darvor se ock ein sündelick lon else van den orgelen hebben schölen.

Van der armen kasten.

Idt ys billich, dewile 1. Joan. 3. steit: So yemant disser werlde gûder heft unde sût sinen brôder nôt liden unde slut sin herte vor ôme tho, wo kan de leve Gades yn eme sijn? Und Mat. 25.: Wiket van mi, gy vormaliedien thom ewigen vûre! Ick bin tho yu komen unde bin gewesen hûngerich, gi hebben mi nicht gespiset, dôrstich, gy hebben mi nicht geschencket, naket, unde hebben mi nycht bekledet ect. — Also denne werden se seggen: Here, wanneer hebbe wi di geseen hungerich unde hebben di nicht gespiset, dôrstich, unde hebben di nicht geschencket ect. Als denne wert he seggen: Wat gy dem geringesten lôvigen nycht gedan hebben, dat hebbe gi ock mi nicht gedan. Mat. 25. — Uth dûssen unde mer anderen wôrden Christi lere wy, wo wi uns yegen unsen negesten mit dem gude tho helpende holden schôlen.

Dewile nu ock dût wort si mannigerlei wis vorstan unde ock tho veler godtloser grunt unser mônneke si getagen, darmede se eren willigen armôt, so se seggen, beschermet hebben unde sick tho hûlpe tho kamende hirmede beweret. Dewile nu sodane wort tho grotem overflôdigem rikdom unde gebuweten getagen si, und wi yd unchristlick tho sinde bekennen unde weten, ys billick, dat wi uth erkentenysse Gades wordes de valsche grunt yn eyne christlike tho stellende genôdyget werden.

Darumme ys eyn Er[sam] Radt unde de gantze gemeyne uth beweginge sülcker wort bewagen und eyne gemeine kasten tho behove der armen unde kerckendeneren yn einem yderen caspel laten anrichten und darsûlven etlike uth einem E[rsamen] Rade mitsampt der gemeine, wo na beschreven, vorordenen, dersûlven allen bôsen grunt, wo dorch de predeker angetekent si, yn |
einen christliken helpen bestedigen. Ock schôlen alle memorien, 34
vigilien, selemissen unde andere bôse brukinge, wo bether tho Gadesdeinste gewant, nu tho dem rechten Gadesdeynste, dat ys tho behove der armen, gekeret werden. Idt schôlen ock 4 kercksworen tho eyner yderen kerken to behove der armen geordent werden. De sûlven schôlen alle sôndage unde hyllgedage underdes, dat men dat Evangelion singet, yn der kercken tho behove der armen bydden unde vort yn de kysten werpen. Ock schal dat volck ym latsten dûrch de prediger flitich vam predichstole, den armen tho hûlpe to kamende, vormanet werden.

Idt ys ock ein gewöntlick brück gewesen, dat einer yn sinem testamente so vele hundert gülden tho dem kloster, so vele tho dem kloster geven hebben. Und hebben vormenet, se deden Godt einen groten deinst daranne. Unde wolden Godt also den hemmel dÿrch bevestynge sülcker mortkulen affköpen. Darynne se doch sere vorfört sin. Up dat wi nu tho einer rechten grunt leren, ys byllik, dat de krancken dorch de prediger mit Gades worde geleret unde vormanet werden, dat se sick recht erkennen, unde, so se unrechtferdich gudt erworven unde tho hope geslagen hebben, dat se dat sülvige tho den rechten handen wedder stellen. Unde so se eyn testament, dat recht ys, maken wyllen, dat se yd mit rechter grunt tho behove der rechten husarmen unde armen krancken unde armen geven. Und dat se wyllen anseyndat wort Luce 19. van Sacheo, de de sprack: Here, ick geve de helfte miner güder tho behöff der armen, und so ick yemande bedragen hebbe, dem geve ick dat weder veerföldich. — Hir höre gi, dat Sacheus secht, he gyft de helfte siner güder den armen; he secht nicht, den mönneken edder den, de arm sin wyllen, unde doch de gantze werld besitten. Averst arm sint de, de nenen trost mynslyker vödinge edder neringe ene wert. Dene ys men plichtych tho helpende. Idt schölen
35 ock alle bröderschoppe, gylde unde, | wes des mer ys, tho behove der armen yn de kisten gekeret werden. Daruth schölen den de, so yn ampten edder gylde vorarmen edder sÿs arm werden, tho öres lives nottruft gevödet unde erneret werden. Weret ock, dat yemant van hantwerckeslÿden edder ein broder effte sÿster siner bröderschop kranck wörde unde unvermögen weren, de lÿde, de ene de redelicheyt vorschaffende, tho holdende, also schal id dem superattendenten werden angesegt. De sÿlve schal mit den kastenheren dartho trachten, dat nemant hungers edder vorsÿmenysse halven vorsÿmet werde.

Orderinge der kastenheren.

Tho eyner yderen kasten yn einer ytliken kercken unde caspel schölen II uth enem E[rsamen] Rade geordent werden. De sÿlven schölen II edder mer uth den ampten, so ene dat nõth weer, keisen und II uth der gemeyne. De sÿlvygen schölen hebben de Slötel tho der kasten und vorderen dat gelt, wen ydt wert noth sin.

Wo vaken de armen tho besökende sin.

Idt schölen de kistenheren alle VIII dage edder XIII dage, so vaken ydt nõdt si, mit dem superattendente tho den krancken gan unde dat sülvige gelt, welcker yn der kasten si, tho behove unde na nottruft der armen vordelen unde unde uthgeven unde neinerleye weys beswerlich hyr ynne finden laten. Wente dat ys dat rechte werk, dat wi unsem negesten schüldich sin, dat wil Godt ock van uns hebben.

Van fremden bedelers.

Dewile men weit, dat mennych lant, stede unde dörper de | bedelers, de also sint herlopende komen, vorraden unde vor- 36 speet, ock wol vorbrant sint, heft ein E[rsam] Radt (de wile ok Godt van sülcken bedeleren nycht secht, en tho helpende) vorge- namen unde also beslaten, willen ydt ock also gehalten hebben, dat neyn bedeler yn örer stadt tho benachtende schöle gestadet werden. Unde willen ock ören börgeren vorbaden hebben, dat nemant sick de sülvigen vormete to hüs unde tho herbergende. Süst, wo sze dar over befunden werden, wyl se eyn E[rsam] Radt up dat hõgeste straffen. Ock schal nemant einen fremden lant- löper etwes tokenen, besünder den rechten armen, de se kennen, nottruftich besorgen. Weret överst, dat yemant van den fremden by uns kranck wörde, by deme möte wy also vele dõn, also by den unsen, unde gedencken, yd hebbe se uns Godt toschycket.

Van eesaken.

Groth unde hoch van nõden ys ydt hyr tho Minden sünder- lichen, dat men acht hebbe up de sake, den eestaed belangende, unde mit neyner lichtferdicheit, also were yd ein geringe dinck, late vorbigan. Wente id ys wente her leider weinich darup ge- achtet unde wol schyr uth der wonheit der rechten brukinge unde ere sampt deme bevele (wo denne dorch Gades wort ge- schein) gekamen, dardorch geschein, dat men horerie unde ander unküscheit schir lickmetich dem eestate gestellet unde gehalten heft. Hyruth nu mennygerleye sake, den eestande belangende, erwassen sint. Wen | id sick nu begeve, dat eesake tho haderen 37 komen, also dat dat eine part edder beide deile tho tyden wolden frevelick unde motwillich wedder Godt handelen, id si denne

rede am dage edder bedarf noch rechteswyse werden verhõret, sülckes alle schal ein E[rsam] Radt bi sick beholden unde vor-schaffen einem ideren recht. Keme id õverst, dat ein anfal erliker saken queme und dem Rade swar tho ordelen vorfelle, so wil ein E[rsam] Radt den superattendenten besõken laten edder õne dartho then. Overst wat alleyn de consciencie bedrept, dar werd men fragen unde richten laten bi dem superattendente. So yd swerlick ys yn düsser unde anderen saken, de consciencie bedrepende, unde wor verlicheit der zele ys, so vere yd nicht hadersake sint, schõlen de superattendens ander predicanten, wor yd nõt were, de beswerden trueliken raden unde ok helpen, also Godt eren selen helpen schal.

Van dem banne.

Idt sint hir tho Minden ock mennigerlei art unde wise des bannes, so des dekens, provestes, so na Rome, so des officials gewesen, also dat mennich darover umme erve unde gudt — ick swyge umme lyff unde levent — gekommen sint, unde hebben doch dat weinigste, so wol straflik were, unnõdich vorbigan, dat ander õverst, so slichte sake weren, hoch angetagen, und doch der zelen selicheyt edder der gemein straffe tho der beteringe ³⁸ weny ch angetrachtet. Allene: Gelt | her, so werstu des bannes loes! — Sülcken ban leret Christus nicht. Averst Matt. 13. leret he uns eine vele ander grunt unde secht: Sündiget dyn broder yn dy, so straffe õne under dy unde eme alleine. Isset, dat he dy hõret, so heft iu õne gewonnen. So he overst nicht, nim II edder III tho di; wo he denne noch nicht hõren wyl, so segge ydt der christliken vorsammelingē. Wo he der nicht hõren wil, so holt ene also vor einen heyden unde vordõmeden menschen.

Wat sint yd nu vor lûde? Apenbare eebrekers, horers, boven, dagelike drunkenbolten, gadeslesterer unde andere, de yn einem schantlevende unde frevelem unrechte weder ander lûde handelen; schõlen flitich thovoren vormanet werden, ein mal, II mal, dũrch einen edder II predicanten, dat se sik betern. Wyllen se nycht, so holde men se, wo vor gesecht ys, vor unchristlike unde vordõmede lûde. Men schal se ock nycht thom sacramente laten gan, tho merer vordõmnisse, so lange se sik apenbar bekeren, dewyle se openbar sündiget hebben. Doch yn de predige mõten se wol gan, men schal se ock vormanen, dat se

God fruchten und sülck der predicanten ordel ym namen der gemene, welcke uth Gades worde geschüt, nycht vorachten, up dat se Gades rychte noch wrevelick nicht up sick laden. Wente ôre egen consciencie unde Gades bot unde ordel ys weder se.

Beteren ban können wi nicht holden. Ock heft uns Christus nycht anders bevalen. Wente he secht: Holt ene vor eyne vordömeden menschen. — Weret ôverst sake, dat se sick bekeren, so mach men se wol liden. Dyt ys dat ordel unde dat gerichte der predicanten over sülcke, de sick nycht willen beteren. Dat mot gelden ym hemmel, also Christus secht, wente yd geschüt uth unde na Gades worde, also gesecht is. Wannner tho richtende ys, geit dem predicanten nicht an, sündner der overicheit. Und ick hape, se willen dar ock wol mit ernste insen, nadem ock Pau. thon Rôm. am 13. secht, dat de rychtere sint Gades denere. Wen se nicht willen, moth God sülven sin recht erholden, dat kostet denne tho vele.

Van den krancken binnen unde buten der stadt.

39

De predicanten schölen dat volck vam predichstole underrichten, dat se nycht beiden mit ôren krancken wente an den lesten adem. Wen se dat nicht bekennen können unde laten den unchristlick lopen yn der nacht na einem predeker; welk denne allein scholde geschehen, wen etlike lüde unvorseens kranck wörden. So nu krancken weren, de ere leventlanck dat Evangelion vorachtet hebben edder sūs böse gelevet, können se den de predicanten noch mit Gades worde yn den lesten nöden overreden, gудt; wo ôverst nicht, so mach me ône dat sacramente nicht geven, wente yd were ône noch mer vordömllick, ock dem prestere. De averst bekennen Christum unde dat se ôvel gedan hebben, den geve me dat sacramente Christi ane alle var.

Also schal de eine predicante tho Unser Leven Frawen, de des sündages de mysse geholden heft, ock de krancken binnen unde buten der stad [besoken]. Desgelyken schal ock don de capellan tho S. Marten binnen unde buten der stadt. So yd dem capellan tho S. Marten tho vel wörde, schal de van S. Simeon ungeweigert behülplik sin. De kranken, de dar ôverst sin in den gasthüseren unde seken | hüseren, schölen ock vaken dorch den superattendenten unde de anderen prediker mit sampt den cösteren, wo vorgeschreven steyt, besocht werden unde ôre

40

nottruft behandelt. Were yd nu sake, dat etlike van den frowen, de mit prôven begavet sin unde starck weren, den anderen tho denen, de sülven schôlen sick gerne tho behove der nottruft laten bruken. Dat ander, wes tho dyssen wert mer nôdich sin, wil wi mit der tydt, yft Godt wyl, wol uthrichten.

Van den festen.

Nademe wy weten, dat unse conscientie an nene dage edder feste gebunden sint, also Christus waken leret unde Pau[lus] Col. 2., wy sein ock, dat in velen hilligendagen supen, slômen, houen, spelen ect. gedreven werden, môten wi des gruels wat ringer maken. Wy willen ôverst umme der predige willen, up dat ein ider dûrch Gades wort môge geleret werden, ock umme swacheit willen disser stede, de nageschreven feste holden: Thom ersten den dach der gebort Christi mit den II navolgenden dagen. Ock desgeliken Pascken unde Pinxten mit ôren II dagen volgende. Des Nyenyars dach, de dach, so men id nôme Hillige 41 III Kônninge; | den dach der Bekerige Pauli; Lichtmissen unde den dach Mathei, dewile he ein apostel is unde dorch Lucam yn den apostelengesichte betûget; Marien vorkündiginge, anders genômet Annuntiationis; den dach Philippi unde Jacobi; den dach der Hemmelvart Christi; den dach Joannis Dôpers; den dach Petri unde Pauli; Marien Berchganck; Jakobi; Laurentii. Dewile men nu ersten angefangen heft und dat volck mit ôren tidepenninge up de wôntliche veer feste van den buten dôrperen tho kamen gewôntlich sin unde noch nicht so grüntlick underrichtet, moth men dat fest Assumptionis Marie noch ein tydtlanck, wowol yd doch yn nener gôdtliken schrift gegrundet steit, holden. Dat fest Bartholomei, Mathei, Michaelis, Simonis und Jude, Thome unde sûst andere aller apostel vyr gehalten werden. Also dat dat volck yn den dagen mit predigen flitich vormanet schal werden, dat se wol anmerken de grunt der schrift, wo Godt mit sinen utherkaren leven hilligen kraft des wordes yn grottem lidende unde blôtvorstortende bewiset heft, dardorch wi in unsem lidende, so wy umme der gerechticheit willen liden, sere gestarket unde getrôstet werden.

Men schal ock bi live nicht anders, men also yn Godlicher schrift unde Evangelio edder geschichte der apostelen findet, 42 predigen. Unnütte fabelen unde lôgenaftige me | re late me varen.

So nun düsse dage, wo vorgeschreven, edder dergelyken, ydt weren denne Magdalenen edder sūst hilliger junckfrowen dage, quemen unde dem volke tho arbeydende nōdich were, so schōlen se up den sondach navolgende gelecht werden. Dūt unde alles, wes hirtho hōret, schōlen de predicanten mit flite eins werden unde denne na tiden dem volcke vorkūndigen. De sondage ōverst schal men, wo gewonheyt ys gewesen, holden unde eyn yder schal sik in den dagen flitich na Gades worde to hōrende scicken.

Van bichthorende und sacrament tho gevende.

Mennigerleie vorvōringe, schenderie unde heimlich aftoch — ick swige denne de groten bōzheit, welckere uth der orenbicht si hergekamen — dar dorch ok mennich umme erve unde gud yn klosterstiftinge gekamen si unde dat noch mer van dem rechten Christo afgetagen, up gude wercke unde vordenst gevōret. Also kōnde wi Gade mit den gūderen yn de klōster tho gande unde so vele misse tho stichtende afgeformet hebben dat hemmelrik. Dewile nu der gelyken grunt hir tho Minden vele gewesen ys, wylle wy ock ein upseynt darup hebben, unde hēfūrder sodanes nicht mer tho schein to laten. Besūndern, de uns dat wort Gades apenbar vordregen, de schōlen ock de sacramente reken und bycht hōren, besūnderlich yn latesten nōden. Wentē van anderen, also van mōnneken, besorgede men, dat se nicht recht mit den lūden ummegingen yn der lere des Evangelii unde heymeliche bicht, besūndern yn latesten nōden. Idt schal ock nemant thom sacramente gelaten werden, he hebbe denne tom ringesten thovorn enem predicanten, deme dat bevalen ys, angespraken unde berichtinge sines gelovens gegeben, up dat nicht etlike dorch vorsūmenisse tho dem sacramente unwerdich gan, tho der | vordōmenysse. Wi willen dartho ock sūlke wol beschaffen, de der rechten underrichtinge, so vele nōdich ys, wol schōlen binnen sin.

43

Van monneken.

De mōnneke tho S. Simeon schōlen alle ōre hūchelie avergeben unde der angeneamen ordeninge (de wile se id mede bewilliget hebben) volgen. Id schōlen ock nemant van den edder

den anderen, de uth den clösteren gan willen, so wol tho S. Simeon also to den Paelern, ane sinen danck gehalten, men fri unde wol vorlövet werden. De mōnneke tho den Brōderen, so olt sint, de tho der werlt nicht denen, schōlen de tyd ores levendes gefōdet werden unde, nemant mer tho sick ynnemen, gestadet werden. Den jungen schal men eyn redelik unde temelik gelt geven, darmede se wol tho einem ampte edder sūs ankomen kōnen. Eyn E[rsam] Radt wyl se ock yn beschūttinge nemen unde yn allen rechten gelick einem anderen borger hanthaven. Ock schal dar nemant uthe den klōsteren gan, yd si denne, he hebbe yd thovoren dem convente angesehen edder laten ansegen, up dat se nicht van den anderen deverie halven mōgen geschulden werden. Ock schal de abbet van S. Simeon unde de prior tho den Paelern ōre segel unde breve den gennen, so uthgan willen, myt forderinge des superattendenten geven. Ock schōlen se, so etlyke sint, de studeren wyllen, myt gelde vorlecht werden unde na Wittenberge geschicket. De wōninge wille wi wol finden.

Dat de mysse nein offer si, men eyn testamente apentlike bewisinge.

44 Wi finden unde lesen (wo upgemeldet), [wo] uns ock de gantze godtlike schryft secht, also nōmlich Gene. 3., do Godt de Vader sin godlike wort unsem ersten va|der Adam gegeben hadde, welckes dorch lyst unde bedroch des dūvels vorlaten, ys de torne Gades up dat menslike geslechte also gearvet, dat he de vormalediung, wo denne yn stede der erfgerichteit, dem menschen gegeben, gewant unde thorekent hadde, dardūrch se nu also lange laten bistern unde mit mannigen unnūtten, dōtliken werken, offerhandyngen unde brantofferen mytsampt meren ceremonien vorstricket, so lange bysternen laten (wo yn dem Levitico beschreven steit) unde tho neyner erkantenyse des waren liches laten komen, so lange, dat God dorch sūnderliche grote barmherticheit bewagen und de erfgerichteit sampt allem, wo vorlaren was, wedertogevende den menschen geneget. Worto he sinen enygen sōn, also gewesen ys unser Here Jhesus Christus, den he nicht vorschonet heft, tho vorwervende, uns gesent. Welckere vorwervinge nicht geringe, men

dûrch sin egen dûre blôt, wo ym crûtze einmal vor uns tho enem ewigen offer (wo geschreven steit) gegeben unde vorgaten, geschein si. Dewile nu de epistel tho den Hebre. krarlick [!] vormeldet, dat Christus einmal vor uns am crûtze also ein hochprester, yn welckerem dat ganze presterdom des gesettes mit sampt allen eren vorpflichtingen geendiget, uns van Godt dem Vader gegeben, sin egen blôt geoffert unde vorgaten heft, hebbe wi ein mal dorch desûlvige offeringe unses Heren Hiesu Christi lives unde blodis bi Godt, dem Vader, vorgevyng der sünde erworven. Welcker vorworvene vorgevinge tho denckende, heft uns Christus ein aventmal, welches wi de misse nômen, angerichtet, darinne he uns sin lyf, wo vor uns gegeben, unde sin blôt, also vor uns vorgaten, gegeben heft, darmede he uns de vorworven vorgevinge, wo durch sin offerde lyff unde dat blôt erworven, heft uthgedelet und secht: Dat ys myn lyff, dat vor yu gebraken wart, dat etet ect. Disse kelk ys min blôt eyn nye testamente, de vor yu unde vor vele vorgaten wert, yn vorgevinge der | sünde, den drincket etc.

45

Hir schôle gi nicht menen, dat uns Christus avermals, wen dysse wort gebuket werden, vor sünde erwerve. Besûnder de vorworven vorgevinge, de uns Christus ein mal am crûtze dûrch sin lyff unde blôt gedan heft, wert uns uthgedelet, yn deme, dat Christus sprickt: Dat ys min lyff, dat ys min blôt. Also schôle wi den lyff Christi eten unde sin blôt drynken unde dem worde gelôven; so wert uns vorgevyng der sünd uthgedelet, de doch am crûtze erworven ys. Hiruth ys thom ersten bewerlyck, dat de mysse nein offer si, men eyn gedechtenysse der vorworven vorgevinge. Dût wort, wo Christus sùlvest gespraken heft, heft de pawest nycht wyllen vor gûdt annemen, ock nicht war tho sinde lôven, men in sinem decreto De consecra. dist. 2 mit sinen bûckgesellen anders vorgenenamen unde beter to wetende, wen unse Here Christus myt siner wyszheit heft laten dúncken, als nômlîch De conse. dist. 2.: Semel immolatus est Christus in semetipso et tamen quottidie immolatur in sacramento. Also: Christus is einmal im crûtze geoffert vor uns unde uns bevalen dat, dat wy ene alle dage schôlen offeren yn dem sacramento des altars etc. —

Hôre doch, leve pape, du sechst, Christus heft sin lyff vor uns geoffert unde di bevalen sampt dinen trûlpgesellen,

sodane offeringe tho dônde. Leve hansnarre, bringe doch einen bockstaff uth godtliker schriff, darmede du sülkens bewisen kanst, unde ick wil di gerne volgen. Weestu ock, wat ein offer het? Sû doch an, wo de schryft secht: Christus heft dÿrch sin lyff unde blôt, welcker dat offer gewesen is, uns vorgevinge der sÿnde erworven. Hir hÿrestu, dat Christus liff si dat offer, darmede he sodans gedan heft. Unde du sechst, dyne mysse si dat offer, darmede du wult ein angeneh offer Gade, dem Vader, dôn. Wo ym canone geschreven steyt, darmede du den levendigen unde doden de vorlÿsinge unde salicheit erlangen wult. Schal dine mysse eyn offer sin unde wultu se vor yemande offeren unde gelt davor nemen, so mostu yo din egen lyff unde blôt
48 of | feren, dewile du di id tho dônde berÿmest. Dar du nu din lif unde blôt alrede offerst, wol wil di gud dar vor sin, dat dat God ok wÿlde vor ein offer annemen, dewile du doch eyn arm stinkende sÿnder bist, unde dorst dy sodans opentlick berÿmen. Du menest, du dôst Godt einen denst daranne unde sechst, yd schÿle ôme sin angeneem unde wolgevellich. Welcker dÿvel heft ydt dy heten efte bevalen? Gedencke, dat du nicht geringe deyst; du vorachtet den heren Christum myt allen sinen wercken unde vorlÿsingen, wo vor uns gescheyn. Wente wol sick eynes werckes ym gesette unfry holt, dem is dat gantze gesette nicht fri, wordÿrch he vorachtet den Vader in Christo unde thobryckt den radt der Hylligen Drevaldicheyt, wo ym hemmel beslaten. Wo kan he denne salich werden? Hirumme nemet dÿsse kleine vormaninge vÿr gutt: Wilt Godt, yd schal yu up den predickstÿlen wol wider gelert werden, worvan gy doch vele bÿker, wo dorch den erwerdigen Doc. Mart. Luther uthgegan mit sampt meren andern erlanget unde beweret hebben, dar yd genochsan were angetekent. Averst sÿlcke lÿde holde gy vor kettters unde umme des namens wyllen wille gi Gades wort nicht lesen efte hÿren lezen. Queme ôverst einer van den iuen Papisten, de benÿmet were tho der bekantenisse, doch yu unbewust, unde lete sik nicht merken unde straffede doch alle yue wesent, wo he men nycht Martinsck were edder van der personen Martini nycht sede, so were he wol ein gelert man, wowol doch iu alle sine schrifte, wen gi se kÿnden vorstan, eniegen weren. Sÿlcke gelerde apen, yck segge papen, sint unse

heren tho Mynden, der doch schyr bi verdehalf hundert sint. God bekere se alle na sinem gödtliken willen. Amen.

Van der dudescken mysse.

De ordeninge der mysse ys dÿrch Christum, dewyle wy den bruck vorgeamen hebben, ym aventmael genochsam | geordent, 47 van welcker ordeninge uns Paulus 1. Cor. 11. genochsam redet, wo he sÿlckes nicht van dem paweste, wo unse myßkerls, men van Christo sÿlven, de ym hemmel sit regerende, gelert heft, dar nemant baven ordenen kan. Dat wy averst unsen presteren myssewant laten anthen, so schÿt yd nicht uth deme bevele Christi. Id vorringet ock den bevel Christi nicht mitsampt der brukynge des sacramentes darumme deste wenyger edder mer. Averst dewyle uns Christus geleret heft, dem swacken tho denende unde ock ergernisse tho vormiden, in den doch sÿnderlich, de nicht yegen Gades wort apentlick streven, lathen wy sodanes tho. Wowol wy doch wol weten, dat Christus unde de hilligen apostel mit sodane prachte nicht ummegan hebben, averst so hart dorch dÿvels lere dem menschen yngeplantet, mÿte wy tho siner tidt gedÿlden. Wy willen averst sÿlckce dinge nicht holden, also gelik weren se nÿdich, sÿnder fry umme der leve willen etc.

Ordeninge der mysse.

Tho dem ersten singet man einen dÿdescken psalm, welkeren men wyl. Darna Kyrieleyson. Na dem Kyrieleyson singet de prester dat Gloria in excelsis Deo. Also: Loff unde prys si Godt yn der hÿgede. Unde dat chor antwortet: Und up erden si frede den menschen ect.

Darna lest de prester eyne lectien, unde wen he de uthlesen heft, so antwortet dat volch: Amen. Unde he keret sick umme tho dem volcke unde lest de epistel also: Dÿsse epistel beschrift uns S. Pauel thon Rÿmeren, Corin. etc. S. Peter, S. Joannes, Leven brÿder ect. Wen de epistel uthe | ys, so singen de jungen 48 ein Alleluia efte einen dÿdeschen palme [!] efte sanck uthe der schryfft. Darna lyst de prester dat Evangelion. Also: Dit hillige Evangelion beschrivet S. Joannes, Matheus ect. Und dat chor antwortet: Ere si di, Here. Darna lest he dat Evangelion. Wen dat nu uthe ys, so keret sick de prester tho dem altare unde

hevet an: Wi gelöven alle yn einen God. Darna singet dat volk alle III verscke. Wen me de III versck singet, so sticht de prester up den predichstól unde predyget dat Evangelion. Na der predyge verkündiget he nödyge sake. Darna vormanet he dat volck, tho beden vor de overicheyt, also Paulus 1. Timo. 2. bevelet. Welcke exhortation tho Brunswick genochsam geordent ys, de wi ock gelikergestalt holden willen.

Wenner he afstycht van den predichstole, so hevet he an einen dúdeschen psalm edder eyn christlick leet. So gan de communicanten by dat altar. Wenner de psalm edder dat leet ute ys, so hevet de prester an: De Here si mit iu! Na der wise, wo na geschreven steit. Chorus: Dúrch alle ewicheyt der ewicheyt. Amen. Prester: De Here si mit iu. Chorus: Und mit dinem geyste. Prester: Unse herte yn de hōgede. Cho [rus]: Hebbe wi tho dem
49 Heren. Prester: Wi seggen dank | dem Heren, unsem Gade. Chorus: Idt is billich unde recht. Prester: Warlik, id is billich unde rechtferdich unde ys heylsam, dat wy, Here, almechtige Godt, dy allenthalven dank seggen dúrch Hiesum Christum, unsen Heren, unde sūnderliken yn dússer tydt hochprysen, wente Christus, unse osterlam, ys vor uns geoffert. He ys dat ware lam Gades, welck dar wechgenamen hat [!] de sūnde der werlde, de dorch sinen dōt unsen ewigen dōt vorstōret heft unde also he upgestan ys, heft he weddergebracht dat levent. Eynen dach thovoren, do he wolde liden, nam he dat brōt in sine hande unde hoff up sine ogen yn den hemmel tho di, God, sinen almechtigen Vader, unde sede di danck unde segenede id unde gaff yd sinen jūngeren, seggende: — Hyr nympt he dat brōt unde holt ydt so lange, dat de wort vam live des Heren gesungen sint —. Nemet hen unde etet darvan, dat ys min licham, de dar vor iu gegeben wert. — Hyr lecht he des Heren lif neder unde nimpt den kelck yn de hande, so lange, dat he singet: So vaken gi sūlckes don, so dōth tho myner gedechtenysse. — Des sūlcken geliken, do men gegeten hadde, nam he den kelck yn sine hende unde sede di danck unde segende ene unde gaff ene sinen jūngeren seggende: Nemet hen unde dryncket alle daruth. Dūt
50 ys de kelck mines bloddes des Nien Testamentes, de vor | yu unde vor vele vorgaten wert yn vorgevinge der sūnde. Sūlckes dōt, so vaken gy dat dōn, tho miner gedechtenysse. Darumme singe wy myt allen engelen der hemmelschen schare eynen lavesanck

dynes pryses ane ende seggende. — Hyr hevet dat chor an: Sanctus, also ludende: Hyllich, hyllich, hillich [!] bistu, Here Godt, de schare himmel unde erde sint vorvullet mit dinem prise. O, Here yn der hōgede, benediet, de dar kumt ym namen des Heren. O, Here yn der hōgede.

Wenner dat chor dat sanctus uthesungen heft, so singet de prester als volget: Latet uns nu alle bidden, also uns Hiesus Christus geleret heft seggende: Vader unse, de du bist in den hemmelen, gehilliget werde din name. Tho kame dyn rike. Dyn wille de werde, also yn dem hemmel unde up erden. Unse dagelike brōt gyf uns hūde. Und vorlat uns unse schūlde, also wi vorlaten unsen schūldenern. Und invōre uns nicht yn bekōringe, sunder erlōse uns van dem ōvel. Amen. — Prester: Dat gesche dorch unsen Heren Hiesum Christum, dinen Sōne, mit dy unde dem Hylligen Geyste. Eyn ware Godt levet unde herschoppet dorch alle ewicheyt der ewicheyt. Amen. — Prester: De frede des Heren si alle tydt myt yu. Chorus: Unde mit dinem geyste.

Hir hevet de prester an, tho dōnde eyne vormanynge tho den communicanten. Dar na singen se: Hiesus Christus unse Heilant. Als denne communicert | he dat volck. Wanneer dat he dat gedan 51 heft, so lyst he de lesten collecten. Wenner de uth ys, so keret he tho dem volcke unde singet: De Here segene uns unde benedie uns, erlūchte sin angesichte aver uns gnedych. So antwordet dat volck: Amen. —

Alderlevesten Christen unde brōder! Nademe dūsse vorge-schrevene puncte unde artikel hyr ordentlick tho settende, nōdych gewesen ys, unde ock dorch eynen Erbaren Radt eyndrechtlychlyken mytsampt yu allen anthorychtende hebben bevalen, so wyl yck nu eynen yderen gewarnet hebben, dat sik hyraver nemant entga. Also wolde he nu gedencken, he wolde der overicheit nicht gehorcken edder dem gewōntlichen stadt-rechte nicht underworpen sin, sūlck eyne, de also befunden wert, schal dūrch nemande hanthavet werden, men an live unde gude gestraffet werden. Up de anderen sake, de den predigern belangende unde upror tho werende, wert de superattendes wol zuseen, dat yd nablyve. Godt geve uns allen gnaden, dat wy dar mōgen bi bliven. Amen.

Dusse ordeninge ys amgenamen [!] unde eyndrechtigen beslaten durch einen E[rsamen] Radt unde de gantzen gemene, also eyn yder yn dem breve eines E[rsamen] Rades, wo hyr na geprentet seen mach, und am sondage Septuagesime van den predickstole tho S. Marten gelesen. Anno M. D. XXX.

Dusse artikel sint des mandages na Oculi an alle kerckdören tho Minden dorch Nicolaum Kragen angeslagen. Hirup he alle papisten binnen efte buten Minden tho eyner apentliken disputation heft gevördert. 1530.

52 Kunt, wytlick unde apenbar si allen gelövigigen unde süst einem ideren, dat ick, Nicolaus Krage, pastor tho Minden, d[o]rch mercklike grote orsake genödiget werde, de bekantnisse mines geloven (wowol dagelikes up den predickstole gnugsam bekant) schryftlich apenbar tho gevende.

Und dat de erste orsake: Se reden apentlick iegen de warheit des Evangelii unde willen nicht alleyn sick genögen laten, dat se dat wort Gades nicht hören willen, men streven unde fechten einen yderen, de ock berede dat wort Gades heft angenamen, darvan weder aftotende, unde seggen, yd si nicht Gades wort, men ketterie, verföringe, unde wert balde umkamen.

De ander orsake unde de grötste: Se seggen apentlick iegen de ansettinge des hochwerdigen sacramentes durch Christum, unsen Heren, ym aventmal yngesettet, bevestiget unde angeichtet, als nemlik dat sacramente, welker yn den kercken tho Minden up düdesck gegeben wert, ys men dreck unde neyn sacramente. Uth düsser unde meren groten orsaken werde ick durch Gades wort unde mine conscientie genödiget, sodanes, wo angetekent, tho dönde. So bekenne yck nu:

53 Thom ersten. Dat de Vader, de Söne unde | de Hillige Geyst, dre onderscheitliche Personen, ein recht, enich, natürllick, waraftich God is, schepper hemmels unde der erden. Hirmede ick yegen de Arrianer streve.

Thom anderen. Dat de middelpersone, nömlik de Söne, allene waraftich mensche ys geworden van dem Hilligen Geyste an mans todön entfangen unde van einer reinen junckfrowen (wo dat Lucas beschrivet) si gebaren. Ock löve yck gelick, wo de artikel christliches gelovens alle yn sick holdende sint.

Thom drüdden. Dat de waraftige myn here Christus (wo vor mi geleden) ock alleine heft nõch gedan vor mine unde aller werlde sünde.

Hirdorch [thom verden] (wo ock yn gödtliker schrift ange- teken) bekenne ick õne allene vor minen middeler, vorspraken, gnadenstõl, levent, salicheit, vorgevinge der sünde unde enyge hõpeninge tho sinde.

Thom vefften. Dat de papistische misse unrecht, ketterie unde düvelsck werck unde yegen Godt unde de gödtlichen schrift si, unde neyn offer vor de lewendygen unde doden, ane eyn testamente, dat ys eyne gedechtenysse der vorworven vorge- vinge.

Thom sestem. Holde ick, neyn fegefür tho sinde, unde dat ock mit meiner götliken schrift bewerlich gefunden werden.

Thom VII. Dat wiwater, wigetsolt, palm unde ummehofganck und alles, wo id si gehalten, unrecht unde van God | tho dõnde 54 nicht bevalen.

Thom VIII. Holde ick van neyner vorbiddinge der hilgen, allene mines heren Hiesu Christi.

Thom IX. Dat vigilie, memorie unde selemisse sint yegen de schryft.

Thom X. Holde ick nicht mit den wederdõpers unde sacra- mentesschenders.

Thom XI. De dõpe schal men nicht wigen, sündert uth water dõpen na Christus bevele.

Thom XII. Holde ick van neinen gelõften der nünnen, mõnneke edder süst papistischen lõfften. Unde wor se geschein, sint se nycht christlik tho holdende.

Thom XIII. Dat allen presteren si de eestaedt van Godt fry geven unde nicht vorbaden, men mer, wo se sik nycht entholden kõnen, gebaden.

Thom XIV. Dat nicht allene den presteren dat sacramento des lives unde blodes Christi si tho entfangende bevalen, sündert allen Christen si fry gegeben.

Thom XV. Van der õlyinge, de ys nychts. So men se averst also heilde also Marci am VI. und Jacobi am 5., lethe yck gaen.

Thom XVI. Van dem papistischem aflate holde ick gar nyctes.

Thom XVII. Bylde, so neyne affgöderie dar vör schüt, holde ick fry, ock klocken, misgewant, kerckensmücke, alterlichte holde ick nicht yegen den loven. Doch schal yd also stan, men late yd efte nycht, ys neine sünde.

Thom XVIII. Ick holde van der papistischen jurisdiction unde banne nictes. Wes ick överst vor eynen ban holde, wert men yn der ordeninge wol sein.

Thom XIX. Unde lesten holde ick de upstandinge der doden am iüngesten dage, beyde, der fromen unde der bösen.

Up düsse artikel hebbe ick mi erboden unde erbede mi yegenwardych up dat hōgste unde esche alle unse Papisten, yn IIII weken hyrup tho antworten edder Gades wort nycht mer tho lasterende.

Marci 1. Poenitemini et credite Evangelio.

In der Keiserliken stadt Lûbeck dorch Johan Balhorn gedrucket. M. D. XXX.

Schriftverständnis und Kirchenlehre bei Butzer und Gropper.

Vortrag von Professor Lic. Dr. Stupperich in Münster.

Als in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts zahlreiche Fürsten und Städte daran gingen, die Reformation des Kirchenwesens bei sich durchzuführen, konnte es nicht ausbleiben, daß die Wirkung dieser Maßnahmen auch in den Gebieten spürbar wurde, die sich bislang der Reformation verschlossen hatten. Der Verkehr zwischen den einzelnen Territorien des Reiches war so lebendig, daß auch die Altgläubigen über die Vorgänge in den benachbarten evangelisch gewordenen Gebieten ausreichende Nachrichten erhielten. Reichstage und Versammlungen, auf denen Fragen des Glaubens im Mittelpunkt der Verhandlungen und des Interesses standen und dauernd erörtert wurden, trugen dazu bei, Berührungen zwischen Vertretern verschiedener konfessioneller Richtungen zu schaffen, Kenntnis der evangelischen Lehre zu mehren und die Neigung zu verstärken, kirchliche Einrichtungen zu bessern.

Konnten demnach altgläubige Gebiete sich dem Einfluß der Reformation auf die Dauer nicht entziehen, verspürten sie die Nötigung, teilweise wenigstens auf reformatorische Bestrebungen einzugehen, so standen sie andererseits vor der für sie nicht leichten Frage, wie sie denn in ihrem Gebiet eine „Reformation“ beginnen sollten. Würde es genügen, kirchliche Bestimmungen neu einzuschärfen, sittliche Maßstäbe stärker zu unterstreichen und einige organisatorische Veränderungen eintreten zu lassen? Sollte von Kirchenreformen gesprochen werden, wie es im Zeitalter der Reformkonzilien üblich war, oder hatte man nicht vielmehr Anlaß, über die humanistischen Bestrebungen hinaus sich auf die hl. Schrift als Grundlage des kirchlichen Daseins zu besinnen und sie auch über die kirchliche Überlieferung bei der Gestaltung des kirchlichen Lebens entscheiden zu lassen?

Vor allem die geistlichen Territorien hatten bisher nach Kräften

die Überlieferung zu wahren gesucht und waren ängstlich darauf bedacht, ihre überkommene Position zu halten und der alten Lehre nichts zu vergeben. Jetzt sahen auch sie in ihrer Mitte das Bestreben aufflammen, sich auf die Heilige Schrift zu stützen und zu betonen, daß die Schrift vor der Tradition liege und nicht in oder neben ihr. Wo um diese Zeit eine „katholische Reformation“ ernsthaft gesucht wird, ist man genötigt, diesen Bestrebungen nachzugeben, hinter die Kirchenlehre zurückzugehen und auf der Grundlage der Schrift die Einheit im Glauben zu suchen. Gleichzeitig wird aber deutlich, mit welchen Spannungen diese Bestrebungen verbunden und welchen Gefahren sie ausgesetzt sind.

1. Bucers und Groppers theologische Voraussetzungen.

Der aus Schlettstadt im Elsaß gebürtige Martin Bucer¹⁾ gehört fraglos zu den wirkungsreichsten Persönlichkeiten der deutschen Reformationsgeschichte. Mit gewaltigem Glaubensmut und starker Unverdorrenheit wußte er das Werk der Reformation allerwärts weiterzutreiben und zu vertiefen. Ursprünglich Dominikaner und Erasmus-Schüler, wirkte er, seitdem ihn Luther nach der Heidelberger Disputation für seine Sache gewonnen hatte, in der Pfalz und im Elsaß im Sinne der lutherischen Reformation. In Straßburg, wo er 1523 als Prediger, Schriftausleger und kirchlicher Organisator grundlegend zu arbeiten begann, sollte er die entscheidende Möglichkeit erhalten, anregend, fördernd und bestimmend nicht nur auf oberdeutschem Gebiet, sondern auch weit über seine Grenzen hinaus das Evangelium zur Geltung zu bringen²⁾.

¹⁾ Die Schreibung seines Namens ist noch immer nicht einheitlich. Nachdem Max Lenz sich in seiner großen Publikation „Briefwechsel des Landgrafen Philipp d. Großm. mit Bucer“, 3 Bände 1879/91, für die latinisierte Namensform ausgesprochen hatte, haben namentlich Gustav Arndt und Joh. Sicker die ausschließliche Schreibung mit c gefordert. Dagegen hat G. Wolf in seiner Quellenkunde der Reformationszeit m. E. mit Recht geltend gemacht, daß B. selbst in seinen deutschen Schriften und Briefen seinen Namen in den meisten Fällen mit b geschrieben hat, so daß diese Schreibweise Bevorzugung verdient.

²⁾ Eine Biographie Bucers, die dem jetzigen Stande der reformationsgeschichtlichen Forschung entspräche, besitzen wir nicht. In Deutschland hat zuletzt

Buzers Stärke liegt in seiner ursprünglichen, tiefgründigen Schrifterfassung. In seinen großen Kommentaren zu den Psalmen, zu den Evangelien und zum Römerbrief, aber auch in zahlreichen kleineren Schriften und Traktaten, bringt er unermüdetlich zum Ausdruck, welche Einsichten ihm die Schrift vermittelt hat. In Straßburg war er, der sich als Lutheraner bezeichnete, genötigt, sich mit schweizerischen Auffassungen zu beschäftigen. Von da aus erschien er berufen, niederdeutsche und oberdeutsche Frömmigkeit und Theologie mit ihren mannigfachen Gegensätzen auszugleichen und zu versöhnen.

Buzer wird getragen von der Überzeugung, daß im Wort der Hl. Schrift der Heilige Geist immer wirke. Auch die Kirche ist darum an das Wort gebunden³⁾. Das Wort steht über ihr; sie hat nicht die Macht, Eigenes zu sagen und zu bestimmen. Ihr Amt und ihre Aufgabe bestehen darin, das Wort zu hören und zum Verständnis der Menschen zu bringen. Menschliche Traditionen dürfen darum nicht über das göttliche Wort gestellt werden. Die letzte Autorität liegt bei ihr, denn „die Schrift muß Gottes Wort seyn“. Menschen dagegen irren, ob einzeln oder versammelt. Und „ob ein kirch were, do nit als Petern innen weren“, auf sich gestellt, bliebe sie menschlich, schwach und unwahr. Weil die Hl. Schrift allein unbedingte Geltung hat, „darumb ad scripturas, zur schrift, zur

Gustav Anrich eine Lebensbeschreibung Buzers 1914 veröffentlicht, die für weite Kreise bestimmt war. Daneben hat das alte Werk von Wilhelm Baum, Capito und Buzer, Straßburgs Reformatoren, Elberfeld 1860, seine Bedeutung durchaus noch behalten. Das neue Werk von Hastings Cells, Martin Bucer, New Haven (USA) 1931, ist zwar sauber gearbeitet, wird aber den deutschen Ansprüchen nicht voll gerecht. Seit dieser englisch geschriebenen Arbeit liegt in deutscher Sprache noch nichts Umfassenderes vor.

³⁾ Zu Buzers Theologie liegen nur einige Entwürfe und Versuche vor. Erwähnenswert ist vor allem A. Lang. Der Ev.-Kommentar M. Buzers, Leipzig 1900, daneben Otto Ritschl, Dogmengeschichte des Protestantismus, Bd. 3, S. 120 ff. Bezüglich seines Kirchenbegriffs vgl. R. Stupperich, Bucers Anschauungen von der Kirche (Ztschr. f. system. Theol. 1940), S. 131 ff., und ders.: Die Kirche in M. Bucers theologischer Entwicklung (Archiv f. Reformationsgeschichte 1938), S. 85 f.

Schrift!" Äußere Kennzeichen allein, wie Alter und nicht abreißende Tradition, genügen daher keinesfalls, um der Kirche und ihrer Wahrheit gewiß zu werden. Das hieße doch wiederum, sich auf Menschen verlassen. Die Gewißheit hat die Kirche nur von der Hl. Schrift her. Der christliche Glaube duldet es nicht, daß man sich an Institutionen statt an Christus und sein Wort halte. Möchten die Altgläubigen behaupten, „daß es ein dunkel und blind Ding sei um die Schrift und daß die Stimme der Väter deutlicher zu vernehmen sei“, so betont doch Buzer unentwegt das klare, helle Gotteswort. „Die Schriftwort müssen gewisser sein dann der Kirchen spruch.“

Nach Buzers Auffassung besteht die Kirche nur im Glauben. Wie und was man glauben soll, lernt man nur aus der Schrift. Seinen altgläubigen Gegnern hat daher Buzer zugerufen: „Wir sind Gott- und christgläubig, nit kirchgläubig!“⁴⁾ In bewußtem Gegensatz zu Augustin kann Buzer daher auch sagen: „Ich glaubte der Kirch nit, ja wißzt nit, das es ein kirch Christi were, ich glaubte dann dem Evangelio; uß demselbigen hab ich gelernt, das Christus uns arme sündler hat angenommen, ihm ein geliebt gemeyn druß gemacht, die er täglich heyligt“.

Von diesem Kirchenbegriff aus ist Buzer zum Eiferer für die kirchliche Einheit geworden. Wie kein anderer unter den Reformatoren weiß er um den missionarischen Auftrag der Kirche. Wie ihr Dienst darauf gerichtet sein muß, möglichst viele Menschen für Christus zu gewinnen, so muß auch der Einzelne „alles leiden und thun, damit er viele zu Christo bringe.“⁵⁾ Für Buzer ist es eine Glaubensforderung, daß die Christen sich auch gegenseitig anerkennen. Dem Evangelium wird dadurch nichts vergeben, wenn sie einander achten, die *communio Christi* wird aber auf diese Weise gewahrt. So sehr er sich an die Schrift gebunden weiß, weiß er sich auch immer „schuldig gegen alle irrenden, so lang in (ihnen) handlung und bericht anzubieten und

⁴⁾ ebd. S. 87 f.

⁵⁾ M. Lenz, a. a. O. I, 71.

zu leisten und sie dagegen geduldig zu hören, so lange sie das leiden mögen" ⁶⁾).

In diesen Zusammenhang gehören auch Butzers Gedanken über die Erneuerung des Menschen hinein. Im letzten Grunde ist es ja immer Gott, der dem Menschen sein ewiges Heil schenkt und das ursprüngliche Bild in ihm wiederherstellt. Dieser Prozeß umfaßt das ganze christliche Leben. Durch das Wort wirkt der Hl. Geist am Menschen, macht ihn gerecht und bestimmt ihn zu guten Werken. Die Rechtfertigung ist also eine Wiederherstellung des ursprünglichen Wesens, zu dem die Übung in der Liebe, m. a. W. die guten Werke dazugehören. Wer Glauben hat und Liebe übt, wird gerecht. Das *justus efficitur* und das *justus pronuntiarum* gehören bei ihm zusammen.

Für Butzers Schrifterkenntnis ist die Verbindung von Glaube und Liebe, von Rechtfertigung und Heiligung, von göttlichem Gnadenwirken und menschlichem Tun typisch und wesentlich. Diese Auffassung bildet den Ansatzpunkt für die Verständigung mit Andersglaubenden, die ähnliche Gedanken aus der augustini- nischen Tradition heraus vertraten. Gerade die biblischen Gedanken von Lohn und Verdienst haben Butzer lange bewegt und ihn bestimmt, die Auffassung vom christlichen Leben auch aus dieser Richtung zu beleuchten. Werke können zwar nie einen Vorzug vor Gott begründen, und doch liegt auf ihnen ein Lohn, obwohl sie nur als Ausfluß göttlicher Gnade anzusehen sind. Einerseits, so meint Butzer die Schrift verstehen zu müssen, rechtfertigt Gott den Menschen um seiner selbst willen, andererseits nimmt er Rücksicht auf die menschlichen Werke. Freilich verdienen die Werke die Belohnung nicht um ihrer selbst willen, sondern werden nur aus Gottes Güte als solche gewürdigt. Es ist nicht zu verkennen, daß an dieser Stelle bei Butzer die schola- stische Lehre vom *meritum de congruo* und *meritum de condigno* in abgeschwächter Weise nachwirkt. So vermochte Butzer auch von einer doppelten Rechtfertigung zu reden, wie das in der mittelalterlichen Kirchenlehre üblich geworden war.

⁶⁾ ebd. I, 136.

Es schien ein vielversprechender Weg zu sein, gerade im articulus praecipuus der Reformation eine Möglichkeit gefunden zu haben, die auseinanderstrebenden Anschauungen zu verbinden und auf diese Weise wieder zu einer betonten Gemeinsamkeit in der entscheidenden Lehre zu gelangen. Möchte sich Buzer in der Form der Lehrausprägung an die alte Lehre angeglichen haben, so war er sich doch dessen voll bewußt, daß er von der Hl. Schrift ausging und nur ihren Inhalt zum Ausdruck bringen sollte.

Die theologischen Voraussetzungen Martin Buzers vergleichen wir nun mit denen Johann Groppers⁷⁾. Dieser stammte aus Soest, wo sein Vater bis zur Einführung der Reformation 1532 Bürgermeister war. Die ganze Familie stand auf dem Boden des alten Kirchentums. Ebenso wie seine drei Brüder studierte Johann Gropper in Köln und erlangte dort 1525 die Würde eines Doktors der Kaiserlichen Rechte. In jungen Jahren bereits zum Großsiegler des Kölner Erzbischofs berufen, wurde er 1527 Scholaster an St. Gereon und damit Sprecher des Kölner Klerus. Seit den dreißiger Jahren spielte Gropper als Ratgeber des Erzbischofs Hermann von Wied eine immer einflußreichere Rolle. Er begleitete seinen Kurfürsten auf den Augsburgener Reichstag 1530 und stand ihm auch weiterhin nahe, da er als Jurist theologische Neigungen verriet. Trotz seiner im Grunde konservativen Haltung war er bereit, in kirchlicher Hinsicht mit Erasmus und seiner Richtung zusammenzugehen und eine Reformation im erasmischen Sinne zu befördern. Die Partei der Erasmianer rechnete mit ihm, und Erasmus selbst schrieb deshalb an ihn⁸⁾. Da die Erasmianer in diesem Jahrzehnt gerade am Niederrhein recht rege waren, wußte sich Gropper von Gleichgesinnten getragen.

Groppers Zeitgenosse Albertus Pighius aus Kampen schrieb 1541 an den päpstlichen Legaten Cervino über ihn: „Gropper ist zwar von Beruf Jurist, aber durch Eifer und glückliche Neigung

⁷⁾ Die Biographie Joh. Groppers von W. van Gulik, Freiburg/Br. 1906, war unzureichend geblieben. Daher ist es zu begrüßen, daß Joeben eine neue Arbeit über den Kardinal Gropper von Walthar Lippens in Münster erschienen ist. Dem Verf. lag sie noch nicht vor.

⁸⁾ Vgl. Opp. Erasmi (ed. Clericus). II, 1429.

Theologe. Die Theologie hat er in keiner Schule gelernt, sondern durch seine Veranlagung und seine Talente. Wenn ich zwischen einem Schultheologen und einem solchen zu wählen hätte, würde ich diesen vorziehen." ⁹⁾ Meinte er zuweilen selbst, er sei „keyn theologus und der sachen nicht genug verständig“, so entfaltete er andererseits, wie es bei Autodidakten häufig ist, ein nicht geringes Selbstbewußtsein und bereitete damit seinen Partnern recht große Schwierigkeiten. Von ihm selbst hören wir, daß er 1530 Schriften der Kirchenväter zu lesen begonnen hat ¹⁰⁾. In kurzer Zeit aber hatte er so große Fortschritte mit seinen theologischen Studien gemacht, daß er zum maßgebenden Theologen in Köln aufrückte und als Autorität auf diesem Gebiete galt ¹¹⁾.

Als der Münsterische Aufruhr niedergeschlagen war, sah sich der Erzbischof von Köln veranlaßt, um der Volkserregung in seinen Gebieten zu begegnen, den Weg der kirchlichen Reformen zu beschreiten. Zu diesem Zwecke wurde eine Provinzialsynode für das Jahr 1536 nach Köln ausgeschrieben, für die Gropper die Vorlagen vorbereitete. Die Synode ging auch auf die ihr vorgeschlagenen, im gemäßigten Sinne gehaltenen Ratschläge ein, und der Erzbischof beauftragte Gropper, zur Besserung des Unterrichts ein Handbuch der christlichen Lehre, das später berühmte Kölner Enchiridion, zu schreiben. Bereits 1538 lag dieses Werk, auch *Institutio compendiaria doctrinae christianae* genannt, in der Öffentlichkeit vor ¹²⁾.

Folgende Auffassungen trägt Gropper in diesem Werk vor: Die Verkündigung des Wortes Gottes ist die vornehmste Pflicht der Kirche. Ohne auf Nebensächlichkeiten einzugehen, gilt es, das Wort lauter und rein zu predigen. Jede Lehre der Kirche muß auf diese Grundlage zurückgeführt werden.

⁹⁾ Vgl. ZKG 23, 141; Gropper Wahrhaftige Antwort (1545), S. 37 a.

¹⁰⁾ Vgl. Hist. Jahrb. d. Görresges. VII, 417.

¹¹⁾ Vgl. ZKG 3, 184.

¹²⁾ Für Groppers Enchiridion vgl. meine Untersuchung: Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen. 1936, S. 15 ff. Hinsichtlich der ganzen Gattung vgl. H. Böning, Die kath. Enchiridion-Literatur im Zeitalter der Glaubensspaltung (Theol. Diss.). Freiburg 1940.

Einzelne gute Ratschläge und Vorschriften nützen der Kirche noch nicht viel. Notwendig ist vielmehr eine Reform „in Leben und Lehre“. Wohl ist Gropper so konservativ, daß er den Thomismus festhält und vulgär-katholische Anschauungen gelten läßt. Er weiß aber, daß er bei traditionellen Meinungen nicht stehen bleiben kann, sondern auf die erste Quelle zurückgehen muß. Im Sinne des Erasmus läßt er daher alle subtilen logischen Unterscheidungen und Bestimmungen scholastischer Art beiseite und wendet sich vor allem Fragen des praktischen frommen Lebens zu. Auch Einflüsse von reformatorischer Seite sind bei ihm nachweisbar. Die kurz zuvor erschienene Ausgabe von Melanchthons *Loci communes theologici* (1535) hat Gropper eifrig studiert und manche Stücke daraus in seinem Werke verwendet. Aber wie Erasmus zeigt auch er das starke Bestreben, Schrift und Tradition auszugleichen.

Gropper meint, um an die Wahrheit des göttlichen Wortes zu glauben und die Gewißheit daraus zu schöpfen, bedarf es der Gnade. Diese von oben eingegossene Kraft (*gratia infusa*) befähigt den Menschen, von den Sünden frei zu werden und sich in actu zu bewähren. Als Glaubender ist der Christ zugleich Empfangender und Wirkender. Wohl regt ihn Gott an, aber dann regt sich auch sein Herz in Liebe zu Gott. Im Zusammenwirken von göttlichem Antrieb und menschlicher Intention wird sein Wesen erneuert. Der Rechtfertigungsvorgang, wie ihn Gropper schildert, besteht daher nicht allein in der Erfahrung der Sündenvergebung wie bei Melanchthon, sondern vor allem im effektiven Gerechtwerden, in der *renovatio interioris hominis*¹³⁾. Auf der Grundlage der eingegossenen Gnade wird der Mensch durch Glaube und Liebe in seinem Intellekt und Willen erneuert, so daß er Gottes Willen zu erfüllen vermag. Gott gibt ihm Zeit, seinen Glauben in Werken zu bewähren und durch Glauben und Werke zum Heil zu kommen. Glaube und Werke des Glaubens können daher nicht voneinander geschieden werden. Die Werke gehören als Wirkung des Glaubens zur *altera pars justificationis* und sind insofern vom Recht-

¹³⁾ Enchir. fol 166 b.

fertigungsvorgang nicht zu trennen. Gropper kann daher die Werke auch als Ausdruck tätigen Glaubens mit *fiducia actualis* bezeichnen.

Verlangt somit Gropper gegenüber der radikalen reformatorischen Predigt eine positivere Einschätzung des menschlichen Werkes, so will er doch diesem Werk keine selbständige Bedeutung verleihen. Im Grunde gibt es nämlich auch für ihn nur ein Verdienst Christi. An ihm nehmen die Menschen im Glauben Anteil. Hier übernimmt Gropper wieder die melanchthonische Auffassung von der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, die dem Menschen gewiß sein muß¹⁴⁾. Andererseits ist Grund für die Rechtfertigung nicht ausschließlich das Verdienst Christi, sondern auch die dem Menschen anhaftende Gerechtigkeit, die aus seinem neuen habitus folgt. Also sind nach Gropper die guten Werke zur Erlangung der Seligkeit doch notwendig. Bei aller Anerkennung der konstitutiven Bedeutung des Glaubens für das christliche Leben sucht Gropper doch soweit die katholische Auffassung von der doppelten Rechtfertigung samt dem alten Sakraments- und Kirchenverständnis zu retten. Wohl will er die biblische Begründung der dogmatischen Auffassungen, aber daneben ist es ihm wichtig, daß die Überlieferung in der Kirchenlehre erhalten bleibt. Es mußte daher fraglich bleiben, ob Gropper die Kraft haben würde, die Schriftmotive durchzusetzen, oder ob die Tradition die biblischen Ansätze wieder unwirksam machen würde.

2. Buzers und Groppers theologische Verständigung.

Als im Jahre 1540 Verhandlungen über die Wiedervereinigung der beiden Kirchen intensiv aufgenommen und schließlich im Zuge der kaiserlichen Politik durchgeführt wurden, da sollten sich Buzer und Gropper auf diesem Boden begegnen¹⁵⁾. Jeder von ihnen war in seinem Lager als eifriger Vertreter des Unionsgedankens bekannt. Als der kaiserliche Kanzler Granvella den Entschluß faßte, in einem kleinen Ausschuß beider Parteien einen

¹⁴⁾ ebd. 170 a.

¹⁵⁾ Vgl. Stupperich, Humanismus, S. 90.

Ausgleich herbeizuführen, lag es nahe, daß er gerade diese beiden Männer für diese Aufgabe auserwählte. Für sie selbst kam erleichternd der Umstand hinzu, daß sie seit dem Religionsgespräch von Hagenau desselben Jahres nicht nur miteinander bekannt, sondern freundschaftlich verbunden waren. Schon damals hatten sie sich gegenseitig ihre Hauptwerke geschenkt, achteten einander und hatten zueinander Vertrauen.

Bei der Vorbereitung der Geheimverhandlung in Worms hatte auch der Erzbischof Hermann von Wied gründlich mitgewirkt. Er war der Meinung, daß bei dieser Aktion wirklich etwas Fruchtbares zutage kommen sollte. Auf Gropper wie auf Buzer wirkte er persönlich stark ein, daß sie sich nur ja nicht zu steif und unversöhnlich verhalten sollten. Gropper begann jetzt auf katholischer Seite stark in den Vordergrund zu treten. Buzer aber hatte schon vom Landgrafen von Hessen die Weisung, eine mögliche Verständigung mit der Gegenseite zu suchen. So ging auch er, wenn auch nicht ohne starke Bedenken, auf diesen Plan ein. Da er bei Gropper guten Willen sah, ließ er sich willig von ihm zu Granvella führen, der es auch seinerseits nicht an Bitten fehlen ließ, die letzte Chance der Verständigung nicht ungenützt zu lassen. So kam es, daß Gropper und Buzer in Gegenwart eines kaiserlichen Sekretärs und Capitos aus Straßburg über Weihnachten 1540 täglich zusammensaßen, um die Verhandlungsgrundlage für das Religionsgespräch auf dem Reichstag von Regensburg, das später berühmte „Regensburger Buch“, zusammenzustellen. Obwohl Buzer zunächst noch Bedenken hatte hinsichtlich der geheimen Verhandlung mit Gropper, ging er doch mit guter Zuversicht darauf ein, da er die ehrliche Absicht des „alten Herrn“ von Köln kannte und Vertrauen zu dem bei ihm einflussreichen Gropper hatte.

Bei den Verhandlungen mit Buzer hielt sich Gropper „nach laut und inhalt“ an sein Enchiridion. Buzer begnügte sich damit, wo es ihm von der Hl. Schrift her notwendig erschien, gegen einzelne Formulierungen Einspruch zu erheben. Da Gropper gegen die lutherische Grundauffassung die alten, von katholischer Seite ständig wiederholten Bedenken vorbrachte, auf die schon Melan-

chthon in der Apologie die Antwort gegeben hatte, mußte Buzer ihm mit aller Deutlichkeit sagen, welche Mißverständnisse hier vorlägen. Auch nach lutherischem Verständnis sind Rechtfertigung und neues Leben miteinander verbunden. Der Streitpunkt liegt nach Buzer lediglich darin, ob wir uns getrauen, uns auf unsere guten Werke zu berufen, wo die causa justificationis nur Christus und nicht unser Tun ist. Verlassen müssen wir uns auf Gottes Erbarmen in Christo und nicht auf „die gerechtigkeit, so in uns sein soll.“

Wie Buzer berichtet, ging Gropper auf seine Einwände so bereitwillig ein, daß er mit dem Ergebnis meinte zufrieden sein zu können. Der Glaube sollte im evangelischen Sinne herausgestellt und sogar die Bedeutung des sola fide betont werden. Freilich war es Buzer bei diesen Verhandlungen nicht immer wohl. Wollte Gropper nicht doch vielleicht nur das Schrift- und Traditionsprinzip ausgleichen? Er ließ zwar die Hl. Schrift als alleinige Norm zu, - was ihm später Bellarmin als seinen größten Fehler vorhielt - aber er setzte sich doch auch für die Anerkennung der Tradition ein, um sein Verhandlungswerk nicht von vornherein zu gefährden. Viele Bräuche wollte er auch erhalten wissen, da die Lage noch nicht reif sei, um auf sie völlig verzichten zu können. Buzer sah jetzt bereits, in welchem inneren Zwiespalt sein Partner sich befand: er wollte zwar die Schrift, aber nicht die Schrift allein. Gropper gab zu, daß die kirchlichen Einrichtungen und Bräuche, die in der Schrift keinen Grund hätten, abgestellt werden mußten. Er gab weiter zu, daß die Christen auf die Hl. Schrift hin erzogen werden sollten. Um aber keine Verwirrung hervorzurufen, mochte er nichts übereilen. Der Übergang sollte in der Weise vollzogen werden, daß mehr vom Glauben gepredigt und mehr Gutes im Glauben getan werden sollte. Dann würden die Wege der Eintracht geebnet.

Das Ergebnis der theologischen Verständigung dieser beiden Männer stellt vor allem der 5. Artikel des Regensburger Buches

dar¹⁶⁾. Diese Abhandlung trägt den Titel: De restitutione regenerationis et justificatione hominis gratia et merito, fide et operibus. In diesem in der Hauptsache von Gropper stammenden Artikel wird der Versuch gemacht, die mittelalterliche Kirchenlehre mit gewissen reformatorischen Anschauungen auszugleichen. Einesteils bemüht er sich, den Schriftgehalt herauszustellen, anderenteils aber sucht er doch den Anschluß an die geltende Kirchenlehre zu gewinnen. In Anknüpfung an Röm. 2 ist es ihm wichtig festzustellen, daß der Mensch einen Rest der imago Dei mit dem ihm einwohnenden natürlichen Licht besitze. Weiter stellt er dar, daß diese eigene Kraft des Menschen zu schwach sei, um ihn aufzurichten und den ursprünglichen Zustand in ihm wiederherzustellen. Mit biblischen Begriffen sucht er zu erläutern, wie sich dieser innere Prozeß im Menschen vollziehe, bis er zur Gerechtigkeit komme. Das Ziel der Rechtfertigung ist die Befreiung vom alten Wesen oder die innere Wandlung zum Gerechtworden hin. Gropper sagt es unzweideutig, nach seiner Auffassung lehre die Schrift eine doppelte Rechtfertigung, wie sie die Kirchenlehre auch festhielt. Einmal ist es die Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott, dem seine Sünden vergeben werden, zum anderen aber die Rechtfertigung auf Grund der guten Werke. Wohl handle es sich bei der Rechtfertigung um einen einzigen Vorgang, aber dieser vollziehe sich nacheinander in zwei Stadien. So sehr Gropper auch das Bestreben zeigt, die Schriftlehre zur Geltung zu bringen, wird er durch die Überlieferung doch wiederum in die Richtung der geltenden Kirchenlehre gedrängt. Spricht Gropper vom Glauben, so sucht er ihn auf Christus zu beziehen und den Erlebnischarakter des Rechtfertigungsvorgangs zu unterstreichen. Und doch muß er andererseits, besonders wenn er auf die Gnade zu sprechen kommt, in scholastischen Bahnen gehen. Hat der Mensch die Erfahrung gemacht, die Paulus in Röm. 7 beschreibt, so wird er gerade am Tiefpunkt seines Erlebens der Gnade Gottes und damit der Möglichkeit

¹⁶⁾ Den genauen Nachweis bringe ich in meiner Abhandlung „Der Ursprung des Regensburger Buches von 1541 und seine Rechtfertigungslehre.“ (Archiv f. Ref. Gesch. 1939, S. 88 ff.)

seines Aufstiegs gewahr. Im Anschluß an das von Paulus gebrauchte Bild der *mortificatio* und *vivificatio*, das auch Erasmus gern verwendet, sucht Gropper den ganzen Vorgang zu beschreiben. Auch dadurch gelingt es ihm, eine Angleichung an die Kirchenlehre vorzunehmen.

Die Gesamtauffassung des Vergleichsartikels über die Rechtfertigung ist ganz deutlich. Gropper bevorzugt Begriffe und Bestimmungen, die von Augustin verwendet werden. Die biblische Terminologie dient eben dazu, die alte Lehrweise zu vertreten. Mit diesem Ausgleichsverfahren ist Gropper hier schon erheblich weitergegangen als in seinem *Enchiridion*. Wenn er in den Artikel die thomistische Gnadenlehre hineinträgt, so geschieht auch dieses mit Berufung auf Augustin, einen Zeugen, den auch Butzer gelten lassen muß. Gropper zieht die Gnadenlehre so stark hinein, um die Übereinstimmung mit der Kirchenlehre zu sichern. Dasselbe Verfahren schlägt er aber auch bei der Erörterung des Glaubensbegriffs ein. Auch hier beruft er sich auf Augustin.

Wie jede Kompromißarbeit so ist auch dieser Artikel brüchig. Im ersten Teil, wo Gropper vom Glauben an Christus, von der Vergebung und vom Anteil an der Gerechtigkeit Christi spricht, hält er sich an das Kernstück der melanchthonischen Rechtfertigungslehre. Den zweiten Teil, den Aufstieg des Menschen zur *vivificatio*, beschreibt er nicht selbständig, sondern begnügt sich fast nur mit Zitaten aus Augustin und Bernhard v. Clairvaux. Dieses Verfahren ist durch den Zweck seiner Arbeit bedingt. Gerade diesen Teil seiner Arbeit muß er abschwächen, wollte er die Zustimmung seines Partners gewinnen. Sofern der Glaube sich auf Christus allein gründet, gilt das *sola fide*, sofern er aber in der Liebe tätig sein soll, kommt es auf die menschliche Mitwirkung an. Wir sehen, wie hier die aus der Schrift gewonnene Fragestellung aufgenommen, die Beantwortung der Fragen aber von der alten Grundlage der Kirchenlehre versucht wird. Die Bewährung des Menschen wird in die Rechtfertigung hineingezogen. In dem Maße wie der Mensch im Glauben tätig wird, ist auch die Gerechtigkeit Christi in ihm im Wachsen. Er vermag dann die sündige Neigung zu überwinden und täglich erneuert zu werden. Freilich

die Zuversicht gründet sich nur auf Christus, durch den der Mensch die Gewißheit des Heils erhält, und doch soll auf die Werke als Grund der Rechtfertigung auch nicht verzichtet werden. Die Entscheidung fällt auf Grund des Glaubens, nicht der Werke, aber der Glaube bringt die Werke vor Gott, deren Unvollkommenheit aus der Fülle der Gerechtigkeit Christi ergänzt wird. So dürfe man doch von der Rechtfertigung durch Werke reden. Den Abschluß des Artikels bilden daher Gedanken, die dem Abschnitt *De bonis operibus* in Melancthons *Loci* von 1535 entnommen sind.

Dieser 5. Artikel im Entwurf des Regensburger Buches zeigt uns, daß es Buzer und Gropper gelungen war, sich in formaler Hinsicht zu einigen. Bei den gewählten Formulierungen konnte es nicht ausbleiben, daß sachlich jeder eine andere Meinung behielt. Die Grundforderung des Protestantismus schien anerkannt, sein Schriftverständnis gewahrt, und andererseits das Anliegen der alten Kirche, die Aufrechterhaltung der Tradition, voll gesichert. Die lutherische Rechtfertigungslehre war berücksichtigt, aber durch die Einbettung in die scholastische Gnadenlehre doch wieder entnervt. Der Versuch einer mittleren Linie, wie ihn schon Erasmus gemacht hatte, schien durch das Zurückgehen auf Augustin gelungen zu sein. Die späteren Ereignisse sollten zeigen, wie wenig diese vermittelnde Lehrweise geeignet war, die beiden Religionsparteien zu befriedigen. Die vermittelnde Position, für die Buzer wohl von seinen erasmischen Voraussetzungen Verständnis zeigte, sollte auf die Dauer keine Hilfe sein. Für Kompromisse und Vergleiche war die Reformationszeit nicht geschaffen.

3. Buzer und Gropper bei der Kölner Reformation.

Mit der Zusammenarbeit bei den Unionsverhandlungen waren die Berührungen zwischen Buzer und Gropper nicht zu Ende. Nach dem Regensburger Reichstag von 1541, auf dem eine Einigung in entscheidenden Glaubensfragen erzielt zu sein schien, sollten sie sich bald wieder auf rheinischem Boden begegnen.

Erzbischof Hermann von Wied, der „fromme alte Herr“, wie ihn die Zeitgenossen nannten, war durch die Vorgänge auf dem

Regensburger Reichstag tief beeindruckt. Die kaiserliche Weisung, die Ergebnisse der Religionsverhandlungen in den einzelnen Territorien möglichst zur Durchführung zu bringen, gedachte der greise Kurfürst in seinem Gebiet in aller Vorsicht zu verwirklichen. Der Reichtagsabschied hatte ihm die Pflicht zum Bewußtsein gebracht, seinen Untertanen die Reformation nicht vorzuenthalten¹⁷⁾. Männer seiner Umgebung von klar evangelischer Überzeugung wie sein Sekretär Dietrich von Büchle und sein Rat Peter Medmann bestärkten ihn in dieser Haltung. Der alte Herr war freilich kein Diplomat: er sprach offen aus, worauf es ihm ankam. Er wollte für rechte Schrifterkenntnis sorgen und lebendigen Glauben wecken. Der Erzbischof mußte allmählich einsehen, daß diese Aufgabe von seinen Theologen, vor allem Gropper und seinen Freunden, denen er bislang alles anvertraut hatte, nicht erfüllt wurde. Mit ausgleichenden Versuchen und äußerlichen Künsten konnte Entscheidendes nicht erreicht werden. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß der Kurfürst, als er sich entschieden auf den Boden der Hl. Schrift stellte, sich auch an den Straßburger Theologen erinnerte, dessen milde versöhnende Art ihm schon bei den Reichstagen und Religionsverhandlungen eindrücklich geworden war: Martin Butzer.

Die gute Absicht des Erzbischofs stand außer Zweifel. Die Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung seines Planes in den Weg stellten, schreckten ihn nicht ab¹⁸⁾. Die Verantwortung für das Seelenheil seiner Untertanen galt ihm mehr. „Der Greis,“ so schrieb Butzer, „will lieber sein Land aufgeben als diese Sache.“ Als der Erzbischof im März 1542 den Straßburger Theologen zum ersten Mal zu sich kommen ließ und sich 8 Tage lang mit ihm besprach, ehe er seine Gedanken und Pläne dem Landtag vorlegte, da hatte Butzer schon einen lebendigen Eindruck von seiner Persönlichkeit gewonnen. Butzer beurteilt ihn anders als viele der Zeitgenossen. „Der Erzbischof redet wol leisch von allerlei

17) L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. IV, 262, Anm. 2.

18) Vgl. C. Varrentrapp, Hermann von Wied, I. 1876, S. 132. 264 ff.

sachen", meint er, „jedoch hat er einen guten verstandt". Die echte und tiefe Frömmigkeit des Kurfürsten steht für ihn fest. Ihm ist es gewiß, daß dieser „all sein Vertrauen auff Christum setzet, pur und ganz" ¹⁹⁾. Ebenso war der Erzbischof von Buzers Auffassung und aufrichtiger Meinung überzeugt. Seine gewinnende Art hatte es ihm angetan. Am 24. 10. 1542 erbat er sich ihn von Straßburg zur Durchführung seiner Reformation. Buzer war gleich bereit, diesen Auftrag zu übernehmen, und die Dreizehn von Straßburg erteilten ihm den erbetenen Urlaub. „Ich ziehe," so schrieb er an den Landgrafen von Hessen, „nun auf Bonn, daselbst dem Herrn zu dienen eine zeit, ob er eine gute reformation im Churfürstentumb Cöllen geben wollte" ²⁰⁾. Buzer hoffte, daß dieses Werk die Folge haben werde, daß die geistlichen Herrschaften Köln, Mainz und Trier mit ihren weiten Gebieten in kirchlicher Hinsicht eine große Wendung erleben würden. Freilich mußten hier die Gegensätze besonders stark und der Kampf daher auch heftig werden. Domkapitel, Universität und Stadtrat von Köln würden gegen ihn einschreiten. Aber Buzer tröstete sich: „Gott lob, es sind im Kapitel und im rath zu Cöllen etliche, die der Herr troffen hat" ²¹⁾.

„Reformation" war in diesen Jahren in Köln und in seinen Suffraganbistümern zum allgemeinen Schlagwort geworden. Alle trachteten nach kirchlicher Reformation, wobei sie sich freilich sehr Verschiedenes dachten. Wenige wünschten eine „christliche Reformation", die „wahr und ungefärbt", d. h. der Hl. Schrift gemäß sei. Andere dagegen begnügten sich mit äußeren Maßnahmen und beabsichtigten eine Reform, die Buzer „blitzwerk und gemalet ding" nennt. Der Gegensatz war: volle Reformation von der Schrift her oder ein Kompromiß, eine halbe Sache.

Als Buzer im Dezember 1542 in Bonn seine erste Predigt hielt, war die Entscheidungsfrage gestellt, und die Parteien traten scharf auseinander. Gropper, der sich bisher zu Buzers Freunden rechnete und mit ihm freundschaftliche Briefe wechselte, und die

¹⁹⁾ Lenz a. a. O. II, 207.

²⁰⁾ ebd. II, 109.

²¹⁾ ebd. II, 113.

anderen, „die sich der reformation hinvor willig und verstendig erzeiget haben“, schreibt Butzer, „wüten alle grausam wider meine person. Dan sie warlich nit allein ein geflicket und gemalet, sondern gar keine reformation leiden mögen, wie man's nun im werk siehet“²²⁾. Wie sollte es auch anders sein, wo im Grunde die Ausgangspunkte schon so verschieden waren?

Trotz des Gegensatzes hat Butzer seinen Dienst fortgesetzt, „so an verletzung der majestät Christi und seines heiligen Wortes immer geschehen kan“. Butzer weiß, daß er ohne Schärfe vorgegangen ist, die anderen kannten ja ihn und seine Art und hatten ihn aus dem Grunde auch als den geschicktesten Mann für Köln vorgeschlagen. Aber Butzer war ihnen zu konsequent, indem er aus der Schrift Folgerungen zog, die seiner Meinung nach im kirchlichen Leben gezogen werden mußten. Mit Verleumdung wollten ihn die Gegner daher fortschaffen. Butzer ließ sich in seinem Glauben nicht beeinträchtigen. Seine Hoffnung, daß das Stiftsgebiet sich endlich dem Evangelium doch erschließen werde, verbindet sich mit dem Gedanken, „der liebe Gott wolle es bessern und verleihen, daß wir all das heylig Evangelium zieren und fordern“²³⁾. Die Schuld für Gegensätze und Kämpfe sieht er beim Menschen. „Der liebe Gott stilltet immer ganz gnädiglich, daß sein h. Evangelion anstoß bleibet, so muß unser weisheit als etwas zankeisen einwerfen.“ Butzer sieht durchaus, daß der Erzbischof, wenn er nicht so „langsam in seinem thun“ wäre, manche Position noch gewinnen und manche Gegenaktion noch hätte einleiten können. Die Eigenart des Erzbischofs verhinderte jede Aktivität. Seine Haltung charakterisiert Butzer folgendermaßen: „ganz und gar sieht er auf Gott, gibt ganz geduldig demüthige antwort, das ich der gotteshilfe so vil sterker verhoffe, so vil der welt weißheit und macht mer gesparet wurd“²⁴⁾. Der Landgraf war nicht so optimistisch. Er sah in Bonn und Köln zu wenig evangelische Erkenntnis und darum soviel Gegensätze. Auch Butzer sah all-

²²⁾ ebd. II, 117.

²³⁾ ebd. II, 122.

²⁴⁾ ebd. II, 124.

mählich, daß es mit der Reformation in Köln nicht so leicht gehen werde. „Denn sie haben in Westfalen und sonst im Stift hin und wieder und besonders bei Geistlichen, gar weite Gewissen gehabt“²⁵⁾). Dazu kam die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Kapitel. Wer ein Lehnen vom Kapitel inne hatte, konnte sich an den kirchlichen Auseinandersetzungen nicht so beteiligen, wie er es wohl mochte.

Der Widerstand nahm zusehends zu. Wie Butzer berichtet, ging die Opposition vom Kapitel aus. „Die leithammel,“ schreibt er, „sind der canzler und Gropper“²⁶⁾). Nach seiner ersten Predigt in Bonn war der Bruch zwischen ihm und Gropper eingetreten. Der Landgraf schrieb ihm zwar, daß er „nie vil uff im gesezet“, aber für Butzer war es doch schmerzlich zu sehen, was sein einstiger Freund gegen ihn ins Werk setzte. „Gott helfe ihm!“ schreibt er. „Ich gedenke seiner immer on besondere Schmerzen: so vil hat er gut mit mir geredt und hat sich noch verwig zur reformation erzeiget. Der Herr helfe ihm, ist's möglich!“ Durch Überlieferung und persönliche Interessen war Gropper so stark an das alte Kirchenwesen gebunden, daß er den zweiten Schritt zu tun nicht vermochte, wozu sich sein Erzbischof entschlossen hatte. Groppers Widerstand war jetzt so stark, daß er es ablehnte, Butzer noch einmal zu sehen. Er konnte es nicht über sich gewinnen, sich mit ihm auszusprechen. Die letzten Autoritäten waren für ihn doch nicht die Hl. Schrift, sondern Papst und Konzil. Die Oppositionspartei lehnte auch eine Disputation mit Butzer ab, sondern verlangte vom Erzbischof einfach seine Entfernung aus dem Erzstift. Freilich lehnte der Erzbischof diese Forderung ab, ehe Butzer nicht aus der Schrift widerlegt sei.

So kam es zur literarischen Fehde zwischen den einstigen Freunden. Butzer legte dar, was er zu Bonn und sonst im Stift gelehrt und gepredigt hatte, und wies nach, daß seine Predigt mit den Artikeln von Regensburg übereinstimmte und ganz auf dem Grunde der Hl. Schrift stände. Er erbot sich auch, den Nachweis

²⁵⁾ ebd. II, 132.

²⁶⁾ ebd. II, 149.

zu führen, daß seine Predigt nichts anderes bezweckte, als die Glaubenserkenntnis zu vertiefen und den Glauben zu nähren, der durch die Liebe tätig sei „zu allen guten werken.“ Während die Gegner grundsätzlich neben die Hl. Schrift die Auslegung der Kirchenväter und die Canones stellten, erklärte sich Buzer bereit, die Kirchenväter bis auf Augustin auch gelten zu lassen. Zusammen mit Melanchthon, der jetzt vom Erzbischof auch nach Bonn gerufen wurde, gab Buzer ein Bedenken heraus, das dem Erzbischof durch seinen versöhnlichen Ton sehr zusagte²⁷⁾. Die Differenzen mußten aber trotz des Entgegenkommens sehr scharf gerade in der Kirchen- und Sakramentsfrage hervortreten, wie Groppers Gegenschrift „Antididagma“ deutlich zeigt.

Groppers Antwort war geharnischt. Buzers Reformation, so schreibt er, sei unannehmbar und der Lehre der Kirche nicht genehm. Die Tradition, so betont er hier, habe die gleiche Kraft wie die Hl. Schrift. In der Anlage folgt er dem Buche Buzers, nur daß er seine Aussagen ins Gegenteil verkehrt. Ein abtrünniger Straßburger Prädikant half ihm „das feine Mus kochen“, wie Buzer an den Landgrafen berichtet. Zuletzt schrieb Gropper noch ein Buch, das er dem Kaiser widmete und „Warhafftige Antwort und Gegenberichtigung uff Martini Buceri freventliche clage“ nennt, in der er freilich vor Unwahrheiten nicht zurückschreckt.

Indessen war die unglückliche politische Lage eingetreten, daß der Kaiser mit seiner Heeresmacht das Stift besetzte und der zur Reformation neigenden Bevölkerung eine schwere Dragonade auferlegte. Auch der Erzbischof wurde jetzt genötigt, auf seine Reformationspläne zu verzichten. Seine Gegenspieler, unter denen Gropper hervorragte, hatten den Kaiser im Rücken und hatten dadurch schon gewonnenes Spiel. Als geistliche Kampftruppe zogen sie nun die ersten Jesuiten ins Land. Die Verfolgung der Lutherischen setzte überall ein.

So ist die Auseinandersetzung zwischen Schrift- und Traditionsprinzip im Erzstift Köln mit Gewalt entschieden worden. Große Hoffnungen brachen zusammen. Die Glaubenseinheit

²⁷⁾ Christliche Verantwortung. Marburg 1545.

Deutschlands war durch die Gegenreformation bereits zerschlagen. Buzer schrieb: „Wir sehen, wie ernstlich der Allmächtige Gott die Verachtung und Verfolgung seines heiligen Evangelii an uns allen straft. Der Herr gebe uns, die Stunde der Heimsuchung zu erkennen.“ Wenige Jahre darauf vertrieb das Interim Buzer wie viele andere aus seiner Heimat, und doch war der Kampf nicht umsonst gewesen. Er hatte gezeigt, daß es in Glaubensdingen keine goldenen Mittelstraßen gibt und vor Gott nur das Entweder-Oder gilt: Allein die Schrift oder kirchliche Überlieferung.

Zur Verfassungsgeschichte der lutherischen Kirche der Grafschaft Mark im 17. Jahrhundert.

Von Dr. Ludwig Roechling in Herringen über Hamm (Westf.).

Es bedarf noch gründlicher Forschungen und mancher Einzeluntersuchungen, bevor es möglich ist, eine Verfassungsgeschichte der Evangelischen Kirche Westfalens oder auch nur einzelner Territorien wie etwa der Grafschaft Mark zu schreiben, die wirklich umfassend ist und allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Das wertvolle und gediegene Werk von Walter Göbell¹⁾ hat uns auf diesem Wege ein erhebliches Stück weitergebracht. Aber auch nach der Veröffentlichung dieses Buches bleiben noch manche Fragen offen, die weiterer Aufklärung bedürfen. Es gilt dies ganz besonders für eine klare Erkenntnis der Entwicklung innerhalb der lutherischen Kirche. Wenn die lutherische Kirche im Verhältnis zur reformierten auch bei Göbell etwas zu kurz kommt, so liegt dies in erster Linie an der Beschaffenheit der Quellen, die auf lutherischer Seite bedeutend spärlicher fließen. Darüber hinaus fehlt die Beachtung gewisser Zusammenhänge, die für die charakteristische Eigenart des lutherischen Kirchenwesens von besonderer Bedeutung sind. Wir denken vor allem an die Frage, wie weit die Einwirkung der hessischen Kirche des Reformationsjahrhunderts, die neben den sächsisch-thüringischen Einflüssen zweifellos vorhanden war und auf die Rothert mit besonders starkem Nachdruck hingewiesen hat²⁾, im einzelnen reicht, und sodann, in welchem Umfange die Überlieferung der spätmittelalterlichen katholischen Kirche auch in den Dingen der

¹⁾ W. Göbell, Die rheinisch-westfälische Kirchenordnung vom 5. März 1835. Ihre geschichtliche Entwicklung und ihr theologischer Gehalt 1. Band, Duisburg 1948. Vgl. die Besprechung dieses Werkes im Jahrbuch 1949, S. 160.

²⁾ Rothert, Kirchengeschichte der Grafschaft Mark (1913), S. 343-347.

äußeren Organisation und Verfassung beibehalten wurde und nachwirkte.

Es kann nicht die Aufgabe der folgenden Zeilen sein, Probleme dieser Art anzuschneiden und weiterzuführen. Hier sollen nur einige aufschlußreiche Ergänzungen mitgeteilt werden, die ein Altktenband des Staatsarchivs Münster bietet, der die Wahl der Inspektoren der lutherischen Kirche der Grafschaft Mark und ihre Bestätigung durch die brandenburgisch-preussische Regierung zum Gegenstand hat³⁾.

Dieser Band setzt ein mit Schriftstücken zur Ernennung des Pastors Davidis in Anna zum Inspektor und zur neuen Organisation der lutherischen Kirche der Grafschaft Mark im Jahre 1649, die zusammen mit der Kirchenordnung von 1687 in ihren Grundzügen bis ins 19. Jahrhundert hinein Bestand hatte und erst durch die Kirchenordnung von 1835 vollständig abgelöst wurde. Diese 4 Schriftstücke des Jahres 1649 werden ihrer Wichtigkeit wegen im vollen Wortlaut wiedergegeben. Es schließt sich die Darstellung einiger anderer in dem erwähnten Altktenband enthaltenen Vorgänge aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts an, die für die Beurteilung des inneren Gefüges der märkischen lutherischen Kirche von besonderem Interesse sind.

I.

Eingabe des Generalkonvents in Bochum wegen Ernennung eines Inspektors für die lutherische Kirche der Grafschaft Mark.

Durchleuchtigster Churfürst, Gnädigster Herr!

Ob woll E. Churf. Dhltt. bey Dero hochgewünschetem und dem gantzen Landt ersprießlichen Gegenwarth wegen Dero im allgemeinen hochwichtigen Reichs- und Landtgeschäften zu importuniren biß dahin unß billichst entblödet, So haben doch bey Dero erschollenen furhabenden Abreisen (so der Allmechtiger Gott mit Begleitung seiner H. Engel zu Dero Zeit gnedigst segnen und begleiten wolle!) unß nicht lenger continuiren können, in Unterthänigkeit vorzutragen, waß gestalt den allnoch in der Graffschafft Marck durch Gottlichen Segen de praesenti

³⁾ StA Münster, Cleve-Mark, Landesarchiv, Altkten 105.

Zwischen siebentzig und achtzig an der Zahl befindlichen Kirchen, so der Augspurgischen ohngeenderten Confession zugethann, sub aliquali inspectorio seniorum regulirt und zusammen gehalten werden, gestalt dan Ihro F. G. Herr Pfaltzgrave von Newburg in Anno 1612 in Augusto mit einem Generalen Inspectoren und eingereigter Instruction, wie derselbe sambt seinen beygeordneten subdeligatis cuiuslibet Satrapiae vorgemelter Kirchen bester gestalt erbawen und zusammen halten konte, gnädigst providirt, wie auß beygelegter vidimirter Copey zu ersehen⁴⁾. Alldieweill aber nachgehendts bey den allgemeinen alß specialen Kriegeszerrüttungen nach Absterben angeordneten Inspectoren von E. Churf. Dhltt. Höchstseeligsten Vorfahren kein anderer noch zur Zeit erbetten worden, und dan dadurch bey so gestalten Sachen und fast erloschener Kirchen disciplin so woll unttter Predigereu alß Zuhörern allerley Verwirrung und Zerrüttung vorgefallen ist, und wir in der That und Warheit untermähigst gespüret, wie E. Churf. Dhltt. unsere vor diesem schuldigste condolentz und respective congratulation aller gnädigst auffgenohmen, und uns in befugten Sachen (so der barmhertzig Gott mit reichem Segen zu allen Churfürstlichen prosperiteten gnädigst ersetzen wolle). Jedemahl Vetterlich geschützet und dabey in der That empfinden, daß sich nicht Hoheres alß unsers hochbetriebten Vatterlands Wollfahrt angelegen sein laßen. So leben der untermähigsten ohngezweiffelten Hoffnunge, E. Churf. Dhltt. werden gleichfalß sich vorg. Kirchen und deren Erbauung zum höchsten und vetterlich annehmen. Gelanget demnach an E. Churf. Dhltt. Nahmen unsere und unserer ahnbefohlenen Zuhörer allerflehentlichste untermähigste Bitte, Sie geruhen gnädigst, vorg. aliquale Inspectorium sub directione seniorum allermaßen, wie es bißhero a prima reformatione ex Papatu observirt, gnädigst zu confirmiren und nunmehr wiederumb mit einem Generalen Inspectoren und Directoren nach dem Exempel aller anderer

⁴⁾ Gemeint ist die Ernennung des Annaer Pastors Thomas Haver zum Inspektor der lutherischen Kirche der Graffschaft Mark durch den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm vom 8./18. August 1612. Dieser starb 1624. Abgedruckt ist die Bestallungsurkunde bei Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein III (1609-1623) S. 202.

Ihro Churf. (!) angehorigen Erblanden zu begeben, Welches wie es gereicht zu Gottes Ehren ohngezweiffelter Erbauung seiner Christlicher Gemeinden und Ew. Churf. Dhltt. zu unsterblichem ewigen Ruhm, auch Dero hohen respect. Also sein wirs mit unserem andächtigen Gebett bey Gott hochst zu rühmen und in allem unterthanigsten Gehorsam zu erkennen pflichtschuldigt und willigst. Und habens zu mehrer Glaubens beymeßigung die Magistraten von den vier Stätten Unna, Iserlohn, Schwerte und Lünen alß Mitt Hauptstätten der Graffschafft Marck, diese unsere supplication und Bittschriff mit Dero Statt Secreten zu versiegelen, fleißigst ersuchet und gebetten, Im maßen dan wir die Magistraten von genanten vier Hauptstätten solches auff ersuchen des Evangelischen Lutherischen Ministerii nicht allein gerne gethaen, sondern auch deren gottsäligem petito gnädigst zu deferiren zugleich mit unterthanigst und gehorsambst hiemit gebetten haben wollen. Datum in Conventu binnen der Stadt Bochumb Anno 1649 den 12. Maij.

E. Churf. Dhltt.

unterthanigst demüthigste gebett- und gehorsambwilligste der Evangelischen Lutherischen Kirchen und Gemeinden verordnete Prediger in der Graffschafft Marck

Nahmens und auß special Begehren der heimgelaßenen Mitt Collegen Statt und Ampts Bochumb benentlich

Theodori Kleinen senioris Pastoris in Eickell	
Johannis Backii, Pastoris in Herne und Strünckede	
Wenemari Christiani Pastoris in Langendreer	
Johannis Zythopaei Pastoris in Wischelingen	
Henrici Fabritii Pastoris A. C. in Wattenscheidt	
Christophori Böckeren Vicarii in Gelsenkirchen	
Theodori Ludowici Pastoris in Harpen	
Theodori ab Awen, Diaconi in Lütgendortmund	
Johannis Schulten	} Vicariorum ibidem
Remberti Steinbergs	

unterschrieben

M. Johann Christoph Scheibler pastor zu Lütgendortmundt

Johannes Ostermannus Pastor A. C. zu Bochumb

Johannes Vörstius Pastor in Gelsenkirchen

Conradus Wißmann Pastor in Ummingh
Theodorus Kleinen Pastor in Grimberg
Casparus Piscator pastor in Wethmar
Frieder. Vietor past. Crangensis

Nahmens und auß special Begehren der heimbgeleßen Mitt
Collegen unsers Ministerii der Statt und Ambts Unna

Wennemari Leonardi Statt Predigers

Melchioris Mallinckrodt's Diaconi

Johannis Alberti Haveren Pastoris ad spiritum s. in Unna

Hermanni Wittenii Pastoris et Eberhardi Distelbrinck
vicarii in Aplerbeck

Johannis Tolneri Pastoris in Opherdicke

Johannis Holtwickede Pastoris et

Henrici Peupinghaus Vicarii

Henrici Alberhausen Pastoris in Frombern

Petri Groenhauß Pastoris in Frondenbergh

Jodoci Davidis Pastoris in Luneren

Wessel Steinmeyers Pastoris in Metler unterschrieben

Thomas Davidis Pastor in Unna

Bernhardus Westhoff pastor Asselensis

Nahmens und auß special Begehren der heimbgeleßenen
Mitt Collegen unsers Ministerii Statt und Ambts Iserlohn

Theodori Friderici Varnhagen Pastoris

Hermanni Westhoffii Sacellani

Johannis Störingii Vicarii ad Spir. S.

Hermanni Niederstatt Pastoris in Hemmeren

Eberhardi Osterpforten Pastoris in Deilinghoven unter-
schrieben M. Casparus Redeker Vicarius et Rector Scholae zu
IserenLohn

Nahmens der Statt Schwerte und Ambts

Pro me et Collega Matthia Glasero Pastore subscribo ego

Albertus Cramerus Eccl. ibidem

Nahmens und auß speciall Begehren Statt und Ambts
Lühnern

Wilhelmi Tolneri Pastoris in Lühnen

Bernhardi Baackii Pastoris

Henrici Nicolai StattPredigers

Melchior Boemken pastor in Derne
Nahmens und auß speciall Begehren der heimbgelaßenen
Mitt Collogen unsers Ministerii Stette, Freyheiten und
Ampts Altenae

Melchioris Halbachii Pastoris } zu Lüdenscheidt

Bernhardi Hülshovii Vicarii }

Jacobi Gerhardi Pastoris }

Martini zur Loen Vicarii }

Anthonii Schulten Pastoris }

Arnoldi Fischeri vicarii }

zu Breckerfeldt

zu Herschede

Johannis Schonbergii Pastoris in Valbert

Johannis Lemmeri Pastoris in Meinertzhagen

Hermanni Hunschedii Pastoris zu Roensaell

Caspari Nuteri Vicarii in Kirspe

Dietmari Jellinghaus Vicarii in Halveren untersch.

Johannes Meßlingius P. in Altenah

Hermannus Rovenstrunck P. in Kierspe

Matthias Ernestus Witthen P. in Halver

Johannes Schubbaeus Vicar. zu Meinertzhagen

Nahmens und auß speciall Begehren der heimbgelaßenen

Mitt Collegen der Freyheyten und Ampts Wetter benentlich

Caspari Rodenrodt Pastoris }

Johannes Ernesti Vicarii }

Caspari Weiendaells Pastoris }

Johannis Kallenii Pastoris }

in Wetter

in Herdike

Theodori Mallingkrodt's Pastoris zum Gevelsbergh

Caspari Kleppingii Pastoris in Daell

Adami Messingii Pastoris in Vörde

Johannis Revelmanni Pastoris in Volmarstein untersch.

Petrus Borbergh Pastor Hagensis

Hermannus Cramer Prediger in Swelm

Arnoldus Dröghorn pastor Wengerensis

Nahmens und auß speciall Begehren der Statt Hattneggen

und Ampts Blanckenstein

Henrici Fischeri Pastoris in Sprockhovell untersch.

Johannes Bertramus Märcker Past. in Hattneggen

Bernhardus Wilstach Ecclesiastes Hatn.

Georgius Krusenius Past. Blanck.

Nahmens und auff Begehren der heimbgelaßenen Mitt Col-
legen der Freyheytt und Ampts Hörde

Georgii Drögehorn Pastoris in Hörde

Johannis Westhovii Pastoris in Brakell

Wilhelmi Baekii Pastoris in Wellinghoven

Petri Rotarii Pastoris in Rüdinghausen und Eicklinghoven

Henrici Riesen substituti Pastoris in Barop untersch.

Hermannus Grube Pastor in Kirchhoerden⁵⁾.

II.

Bestallung des Pastors Thomas Davidis zum Inspektor der lutherischen Kirche der Graffschaft Marck (Abschrift).

Von Gottes Gnaden Wir Friederich Wilhelm Marggraff zu
Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz Cämmerer und Chur-
fürst thuen kundt und fügen männiglich zu wissen, Dem-
nach nicht allein Unsere in Gott seeligh ruhende Vorfaren in
Anno 1609 den 4/14. Julii, Sondern auch Wir nachgehendts
gegen den sämptlichen Stenden des Fürstenthumbs Cleve und
der Graffschaft Marck vermöge darüber außgefertigter rever-
salen unter andern Puncten gnedigst dahin resolviret, obg.
Evangelische Religion nebst andern, die im Heil. R. Reiche und
diesen Clevisch und Märkischen Landen an einem jeden Orth
in öffentlichem gebrauch und Übung zuläßigh und befunden
wird, zu continuiren, zu manuteniren und zu zulaßen, undt
darüber niemand in seinem gewissen noch Exercitio zu turbiren,
zu molestiren noch zu betrueben, undt aber die notturfft er-
fordert, daß nicht allein bey Kirchen und Schuelen zu der-
selben Erbau und Fortpflanzung, sondern auch zwisschen den
Predigern undt Gemeinheiten zu Verminderung allerhandt
ärgerlichen Lebens und einschleichender Irrthümer uff Ord-

⁵⁾ Leider fehlt das letzte Blatt mit den Namen der Pastoren des Amtes
Hamm (es waren dies 1649 nur: Goswin Niggenius in Berge und Eberhard
Hermelinck in Marck, da ja in Hamm erst 1650 eine lutherische Gemeinde
entstand) und des Amtes Neustadt, das zu dem Kreis Summersbach gehörte,
der später einen Bestandteil der Rheinprovinz bildete. Die Pastoren in den
Gerichten Herbede, Stiepel und Witten standen abseits, da sie sich erst im
Laufe des 18. Jahrhunderts der märkischen Synode anschlossen. Zu bemerken
ist noch, daß die Originalunterschrift sämtlicher anwesenden Pastoren vorliegt.

rungh, disciplin und Aufsicht allenthalben angestellet werde, daß Wir demnach dem Würdigh und wollgelehrten Thomae Davidis Pastori unserer Stadt Unna zugelaßen und im gnedigsten Befehle aufgegeben haben, daß derselb mit Hinzuziehung derer in den Städten befindlichen Pastore (so in Unser Graffschafft Marck der also genanter Lutherischer Religion zugethan seint) vier ehrliebende gottfurchtige und wollgeschickte Personhen, zwey auß dem Adell, und zwey auß den Städten nach ihrer bester Verstandtlichkeit (jedoch daß dieselben jedesmahls von Unß oder Unser heimgelaßener Regierung confirmirt werden) erwehlen und ahn sich ziehen, gestalt nebst denselben aller und der Kirchen Gemeinheiten und Schulen und derselben Diener, welche sich zu bemelter religion bekennen, inspection auff sich zu nemmen und alles das Jenige, was zur Ehre Gottes, Außbreitungh seines heiligen Worttes und zu Erhaltungh Christlicher Einigkeit zwischen Predigern und Gemeinheiten seinem besten Verstande nach und wie es gegen Gott zu verandtworten, propagieren und fortpflanzen, auch allen darunter verspürenden Mangell bestmöglichst verbeßern helfen soll, Befehlen demnach allen und jeden unsern Verpflichteten Ober- und Nieder Amtleuten, Dienern undt Unterthanen, in Städten, Flecken und Dörfferen, weß Stands oder Würden die sein mögen, gnedigst und ernstlich, daß sie ihme Davidis und seinen Beystenden oder wen sie an ihre Stelle verordnen werden, nicht allein jedes Ortes, wo sie anlangen und ihren Beruff zu vollziehen sich ahnmelden möchten, keinen Eintracht oder Verhinderungh, sondern vielmehr guten Vorschub thun undt biß zu anderwerter unser gnedigsten Verordnungh von Unsert wegen alle Liebe und Freundtschafft ertzeigen, undt, da es ihrer Sachen Notturft erfordert, die hüffliche Handt bieten sollet. Solches neben deme, daß es Christ- und billigh gereicht und zu gnedigem Gefallen, und Verrichten die Unserige darahn Unsere zuverleßige Meinungh. Deßen zu wahrer Uhrkundt haben Wir ihme dieß Patent unter Unser subscription undt hiefuer gedrücktem secreto verfertigt zustellen laßen. So geschehen Cleve am 3. Julii Anno 1649

Friederich Wilhelm

III.

Bitte um Bestätigung der Assessoren.

Durchleuchtigster Churfürst. Ew. Churf. Durchl. seyn die gnade Gottes zusambt unsern unterthanigsten gehorsambsten geringfügigen Diensten, auch andechtigem Gebett allezeit bevor. Genädigster Churfürst und Herr.

Daß Ew. Churf. Dhl. Dero unsers gesambten Ministerii demüthigsten Supplic wegen wider einrichtung des von alters in hiesiger Graffschafft Marck bey denen Evangelisch-Lutherischen Kirchen wollherbrachten, aber doch per iniuriam turbulentissimorum horum temporum in abgangk gerathenen inspectorii so gnädigst und fürstvätterlich deferirt, Solches haben wir entsbenändte auß allerseits Städten und Ämptern hiesiger Graffschafft hiezu absonderlich zusammengetroffenen Prediger von denen zu E. Churf. Dhl. unsers Mittels abgefertigt gewesen respective Collegn und Mitbrüdern zumahlen bey Überreichung des darab gnedigst außgefertigten Churf. patents bey gegenwärtiger Versammlung erfrewlich vernohmen, gestalt uns dabey auch alß fort schuldigh erkandt, Ew. Churf. Dhl. für sothane unseren Kirchen und Gemeinden erwiesene Fürstvätterliche Gnade nahmens gesambten unsers Ministerii hiemit in tieffster Unterthänigkeit von Hertzen zu danken, mit dem pflichtschuldigen Erbiethen, daß sothane Hochrübliche Gottsälige LandesVätterliche gut- und wolthatt für E. Churf. Dhl., auch Dero Churf. Hochgeliebten Gemahlin, Beneben Dero hertzlieben Sohns und jungen Chur Printzen beständige gesundtheit, langem leben, auch zeitlicher und ewiger Wohlfahrt, So dan absonderlich Ew. Churf. Dhl. langwiriger friedtglückseliger Regierungh, auch Dero gantzen Hochlöblichen Churhauses, hohem Wolstande mit unserem gleubigen privat- und Kirchengebett bey dem Allerhogsten zu verbitten und jeder Zeit desto andechtiger und eyfriger werden erfinden lassen, und zweifeln dabey nicht, da in denen biß dahero so lang und vielen continuirten Kriegsjahren so wohl, leider, theilß bey Kirchen und Schuldienern alß auch Zuhörern und Gemeinden allerhandt ärgerliche Mängell und Gebrechen eingerissen, auch darab und durch sothane Veranlassunge unterscheidene dem Eusserlichen scheine nach zwarn zur Besserung, aber doch in Warheit

zur Beyscheidung und Einführung allerhandt dieser Örther durch Gottes Denade biß dahero ohnbekandter und ohnerhörter höchstschädtlicher und gefährlicher irthüme abgerichteter Büchlein, theils sub ficto theils sub aperto nomine zu desto mehrer nutzung des ohne deme über hiesige Graffschafft fewerbrennenden Gottlichen Zorns divulgirt, auch hinc inde spargirt sein, daß dan solchem so wohl eingerissenen ergerlichen Leben, alß auch itz einschleichenden irthümern (denen doch beiderseits in unseren ordentlichen Conventibus biß dahero treweifferigh, aber doch leider vergeblich und ohne nachtruck contradicirt und widersprochen worden) vermittelß diesem, wo nicht gantzlich abgeholfen, je dannoch in viele Wege heylsam und nutzlich gehemmet und zu Erhaltung der Ehre Göttlichen Nahmens gestewert werden können.

Demnegst aber Ew. Churf. Dhl. Ihrer hochstrümblichen Fürstväterlichen und getrewen Vorsorge nach gnedigst gefallen, daß laut hie beygehendem Copeilich authentisirten Patents der declarirter Inspector mit Einrahten dero Pastoren auß den Stätten vier Ehrliebende Gottsfürchtige und wolgeschickte Persohnen, Ihrer zwo nemblich auß dem Adel, auch zwo auß den Stätten, zu seinem Beystande ahn sich ziehen solte, alß haben sothaner gnedigster Verordnung zufolge die Edele und Veste Stephan vom Nienhoffe Drostzen zu Altena, auch Rötgern von Döngel zu Dalhausen auß dem Adel, So den die Ehrenveste Hochl. und Wolgelärte Dieterichen Degingk J. U. D., auch Godfridt Adrian, alß respective Bürgermeister zu Unna und Lünen, hiemit unterthänigst in Vorschlag pringen wollen, Dero gehorsambster Zuversicht auch nochmahliger demüthigster Pitte, E. Churf. Dhl. werden und wollen dieselbe alß genuchsam qualificirte und capabele Persohnen hierzu gnädigst authorisiren, auch deß endes auff dieselbe ein gnedigst Confirmationspatent hiebey ertheilen.

Aldieweil es aber deme gnedigst commitirten Inspectorio an ihm selbst anhengigh ist, sondern auch zu desto besserer Einrichtung deßelben in viele wege nützlich und nötig sein, wie auch nicht weniger zu E. Churf. Dhl. Hohen landesfürstlichen respect gereichen würde, wen die angehenden Prediger nicht in frömbden territoriis, sondern in Ew. Churf. Dhl. Landen ihre Ordination zu suchen angewiesen werden möchten, und dan so

wohl nothorium, alß auch noch theilß unserer Mitprediger übrigh und im Leben seyn, welche ihre Ordination zu Unna entpfangen, auch dem actus ordinationis daselbst beygewohnet haben, und gleichwohl itziger inspector (weil sothane actus per iniuriam horum turbulentissimorum temporum zerfallen) auff unser dieses falß bei Ihme beschehenes freuntbrüderliches Ansuchen sich deroselben außer E. Churf. Dhl. Special genedigsten Befehl nicht unterfangen wollen, alß haben hiebey ferner unterthänigst zu bitten, E. Churf. Durchl. Ihme besagtem Inspectori umb selbige, wo nicht mit seinen allemahl daselbst ordinarie bey Ihme stehenden und vorhandenen noch dreyen Collegen jedennoch mit Zuzihung einiger benachbarter Prediger in Gottes Nahmen zu verrichten gnedigst anbefohlen und anvertrawen wollen. In welcher zuverlässiger unterthenigster Zuversicht E. Churf. Durchl. Gott dem Allmechtigen zu allem Wolstande und langwehrender friedtglücklicher Regierung gehorsambst und getrewligst entpfahlen.

Geben in Conventu zu Hörde den 27. Julii 1649

Ew. Churf. Durchl.

Unterthänigste, demüthigste, gebett und gehorsambwilligste
Dero Evangelisch-Lutherischen Kirchen und Gemeinden verordnete Prediger in der Graffschafft Marck

Nahmens der Stadt Unna und Ambts: Thomas Davidis Pastor in Unna, Hermannus Wittenius P. Aplerbeck.

Nahmens Ministerii Iserlohnensis: Theod. Fridericus Varnhagen P. in Iserlohn, Hermannus Westhoff, Sacellanus Iserln.

Civitatis Schwertensis: Matthias Glaser, officii Pastor, Albertus Cramerus, Eccl. ibidem

Civitatis et satrapiae Lunensis: Melchior Boemken, pastor in Derne, Henricus Nicolai, StattPrediger in Lünen

Nahmens Ministerii Bochumensis: M. Joh. Christoph Scheibler, Pastor in Lütgendortmundt

Statt Hattingen und Ambt Blanckenstein: Johannes Bertramus Maercker Pastor zu Hattingen, Georgius Krusenius Past. Blanck.

Nahmens Ambts Althena: Johannes Meßlinghius, Pastor in Althena

Nahmens Ambts Wetter: Petrus Borbergh Pastor Hagensis,
Caspar Rodenrod p. Wetterensis

Nahmens Ambts Hörde: Georg Dro (!) p. in Hörde, Wilhelmus
Baeck p. t. pastor in Wellinghoffen, Johannes Westhoff,
Pastor in Brakell

Auß dem Ambt Hamm: Eberharduß Hermelinckh, pastor zu
Marck

Nahmens Ambts Nienstatt: Conradus Kalhöber, pastor Liber-
hausen, Tobias Kunoldus, Vicarius Gummerbachensis

IV.

Bestätigung der vorgeschlagenen Assessoren (Abschrift).

Von Gottes Gnaden Wir Friederich Wilhelm
Thun kundt und bekennen hiemit für jedermännlichen, Nach-
dem Wir jüngstverwichener Zeit der Evangelischer Lutherischen
Gemeine in Unser Graffschafft Marck den würdigen und wohl-
gelehrten Thomam Davidis itziger Zeit Pastorn zu Unna auf
unterthenigstes Ansuchen des ganzen Ministerii zum Inspec-
torn in gnaden gewilligt und mehrere einhalts ihme deßwegen
außgegebenen gnädigsten patents in solcher maße vorgestellet,
daß ihme zu desto beßerern Fortsetzungh alsolcher Amtswal-
tungh etliche friedtfertige und wohlgeschickte Leute, und zwarn
zweye auß dem Adel und zweye auß den Städten des Ohrts
hiebey gefüget, dann anhero auch von uns zuzforderst bestettiget
werden solten, undt den obbemeltes Ministerium anitzo solcher
unser gnedigster Verordnungh zuzfolge zu dem Ende unsern
respective Raht und Amtman zu Unna, auch Adelichen Landt-
saßen Stephan von Newhoff und Rotgern von Düngell zu Dall-
hausen auß dem Adell, wie den auch Dieterichen Degingh beider
Rechte Doctor und Godtfrieden Adrian alß Bürgermeistere auß
Unsern Städten Unna und Lünen in Vorschlagh bracht, mit
Bitte, Wir geruheten dieselbe in Gnaden zu confirmiren und
zu vorgedachter Ambtsbedienungh auf und anzunehmen, zu
auctorisiren undt zu befehligen, daß Wir dann anhero solchem
ihrem unterthänigsten Bitten in Gnaden deferiret, thun es auch
hiemit, confirmiern, auctorisiren undt befehligen obgedachte
Persohnen in Krafft dieses undt dergestalt gnädigst, daß Sie
nach Anweisungh Höchstgedachter Unser Inspector Verord-

nungh mehrberührtem Davidis einrätigh sein und mit möglicher Handtbietungh beystehen sollen undt mögen. Undt weilen auch oftg. Ministerium darbey in Unterthenigkeit zu erkennen gegeben, waß maßen zwarn für einiger Jahren Zeit diejenige, welche in berurtem (!) Unser Graffschafft Marck zum Predig Ambt beruffen gewesen, von dem damahligen Inspectore Tho- maßen Haver in Macht tragenden seines Inspectorii ordiniret werden können, solches aber bey diesen verderblichen Kriegs- leufften so weit in Abgang gerahten war, daß dieselbe zu nicht geringer Verschmälerungh Unserer Landtsfürstlicher Hoheit und darab fließenden Juris Episcopalis die Ordination in frembden Landen und mit großen Kosten jedesmahles einholen müßen, in Unterthenigkeit bittend, Wir wolten zu Erhaltungh Unsers hierzu habenden Rechtens dückbesagtem Inspectori solche Macht in Gnaden wieder zuwenden, So haben Wir solches ihnen zu verweigern ebenfaß nicht gewußt, wollen und ver- ordnen demnegst in Krafft dieses undt hiemit, daß alle undjeder newangehende Predigere in Offtg. Unserer Graffschafft Marck, die zu der Evangelischer Lutherischer Religion sich bekennen undt annoch anderweit nicht ordiniret worden, ins künftigh die Ordination bey vielbemeltem Davidis und nirgend anders gesinnen, derselbe Davidis auch in Krafft des von Uns ihme anvertraweten Inspectorii dieselbe ordination ihme wieder- fahren zu laßen mächtigh undt schuldigh sein solle, gleichwie den alle und jede Unsere Beambten und Bedienten darueber zu halten und biß zu anderweiter Unser gnedigster Verordnungh sich darnach gehorsamblich zu achten wißen werden. Uhrkuntt Unserer eigenhändiger Unterschrift undt nebst gedruckten secreti. So geschehen zu Cleve am 25. Augusti 1649

Friederich Wilhelm

Die Einrichtung der weltlichen Assessoren blieb bis zur Einführung der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung von 1835 bestehen, nur mit dem Unterschied, daß später nur 1 adliger und 1 bürgerlicher Assessor erscheinen, ohne daß wir den genauen Zeitpunkt erkennen können, wann diese Aenderung, die zweifellos im 18. Jahrhundert eintrat, vor sich ging. Der vorletzte in der Reihe der adligen Assessoren war der Freiherr vom und zum Stein.

An Stelle der 1649 erwählten und bestätigten bürgerlichen Assessoren traten 1661 Johann zum Berge, der Rechte Doktor und Bürgermeister zu Anna, sowie Gottfried Hönn, Bürgermeister zu Lünen⁶⁾, dem nach seinem Tode 1666 der Hof- und Justizrat Balthasar Caspar Zahn, Richter zu Anna, folgte. Johann zum Berge und Balthasar Caspar Zahn werden noch 1690 als Assessoren erwähnt⁷⁾.

Nach dem Tode des Inspektors Thomas Davidis, der am 27. August 1689 starb, wurde nicht nur die Wahl eines neuen Inspektors, sondern auch die erneute Bestallung der beiden adligen Assessoren notwendig, da deren Stellen schon lange durch den Tod erledigt worden waren, ohne wieder besetzt worden zu sein. In einer besonderen Eingabe der märkischen lutherischen Pastoren an die klevische Regierung, die vor dem Zusammentritt des ordentlichen Generalkonvents verfaßt wurde, wurden Johann Leopold vom Neuhof zum Neuhof und Johann Dietrich von Voß als adlige Assessoren vorgeschlagen und von der Regierung bestätigt. Der Generalkonvent, der am 11. und 12. Juli 1690 in Anna tagte, ging noch einen Schritt weiter⁸⁾. Er wählte nicht nur den Magister Johann Bernhard Menz, Pastor zu Lütgendortmund, zum neuen Inspektor, sondern stellte ihm außer den 4 weltlichen auch noch 4 geistliche Assessoren zur Seite, und zwar Johann Friedrich Varnhagen, Pastor zu Iserlohn, Heinrich Sachsenschede, Pastor zu Lünen, Kerxes Dietrich von Steinen, Pastor zu Frömmern, und Heinrich Wilhelm Emminghaus, Pastor zu Hagen.

Die Antwort des Kurfürsten Friedrich III. auf die Beschlüsse des Generalkonvents - gegeben zu Brüssel den 12/22. September 1690 - ist von grundsätzlicher Bedeutung. Der Kurfürst stellte sich auf den Standpunkt, daß die Wahl der 4 geistlichen Assessoren von der bisherigen Observanz abweiche, und erblickte in ihr eine Neuerung, die zu bestätigen er Bedenken trug, während er das

⁶⁾ Vgl. Wotschke, Jahrbuch 1936, S. 144 ff.

⁷⁾ Vgl. die sehr unvollständige Liste der Assessoren bei Rothert, a. a. O. S. 394.

⁸⁾ Vgl. das von Schüssler veröffentlichte Protokoll dieses Generalkonvents im Jahrbuch 1904, S. 23-27.

Konfirmationspatent für den neuerwählten Inspektor diesem Schreiben beifügen ließ. So war der Ansatzpunkt einer auf rein synodaler Grundlage erwachsenen neuen Kirchenleitung im Keime erstickt, und der märkischen lutherischen Kirche blieb nichts anderes übrig, als sich dieser Entscheidung zu fügen.

Als ein besonders wichtiges Recht des Inspektors wurde dessen Befugnis angesehen, sämtliche neuberufenen Prediger der märkischen lutherischen Kirche zu ordinieren, und zwar so, daß es diesen aufs strengste untersagt war, die Ordination anderswo nachzusuchen. Eine wie große Bedeutung dieser Befugnis beigemessen wurde, geht aus den eingehenden Bestimmungen hervor, die der Annaer Generalkonvent von 1659 zur Regelung der Ordination beschloß⁹⁾. Als nun im Jahre 1660 kurz hintereinander zwei neugewählte Pastoren der Wetterischen Klasse, Heinrich Wilhelm Emminghaus in Hagen und Peter Moll in Schwelm, sich außerhalb der Grafschaft Mark, und zwar Emminghaus in Dortmund bei dem Superintendenten Scheibler und Moll bei dessen Bruder, dem Bergischen Inspektor Scheibler in Lenney, ordinieren ließen, erregte dieser Vorfall das größte Argernis. Der Inspektor Davidis richtete am 8. August 1660 ein Schreiben an die Assessoren, in welchem er diese bat, ihn bei der Handhabung seines Inspektoramtes und der Wahrnehmung der von diesem dependierenden Rechte, vor allem des der Ordination, nach bestem Vermögen zu unterstützen. Wie er ihnen mitteilte, hatte er sich bereits bei beiden Brüdern Scheibler beschwert und ihnen gegenüber auf 7 Punkte hingewiesen, aus denen sich die Unrechtmäßigkeit ihres Verhaltens ergebe. Ihre Ungebühr lasse sich nachweisen: 1. aus Gottes Wort, „als nach dessen Befehl man niemanden die Hande in dero Ordination so baldt auflegen solle“, 2. aus Osnabrückschem Friedensschluß, nach dessen § 7 die neuberufenen Prediger von dem consistorio oder ministerio loci zu ordinieren seien, 3. aus den geistlichen Prozessen, als worin die canones einhellig verbieten, daß keiner einen in fremder Botmäßigkeit gehörigen Kirchendiener ordinieren noch diesesfalls

⁹⁾ Vgl. Jahrbuch 1904, S. 3.

falcem in alienam Messum werfen solle, 4. als schier ein vornehmstes Stück ad ius episcopale (mit Zitaten aus Schriften Gerhards und Carpzows) und demnach 5. Ihre Churf. Durchl. allein in hiesiger Grafschaft zuständig, 6. ihm selbst sei von Dero-selben in Kraft Ihres bischöflichen Rechts die Verrichtung der Ordinationen anvertraut worden, und daher seien 7. besagte Ordinationes zur Vershmälerung dessen und der landesfürstlichen Hoheit.

Die Assessoren machten sich diese Gesichtspunkte zu eigen und wandten sich am 2. September in einem besonderen Schreiben an ihren Landesherrn, in dem sie keinerlei neue Argumente hinzufügten, aber doch mit starkem Nachdruck auf die Notwendigkeit der Wahrung der landesfürstlichen Hoheit und des ius episcopale hinwiesen und darum baten, die Freyer der Gebühr nach zu bestrafen. Welche Schritte die Regierung daraufhin ergriff, geht aus den Akten nicht hervor. Es sieht aber doch so aus, als ob die erwähnten beiden Fälle zu den Ausnahmen gehörten und die Kandidaten der Grafschaft Mark sich fast durchweg von dem Inspektor Thomas Davidis ordinieren ließen, dem es beschieden war, insgesamt 142 Geistliche zu ordinieren, wie in der Leichenpredigt auf ihn rühmend hervorgehoben wurde¹⁰⁾.

Aus einer anderen Angelegenheit ergaben sich für Davidis größere Sorgen und Schwierigkeiten. Als ihm das Amt des Inspektors übertragen worden war, wurde auch eine Regelung getroffen, die es ihm möglich machen sollte, für die außerordentlichen, nicht unerheblichen Kosten und Ausgaben, die ihm auf Grund seiner neuen Aufgaben erwachsen, aufzukommen. Durch eine kurfürstliche Verordnung wurde bestimmt, daß ihm von jeder evangelisch-lutherischen Gemeinde ein jährliches Salarium in Höhe von 10 Reichstalern gewährt werden sollte. Es war dies eine Verfügung, die lediglich auf dem Papier stand und deren Zweck nicht erreicht werden sollte, da die Gemeinden sich nicht zu ihrer Ausführung verpflichtet fühlten. Wiederholt bemühte sich Davidis vergebens, wenigstens einen Bruchteil der Gelder

¹⁰⁾ Vgl. Rothert, a. a. O. S. 393.

zu erhalten, die ihm auf Grund dieser Verordnung zustanden. So beschwerten sich z. B. Pastor, Kirchmeister, Armenprovisor und Küster der Kirchengemeinde Herne 1657 über Davidis. Sie berichteten, daß dieser sie durch den Fronen des Amts Bochum nebst anderen Pastoren, Kirchmeistern und Provisoren habe aufordern lassen, am 13. März 1657 in der Kirche zu Lütgendortmund zu erscheinen, wo ihnen ein Exekutionsbefehl des Drostens von Bochum vorgelegt worden sei, durch den sie angewiesen worden seien, die Rückstände von 3 Jahren, also insgesamt 30 Reichstaler, zu Behuf der Reisekosten des Inspektors zu entrichten oder der Pfändung gewärtig zu sein. Von der Bezahlung dieser hohen Summe könne angesichts der anderen Lasten, mit denen die Gemeinde in diesen drangseligen Zeiten beschwert sei, keine Rede sein.

Einen neuen Vorstoß machte Davidis im Jahre 1682. Er wies darauf hin, daß er im Laufe der bisher verflossenen 32 Jahre wohl aus diesem oder jenem Amt etwas, aber zum größten Teil nicht den geringsten Heller erhalten habe. Wegen seiner Reise zu der Religionskonferenz in Rheinsberg seien ihm nun große Kosten entstanden. Um sie zu decken, bat er nun darum, zu veranlassen, daß ihm von den restierenden Salarien wenigstens der Betrag der letzten 5-6 Jahre entrichtet werde, zumal da er selbst von einem angetroffenen guten Freunde mehrere Taler Vor-schuß habe begehren müssen.

Am 17. März 1682 verfügte die Regierung daraufhin, die Beamten und Stadtmagistrate sollten die Provisoren oder Kirchengenossen zur Zahlung vorerst eines Jahres salarii aus den Kirchenkassen und bei Unvermögenheit aus gemeinen Mitteln innerhalb einer Frist von 14 Tagen anhalten und zur Zahlung weiterer 5 Jahre einen angemessenen Termin ansetzen.

Wie wenig auch diese Verfügung half, geht aus einer Eingabe der Erben des Inspektors Davidis - David Davidis Dr., Gottfried Davidis Dr., Catharina Elisabeth Stilking Witwe Davidis, Anna Clara Davidis Witwe Rumpaei - vom Jahre 1693 hervor, in der darüber geklagt wird, daß gar wenig Anzahlung auf die Verordnung vom 17. März 1682 erfolgt sei; bei der Synode sei

zwar einige Vertröstung geschehen, aber nichts darauf erfolgt. Sie baten darum, von jeder Gemeinde wenigstens die Zahlung eines Jahresalaris zu erwirken. Die Regierung verfügte diesem Wunsche entsprechend. Es sieht aber doch so aus, als ob diese Angelegenheit im Sande verlaufen ist, zumal der Generalkonvent von 1690 eine neue Regelung wegen des Inspectorialgehalts getroffen hatte. Man war übereingekommen, daß dem Inspektor pro fixo salario jährlich 50 Reichstaler zugelegt werden sollten, die nach Proportion der Kirchen beigetragen werden mußte¹¹⁾. Diese Summe bedeutete eine erhebliche Ermäßigung der bisherigen Ansprüche und entsprach wohl auch mehr dem tatsächlichen Vermögensstand der Gemeinden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das synodale Bewußtsein innerhalb der lutherischen Kirche der Grafschaft Mark verhältnismäßig schwach entwickelt war. Das Bedürfnis, sich an die christliche Obrigkeit anzulehnen und sich ihrer Hilfe in allen schwierigen Situationen, ja sogar bei innerkirchlichen Streitigkeiten zu bedienen, war recht stark und führte dazu, daß die geringen Ansätze kirchlicher Selbständigkeit und selbstbewußten kirchlichen Handelns, die sich in der Zeit des Glaubensdrucks gebildet hatten, immer mehr zurücktraten.

¹¹⁾ Vgl. Jahrbuch 1904, S. 25.

Joh. Dietrich von Steinen.

Von † Professor D. Dr. Hugo Rothert in Münster.

Joh. Dietrich von Steinen gehört einem märkischen Pfarrergeschlechte an, das dreihundert Jahre hindurch, seit der Reformation, im Besitze der Pfarre zu Frömern in der Grafschaft Mark war. Die Familie war adeliger Herkunft. Der erste evangelische Stammvater, Heinrich von Steinen, der die Reformation in Frömern einführte, entstammte einer Ehe seines Vaters, H. v. Steinen, aus dem Hause Basenheim im Herzogtum Jülich, mit Ida von Plettenberg. Geboren 1504, trat er 1529 in das Prämonstratenser-Kloster Scheda. Sein Oheim, Kaspar von Plettenberg, Propst des Klosters, half ihm 1531 zur Pfarre in Frömern, deren Patronat dem Kloster zustand. Er neigte sich hier schon bald der Reformation zu und heiratete 1542 Gisela von Krane, Tochter des Bürgermeisters von Anna. Im Jahre 1543 traf er mit Melancthon zusammen, der wegen des Reformationsversuchs des kölnischen Erzbischofs, Hermann von Wied, sich damals eine Zeitlang am Rhein aufhielt. Am ersten Advents-sonntage 1545 trat er mit seiner ganzen Gemeinde - nur drei Personen hielten sich zurück - in feierlichem Akte zur Reformation über, wie davon noch heute eine Inschrift an der Kanzel in Frömern Zeugnis gibt.

Seitdem hat immer ein Sohn der Familie des Pfarramts zu Frömern gewaltet. So ist auch Joh. Dietrich von Steinen hier im Jahre 1699 geboren. Diese seine Herkunft mußte geschichtliches Interesse früh in ihm wecken. Nachdem er das Archigymnasium zu Dortmund und die Universitäten Jena und Halle besucht hatte, wurde er 1722 zweiter Pfarrer in Kleve, kam schon 1724 nach Iffelburg und 1727 als Nachfolger seines Vaters im angestammten Pfarrdienst nach Frömern. Der Tag seiner Einführung war der für die Gemeinde bedeutungsvolle erste Advents-sonntag. Man erkannte bald seine Tüchtigkeit; er wurde Subdelegat seiner Klassis (Superintendent) und 1749 General-

inspektor der lutherischen Kirche der Mark. Wie seine Synode ihn anerkannte, so ehrte ihn auch sein König; es war Friedrich der Große. Doch starb er schon 1759.

Einen kleinen Einblick in sein inneres Werden und Wesen gibt eine Art Tagebuch, das seinen Biographen bis jetzt entgangen ist, uns aber handschriftlich im Original vorliegt. Es trägt auf dem ersten Blatt in Schülerhand die Inschrift: Johannes Theodorus v. Steinen. Die Anfangsbuchstaben führen nach damaliger Sitte auf das persönliche Symbolum: In tutela altissimi servor. Daneben steht das kindliche Gebet: Da Deus, ut fiam doctus, pius atque beatus, gieb Gott, daß ich werde gelehrt, fromm und selig, d. 14. Mai 1713. Es folgen auf mehreren Seiten Psalmsprüche.

Es ist kein Zweifel, daß dieser Joh. Theodor unser Joh. Dietrich ist, der als Vierzehnjähriger das Buch begann. Die weiteren Eintragungen betreffen vor allem die Beschaffung von Büchern; aber es ist auch von Schreiben dänischer Missionare aus Trankebar die Rede, für die der Schreiber sich interessiert. Doch wechselt die Handschrift: vielleicht hat einer seiner Nachkommen das Tagebuch weiter benutzt. Genannt wird noch der Name Thomas Theodor Julius de Steinen, ohne Jahreszahl, der unbekannt ist, dessen Bibliothek aber aufgezählt wird mit der Bemerkung: Et hi sunt, qui ab eo quotidiana manu volvuntur inque dies augentur, dies sind die Bücher, die täglich gewälzt und von Tage zu Tage vermehrt werden. Endlich folgen Aufzeichnungen von Predigttexten und -themen, unter anderen „eine Bußpredigt am Fasttage bei Eröffnung des Feldzuges“ über Micha 6, 1-3. Am welchen Feldzug es sich handelt, ist nicht zu ersehen; doch wird es sich um den 7jährigen Krieg handeln.

Was v. Steinen in seiner kirchlichen Betätigung geleistet hat, ist hier nicht zu beurteilen; doch spricht die Anerkennung seiner Synode laut genug. Ein pietistischer Einschlag, der es ihn mit seinem Leben und Wirken ernst nehmen ließ, ist bei ihm von Jugend auf zu spüren. Die Ernsthaftigkeit seines Wesens verleugnet sich nirgend. Fand er als vielbeschäftigter Pfarrer noch Zeit für seine geschichtlichen Studien, so muß er eine unge-

heure Arbeitskraft besessen haben. Aber diese Studien waren ihm „nach seiner Amtsarbeit eine recht erquickende Arznei“ (Quellen, Vorbericht pg. XXIX). Er beschränkte sich zwar völlig auf die Geschichte seiner westfälischen Heimat; aber für sie hat er auch Größtes geleistet. Und das ist seine bleibende Bedeutung, daß in ihm Westfalen einen Heimatschriftsteller besitzt, wie es etwa Hamelmann für das Reformationsjahrhundert ist. Er erhebt sich hoch über die bloßen Kompilatoren, die aus drei Büchern ein viertes herstellen. Er folgt nirgend beliebigen Phantasien und Überlieferungen; es ist ihm immer ernst um die geschichtliche Wirklichkeit zu tun. Sein Leben lang hat er an urkundlichem Quellenmaterial gesammelt und davon soviel zusammengebracht, daß er sagen kann (Quellen, Vorrede, S. 4): „er dürfe behaupten, von der Historie der Grafschaft Mark und angrenzender Länder soviel zu besitzen, als keiner neben ihm, wenngleich ihm noch viel fehle“. Leider sind die Schätze der v. Steinenschen Sammlung zum großen Teil ein Raub der Flammen geworden. Als die Franzosen im 7jährigen Kriege bei Frömern geschlagen wurden (1761), zündeten sie schonungslos das Dorf an, ihren Rückzug zu decken. Das hat v. Steinen persönlich nicht mehr erlebt, da er schon 1759 starb.

Mit welcher Mühe er seine Quellen sammelte, sagt er selbst. Er bittet (Quellen pg. XVIII) „alle Gönner und Freunde, die entweder selbst historische Nachrichten, oder, wo solche anzutreffen sind, wissen, gehorsamst und freundlichst, ihm solche zum gemeinen Besten hochgeneigt und willig mitzuteilen“. (Quellen, Vorrede pg. XVIII.) Er spricht sich wiederholt über seine Bemühungen aus; er sucht die Stätten, über die er schreibt, persönlich auf und umwirbt den genius loci, bei allen anklopfend, bei denen er Hilfe hofft. Er sendet das von ihm Ausgearbeitete dann an sie, ihr Urteil erbittend. Er macht dabei freilich zuweilen eigenartige Erfahrungen. (Vgl. Vorrede zu Teil III der Westf. Gesch.) Er klagt, daß er mehrfach „seine Aufsätze teils gar nicht, teils langsam, teils zerstückelt und mit vieler Mühe zurückerhalten habe“. Das Schlimmste ist ihm mit einem Aufsatz über Hamm begegnet. Er hat ihn an den damaligen Bürger=

meister von Hamm, Usbeck, gesandt, aber trotz mehrmaliger schriftlicher und mündlicher Mahnung ihn nicht wiedererhalten können und ihn darum auf Grund seines Materials noch einmal ausarbeiten müssen. Damit nicht genug! Während er vier Jahre lang auf seine Handschrift wartete, ist in Ramen bei Uk eine Geschichte der Stadt erschienen, deren Verfasser sich nicht nennt, aber - wie v. Steinen bitter bemerkt - „mit seinem Kalbe pflügt“. Wen er für den Verfasser hält, sagt er zwar nicht, läßt es aber durchblicken; dazu weist er ihm an einer Fülle von Beispielen Fehler, Fälschungen, Torheiten, kurz völlige Unwissenheit nach, bittet ihn ironisch, da er sein Buch ohne Vorrede gelassen habe, diese Nachweisung als eine Art von Vorrede gelten zu lassen, und verspricht sich, daß der Verfasser ihn für würdig seiner Liebe achten werde, „weil ich ihm ohne die geringste Hoffnung einer Vergeltung seine Fehler gezeigt habe“.

Aber v. Steinen muß auch sonst erfahren, daß der Weg, den ein Schriftsteller beschreitet, ein dorniger ist. Es wird ihm vorgeworfen, daß in dem, was er von angesehenen Familien berichtet, „einige Stücke vorkämen, die nicht rühmlich für sie seien“. (II. Stück der Westf. Gesch., Vorrede.) Er beruft sich dagegen auf die Wahrheit des von ihm Geschriebenen. Und kann mit Recht seine vorsichtige Schreibart geltend machen, die fern ist von aller Polemik. „Mit meinem Willen soll keiner Person oder Religion zu nahe oder zum Nachteil geschrieben werden.“ (Quellen, Vorrede am Schluß.) Das Domkapitel zu Münster ließ ihn dennoch 1742 seine Hand fühlen. Er hatte seine Ausgabe von Hobbelings Beschreibung des Stifts Münster zwar dem Kapitel „in untertänigem Respekto und zu sonderbarem Ruhme des durch dero ungemeine Klugheit blühenden hochpreislichen Stifts Münster und zu verdienter Verherrlichung dero durch Tugend und Tapferkeit erhöhter Geschlechter“ gewidmet. Dennoch wurde das Buch auf dem Münsterischen Send, der damals zugleich Büchermesse war, beschlagnahmt. In einem Schreiben vom 19. Mai 1742 an das Kapitel beruft er sich auf seine reine Absicht (Ztschr. für westf. G. u. A. Bd. 3, S. 378 ff.), „die bisher gleichsam begrabene, westfälische Ge-

Schichte herfürzuziehen" und bittet, indem er sich an die Christenpflicht des Kapitels und das Naturrecht wendet, ihm seine Fehler anzugeben. Das ist wohl nicht geschehen, doch wurde später das Buch freigegeben.

In der Vorrede zu seiner „Historischen Nachricht von den Zeremonien“ 1731 wallt sein jugendliches Blut noch feuriger. Hier ruft er den unberechtigten Kritikern ein: Ne sutor ultra crepidam zu und versichert: „Ich sehe sie an als Wespen, die auf einem Stein (!) sitzen und weidlich darauf losstechen, dennoch aber dem Stein nicht Schaden. Dahero denke ich von solchen: Quid, si asinus me calcitret!“ Es ist das Westfälische: „Wat stött hei mi“, das einem v. Steinen verziehen sein mag!

Als begeisterter Heimatschriftsteller beginnt er sein Hauptwerk, die Westfälische Geschichte (Bd. I. S. 3), mit dem Worte: „In einem Lande leben und das Land nicht kennen, auch nicht begehren es zu kennen, ist höchst strafbar und unbillig gehandelt.“ In dem „Vorbericht der Quellen“ (pg. II u. III) wirbt er weiter für Beschäftigung mit der Heimatgeschichte. Er will gewiß nichts gegen die allgemeine Geschichte sagen, aber sie müsse „beruhen auf sorgfältig erforschten und festgestellten Ergebnissen der Heimatgeschichte.“ Doch seien Westfalen und seine Geschichte weithin den Westfalen selbst unbekannt. Immer wieder stoße man auf alte, eingerosdete Vorurteile, die durch nichts begründet seien, nicht bloß bei Fremden, sondern auch bei Landeskindern, denen Westfalen so unbekannt sei wie die malabarischen Inseln. (Quellen, Vorbericht pg. XI.)

Über die Art seiner Arbeit spricht sich v. Steinen in dem „Vorbericht“ zu den „Quellen“ (pg. XXV) so aus: „Ich werde nichts behaupten, wo nicht der Beweis entweder durch Urkunden oder durch bewährte Geschichtsbücher oder - wo keins sein kann - doch der Grund einer vernünftigen Mutmaßung treulich angezeigt worden.“ „In der Schreibart werde ich auf Deutlichkeit und Einfachheit sehen.“ Er ist seinem Versprechen durchaus nachgekommen. Man hat überall das Gefühl, sich an der Hand eines zuverlässigen Führers zu befinden, der die Wahrheit ehrlich will, sie objektiv darzustellen sucht und über eine Fülle von

Stoff gebietet, also recht geeignet ist, jedes Interesse zu befriedigen und Liebe zur Heimat zu erwecken.

Es ist daher durchaus zu verstehen, daß man in Kreisen von Heimatfreunden sich mit dem Gedanken getragen hat, eine Neuauflage wenigstens des Hauptwerkes, der Westfälischen Geschichte, zu veranlassen. Sind es doch schon fast 200 Jahre her, daß dieses Werk erschien, das nur noch in wenigen Händen sein kann. Dennoch würde ein bloßer Abdruck des Werkes ohne Neubearbeitung sich nicht empfehlen. Die Darstellung ist im allgemeinen überholt; wir sind nicht mehr auf oft bloß zufällig gefundenes Material angewiesen und verfügen heute über ein „archivliches Material“, das v. Steinen schmerzlich entbehrt. Er zahlt immerhin der Zeit seinen Zoll, indem er vielerlei ungeschichtliches Gerümpel, zumal in Namensklärungen, mit sich schleppt. Er weist es zwar ab, aber er nennt es, da es doch in einer ernsthaften Geschichte von heute keinen Platz beanspruchen darf. Auch die Fülle von Genealogien adeliger Familien sind zwar für die Familienforschung wertvoll, aber in einer westfälischen Geschichte überflüssig.

Trotzdem bleibt es dabei, daß die Westfälische Geschichte v. Steinen ein geschichtliches Zeugnis ersten Ranges ist, zu dem zu greifen alle Freunde der westfälischen Heimat gemahnt sein mögen. Der Kirchenhistoriker findet das Nötigste über die Gründung der Kirchen; auch die Patrozinien werden genannt, deren geschichtliche Bedeutung noch heute längst nicht genügend gewürdigt wird. Die Dörfer der Kirchspiele werden aufgezählt, ebenso die Pfarrer. Nicht bloß die lutherische Kirchenordnung für die Mark von 1687 wird abgedruckt, die heute nur noch in wenig Einzeldrucken vorhanden ist, sondern auch die Ordnung, die sich die luth. Gemeinde von Altena 1626 gab (II, 1333 ff. u. III, 1222 ff.). Die *Instructio quotannis* für die konstituierende Synode von 1612 (Anna) fehlt nicht, sowenig wie die Unterschriften derer, die zu ihr versammelt waren, und die Namen der Generalinspektoren. Von dem kirchlichen Verfassungsleben möchte man zwar gern mehr erfahren, als gegeben wird; aber es ist wohl immer so, daß das, was als selbstverständlich erscheint,

nicht berichtet wird. Dennoch fällt auch darauf wohl einmal ein höchst erwünschtes Licht. Die weltlichen Assessoren - märkische Edelleute oder Juristen -, die neben dem Generalinspektor der Synode vorstanden, verschwinden meist völlig. Hier wird doch einmal der Einfluß, den sie auf die Pfarrer haben, betont (II, Vorrede zum 8. Stück). Auch von der Wirksamkeit der Ältesten oder Kirchräte in den Gemeinden hört man sonst wenig. Die Kirchenordnung zwar spricht ausführlich von ihnen; aber man weiß nicht, wieweit diese Bestimmungen sich in das Leben übersetzten. Hier erfährt man, daß sie 1641 in Drechen ihrem Pfarrer ein Zeugnis ausstellen (II S. 761); und sie werden es auch gewesen sein, die, schon in katholischer Zeit als Provisoren an der Spitze der Gemeinden stehend, sie zur Reformation hinübergeführt haben.

Es gibt keine kirchliche Bewegung im Laufe der Zeit, die nicht irgendwie im Großen oder Kleinen im Leben der Gemeinden anklingt und darum in dieser „Westfälischen Geschichte“ wenigstens gestreift wird. Auch der Profan- wie Kulturhistoriker kommt auf seine Kosten. Die berühmte Schlacht am Birkenbaum findet ihren Platz in der Chronik Spormachers (IV, S. 486), die ganz mitgeteilt wird. Bezeichnend für v. Steinens Vorsicht in der Beurteilung geschichtlicher Ereignisse ist die Art, wie er von der Ermordung des Erzbischofs Engelbert redet. Er bringt zuerst die Erzählung des Cäsarius von Heisterbach, der von kölnischer Seite den Auftrag hatte, Engelbert als Märtyrer hinzustellen. Diese Darstellung hat, zumal Ficker ihr folgte, die Auffassung des Ereignisses beherrscht. v. Steinen ist der erste, der sie bekämpft. Just. Möser hat sich ihm später angeschossen. (Ztschr. für Gesch. u. A., Bd. 75, S. 184. Vgl. Westf. Gesch. III, S. 1376 ff.) Weiter teilt v. Steinen Stadtprivilegien wie Dorfgerechtigkeiten in genauem Abdruck mit. So gilt z. B. für Anna die Regel, daß niemand dem Bürgermeister ins Wort fallen darf, ohne sich straffällig zu machen. (Westf. Gesch. II, S. 1072.) Was er vom „Weichbild“ sagt, ist veraltet. Von besonderer Wichtigkeit sind die Hofesrechte, die er ungekürzt mitteilt, wie das Benker Heiderecht (Westf. Gesch. I, S. 1809 ff.) und das Schoplen-

berger Hovesrecht, unter das der Stammeshof Phil. Nicolais (Rafflenbeul) gehörte, dem zu Ehren der Anfang mitgeteilt sei:

Dey is wys und wollgelehrt,
dey alle Dinc tom besten keert.

Noch bezeichnender für den berühmten Hofesohn dürfte das folgende Sprüchlein darin sein:

Wey düsse Werlt ut verküset,
damede hey God den HErrn verlüset:
Wan id dann geet an eyn Scheiden,
so is hey quit von en beyden.

(Westf. Gesch. I, 1399 ff.)

Wiederum läßt v. Steinen in die Sitten der Kalandsbruderschaft zu Herdecke interessante Blicke tun (IV, S. 1 ff.), bietet unschätzbare Material für die Familiengeschichte zumal des Adels, auch des eigentlichen Bürgerstandes, weiß aber auch von den Freibauern, zumal im Hochgericht Lüdenschaid (II, S. 177 ff.). Sein Herz geht ihm auf, wenn er auf die niederdeutsche Sprache kommt. Hier gibt er einen Beitrag zur Geschichte des Zurücktretens der niederdeutschen vor der hochdeutschen Sprache, der wichtig ist (I, S. 42 ff): „Es ist schändlich zu sagen, daß sich viele von den eignen Landsleuten der plattdeutschen Sprache als einer bäurischen und läppischen schämen, die allerwenigsten aber diese ihre Muttersprache verstehen und lesen können. Ich vor mich selbst muß mich schuldig geben, daß, wie es mir schwer fallen würde, in dieser Sprache zu schreiben, so noch schwerer, alle alten Wörter zu verstehen. Dem ohnerachtet glaube ich, daß die alt-sächsische Sprache eine von den ältesten, männlichsten und besten in Deutschland sei und vor der hochdeutschen Sprache vieles voraus habe.“ Er beruft sich auf Laurenbergs Verse:

De Sprake in ganz Neddersachsenland
blifft unverrückt und hefft Bestand.
De ward geredt von alltomalen
in Meklenborg, Pommern und Westfalen,
in den andern Landschoppen dessgelyken
einerlei Sprake, darvan se nich wyken.

v. Steinen verweist weiter auf eine akademische Disputation über „die unbillige Verachtung der plattdeutschen Sprache“, die 1704 in Rostock gehalten sei. Vielleicht ist es von Interesse, dieser Disputation ein wenig nachzugehen; darum sei ihr vollständiger Titel genannt (I, S. 51): *Exercitatio academica de linguae Saxonicae inferioris neglectu atque contemptu injusto* von Bernh. Raupach, gehalten am 4. Okt. 1704 unter dem Vorsitz des Epinus in Rostock.

Zur äußerlichen Erscheinung der Schriften v. Steinens sei noch bemerkt, daß sie, obwohl sie nach Seitenzahlen zählen, dennoch die altalphabetische Bezeichnung der Bogen fortführen. Offenbar ist die letztere noch die meistgebräuchliche. In der Vorrede des IV. Bandes der Westf. Gesch. heißt es: „Die Klevische Reformationsgeschichte umfaßt ein Alphabet und drei Bogen, der I. Band der Westf. Gesch. umfaßt fünf und ein halbes Alphabet.“ Auch die Rustoden werden treulich fortgeführt, d. h. am Schlusse jeder Seite stehen die ersten Silben des Wortes, mit denen die folgende Seite beginnt.

Es ist eine Fülle, ja fast eine Überfülle von Wissenswertem, Wichtigem und weniger Wichtigem, das der Verf. mit nie ermüdendem Eifer gesammelt hat und vor dem Leser ausbreitet. Das bisher Gesagte könnte ins Unendliche verlängert werden; doch mag es genug sein. Wir haben es nicht mit pragmatischer Geschichtschreibung, sondern mit Anhäufung von Material zu tun, das allen Lebensgebieten entstammt. Dem Heimatfreunde aber gilt das bekannte: tolle, lege! Nimm und lies.

Es gilt nunmehr seine Veröffentlichungen der Zeitfolge nach zu nennen. Der Sohn v. Steinens, der nach dem Tode des Vaters den vierten Band der „Westf. Geschichte“ veröffentlichte, zählt sie in der Vorrede dazu auf.

1. Kurze und Generale Beschreibung der Reformationshistorie des Herzogtums Kleve, von J. D. v. Steinen, vorizo Predigers der Ev.-luth. Gemeinde in Isselburg. Lippstadt, Meyer, 1727.

Es ist das Jugendwerk v. Steinens, dem man die Jugendllichkeit des Verfassers auch anmerken mag. Er selbst nennt es

seine „Erstgeburt“ in der Widmung an seine Gönner in der Residenzstadt Kleve. Immerhin wird er von v. Recklinghausen (Ref.=Gesch. pg. VII) wie von Berg (Ref.=Gesch., 1826 pg. XXXII) als Quelle erwähnt; auch darf er sich auf Teschenmachers Annales und Repetitio berufen. Schon hier erhebt er sich über die gebräuchliche Historiographie, indem er ein Verzeichnis seiner Gewährsmänner voranschickt. An der üblichen Betonung der Bescheidenheit fehlt es nicht; gegen „der Misgünstigen Rottte“ aber erbittet er den Schutz seiner Gönner als einen Prologus galeatus (behelmtes Fürwort).

Das Büchlein zerfällt in zwei Teile. Der erste erzählt in der Art von Annalen die Geschichte der Reformation von 1517 bis 1673. Er verweilt dabei mit besonderer Liebe bei Clarenbach (S. 3-12). Der zweite Teil enthält urkundliche Belege zu dem Gesagten, die Klevische Kirchenordnung, die Konfession Wesels und theologische Urteile darüber. Es ist das alles heute längst überholt, ist aber für die Beurteilung v. Steinens als Historiker noch immer von Bedeutung.

2. Historische Nachricht der fürnehmsten Ceremonien in der christlichen Kirche, wie selbige ... zum Aberglauben gediehen. Dortmund, gedruckt bei Joh. Christof Froberg; in Verlegung Josef Wolschendorf, Soest, 1731. Diese Schrift fällt aus dem Rahmen des Heimatschriftstellers heraus. Ist sie eine Kontroversschrift, so ist es doch bezeichnend, daß der Verf. nicht von der Dogmatik, sondern von der Kirchengeschichte aus an sein Thema herangeht. So schreibt er auch nicht etwa, jemandem „einen Tort anzutun, sondern will nach der Pflicht eines rechtschaffnen Historici alles gründlich entdecken und vor allem seiner Gemeinde damit dienen“. Die seltene Schrift ist in der Universitätsbibliothek zu Münster.

3. Die Quellen der Westf. Historie oder historische Nachricht von mehr als hundert ungedruckten, zur westfälischen Historie nötigen Geschichtsbüchern und ihren Verfassern - durch Joh. Dietr. v. Steinen. Dortmund. Gottsch. Diedr. Bädeker, 1741.

Dieses Werk v. Steinens ist die wichtige und unübersehbare Grundlage seines gesamten historischen Schaffens. Es gibt Aus-

kunst über die literarischen Dokumente, auf denen sich seine westf. Geschichte aufbaut, und ist der erste Versuch, eine Übersicht über die Quellen der westf. Geschichte zu geben. Im Jahre 1801 hat P. Fl. Weddigen mit vollkommeneren Mitteln den Versuch in seinem „Handbuch der historisch-geograph. Literatur Westfalens“ wiederholt, ist sich aber dabei bewußt, an v. Steinen anzuknüpfen (Vorrede pg. II). Es würde ein überaus schätzenswerter Dienst sein, allen Heimatsfreunden erwiesen, wenn sich jemand entschließen könnte, eine dem heutigen Stande der Dinge entsprechende westfälische Quellenkunde anzufertigen. Es müßten darin auch die Fundorte der selteneren Stücke angegeben werden. Allerdings bedürfte es dazu einer Sachkunde, die nur wenigen eigen ist.

v. Steinen sieht mit Absicht von „archivlichen Quellen“ ab. Er würde fürchten, damit in das Uferlose zu geraten. Er zählt dafür 109 bisher ungedruckte Geschichtsbücher und ihre Verfasser auf. Er kennt und nennt bei vielen darunter nur ihre Namen, hat aber die Bücher selbst nicht in den Händen gehabt. Immerhin ist es von Bedeutung, daß er auf sie hinweist und ihr Vorhandensein zu seiner Zeit bezeugt. Bei den Büchern aber, die er kennt, gibt er genau den Fundort und ihre Besitzer an. Und hier hat er der Nachwelt den Dienst getan, daß er mit einigen wertvollen unter ihnen den Anfang gemacht, sie durch den Druck zu erhalten. Dazu gehören nicht nur die unten zu nennenden Hobbeling, Beschreibung des Stifts Münster und Berswordts Westf. adeliges Stammbuch, sondern auch die bekannte Befeherungsgeschichte Judas, des ersten Propstes von Scheda, dessen Lebensbild ein Reinh. Seeberg erneuert hat, und die Spormachersche Chronik. Er besaß selbst eine Fülle derartiger Manuskripte, die nur leider bei dem schon erwähnten, durch die Franzosen herbeigeführten Brande ein Raub der Flammen wurden und unwiderbringlich verloren sind.

v. Steinen bespricht auch den Wert der Quellen, die er nennt. So ist er zwar nicht ganz ohne Kritik gegenüber den Annalen Teschenmachers, die ihm im Frankfurter Druck von 1721 vorlagen; aber doch tritt er mit voller Energie gegen die hämißchen

Angriffe eines Mappius für sie ein (S. 34 ff.), dem er eine vernichtende Abfuhr erteilt. Über den Streit Kerßenbrocks mit dem Münsterschen Rat zeigt er sich wohl unterrichtet (S. 64). Auch „das Kriegstagebuch“ aus der Soester Fehde, das „über ein Alphabet austrägt“, also mehr Bogen als das Alphabet Buchstaben hat, kennt er durch die Vermittlung des Soester Geschichtsfreundes Rademacher; nicht minder die Dortmunder Chronisten Detmar Mülhers (S. 92). Genannt seien auch des Münsterschen Rothmanns letzte Schrift „Von erdescher und tytliker Gewalt“ (S. 117), Gobelins Persons Cosmidromius (S. 136). Sogar Jacobus de Susato ist ihm nicht entgangen (S. 82). Die Chroniken der Rektoren der Dortmunder Benediktus-Kapelle hält er noch für echt (vgl. Dortmunder Beiträge I, S. 34 ff.).

4. Die folgende Veröffentlichung ist die „Kurze Beschreibung der hochadelichen Gotteshäuser Rappenberg, Scheda, Averbord und Weddinghausen“. Dortmund, Bädeker, 1741. Sie umfaßt 154 Seiten und hat einen „Anhang der Beilagen einiger Urkunden und Schriften“. Hier findet sich auch die oben genannte Bekehrungsgeschichte Judas. Das Buch ist gedacht als erster Beitrag zur westfälischen Geschichte und dem Förderer seiner geschichtlichen Bemühungen, dem Propst von Rappenberg, Ferd. Moritz Goswin von Kettler, gewidmet.

5. Ferner wurden durch v. Steinen zum Druck befördert in einem Bande die beiden alten Manuskripte: Hobbelings „Beschreibung des ganzen Stiftes Münster“ und v. Berswordts „Westf. adeliches Stammbuch“. Beide gedruckt von Bädeker, Dortmund, 1742. Hobbelings Werk wird in den „Quellen“ von v. Steinen besprochen (S. 63), der ihn für einen „geschickten Mann“ hält (vgl. Ztschr. für Gesch. u. U. Bd. 3, S. 378), und Berswordt, aus Dortmunder Familie, begann sein Stammbuch schon 1624 (vgl. Quellen S. 17) und zählt den gesamten ihm bekannten westf. Adel auf. v. Steinen hat sich in der Widmung des II. Stückes der Westf. Gesch. an den Adel der Mark mit allerlei Gegnerschaft auseinandersetzen, denen das Berswordtsche Buch nicht Genüge getan.

6. Als besondere Veröffentlichung wird vom Herausgeber

des IV. Bandes der Westf. Geschichte bezeichnet „Das Frömersche Gedenk-, Dank- und Freudenfest am 1. Adventssonntage 1745, zum Gedächtnis der vor 200 Jahren bei dieser Gemeinde angefangnen Reformation 1746“. Hierin sollen nach dem Herausgeber „viele historische Nachrichten teils von der Reformation überhaupt, teils von der Frömerschen insonderheit sich finden“. Leider scheint das Buch verschollen zu sein.

7. Das Hauptwerk des Verfassers ist die „Westf. Geschichte“. Ein Teil des ersten Bandes erschien als „Versuch einer westf. Geschichte, besonders der Grafschaft Mark“ in Dortmund bei Bädeker 1749 und enthält auf 842 Seiten die zwei ersten Stücke des ersten Bandes, nämlich die Einleitung in die Historie der Grafschaft Mark und die Historie des Stifts Fröndenberg. Dann aber geht der Verlag an „die berühmte Meyersche Buchhandlung zu Lemgo“ über. (1755. Vorrede zum II. Bande.) Diese Buchhandlung hat 1797 eine neue Auflage des I. Bandes veranstaltet, die sich inhaltlich durchaus mit der Bädekerschen Ausgabe von 1749 deckt. Es hat sich nur der Titel geändert, der sich nicht mehr „Versuch“, sondern „Westf. Gesch.“ nennt. Das Register am Schluß ist ein wenig vermehrt. Der Verf. begrüßt den Übergang in den Meyerschen Verlag, da Papier und Typen sich dadurch verbessert hätten. Die Widmung des ersten Stückes bleibt wie 1749, feiert den König noch nicht so sehr als den großen wie vielmehr als den gütigen. Der 7jährige Krieg hatte ja seinen Namen noch nicht durch die Welt getragen. Die Widmung des II. Stückes an die Märkische Ritterschaft bezeugt des Verf. dankbare Gesinnung ihr gegenüber: er weiß, was er ihr persönlich zu danken hat. Nie hätte er ohne ihre hilfreiche Hand ein so ausgiebiges Material zusammengebracht, wie es ihm durch sie gelungen ist. Die ausgiebige Darstellung des Adels, die den Leser aufhält, erweist aber zugleich die damalige soziale Stellung, die der Adel einnahm.

Die Westf. Geschichte erschien in vier Bänden. Sie behandelt die einzelnen westfälischen Landschaften, doch nicht alle. Einzelne wie Soest, Dortmund, Corvey, Münster, Osnabrück fehlen. Von Paderborn findet sich nur ein kurzer Abriss. (Band III,

XI. Stück.) Daher erklärt es sich, daß dieses Stück 1801 von P. Fl. Weddigen an der Hand Schatens und Strunks ergänzt und als V. Band der v. Steinenschen Westf. Geschichte herausgegeben wurde. Daß die fränkischen Teile der heutigen Provinz Westfalen fehlen, ist selbstverständlich.

Weddigen, der ein durchaus wohlwollender Beurteiler ist, sagt doch mit Recht, daß das Werk nicht eigentlich eine westfälische Geschichte sei, „woran es uns bis auf den heutigen Tag fehle“, sondern nur lehrreiche Beiträge zu ihr enthalte (Handbuch S. 22). Es ist doch fraglich, ob es bei der geschichtlichen Zersplitterung Westfalens eine zusammenfassende Geschichte dieses Landes überhaupt geben kann¹⁾. Als Materialiensammlung aber ist das Werk v. Steinens für Lokal-, auch für Familiengeschichte, von unschätzbarem Werte und wird diesen Wert für alle Zeiten behalten. Geht es bei der Geschichte der Stifter etwa so sehr auf Einzelheiten ein, daß der gewöhnliche Leser kaum folgen kann, so deckt sich doch gerade dadurch das intimste Leben der Zeit auf; es entwirft sich dadurch ein Zeitgemälde von anschaulicher Wahrheit für den tieferdringenden Forscher. Bekannt und oft nachgesprochen ist das Wort Lessings über Klopstock: „Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein.“ Aber v. Steinens Bücher sind nur noch in wenig Exemplaren vorhanden, die man nicht so leicht in die Hände bekommt. Ein Lesen für jedermann ist also ausgeschlossen. Um so mehr ist es Ehrenpflicht für jeden Westfalen, wenigstens den Namen dieses Heimschriftstellers zu kennen, sich dennoch - wenn möglich - einen Weg zu ihm zu bahnen und zu helfen, daß der Reichtum heimlichen Gutes, den er uns hinterlassen hat, nicht ungenützt verkomme und ohne Frucht bleibe.

L i t e r a t u r.

Außer den v. Steinenschen Werken, die oben aufgezählt sind und eigentlich allein in Frage kommen, sind zu nennen: *Zeit =*

¹⁾ Anmerkung des Herausgebers: Es ist eine merkwürdige Fügung, daß der Sohn des † Verfassers, Hermann Rothert, eine „Westfälische Geschichte“ geschrieben hat, von der jetzt der II. Band vorliegt (vgl. die Buchbesprechung auf S. 166 f.).

Schrift für Westf. Gesch. und Alt., Band 3 und Band 75.
Weddigen, Handbuch der westf. Literatur, Dortmund, 1801.
Berg, Reformationsgesch. der Länder Jülich, Kleve etc.,
Hamm, 1826. v. Recklinghausen, Reformationsgesch.
der Länder Jülich, Berg etc., Elberfeld, 1818. Teschen-
macher, Werner: Annales Cliviae etc., Frankfurt, 1721.
Rothert, Kirchengesch. der Grafschaft Mark, vgl. das Re-
gister.

Buchbesprechungen.

1. Heinrich Bornkamm: Grundriß zum Studium der Kirchengeschichte. Mit einem Beitrag von Kurt Goldammer: Das Studium der christlichen Archäologie und mit Zeittafeln zur Kirchengeschichte (Grundrisse zur evangelischen Theologie. Herausgegeben von Paul Althaus, Friedrich Baumgärtel, Carl-Heinz Ratschow: Grundriß des Theologiestudiums II). C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1949. 129 S. Preis kart. DM 6,50; Hl. DM 7,50 (einschließlich Zeittafeln; Zeittafeln einzeln kart. DM 1,80).

Das Buch, das nicht die Geschichte des Christentums in knappem Abriss darstellen, sondern mit den Problemen und Arbeitsmitteln der kirchengeschichtlichen Forschung vertraut machen will, beschreibt in dem ersten grundlegenden Kapitel die Kirchengeschichte als historische und theologische Wissenschaft. „Das Christentum ist nicht die Lehre von einer im menschlichen Geist naturhaft vorhandenen Einheit mit dem Göttlichen, sondern der Glaube an die Offenbarung Gottes in der Geschichte, an die durch seine Gnade in der Person Christi gestiftete Gemeinschaft mit der Menschheit“ (S. 17). Kirchengeschichte wird als Geschichte des Evangeliums und seiner Wirkungen in der Welt aufgefaßt. „Alle Geschichtsforschung leitet uns an zur Einsicht in das Stückwerk unseres Erkennens und hilft dem Menschen zu einem vertieften Verständnis seiner selbst“ (S. 18). „Die Kirchengeschichte verhilft der Christenheit von heute zu möglichster Vollständigkeit in den Äußerungen des Glaubens und des kirchlichen Lebens.“ Sie öffnet den Blick für die wunderbare Weite, die Gott der Welt des menschlichen Geistes gegeben hat und die vom Evangelium durchdrungen werden soll wie ein Raum vom Licht. „Wer die Geschichte der Kirche vor seinen Augen vorüberziehen läßt, empfängt daraus eine feste Hoffnung auch für ihre Zukunft“ (S. 20). Das Beste aber an der Kirchengeschichte ist die Begegnung mit dem heiligen Geist, der mitten durch alle Menschlichkeit hindurch in ihr zu spüren ist.

Weitere Kapitel behandeln die Quellen und Hilfsmittel. Hier wird u. a. auf die Evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Emil Sehling (5 Bde. 1902 ff.), in denen die bis in die Gegenwart nachwirkenden Grundlagen etlicher Landeskirchen zu finden sind, und auf die kirchengeschichtlichen Zeitschriften verwiesen. „Wer die Augen aufmacht, wird bald entdecken, daß auch seine Landes- oder Provinzialkirche eine eigene kirchengeschichtliche Zeitschrift besitzt, aus der er viel für die heimatliche Entwicklung lernen kann. Es gibt kaum einen schöneren Weg, an der kirchengeschichtlichen Arbeit Freude zu gewinnen, als ständig zu fragen: Wie spiegeln sich die großen kirchengeschichtlichen Bewegungen - Mönchtum und mittelalterliche Volksfrömmigkeit, Reformation und Gegenreformation,

Pietismus und Rationalismus, Rechts- und Verfassungsfragen usw. - in der Geschichte meiner Heimatkirche wieder? Dort kann man die konkreten Wirkungen studieren, lebendiger und anschaulicher als in jedem allgemeinen Werke . . . Der Pfarrer wird bald merken, wie lebendig ihm sein Amt und seine Gemeinde werden, wenn ihm die Steine seiner Kirche zu reden beginnen und er ihre Geschichte und ihre Kunstwerke zu deuten vermag, wenn er die Siedlungsgeschichte seines Dorfes, den Ursprung kirchlicher Sitten, geistige Einflüsse, Rechts- und Besitzverhältnisse kennt, wenn ihm manche von denen, die vor ihm den gleichen Dienst getan haben, greifbar vor Augen treten . . . Fast jedes Pfarramt hat ein kleines Archiv, viele [haben] auch eine mehr oder weniger große Bibliothek. Es ist ein schlechtes Zeichen für einen Pfarrer, wenn die Archivalien und Bücher irgendwo in einem Winkel des Pfarrhauses verstauben oder vermodern. Nachdem der Krieg Unerseßliches an Archiv- und Bücherwerten vernichtet hat, verdient alles, was wir noch besitzen, doppelte Liebe und Pflege, und wer sich darein versenkt, wird bald lernen, vom Kleinen ins Größere auszugreifen und vielleicht auch der kirchengeschichtlichen Forschung einzelne Bausteine mit darzureichen, die sie von vielen treuen und fleißigen Mitarbeitern aus dem Pfarrerstande zu allen Zeiten erhalten hat" (S. 27). In weiteren Kapiteln kommen die Perioden und Hauptprobleme der Kirchengeschichte, die Geschichte der christlichen Lehre (Dogmengeschichte) und die Fragen der Konfessionskunde zu Wort. Bei dem Zeitalter der Reformation wird hervorgehoben: „Jeder sollte wenigstens von dem Reformator seiner Heimat oder seines Wirkungskreises ein lebendiges Bild haben" (S. 60).

Der Beitrag von Kurt Goldammer, Marburg, behandelt die christliche Archäologie als Disziplin der historischen Theologie und als selbständige Wissenschaft und stellt den Stoff der christlichen Archäologie in seiner Gliederung dar.

Das Buch von Heinrich Bornkamm bietet jedem, der auf dem Gebiet der Kirchengeschichte mitarbeitet, bedeutsame Anregungen. Es sei auch unseren Pfarrern und Religionslehrern zur Kenntnisnahme und zum Durchdenken wärmstens empfohlen.

Bielefeld.

Ruhe.

2. Hermann Hartwig: **Widukind in Geschichte und Sage.** Teil I. 163 Seiten. Deutscher Heimat-Verlag, Bielefeld 1951. DM. 5,80.

Dem Verfasser geht es im wesentlichen um die historische Gestalt Widukinds und eine kritische Beleuchtung der zahlreichen Widukindsagen. In zwei Teilen wird das Thema entwickelt, einem kürzeren: Widukind in der Geschichte, und einem längeren: Widukind in der Sage (Widukind und Enger, Widukind und Herford, Widukind und Osnabrück). Der Verfasser, dessen Darlegungen man die jahrelange gründliche Beschäftigung mit dem Stoff

anmerkt, führt den Leser zu den spärlichen alten Quellen und legt dar, wie er dieselben auffaßt und deutet. Im Vorwort („Wozu ein neues Widukindbuch?“) wird hervorgehoben, daß es sich bei diesen Darlegungen, die manches Bestehende an sich tragen, vielfach lediglich um Vermutungen handelt. In mancher Hinsicht scheinen mir Hartwigs Deutungen überspitzt zu sein, so, wenn er die Beziehungen Widukinds zu Enger als ungeschichtlich abtut. Indessen: Man lese und prüfe!

Rahe.

3. H. Klugkist-Hesse: Die Geschichte der christlichen Kirche am Rhein. Essener Druckerei Gemeinwohl, Essen (Ruhr) o. J. 32 S. Geheftet Einzelpreis 0,25 M.

Diese kleine, aber inhaltsreiche Schrift des rheinischen Kirchenhistorikers zeugt von seiner souveränen Beherrschung des Stoffs und verdient schon deswegen unsere Beachtung.

Wenn auch auf die Jahrhunderte christlicher Kirche vor der Reformation nur ganz kurz eingegangen werden konnte, so ist doch die Einführung der Reformation nach den verschiedenen Seiten hin beschrieben, so in den Kapiteln: „Der Reformator am Rhein; Ein Wegbereiter des Evangeliums am Rhein, Adolf Clarenbach; Versuche einer evangelischen Reform ‚von oben her‘; Calvins Geist und Waffen am Rhein“ usw. Klugkist-Hesse meint im Blick auf das Gebiet des Niederrheins darauf hinweisen zu müssen, für die gewaltige geistige Umwälzung sei nicht eigentlich Luther verantwortlich zu machen, sondern der wahre Reformator sei hier die Heilige Schrift selber gewesen, mit der sich Ernstgesinnte bereits seit längerer Zeit beschäftigten (S. 6). Adolf Clarenbach hat trotz seiner kurzen Wirksamkeit tief auf das Leben der evangelisch Gesinnten eingewirkt und die Anfänge der jungen Gemeinden geformt (S. 8). Auf's Ganze gesehen ist nach Gottes Willen die Kirche des Evangeliums im Westen „von unten her“ gebaut worden. Die Versuche der Menschen, die Kirche „von oben her“ zu bauen, sind nicht gelungen (vgl. die Reformen des Herzogs von Cleve und den Reformationsversuch des Erzbischofs Hermann von Wied). Der Verfasser ist der Meinung, die evangelische Bewegung am Rhein habe erst dann eine zielbewusste Ausrichtung erfahren, als vor allem die Lehre Calvins durch seine Schüler und Anhänger an den Rhein getragen wurde; fortan gab es nicht mehr Einzelgemeinden, sondern nach Gottes Wort reformierte Kirche (presbyterianische Ordnung, synodaler Zusammenschluß, Bekenntnis). Weitere Abschnitte behandeln die Zeiten der Anfechtung, den Wiederaufbau (nach dem 30-jährigen Krieg) und die Zeit des Pietismus („Eine neue Stunde im Leben der Rheinischen Kirche“). Daß Gerhard Tersteegen ein besonderes Kapitel gewidmet ist (S. 21 ff.), leuchtet ohne weiteres ein. Die Abschnitte: „Übergangszeiten (Rationalismus, französische Fremdherrschaft); Von der Freikirche zur

Landeskirche; Leben der rheinischen Kirche im 19. Jahrhundert; Die Kirche im Westen „unter dem Kreuz“ (die Zeit des Kirchenkampfes) runden die Darstellung, die bis in unsere Gegenwart reicht, ab.

Man muß dem Verfasser für seine reiche Gabe, die in aller Kürze und Anschaulichkeit Wesentliches zusammenfaßt, von Herzen dankbar sein. Nur hätte die Entwicklung der lutherischen Gemeinden und Synoden mehr zu Wort kommen können.

Rahe.

4. Theodor Olpp: Kirche, Kloster und Stift Levern. J. C. C. Bruns, Minden 1950. 16 Seiten. Preis 0,75 DM.

Die Abhandlung gibt einen guten Überblick über fast 900 Jahre christliche Kirchengeschichte „auf dem engen Raum einer abgelegenen dörflichen Gemeinde“. Der Verfasser, der jahrzehntelang in der Gemeinde Levern das Pfarramt innehatte und sich mit Liebe in den Stoff vertieft hat, behandelt in gebotener Kürze die Geschichte der Kirche, des Klosters und des Stifts Levern. Quellen und Literaturverzeichnis sind beigelegt. Die Arbeit ist ein gutes Beispiel für eine gediegene heimatkundliche Arbeit.

Vergleiche auch den Aufsatz des Verfassers auf Seite 7 ff. unseres Jahrbuches: „Die Gründung des Zisterzienserinnenklosters Levern 1227.“

Rahe.

5. Wort und Dienst. Jahrbuch der Theologischen Schule Bethel. Neue Folge. 2. Bd. 1950. Herausgegeben von D. Wilhelm Brandt. Verlags- handlung der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld. 188 Seiten. Preis 5,80 DM.

Das von W. Brandt herausgegebene Jahrbuch bringt eine Reihe von wertvollen Aufsätzen aus der Feder der jetzigen und früheren Dozenten der Theologischen Schule Bethel. Die Leser unseres kirchengeschichtlichen Jahrbuchs dürfte besonders die Arbeit von Robert Fricke interessieren (S. 90 ff.): „Von der ‚eingesündeten Gnade‘ und von der ‚eingegnadenen Sünde‘.“ Dabei geht es um Luthers Lehre von Sünde und Gnade, Rechtfertigung und Heiligung, Gesetz und Evangelium, dargestellt im Anschluß an seine Schrift gegen den Löwener Theologen Latomus vom Jahre 1521. Auf der Tagung des Vereins am 11. August 1947 in Soest sprach der Verfasser über das gleiche Thema; nun liegt der Vortrag in erweiterter Form vor. Es handelt sich dabei um eine im allgemeinen wenig bekannte, aber theologisch bedeutsame Schrift, die Martin Luther von der Wartburg 1521 gegen die Angriffe des Professors Jakob Latomus von der Universität Löwen schrieb. Darin sind wichtige reformatorische Grundsätze ausgesprochen, die auch für das gegenwärtige Gespräch der Konfessionen von Bedeutung sind.

Der Arbeitsbericht 1948 - 1950 (S. 160 ff.) mit statistischen Angaben und verschiedenen Verzeichnissen ist für seinen Teil ein Beitrag zu dem Problemkreis „Kirche und theologisches Studium“ in unserer jüngsten Vergangenheit.

Rahe.

6. Prof. Dr. Oskar Rückert: **Heimatblätter für Anna und den Hellweg.** Verlag F. W. Rubens. Anna 1949. 298 S. mit 20 Abb. DM. 7,50.

Angeichts der 700-Jahrfeier der Stadt Anna wird die Herausgabe der gesammelten Aufsätze des verstorbenen Heimatforschers Professor Rückert sicher allgemein dankbar begrüßt werden, zumal es dem Verfasser nicht vergrünnt war, seine jahrzehntelangen Forschungen mit einer zusammenfassenden Geschichte von Stadt und Land zu krönen.

Dem Bearbeiter Dr. Ernst Nolte ist es gelungen, die ausgewählten 50 Beiträge so anzuordnen, daß trotz einiger Überschneidungen doch im ganzen ein recht einheitliches, wenn auch nicht gleichmäßig ausgeführtes Bild entstanden ist. Es liegt in der Natur des überlieferten geschichtlichen Materials begründet, daß bestimmte Seiten aus dem geschichtlichen Leben der Stadt stärker hervortreten. Das gilt vornehmlich von den verwaltungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Abschnitten. Weitgehend werden gerade diese auch das größte Interesse finden. Daneben wird aber auch das kirchliche und kulturelle Leben behandelt, indem besondere Beachtung den bedeutenderen Männern geschenkt wird, die auf diesen Lebensgebieten tätig gewesen sind. Wünschenswert wäre es, wenn über Philipp Nicolai noch ein besonderer Beitrag vorläge.

Der Verfasser hat sich nicht nur durch vorhandene Archivalien die Fragestellung vermitteln lassen, sondern hat über der Auswertung dieses Materials auch die größeren Zusammenhänge nicht aus dem Auge verloren. Vor allem hat er den westfälischen Anteil an der großen Kolonisationsbewegung im deutschen Osten nachdrücklich zur Geltung gebracht. Diese Linie ließe sich über das Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit führen. Sie bezeichnet eine Leistung, die vor der Geschichte bestehen kann. So führt dieses Buch von den Anfängen der Stadtgeschichte bis zu aktuellen Fragen der Gegenwart.

Schließlich verdient die Tatsache, daß der Verlag das vorzüglich ausgestattete Buch zu einem so wohlfeilen Preise herausgebracht hat, besondere Anerkennung.

Münster.

Stupperich.

7. Hermann Rothert: **Westfälische Geschichte. Band II: Das Zeitalter der Glaubenskämpfe.** 371 Seiten. C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 1950. Ganzleinen DM 24,-.

Unn mehr liegt auch der II. Band der eindrucksvollen Rothert'schen „Westfälischen Geschichte“ vor - ein neuer Beweis für die Beherrschung des

umfangreichen Quellenmaterials von Seiten des Verfassers. Der erste Teil dieses II. Bandes bringt die politische Geschichte (S. 3 - 197), der zweite (S. 198-332) stellt die Zustände jenes Zeitalters dar, das die innere Struktur Westfalens bis heute bestimmt. Einzelheiten in der Darstellung machen die Lektüre interessant, aber überall treten die großen Linien und Zusammenhänge klar hervor, so auch in den Abschnitten, die die kirchlichen Verhältnisse beleuchten: „Das Eindringen der Reformation, das Reich der Wiedertäufer in Münster 1534/35“ usw. Stets spürt der Leser die warme Liebe des Verfassers zur westfälischen Heimat heraus. 24 Bildtafeln, 2 Karten und eine Regententafel sind beigelegt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis (Seite 333 bis 345) regt zu weiterer Vertiefung an. Wer sich eingehend mit Rotherts Werk beschäftigt, wird es nicht tun können, ohne in seiner Kenntnis der Begebenheiten und Zusammenhänge dieses Zeitalters bereichert zu werden.

Möchte der III. Band, der das Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung behandelt, bald erscheinen können!

Rahe.

8. Martin Gerhardt: **Friedrich von Bodelschwingh**. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Band I: Werden und Reisen. 569 Seiten. Verlag der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld 1950. Rohleinen gebunden DM 13,50.

Das Werk, das nach den Regeln historisch-kritischer Forschung auf Grund umfangreicher Vorarbeiten und Quellenstudien geschrieben ist, bietet eine wertvolle Ergänzung zu dem Lebensbild Friedrich von Bodelschwinghs aus der Feder seines Sohnes Gustav. Ausführliche Quellennachweise, acht Bildbeilagen, eine Handschriftenprobe und eine Ahnentafel sind beigelegt. Die drei Bücher dieses Bandes behandeln Herkunft und Kindheit 1272 - 1849, den Weg zum Beruf 1849 - 1858, Auslandsdiaspora und Heimatkirche 1858 - 1871. Im einzelnen werden manche Berichtigungen zu bisher Bekanntem gebracht. Neue Seiten in Bodelschwinghs Entwicklung treten dem Leser entgegen. Interessante neue Gesichtspunkte ergeben sich z. B. für den Abschnitt „Der westfälische Landpastor 1864 - 1871“. Hier wird die pfarramtliche Tätigkeit Bodelschwinghs in Dellwig, Kr. Anna, eingehend dargestellt und beschrieben, wie er sich mit Eifer seiner Gemeindeglieder annahm, sich aber auch übergemeindlichen Arbeiten nicht entzog. Wer sich in Bodelschwinghs Werden und Reisen gründlich vertiefen will, besitzt in Martin Gerhardts Werk, von dem hoffentlich der zweite Band bald erscheint, einen zuverlässigen Führer.

Rahe.

9. Immer wieder wird gerade in dem Kreise der Geschichts- und Heimatfreunde mit Bedauern festgestellt, es fehle unseren Pfarrern und Gemeinden weithin der geschichtliche Sinn. Es mag sein, daß bei manchen das Ver-

hältnis zur Geschichte in einer tieferen Schicht des Bewusstseins in Anordnung geraten ist. Auch mag die theologische Entwicklung der letzten Jahrzehnte nicht ganz unschuldig daran sein, daß oft das Verständnis für die Kirchengeschichte fehlt, die die Geschichte des Handelns Jesu Christi an seiner Gemeinde und durch sie an der Welt ist. „In der Gestalt der Kirchengeschichte und Dogmengeschichte verfolgt die Theologie den Gang, den das Verständnis des Wortes Gottes und das diesem Verständnis entsprechende Leben in der Gemeinde und durch sie in der Welt durch die Jahrhunderte her genommen hat“ (Eduard Thurneysen, „Die Lehre von der Seelsorge“, München 1948. S. 9). Daher lohnt es sich, immer wieder der Frage nachzugehen: Welchen Weg hat das Wort Gottes in meiner Gemeinde oder in meinem Kirchenkreis genommen? „Wer die Geschichte - und dabei ist ebensosehr an die politische wie an die Geistesgeschichte zu denken - innerlich erlebt, weiß ungleich mehr vom schöpferischen Vermögen und zugleich von den dämonischen Verführungen des Menschen als derjenige, dessen Blick nicht weit über seinen täglichen Erfahrungsbezirk hinausreicht“ (Nikolai Berdjajew nach Georg Müller, Last und Trost der deutschen Geschichte. Bielefeld 1950. S. 374).

Vgl. auch den unserem Jahrbuch beiliegenden Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, 48. Band, 1950: „Kirchliche Ortschroniken“.

Daß der geschichtliche Sinn bei unseren Pfarrern und Gemeinden nicht ganz erstorben ist, erweisen zu ihrem Teil im Bereich der Evangelischen Kirche von Westfalen auch nachstehende Veröffentlichungen der letzten Zeit, die uns zugingen und auf die wir gern hinweisen:

- a) Fr. Saatkamp: 1000 Jahre Ladbergen. Ein Beitrag zur Geschichte des Tecklenburger Landes. Herausgegeben vom Heimatverein Ladbergen (Westfalen) 1950. 213 Seiten.
- b) O. Wiehage: Geschichte der Kirche zu Iffelhorst, Festschrift zur 800-Jahrfeier. Deutscher Heimat-Verlag, Bielefeld 1950. 40 Seiten.
- c) H. Henkelmann und E. Nolte: 700 Jahre Stadt Unna. Druck: W. u. K. Sauerland. Unna 1950. 69 Seiten.
- d) P. Wittmann: Zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Mark. Deutscher Heimat-Verlag, Bielefeld 1949. 104 Seiten.
- e) 400 Jahre Evangelium in Wetter. Herausgegeben von den Pfarrern Morlinghaus, Wegmann und Gädcke. Buchdruckerei Paul Edelhoff, Wetter (Ruhr) 1950. 52 Seiten.
- f) Eberhard Müller: Aus der Geschichte der Kirche in Lotte. Märkischer Verlag 1949. 16 Seiten.
- g) Hermann Bruckskotten: Beiträge zur Geschichte der Kirchengemeinde Crange. Buchdruckerei Stollbrock, Buer-Nesse 1949. 16 Seiten.

- h) P. D. Frommann: **Aus der Geschichte der Gemeinde Boele (Hagen einst und jetzt, eine Schriftenreihe, herausgegeben von der Stadt Hagen. Heft 4).** Hagen 1947. 100 Seiten.
- i) F. Stute: **Geschichte der Halberter Kirche (Festschrift).** Druck: Emil Groll, Meinerzhagen 1946. 36 Seiten.
- j) P. van Hues: **Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Weidenau (Sieg).** Buchdruckerei Vorländer, Siegen 1949. 75 Seiten.
- k) E. Küpper: **Zur Erinnerung an die Einweihung der reformierten Kirche in Hagen am 1. Advent 1873.** Westfälische Verlagsanstalt Thiebes & Co., Hagen 1948. 19 Seiten.
- l) F. Barnstein: **Die Martini-Gemeinde zu Bielefeld und ihre Kirche.** J. D. Rüster, Bielefeld 1948. 16 Seiten.
- m) **50 Jahre evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Stieghorst.** Herausgegeben vom Presbyterium. R. Bechauf-Verlag, Bielefeld 1950. 32 Seiten.
- n) **Evangelische Kirche Bochum-Wiemelhausen 1900 - 1950.** Herausgegeben vom Presbyterium. Druck: Menne, Bochum 1950. 34 Seiten.
- o) **Altstädter Nicolai-Gemeinde Bielefeld 1950 (Gemeindebuch).** Herausgegeben vom Presbyterium. Kirchenverlag Hammerschmidt & Sinemus, Detmold 1950. 30 Seiten.
- p) **Gemeindebuch 1950. Kreisynode Gelsenkirchen.** Großbuchdruckerei Sam. Lucas, Wuppertal-Elberfeld 1950. 124 Seiten.
- q) E. W. Boland: **Gemeindebuch der evangelischen Kreuz-Gemeinde Dortmund-Berghofen.** Volksblattdruckerei Dortmund-Hörde 1949. 26 Seiten.

Ruhe.

Verzeichnis

der mit dem „Verein für Westfälische Kirchengeschichte“
im Austausch stehenden Gesellschaften und Vereinigungen.

1. Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte: Oberkirchenrat Ph. Meyer, Adelebsen über Uslar.
2. Gesellschaft für Thüringische Kirchengeschichte: Kirchenrat Dr. Jauernig, Weimar, Cranachstr. 27.
3. Verein für Bayerische Kirchengeschichte: Professor D. Dr. Karl Schornbaum, Nürnberg, Mittlere Pirkheimerstr. 55.
4. Verein für Württembergische Kirchengeschichte: Pfarrer D. Dr. Leube, Ludwigsburg-Pflugfelden.
5. Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche Badens: Oberkirchenrat D. Dr. Friedrich, Karlsruhe, Blumenstraße 1.
6. Amt zur Pflege der Rheinischen Kirchengeschichte: Superintendent Lic. Müller, Diersfordt über Wesel (Rhein).
7. Verein für Kirchengeschichte in Sachsen und Anhalt: Pfarrer Lic. Beyse, Magdeburg.
8. Verein für Schlesische Kirchengeschichte: Pfarrer Lic. Eberlein, Lorch (Wttbg.).
9. Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte: Professor D. Meinhold, Kiel, Universität.
10. Verein für Hessische Kirchengeschichte und Landeskunde: Buchhandlung Johannes Braun in Eschwege.
11. Kirchengeschichtliche Vereinigung von Hessen und Nassau: Pfarrer Lic. Dr. Steitz, Bischofsheim bei Mainz.
12. Verein für Brandenburgische Kirchengeschichte: Pfarrer Lic. Wendland, Berlin N 58, Gethsemanestr. 9.
13. Gesellschaft für Sächsische Kirchengeschichte: Evang.-luth. Landeskirchenamt, Dresden.
14. Verein für Pfälzische Kirchengeschichte: Professor Dr. G. Biundo (Universität Mainz), Roxheim (Pfalz).

15. Verein für Brüdergeschichte: Unitätsdirektor Lic. Renke-
witz, Bad Boll (Wttbg.).
16. Provinzial-Institut für Westfälische Landes- und Volks-
kunde: Dr. Riepenhausen, Münster (Westf.), Fürstenbergstr. 14.
17. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens:
Professor Dr. Anton Eitel, Münster (Westf.), Fürstenbergstraße.
18. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens,
II. Abteilung: Domkapitular Prof. Dr. Alois Fuchs, Paderborn,
Leostr. 19.
19. Westfälischer Bund für Familienforschung, Münster
(Westf.), Fürstenbergstr. 1-2 (Staatsarchiv).
20. Verein für die Geschichte von Soest und der Börde: Senator
a. D. Dr. Schwarz, Soest.
21. Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark:
Stadtarchivdirektorin i. R. Dr. Luise von Winterfeld, Dortmund,
Dorstfelder Hellweg 29.
22. Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark,
Witten (Ruhr).
23. Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg:
Dr. Engel, Städt. Heimatbücherei, Bielefeld, Wertherstr. 3.
24. Mindener Geschichtsverein: Stadtarchivrat Dr. Krieg, Minden
(Westf.), Stadtarchiv.
25. Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land
Lippe, Detmold, Lippische Landesbibliothek.
26. Bergischer Geschichtsverein, Wuppertal-Elberfeld, Kasino-
gartenstr. 8.
27. Historischer Verein von Stadt und Stift Essen, Essen (Ruhr).
28. Oberhessischer Geschichtsverein, Gießen.
29. Harz-Verein für Geschichte und Altertumskunde, Bad Harz-
burg, Hindenburgring 35.

Mitgliederverzeichnis

des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte.

I. Der Vorstand.

- Dr. Rahe, Landeskirchenrat, Vorsitzender, Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 Clarenbach, Superintendent i. R., stellv. Vorsitzender, Soest/Westf.,
 Feldmühlenweg 33
 D. Koch, Präses i. R., Bielefeld, Stapenhorststr. 24
 Wilm, Präses, Bielefeld, Goethestr. 18
 Lic. Neuser, Professor, Landesuperintendent, Detmold, Landeskirchenamt
 Dr. Thümmel, Vizepräsident, Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 Dr. Bauermann, Professor, Staatsarchivdirektor, Münster/Westf.,
 Langenstr. 41
 Brune, Superintendent, Emsdetten/Westf.
 Dr. Große-Dresselhaus, Pfarrer, Halver/Westf., Marktstr. 17
 Dr. Koeschling, Archivar, Herringen bei Hamm/Westf., Ev. Pfarrhaus
 Möller, Pfarrer i. R., Münster/Westf., Erphostr. 60
 Dr. Nolte, Studienrat, Anna
 Dr. Rothert, Professor, Ministerialrat i. R., Münster/Westf.,
 Martin-Luther-Str. 18
 Dr. Schwark, Senator a. D., Bürgermeister, Soest/Westf., Nöttenstr. 30
 Lic. Dr. Stupperich, Professor, Münster/Westf., Schlaunstr. 4
 Thiemann, Pfarrer, Siegen/Westf., Johannesstr. 7
 Vieth, Kirchengemeinde-Oberinspektor, Minden/Westf., Marienkirchplatz 5

II. Mitglieder im Bereich der Evangelischen Kirche von Westfalen.

1. Kirchenkreis Bielefeld.

- Kreisynodalvorstand Bielefeld, Superintendent Busse, Bielefeld, Jakobusstr. 3
 Hesselmann, Pfarrer i. R., Bielefeld, Beethovenstr. 11
 Niemöller, Pfarrer, Bielefeld, Jakobusstr. 5
 Ev. Kirchengemeinde Heepen über Bielefeld
 Ev. Kirchengemeinde Jöllenbeck über Bielefeld
 Ev. Kirchengemeinde Schildesche, Kr. Bielefeld
 Ev. Kirchengemeinde Stieghorst, Kr. Bielefeld
 Westfälische Diakonissenanstalt „Sarepta“, Bethel b. Bielefeld
 Theologische Bibliothek der Anstalt Bethel b. Bielefeld
 Ev. Zionsgemeinde Bethel b. Bielefeld
 Ev.-luth. Martinigemeinde Bielefeld, Gütersloher Str. 45 a
 Ev.-reform. Kirchengemeinde Bielefeld, Güssenstraße
 D. Koch, Präses i. R., Bielefeld, Stapenhorststr. 24
 Barnstein, Pfarrer, Bielefeld, Gütersloher Str. 45 a
 Schwarze, S., Pfarrer, Bielefeld, Paulusstr. 5

Wörmann, Pfarrer, Bethel b. Bielefeld
 Dr. Bode, Oberregierungsrat i. R., Bielefeld, Am Lothberg 16
 Hauptarchiv Bethel b. Bielefeld
 Niewald, Studienrätin, Jöllenbeck über Bielefeld
 Theologische Schule Bethel b. Bielefeld
 Hammerschmidt, Pfarrer, Bielefeld, Johanniskirchhof 5
 Plumpe, Pfarrer, Bielefeld, Hauptstr. 171
 Busse, Superintendent, Bielefeld, Jakobustr. 3
 Brandes, Oberkirchenrat, Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 D. Meyer, Pfarrer i. R., Bethel b. Bielefeld
 Dr. Rahe, Landeskirchenrat, Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 Berthold, Professor, Bielefeld, Roonstr. 12
 Dr. Thümmel, Vizepräsident, Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 Dr. Steckelmann, Oberkirchenrat, Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 Dr. Kupsch, Oberkirchenrat, Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 Nockemann, Landeskirchenrat, Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 Landeskirchenamt Bielefeld, Gütersloher Str. 29
 D. Jänker, Bischof i. R., Bielefeld, Hellweg 16
 Ronicke, Helmut, cand. theol., Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 51
 Schwarze, Helmut, stud. theol., Bielefeld, Paulusstr. 5
 Louis, Hans, stud. theol., Brake b. Bielefeld, Pfarrhaus
 Viering, Erich, stud. theol., Bielefeld, Paulusstr. 7
 Bastert, Paul-Gerhard, stud. theol., Bielefeld, Roonstr. 20

2. Kirchenkreis Bochum.

Kreissynodalvorstand Bochum, Superintendent Bach, Bochum-Hamme,
 Hoffsteder Str. 126
 Ev. Kirchengemeinde Bochum
 Ev. Kirchengemeinde Bochum-Hamme
 Ev. Kirchengemeinde Bochum-Harpen
 Ev. Kirchengemeinde Bochum-Weitmar
 Ev. Kirchengemeinde Bochum-Stiepel
 Ev. Kirchengemeinde Bochum-Hordel
 Ev. Kirchengemeinde Bochum-Hiltrop
 Kenter, Pfarrer, Bochum, Wiemelhauser Str. 255
 Leich, Pfarrer i. R., Bochum-Laer
 Fortmann, Pfarrer, Bochum-Hiltrop, Wiescherstr. 15
 Agena, Pfarrer, Bochum-Werne, Kreyenfeldstr. 78
 Gesamtverband Bochum

3. Kirchenkreis Dortmund.

Kreissynodalvorstand Dortmund, Superintendent Heuner, Dortmund,
 Märkische Str. 40
 Ev. Kirchengemeinde Lütgendortmund
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Hörde
 Synodallbibliothek (Jugenddienst) Dortmund

Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Brechten
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Husen, Denkmalstr. 70
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Syburg
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Berghofen
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Uffeln
 Ev. Martin-Kirchengemeinde Dortmund
 Dr. Langebach, Studienrätin, Dortmund-Lünen
 Heuner, Superintendent, Dortmund, Märkische Str. 40
 Dr. Philippi, Rechtsanwalt, Dortmund, Ostenhellweg 3
 Rohlmann, Pfarrer, Dortmund-Derne, Altenderner Str. 62
 Rulp, Pfarrer, Dortmund-Derne, Beurhausstr. 75
 Niemeyer, Pfarrer, Dortmund-Lindenhorst, Ellinghauser Str. 9
 Quincke, Pfarrer i. R., Dortmund
 Götter, Gustav, Dortmund, Yorkstr. 3
 Ev. Kirchengemeinde Reinoldi Dortmund
 Ev. Marien-Kirchengemeinde Dortmund
 Ev. St. Nicolai-Kirchengemeinde Dortmund
 Ev. St. Petri-Kirchengemeinde Dortmund
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Derne
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Hombruch
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Eving
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Lünen
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Mengede
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Bodelschwingh
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Eichlinghofen
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Uplerbeck
 Historischer Verein, Dortmund, Stadthaus Olpe
 Henschel, Pfarrer, Dortmund, Schützenstr. 37
 Steveling, Pfarrer, Dortmund-Rahm, Rahmer Str. 383
 Ev. Paul Gerhardt-Kirchengemeinde Dortmund
 Rusche, Karl, Dortmund-Wickede
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Marten
 Theurer, Christoph, stud. theol., Dortmund, Flurstr. 39
 Fülling, Horst, stud. theol., Dortmund, Lübecker Str. 21
 Brinkmann, Ernst, stud. theol., Dortmund-Kurl, Plasstr. 25

4. Kirchenkreis Gelsenkirchen.

Kreisynodalvorstand Gelsenkirchen, Superintendent Kluge, Gelsenkirchen-
 Schalke, Pothmannstr. 25
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Bismarck
 Ev. Kirchengemeinde Wattenscheid
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Schalke
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Buer-Hassel
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Horst
 Ev. Krankenhaus Gelsenkirchen
 Bischoff, Pfarrer, Gelsenkirchen-Schalke, Tannenbergr. 4

Dr. Schunke, Pfarrer, Gelsenkirchen-Rotthausen, Steeler Str. 46
Jautelat, Karl, Kirchensteueramtsleiter, Gelsenkirchen, Wildenbruchstr. 18

5. Kirchenkreis Gütersloh.

Kreisynodalvorstand Gütersloh, Superintendent Lohmann, Gütersloh,
Moltkestr. 29

Klein, Pfarrer i. R., Eckardtsheim

Moll, Fabrikant, Neubeckum

Mohn, Verlagsbuchhandlung, Gütersloh

Stenger, Professor, Studienrat, Gütersloh

Ev. Kirchengemeinde Brackwede b. Bielefeld

Ev. Kirchengemeinde Iffelhorst über Gütersloh

Westf. Asylverband Ummeln, Post Brackwede

Heimatverein Gütersloh

Ev. Kirchengemeinde Friedrichsdorf über Gütersloh

Cronmeyer, Pfarrer, Gütersloh, Kirchstr. 16

Hoffmann, Pfarrer, Eckardtsheim

Predigerseminar der Ev. Kirche von Westfalen, Brackwede, Kupferhammer 26

D. Weirich, Generalsuperintendent, Ummeln, Post Brackwede

Lohmann, Superintendent, Gütersloh, Moltkestr. 29

Wortmann, Pfarrer, Quelle 174, Post Brackwede

Dr. Thimme, Ephorus, Brackwede, Kupferhammer 26

Stäbener, Joachim, stud. theol., Beckum, Alleestr. 36

Reiße, Hans, stud. theol., Gütersloh, Brockhagener Str. 43

6. Kirchenkreis Hagen.

Kreisynodalvorstand Hagen, Superintendent Steinsiek, Hagen-Vorhalle,
Kirchbergstr. 3

Ev. gr. Kirchengemeinde Hagen,

Ev. Kirchengemeinde Hagen-Vorhalle

Ev.-ref. Kirchengemeinde Wetter/Ruhr

Ev. Kirchengemeinde Boele b. Hagen

Ev. Kirchengemeinde Breckerfeld, Ennepe-Ruhrkreis

Ev. Kirchengemeinde Ende, Ennepe-Ruhrkreis

Ev. Kirchengemeinde Hagen-Eppenhäusen

Ev. Kirchengemeinde Hagen-Haspe

Ev. Kirchengemeinde Volmarstein

Ev.-luth. Kirchengemeinde Wetter-Ruhr, Märkische Str. 25

Gesamtverband der evangelischen Kirchengemeinden Hagen, Vorsifstr. 11

Dr. Noelle, Pfarrer, Hagen, Vorsifstr. 11

7. Kirchenkreis Halle.

Kreisynodalvorstand Halle, Superintendent Heuer, Werther über Bielefeld 2

Heuer, Superintendent, Werther über Bielefeld 2

Ev. Kirchengemeinde Halle/Westf.

Wöhrmann, Pfarrer, Borgholzhausen, Kr. Halle/Westf.

Hoensch, Pfarrer, Halle/Westf., Langestr. 36

Baumann, Pfarrer, Werther über Bielefeld 2, Tiefenstr. 4
Horstmann, Pfarrer, Brochagen
Eggeling, Pfarrer, Versmold
Vethake, Pfarrer, Harjewinkel, Kr. Warendorf

8. Kirchenkreis Hamm.

Kreisynodalvorstand Hamm, Superintendent Dr. Viering, Hilbeck über
Werl-Land

Ev. Kirchengemeinde Drechen, Werl-Land, Kreis Anna

Ev. Kirchengemeinde Hamm/Westf.

Ev. Kirchengemeinde Hilbeck über Werl-Land

Ev. Kirchengemeinde Rhynern über Hamm/Westf.

Ev. Kirchengemeinde Rünthe über Hamm/Westf.

Ev. Kirchengemeinde Wiescherhöfen, Kr. Anna

Ev. Kirchengemeinde Flierich, Kr. Anna

Torhorst, Superintendent i. R., Hamm/Westf., Friedrichpl. 5

Dr. Viering, Superintendent, Hilbeck über Werl-Land

Lorenz, Pfarrer, Bockum-Hövel

Meyer zu Theenhausen, Pfarrer i. R., Lentrop b. Hamm/Westf.

Dr. Roechling, Archivar, Herringen b. Hamm/Westf., Hammer Str. 360

Ufermann, Werner, stud. theol., Hamm/Westf., Lilienstr. 20

Gräwe, Wolfram, stud. theol., Ahlen/Westf., Rottmannstr. 118

9. Kirchenkreis Hattingen=Witten.

Kreisynodalvorstand Hattingen=Witten, Superintendent Graefe zu Baringdorf,
Hattingen/Ruhr, Kreisstr. 1

Ev. Kirchengemeinde Hattingen, Ennepe-Ruhrkreis

Ev. Kirchengemeinde Blankenstein, Ennepe-Ruhrkreis

Ev. Kirchengemeinde Bommern über Witten

Ev. Kirchengemeinde Niederwenigern, Ennepe-Ruhrkreis

Ev. Kirchengemeinde Stockum über Witten

Ev. Kirchengemeinde Witten/Ruhr

Blesken, Rektor i. R., Witten=Bommern

Einhoff, Pfarrer, Witten=Rüdinghausen, Wemerstr. 24

Graefe zu Baringdorf, Superintendent, Hattingen/Ruhr, Kreisstr. 1

Schmidt, Siegfried, stud. theol., Witten/Ruhr, Rhienischerweg 3

10. Kirchenkreis Herford.

Kreisynodalvorstand Herford, Superintendent Kunst, Herford, Stiftbergstr. 33

Ev. St. Joh. Kirchengemeinde Herford,

Ev. Kirchengemeinde Mennighüffen

Ev. Kirchengemeinde Hiddenhausen, Kr. Herford

Ev. Kirchengemeinde Bünde/Westf.

Ev. Kirchengemeinde Löhne/Westf.

Kunst, Superintendent, Herford, Stiftbergstr. 33

Lepper, Lehrer i. R., Herford, Veilchenstr. 19

Dietrich, Pfarrer, Herford, Elisabethstr. 3
Minden-Ravensberger Pastoral-Bibliothek, Herford, Postfach 273
Schwier, Pfarrer, Obernbeck b. Löhne/Westf.
Olpp, Pfarrer i. R., Herford, Ahmser Str. 37
Rohlfing, Pfarrer, Laar 41, Kr. Herford
Mund, Geschäftsführer., Herford, Deichtorwall 2
Hubenthal, Volksmissionar, Herford, Weberstr. 15
Heß, Pfarrer, Westkilber, Kr. Herford
Ev. Münsterkirchengemeinde Herford
Göfling, Jürgen, stud. theol., Herford, Diebrocker Str. 20
Wilke, Kurt, stud. theol., Herford, Bündler Fußweg 35

11. Kirchenkreis Herne.

Kreisynodalvorstand Herne, Superintendent Kill, Herne, Mont Cenisstr. 5
Ev. Kirchengemeinde Ickern, Castrop-Rauxel IV
Ev. Kirchengemeinde Eickel, Wanne-Eickel
Ev. Kirchengemeinde Crange, Wanne-Eickel
Ev. Kirchengemeinde Röhlinghausen, Wanne-Eickel
Ev. Kirchengemeinde Habinghorst
Ev. Kirchengemeinde Herne, Wiescherstr. 24

12. Kirchenkreis Iserlohn

Kreisynodalvorstand Iserlohn, Superintendent Ritz, Dahle über Altena/Westf.
Ev. Kirchengemeinde Iserlohn
Ev. Kirchengemeinde Altena/Westf.
Ev. Kirchengemeinde Deilinghofen, Kr. Iserlohn
Ev. Kirchengemeinde Ergste über Schwerte/Ruhr
Ev. Kirchengemeinde Menden, Kr. Iserlohn
Ev. Kirchengemeinde Schwerte/Ruhr
Ev.-ref. Kirchengemeinde Hohenlimburg
Ev.-ref. Kirchengemeinde Dahle über Altena/Westf.
Synodallbibliothek Iserlohn
Heimatverein Schwerte/Ruhr
Gobrecht, Pfarrer i. R., Deilinghofen, Kr. Iserlohn
Schmedes, Pfarrer, Altena/Westf., Kirchstr. 25 a
Neinhaus, Oberpostmeister i. R., Berchum, Kr. Iserlohn
D. Dr. Schumann, Professor, Hemer, Kr. Iserlohn, Haus Hemer
Lohmann, Werner, stud. theol., Schwerte/Ruhr, Ostbergerstr. 58
Schumann, Hans-Peter, stud. theol., Hemer, Kr. Iserlohn, Haus Hemer

13. Kirchenkreis Lübbecke.

Kreisynodalvorstand Lübbecke, Superintendent Leutiger, Lübbecke/Westf.
Ev. Kirchengemeinde Lübbecke/Westf.
Ev. Kirchengemeinde Pr. Oldendorf, Kr. Lübbecke
Ev. Kirchengemeinde Pr. Ströhen, Kr. Lübbecke
Ev. Kirchengemeinde Wehdem, Kr. Lübbecke

Leutiger, Superintendent, Lübecke/Westf.
 Harre, Pfarrer, Börninghausen über Lübecke/Westf.
 Möller, D. A., Missionar, Pr. Oldendorf, Kr. Lübecke/Westf.
 Wellmer, Pfarrer, Hüllhorst über Löhne/Westf.
 Blankenstein, Pfarrer, Blasheim, Kr. Lübecke/Westf.
 Bartmann, Pfarrer, Dielingen, Kr. Lübecke/Westf.
 Hartmann, Pfarrer, Gehlenbeck, Kr. Lübecke/Westf.
 Meinecke, Pfarrer i. R., Isenstedt, Kr. Lübecke/Westf.
 Kulkhaupt, Pfarrer i. R., Oberbauerschaft, Kr. Lübecke/Westf.
 Friedrich, Pfarrer, Alswede, Kr. Lübecke/Westf.
 Balke, Pfarrer i. R., Schnathorst über Löhne/Westf.
 Dr. Winkler, Pfarrer, Holzhausen, Kr. Lübecke/Westf.
 Meyer, Gustav, Lübecke/Westf., Lange Str. 14

14. Kirchenkreis Lüdenscheid.

Kreisynodalvorstand Lüdenscheid, Superintendent Köllner, Lüdenscheid,
 Humboldtstr. 31
 Ev. Kirchengemeinde Attendorf, Kr. Olpe
 Ev. Kirchengemeinde Grevenbrück, Kr. Olpe
 Ev. Kirchengemeinde Halver, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Kierspe, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Lüdenscheid
 Ev. Kirchengemeinde Meinerzhagen, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Oberrahmede, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Rahmede, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Werdohl, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Plettenberg, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Brüninghausen, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Rönshahl, Kr. Altena
 Ev. Kirchengemeinde Rummenohl, Ennepe-Ruhrkreis
 Ev. Kirchengemeinde Neuenrade, Kr. Altena
 Köllner, Superintendent, Lüdenscheid, Humboldtstr. 31
 Dr. Große-Dresselhaus, Pfarrer, Halver, Kr. Altena, Markt 17
 Dr. Puzien, Pfarrer, Altenhundem-Meggen, Kr. Olpe
 Schoenberg, Pfarrer, Lüdenscheid, Friedrichstr. 20
 Stork, Pfarrer, Plettenberg-Ohle
 Turk, Fabrikant, Löhbach b. Halver/Westf.
 Schmidt, Pfarrer, Meinerzhagen, Kr. Altena
 Dr. Koch, Professor, Lüdenscheid, Pädagogische Akademie

15. Kirchenkreis Minden.

Kreisynodalvorstand Minden, Superintendent Hevendehl, Bergkirchen,
 Kr. Minden
 Ev.-luth. St. Mariengemeinde Minden, Marienkirchplatz 5
 Ev. Kirchengemeinde Bergkirchen, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Lahde, Kr. Minden

Ev. Kirchengemeinde Lerbeck, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Kleinenbremen, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Petershagen, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Schlüsselburg, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Windheim, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Dankersen, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Barkhausen, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Hartum, Kr. Minden
 Lohmann, Pfarrer, Minden, Stiftsstr. 32
 Ostermann, Pfarrer, Ovenstädt, Kr. Minden
 Stoßmeyer, Fabrikant, Minden, Karlstr. 42
 Vieth, Kirchengemeinde-Oberinspektor, Minden, Marienkirchplatz 5
 Dietrich, Pfarrer, Minden, Königstr. 7
 Steinbrück, Pfarrer, Minden, Videbullenstr. 11
 Hage, Pfarrer, Minden, Marienkirchplatz 3
 Wilke, Pfarrer, Minden, Marienkirchplatz 3
 Frikemeyer, Pfarrer, Holzhausen II, Kr. Minden
 Timmerberg, Karl, Hauptlehrer, Leteln, Kr. Minden (Schule)
 Rüpfermann, Pfarrer i. R., Minden, Friedrichstr. 10
 Dr. Krieg, Stadtarchivrat, Minden, Königsglacié 5
 Voß, Heinz, stud.theol., Minden, Dessauer Str. 23

16. Kirchenkreis Münster.

Kreisynodalvorstand Münster, Superintendent Brune, Emsdetten/Westf.
 Ev. Kirchengemeinde Münster/Westf.
 Ev. Kirchengemeinde Uhaus/Westf.
 Ev. Kirchengemeinde Bocholt/Westf.
 Ev. Kirchengemeinde Gemen, Kr. Borken
 Ev. Kirchengemeinde Gronau/Westf.
 Staatsarchiv, Münster/Westf., Fürstenbergstr. 1
 Dr. Bauermann, Professor, Staatsarchivdirektor, Münster/Westf., Langenstr. 41
 Landeskonservator, Münster/Westf., Fürstenbergstr. 14
 Seminar der Ev.-theol. Fakultät, Münster/Westf.
 Dr. Rothert, Professor, Ministerialrat i. R., Münster/Westf.,
 Martin-Luther-Str. 18
 Rothert, Major a. D., Telgte/Westf.
 D. Herrmann, Professor, Münster/Westf., Kampstr. 2
 Lic. Dr. Ratschow, Professor, Münster/Westf., Roxeler Str. 44
 Lic. Steinborn, Professor, Bibliotheksrat, Münster/Westf., Universitäts-
 bibliothek
 Dr. Schulte-Kemminghausen, Professor, Nienberge b. Münster/Westf.
 Lic. Dr. Stupperich, Professor, Münster/Westf., Schlaunstr. 4
 Möller, Pfarrer i. R., Münster/Westf., Erphostr. 60
 Spelmeyer, Pfarrer i. R., Warendorf/Westf.
 Dicke, Ewald, Superintendent i. R., Münster/Westf., Wichernstr. 4
 Lic. Dr. Bunzel, Pfarrer, Coesfeld/Westf., Ritterstr. 14
 Puffert, Landespfarer, Münster/Westf., Cheruskerweg 35

Rodelfke, Pfarrer, Bocholt/Westf.

Engel, Barbara, stud. theol., Burgsteinfurt, Dießhockstr. 8

Moll, Ernst, stud. theol., Burgsteinfurt, Kirchstr. 14

Goez, Walter, cand. theol. Münster/Westf., Admiral-Spee-Str. 26

Dr. Wehdekling, Siegfried, stud. theol. Münster/Westf., Kettelesstr. 60

17. Kirchenkreis Paderborn.

Kreisynodalvorstand Paderborn, Superintendent Korte, Bad Lippspringe

Ev.-luth. Kirchengemeinde Paderborn

Ev. Kirchengemeinde Brakel, Kr. Höxter

Ev.-luth. Kirchengemeinde Höxter/Weser

Ev. Kirchengemeinde Bad Lippspringe

Cremer, Pfarrer, Warburg, Am Amtsgericht 4

Dönne, Pfarrer, Nieheim, Kr. Höxter

Harre, Pfarrer, Bad Driburg, Brunnenstr.

Knaubel, Pfarrer, Bruchhausen, Kr. Höxter

Schmalhorst, Pfarrer, Büren/Westf., Bahnhofstr.

Dr. Leeser, Wolfgang, Höxter/Weser

Dr. Leesch, Archivrat, Höxter/Weser, Brenkhauser Str. 6.

18. Kirchenkreis Recklinghausen.

Kreisynodalvorstand Recklinghausen, Superintendent Geck, Recklinghausen,
Königswall 118

Ev. Kirchengemeinde Bruch bei Recklinghausen

Ev. Kirchengemeinde Erkenschwid, Kr. Recklinghausen

Ev. Kirchengemeinde Holsterhausen, Kr. Recklinghausen

Ev. Kirchengemeinde Suderwich, Kr. Recklinghausen

Ev. Kirchengemeinde Herten b. Recklinghausen

Geck, Superintendent, Recklinghausen, Königswall 118

Meyer, Pfarrer, Gladbeck-Zweckel, Söllerstr. 6

Barlen, Pfarrer, Westerholt, Kr. Recklinghausen

Serke, Pfarrer, Erkenschwid, Kr. Recklinghausen, Kirchstr. 119

Zilleßen, Pfarrer, Recklinghausen-Suderwich, Henrichenberger Str. 58

Topp, Pfarrer, Bruch, Kr. Recklinghausen

Schlug, Hubert, stud. theol., Datteln, Im Winkel 6

19. Kirchenkreis Schwelm.

Kreisynodalvorstand Schwelm, Superintendent Boeddinghaus, Bevelsberg,
Elberfelder Str. 33

Ev. Kirchengemeinde Schwelm

Ev. Kirchengemeinde Milspe, Ennepe-Ruhrkreis

Ev. Kirchengemeinde Sillschede, Ennepe-Ruhrkreis

Ev. Kirchengemeinde Herzkamp, Ennepe-Ruhrkreis

Staupendahl, Superintendent i. R., Milspe, Ennepe-Ruhrkreis, Kirchstr. 28

Boeddinghaus, Superintendent, Bevelsberg, Elberfelder Str. 33

Becker, Pfarrer, Schwelm, Cäcilienstr. 5
Dr. Böhmer, Studienrat i. R., Schwelm, Max Kleinstr. 35
Grote, Kaufmann, Schwelm
Dr. Siefermann, Pfarrer i. R., Voerde, Ennepe-Ruhrkreis
Weirich, Pfarrer, Haslinghausen, Ennepe-Ruhrkreis
Dr. Schwarzenau, Pfarrer, Bewelsberg, Neuftr. 23
Schrey, Pfarrer, Silschede, Ennepe-Ruhrkreis

20. Kirchenkreis Siegen.

Kreisynodalvorstand Siegen, Superintendent Achenbach, Niederschelden,
Kr. Siegen
Synodal-Bibliothek Siegen, Johannesstr. 7
Ev. Kirchengemeinde Ferndorf, Kr. Siegen
Ev. Kirchengemeinde Krombach, Kr. Siegen
Ev. Kirchengemeinde Netphen, Kr. Siegen
Ev. Kirchengemeinde Olpe, Kr. Siegen
Ev. Kirchengemeinde Klafeld, Kr. Siegen
Ev.-reform. Kirchengemeinde Wilsndorf, Kr. Siegen
Ev.-reform. Kirchengemeinde Weidenau/Sieg
Achenbach, Superintendent, Niederschelden, Kr. Siegen
Demandt, Pfarrer i. R., Freudenberg, Kr. Siegen
Thiemann, Pfarrer, Siegen, Johannesstr. 7
Dr. Stenger, Rechtsanwalt, Siegen
Ev. Kirchengemeinde Niederschelden, Kr. Siegen
Klein, Günther, stud. theol., Hilchenbach, Kr. Siegen, Bruchstr. 48
Becker, Marcell, stud. theol., Hilchenbach, Kr. Siegen, Amtsgericht

21. Kirchenkreis Soest.

Kreisynodalvorstand Soest, Superintendent Dahlkötter, Lippstadt,
Spielfplatz 19
Ev. Kirchengemeinde Wiese-Georg Soest
Ev. Kirchengemeinde Maria zur Höhe Soest
Ev. Kirchengemeinde St. Thomä-Pauli Soest
Ev. Kirchengemeinde St. Petri Soest
Ev. Kirchengemeinde Borgeln, Kr. Soest
Ev. Kirchengemeinde Brilon
Ev. Kirchengemeinde Geseke, Kr. Lippstadt
Ev. Kirchengemeinde Lippstadt
Ev. Kirchengemeinde Neheim, Kr. Arnsberg
Ev. Kirchengemeinde Sassendorf, Kr. Soest
Ev. Kirchengemeinde Arnsberg/Westf.
Ev. Kirchengemeinde Niedermarsberg, Kr. Brilon
Ev. Kirchengemeinde Weslarn, Kr. Soest
Ev. Kirchengemeinde Lohne über Soest
Kreisynodal-Bibliothek Soest (Superintendent Clarenbach)
Diaconissenstation Arnsberg/Westf.

Westfälische Frauenhilfe Soest, Feldmühlenweg 15
 Clarenbach, Superintendent i. R., Soest, Feldmühlenweg 33
 Lange-Windhof, Gutsbesitzer, Herringerhöfe, Kr. Soest
 Dr. Schwarz, Senator a. D., Bürgermeister, Soest, Nöthenstr. 30
 Angerer, Pfarrer, Lippstadt, Brüderstr. 15
 Haake, Vikarin, Soest, Feldmühlenweg 15
 Frederking, Pfarrer, Neuengeseke, Kr. Soest
 Behrens, Pfarrer, Borgeln, Kr. Soest
 Bülow, Pfarrer, Soest, Hospitalgasse 2
 Rusche, Lehrer, Bad Sassendorf, Kirchstr. 87
 Volkener, Pfarrer i. R., Soest, Nöthenstr. 27
 Lic. Seiler, Pfarrer, Ostönnen über Werl, Reichsstr. 128
 Schröder, Günter, stud. theol., Bestwig/Sauerland, Bahnbetriebswert

22. Kirchenkreis Tecklenburg.

Kreissynodalvorstand Tecklenburg, Superintendent Rübesam, Lengerich,
 Im Hook 15
 Rübesam, Superintendent, Lengerich, Im Hook 15
 Hörstebroek, Superintendent i. R., Jbbenbüren, Kr. Tecklenburg
 Herring, Pfarrer, Wersen, Kr. Tecklenburg
 Schulte, Pfarrer, Leeden, Kr. Tecklenburg, Post Natrup-Hagen
 Niefer, Pfarrer, Hörstel, Kr. Tecklenburg
 Kriege, Hermann, stud. theol., Lienen/Westf., Dorfstr. 82
 Hedtke, Reinhold, stud. theol., Jbbenbüren, Treppfesberg 3
 Altevogt, Ernst, stud. theol., Lengerich, Kampstr. 3

23. Kirchenkreis Anna.

Kreissynodalvorstand Anna, Superintendent Rüstermann, Anna,
 Massener Str. 16
 Ev. Kirchengemeinde Ramen/Westf.
 Ev. Kirchengemeinde Bausenhagen, Kr. Anna
 Ev. Kirchengemeinde Methler, Kr. Anna
 Ev. Kirchengemeinde Holzwickede, Kr. Anna
 Ev. Kirchengemeinde Bergkamen, Kr. Anna
 Donsbach, Pfarrer, Ramen/Westf., Hammer Str. 10
 Kochs, Pfarrer i. R., Ramen/Westf., Dunklestr. 7
 Brasse, Friedrich, stud. theol., Massen üb. Anna, Buddenberg 20
 Kochs, Friedrich, stud. theol., Ramen/Westf., Dunklestr. 7
 Heetmann, Willi, stud. theol., Billmerich/Anna, Schulstr. 19

24. Kirchenkreis Vlotho.

Kreissynodalvorstand Vlotho, Superintendent Vethake, Wittel über Herford
 Ev. Kirchengemeinde Bad Oeynhäusen
 Ev. Kirchengemeinde Hausberge, Kr. Minden
 Ev. Kirchengemeinde Mahnen, Kr. Herford
 Ev. Kirchengemeinde Eidinghausen über Bad Oeynhäusen

Ev. Kirchengemeinde Volmerdingsen über Bad Oeynhausēn
Ev. Kirchengemeinde Exter, Kr. Herford
Brünger, Pfarrer i. R., Wittekinds Hof b. Bad Oeynhausēn
Wehr, Pfarrer, Wehrendorf über Herford
Frau Klara Rahe, Gohfeld über Löhne, Weisestr. 308
Blum, Pfarrer, Rehme b. Bad Oeynhausēn
Müller, Pfarrer, Eisbergen, Kr. Minden
Sundermann, Pfarrer, Volmerdingsen über Bad Oeynhausēn
Buscher, Wolfgang, stud. theol., Bad Oeynhausēn, Hardenbergstr. 10

25. Kirchenkreis Wittgenstein.

Kreisynodalvorstand Wittgenstein, Superintendent Kressel, Erndtebrück,
Kr. Wittgenstein
Ev. Kirchengemeinde Erndtebrück, Kr. Wittgenstein
Ev. Kirchengemeinde Laasphe, Kr. Wittgenstein
Kressel, Superintendent, Erndtebrück, Kr. Wittgenstein

III. Mitglieder im Bereich der Lippischen Landeskirche.

Lic. Neuser, Professor, Landesuperintendent, Detmold, Landeskirchenamt
Lic. Brandt, Superintendent, Bad Salzuflen, Ev.-luth. Kirchengemeinde
Wolf, Pfarrer, Bergkirchen, Post Wüsten über Herford
Hoffmeister, Studienrat, Lemgo, Auf der Leuchte
Blümchen, Rektor, Hiddessen b. Detmold, Katerallee
Müller, Direktor, Lemgo, Anstalt Eben-Ezer
Finke, Pfarrer, Horn/Lippe
Reuter, Bürgermeister a. D., Oerlinghausen/Lippe
Strunk, Pfarrer, Alverdissen

IV. Auswärtige Mitglieder.

Bibliothek des Landeskirchenamts, Detmold
D. Iwand, Professor, Göttingen, Nikolausberger Weg 44
Dr. Gahn, Professor, Heidelberg, Universität
D. Goeters, Professor, Wickrath b. Rheydt
Schmidt, Landeskirchenrat i. R., Ruppichteroth, Kr. Gummersbach
Lic. Dr. Busch, Studienrat, Essen-Stadtwald, Frankenstr. 122
Rheinisches Provinzial-Kirchenarchiv, Bonn/Rhein, Im Hofgarten
Staatsarchiv Düsseldorf
Universitätsbibliothek Kiel
Berner, Missionsdirektor, W.-Barmen, Rudolfstr. 137
Menges, Pfarrer, Schinne üb. Stendal/Altmark
D. D. Niemöller, Kirchenpräsident, Wiesbaden
Dr. Biundo, Professor, Roxheim/Pfalz
Rahe, Wilhelm, M.-Gladbach, Großbuchbinderei
Stallmann, Professor, Lüneburg, Pädagogische Akademie
Petri, Wolfgang, Pfarrer, Voerde (Dinslaken-Land)
von Mallinkrodt, Horst, stud. theol., Bremen, Schubertstr. 35a

